FA 2328.1.25

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

Harvard College Library

FROM

Prof. K. G. T. Webster

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

J. J. Wagner sc.

Weinsberg.

Digitized by Google

D

Die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchland's

von

Friedrich Gottſchalck.

Strahlenburg.

Achter Band.

Halle,

bei C. A. Schwetschke und Sohn. 1831.

Digitized by Google

FA 2328.1.25
HARVARD COLLEGE
Feb 13, 1935
LIBRARY
Prof K. G. T. Webster
neir

Digitized by Google

Vorrede.

Der freundlichen Aufnahme, welcher dieſe Gallerie der Burgen Deutſchlands, ſeit ihrem Beginnen und bis jetzt, fortdauernd ſich erfreute und der thätigen Unterſtützung, welche ihr von ſo vielen Seiten zu Theil ward, hat auch dieſer achte Band ſein Daſeyn zu verdanken.

Bleibt jene wie dieſe ferner dieſelbe, ſo hoffe ich, noch manchen Band folgen laſſen zu können, denn an Stoff fehlt es nicht.

Ich habe dieſem Bande ein Regiſter über die erſchienenen acht Bände beigefügt und hoffe, daß dieſe Ueberſicht des bisher Gelieferten, in Fällen des Nachſchlagens, nicht unwillkommen ſeyn ſoll.

Digitized by Google

In der Vorrede zum 1ſten Bande, 2te Ausgabe, verzeichnete ich einige Werke, welche die Geſchichte und Beſchreibung von mehrern Burgen zugleich liefern. Solcher ſind ſeitdem wieder einige hervorgegangen, welche hier, als Nachtrag zu jener Mittheilung, aufgeführt werden. Es ſind dies:

Die Burgveſten und Ritterſchlöſſer der öſterreichſchen Monarchie, acht Bände in 8. Brünn 1819. 1820. Von J. F. v. H.

Gegen dreißig Burgen umfaßt jeder 16 bis 18 Bogen ſtarke Band, daher jeder Burg nur wenige Blätter gewidmet werden konnten. Eine flüchtige Behandlung iſt durchgehends nicht zu verkennen.

Weniger iſt dies der Fall bei einem Werke, das ſich über einen Theil Oeſterreichs verbreitet und den Titel hat:

Hiſtoriſch maleriſche Darſtellungen von Oeſterreich unter der Ens. Wien. 2 Bände in groß Querfolio, mit ſehr vielen Abbildungen.

Dieſes Prachtwerk liefert die Geſchichte und Beſchreibung von neun und funfzig Burgen in dem ange-

Digitized by Google

gebenen Bezirk, jede von einer Anſicht begleitet. In vielen Händen wird es, ſeines hohen Preiſes wegen, nicht ſeyn, daher ich künftig manches daraus für meine Sammlung entnehmen werde.

Dazu werde ich auch ein zweites ähnliches Prachtwerk benutzen. Dies iſt:

Maleriſche Anſichten der Ritterburgen Deutſchlands. Carlsruhe 1830. in gr. Fol.

Bis jetzt ſind davon ſechs Hefte erſchienen, welche ſich über die Burgen Badens verbreiten, von vielen ſauber lithographirten Abbildungen begleitet. Recht ſehr iſt zu wünſchen, daß eine gute Aufnahme die Fortſetzung dieſes ſo ſchön begonnenen Unternehmens möglich mache und es nicht, wie ſo manches ähnliche koſtſpielige Werk, aus Mangel an Abſatz unbeendigt bleibe. — Auch möge es dem Herausgeber leicht werden, die großen Schwierigkeiten zu beſeitigen, die ſich ihm entgegenſtellen werden, wenn er, wie es ſcheint, die Burgen jedes Bandes zuſammengefaßt liefern will. Das Zweckmäßige einer ſolchen Einrichtung iſt nicht zu verkennen. Auch ich hatte beim Beginnen meines Werks

Digitized by Google

dieſelbe Abſicht, gab ſie aber auf, da mir das Unaus=führbare eines ſolchen Planes nur zu bald einleuchtete.

„Die Heſſiſchen Ritterburgen und ihre Beſitzer“ werden angekündigt, indem ich dieſes ſchreibe. Mögen auch ſie hervorgehen und ſo das weite Feld der Geſchichte der Stammſitze uralter Geſchlechter immer mehr angebauet werden, wozu ſich auch in der Schweiz Mehrere vereinigten und ſchon zwei Bände der Ritterburgen dieſes, mit zahlreichen Veſten geſchmückten, herrlichen Landes geliefert haben.

Ballenſtedt, am 1. Octbr. 1831.

Friedrich Gottſchalck,
Herzogl. Anhalt=Bernburgſcher Hofrath, Ritter des Königl. ſächſ. Civil=Verdienſt=Ordens.

Digitized by Google

Die
Ritterburgen
und
Bergſchlöſſer
Deutſchlands.

Achter Band.

Digitized by Google

Inhalt
des achten Bandes.

179. Schreckenſtein bei Außig an der Elbe, im Leut= meritzer Kreiſe Böhmens. . . Seite 1
180—203. Burgen des Harzes. . . — 11—42
Güntersburg im Anhalt=Bernburgſchen. — 23
Daſenburg bei Haßelfelde, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. . . — 23
Käſeburg, daſelbſt. . . . — 25
Trageburg, daſelbſt. . . . — 25
Beula im Stolberg=Roßla'ſchen. . . — 26
Winzenburg bei Thale, im preußiſchen Regie= rungsbezirk Magdeburg. . . . — 26
Homburg, daſelbſt. . . . — 27
Treſeburg am Bodethale, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. . . — 28
Schöneburg, daſelbſt. . . . — 28
Birkenfeld, daſelbſt. . . . — 29
Chriſtinenburg, daſelbſt. . . — 30
Suſannenburg bei Elbingerode, im hannöverſchen Fürſtenthum Grubenhagen. . . — 30
Königsburg, daſelbſt. . . . — 32
Elendsburg, daſelbſt. . . . — 32
Kuksburg bei Blankenburg, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. . . — 33
Kleine Lauenburg, daſelbſt. . . — 36

Digitized by Google

Struvenburg, daſelbſt. . . Seite 37
Haarburg bei Wernigerode, in der Grafſchaft Wernigerode des preußiſchen Regierungsbezirks Magdeburg. . . . . . . — 38
Haßelburg zwiſchen Wernigerode und Goslar, im Herzogthum Braunſchweig. . . — 39
Pipinsburg bei Windhauſen, im Herzogthum Braunſchweig. . . . . — 40
Hindenburg bei Oſterode, im hannöverſchen Fürſtenthum Grubenhagen. . . . . — 40
Sachſenburg zwiſchen Wieda und Neuhof, im Braunſchweigſchen. . . . . — 41
Staufenburg bei Zorge, im Braunſchweigſchen. — 41
Harzburg bei Ilfeld, im Hannöveriſchen. — 42
204. Kinsberg bei Schweidnitz, in Niederſchleſien. (Mit Abbildung.) . . . — 43
205. Die Burg in Vilbel, im Großherzogthum Heſſen. — 73
(Vom Herrn Dr. Uſener, Senator der freien Stadt Frankfurt a. Main.)
206. Segeberg in der holſteinſchen Provinz Wagrien. . . . . . . — 91
(Vom Herrn Dr. J. G. Burrmann-Becker in Kopenhagen.)
207. Lauenburg beim Städtchen Lauenburg an der Elbe, im däniſchen Herzogthum Lauenburg. — 99
(Von demſelben.)
208. 209. Schauenburg und Strahlenburg an der Bergſtraße, im Großherzogthum Baden. — 105
(Vom Herrn Alfred Reumont in Aachen.) — Mit Abbildung der Strahlenburg von demſelben.

Digitized by Google

210—212. Kirchberg, Greiffenberg, Windberg bei Jena, im Großherzogthum Sachſen. — 121

(I. Vom Herrn Pfarrer Schmid in Jenaprießnitz bei Jena.

II. Vom Herrn Juſtizamtmann Appunn in Neuſtadt im Coburgſchen.)

213. Lichtenfels im Fürſtenthum Waldeck. . — 151

(Vom Herrn Generallieutenant Freiherrn von Dalwigk-Lichtenfels-Campf in Darmſtadt.)

214. Hattſtein im Herzogthum Naſſau. . — 181

(Vom Herrn Dr. Uſener, Senator der freien Stadt Frankfurt a. Main.)

215. Kanſtein im preußiſchen Regierungsbezirk Arensberg. . . . . . — 221

(Vom Herrn Bauconducteur Yark in Arolſen.)

216. Engenſtein im Herzogthum Sachſen-Meiningen. — 235

(Von A. B. in H. . . . n.)

217. Die Burg bei Bergen im Kurheſſiſchen Fürſtenthum Hanau. . . . . — 249

(Vom Herrn Dr. Uſener, Senator der freien Stadt Frankfurt a. Main.)

218. Gnandſtein im Königreiche Sachſen. . — 269

(Vom Herrn Heinrich Alexis von Einſiedel.)

219. Frankenſtein bei Salzungen, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. . . . — 281

(Vom Herrn Major Freiherrn Albert von Boyneburg-Lengsfeld in Weiler bei Salzungen.)

Digitized by Google

220. Frankenberg bei Salzungen, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. . . . . — 295
(Vom Herrn Major Freiherrn Albert von Boyneburg-Lengsfeld in Weiler bei Salzungen.)

221. Rudolphſtein bei Weißenſtadt, im Obermainkreiſe des Königreichs Baiern. . . — 303
(Vom Herrn Magiſtratsrath Zapf in Münchberg.)

222. Lichtenberg im Odenwalde, im Großherzogthum Heſſen. . . . . — 319
(Vom Herrn Dr. Karl Jäger, Pfarrer in Bürg bei Heilbronn.)

223. Schnepfenburg bei Salzungen, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. . . . — 337
(Vom Herrn Major Freiherrn von Boyneburg-Lengsfeld in Weiler bei Salzungen.)

224. 225. Schaumberg und Rauenſtein im Oberlande des Herzogthums Sachſen-Meiningen. — 347
(Vom Herrn Elias Chriſtian Bauer in Nürnberg.)

226. Bürglitz im Rackonitzer Kreiſe des Königreichs Böhmen. . . . — 365

* * *

Regiſter über Band 1—8 dieſes Werks. . — 401

179.

Schreckenſtein
bei Außig an der Elbe
im Leutmeritzer Kreiſe Böhmens.

Auch ich war einſt jung, mit herrlicher Pracht
Entſtiegen die Thürme der Erde;
Die Keller umarmten die ewige Nacht,
Die die Leuchte des Tages nicht klärte.
Den Raubgrafen ſollt' ich ein Schrecken ſeyn,
Drum tauften ſie mich zum Schreckenſtein,
Daß ich Schutz den Bewohnern gewährte.

Theod. Körner.

Digitized by Google

179.

Schreckenſtein.

An einem heitern herrlichen Morgen des Sommers 1830 ſtieg ich mit fröhlicher Geſellſchaft, beim böhmiſchen Städtchen Loboſitz in einen Nachen, von hier auf der Elbe nach den Gegenden hin zu ſchwimmen, welchen man ſeit ungefähr zwanzig Jahren die kühne Benennung: ſächſiſche Schweiz, beilegt. Verſehen mit Heiterkeit, mit Empfänglichkeit für Naturgenuß, verſehen mit eigentlichem Lebensunterhalt, wobei kühlendes Waſſer und guter Melnicker aus dem Keller des freundlichen Poſtmeiſters in Loboſitz nicht fehlte, ſegelten wir ab und ein Hurrah der ſich am Ufer geſammelten Jugend des kleinen Städtchens ſchallte uns lange noch nach. Zwei muntere junge Böhmen — nicht Stockböhmen, denn ſie ſprachen auch gutes Deutſch — leiteten das Fahrzeug und dienten mit freundlicher Beredtſamkeit, wo der mitgenommene Wegweiſer zur Erklärung der Uferumgebung nicht ausreichte.

Digitized by Google

Loboſitz entſchwand unſern Blicken bald und nun ſchwammen wir dahin in dem herrlichen Elbthale auf der ruhigen, hellen Fläche des Stroms, der in mäandriſchen Beugungen durch dies Berggewinde ſich fortwälzt. Immer neue Bilder ſtellten ſich unſern Blicken dar, immer andere Dekorationen dieſes koſtbaren Theaters rollten ſich auf. Wie in Gropius Dioramen zogen Dörfer, Felſen, bebaute Anhöhen, auch Weinberge, Schluchten und Wieſen mit jeder Wendung des Thales in andern Gruppirungen vorüber und wir genoſſen das Reizende dieſer herrlichen Bildergallerie in ihrer ganzen Fülle, denn mit größter Behaglichkeit und Ruhe nahmen wir ſie in unſerm bewimpelten Schiffchen in uns auf, nicht achtend der zunehmenden Sonnenwärme, noch neckender Inſekten. So ging es immer weiter und weiter. Welhotta hieß das erſte Dörfchen am linken Ufer, das uns begrüßte. Ihm folgte Kleinzerneſſek am Ausgange des Schwarzthales, deſſen Namen bejahrte Matronen in jene, für ſie glückliche, Zeit zurückverſetzen wird, wo Veit Weber den erſten Rang auf ihrer Toilette einnahm, und das liebe Mährchen vom Müller im Schwarzthale ſie hinriß und bezaubernd feſthielt, denn in dieſem Schwarzthale war es, wo Weber des alten Müllers Wohnung hingedichtet hat.

Weiter folgte noch Dorf auf Dorf zur Linken und Rechten, und je weiter, je mehr mit Weinbergen umringt. Sanft glitten wir auf der herrlichen Waſſerbahn dahin und ſchon mogten unter Geſang und heitern Geſprächen zwei Stunden verſchwunden ſeyn, da trat, aus den Fluthen

entſteigend, ein dunkler Felſen mit impoſanter Burgruine hervor, und gegenüber am linken Ufer, breitete ſich ein freundliches Städtchen aus. „Schauens Ihre Knaben! das iſt der alte Schreckenſteiner" rief der eine unſerer Segler, und der andere: „dort das iſt Außig, kor 'n ſchönes Städtle!"

Köſtlich war dieſe Landſchaft, herrlich ihre Beleuchtung in dieſem Augenblick. Ich ließ die Ruderer ruhen, länger dieſes Blicks zu genießen, langſamer mich dem bethürmten Felskoloß zu nähern, der immer ernſter herantrat.

Jetzt waren wir an ſeinem Fuße. Nun ging's hinaus aus dem Nachen, und hinan zu den Trümmern, die nicht ohne Anſtrengung zu erklimmen waren. Da ſtanden wir oben an dem äußerſten Felsrand auf den Trümmern der großen und weiten Ruine und blickten auf einen der herrlichſten Theile des romantiſchen Elbthales. Unten fluthete die Elbe und rauſchte am ſchroff ablaufenden Felſen hin, den ſie ſeit Tauſenden von Jahren beſpült. Drüben lag Außig, des großen Mengs Geburtsort, ausgebreitet in einer Weitung des Gebirgszugs, umgeben von Gärten und Feldern und Weinbergen. Links ragte noch der hohe Sperlingsſtein herüber und hinweg über alle Nachbarshöhen und unterwärts des Stroms, auf dem einzelne Nachen herumſchwammen, ſchloß ſich die ſchöne Landſchaft mit neuen Bergen, als wäre dort der Wallfahrt Ende. Nicht ſatt wurden wir des Anſchauens dieſes Naturbildes und ſeines ungewöhnlichen reichen Schmuckes.

Digitized by Google

An des Thurmes Reſt gelagert, reihten wir an die Genüſſe um uns her, noch den eines frugalen Mahles. Recht innig vergnügt, ſchwelgten wir ſo eine gute Stunde in Genüſſen und wollten uns eben trennen von dem Plätzchen, das uns ſo lieb geworden, und deſſen wir nie vergeſſen werden, als Schalmeien und Hörnerſchall an unſer Ohr erklang.

Wo iſt die Macht der Töne ſtärker, wo übt Muſik kräftiger, ergreifender ihre Gewalt auf den Menſchen, als in freier üppiger Natur, wo ſtimmt ſie ihn heiterer und wirkt lieblicher auf ihn, als hier, ſelbſt wenn auch nur einfach, nicht in ganzer Kraft und Vollkommenheit ihre Harmonien hervorgebracht werden.

Nur zwei Schalmeien waren es und zwei Hörner, die ſichern Schrittes ein fröhliches Lied begleiteten, das aus einer bunten Gruppe von Menſchen, in einem mit flatternden Tüchern und Bändern geſchmückten kleinen Nachen, aus der Ferne zu uns herauf klang und gar wunderſchön vom ſteilen Schreckenfelſen zurückgegeben ward. Und war ein Vers geſchloſſen, dann jubelte das luſtige Völkchen ein Lebehoch! und leerte die Gläſer.

Hochzeitsgäſte waren es, die ein junges Ehepaar vom nahen Dörfchen Wannowa nach dem unterhalb liegenden Städtchen Graupen geleitete, wie einer unſerer Führer berichtete.

Als ſie nahten und uns erblickten, wie wir mit winkenden Tüchern ſie begrüßten, da tönte Jubelruf uns zu,

Digitized by Google

die bebänderten Hüte tanzten über den Köpfen, und die Gläſer wurden geleert, uns zu ehren.

Viel Glück auf der Lebensreiſe! riefen wir dem bunten lebensfrohen Bilde nach, als es unſerm Auge entſchwand. Mögen euch noch viele ſo frohe Stunden ſchlagen und ihr Andern oft noch ſo freundliche Augenblicke bereiten, als uns eure Erſcheinung war.

Die Ruinen des Schreckenſteins ſind noch von großer Bedeutung. Wände, Thürme und gewaltige Mauerreſte ſtehen noch, ungerechnet was von den etwas tiefer liegenden Burggebäuden in neuerer Zeit zum landwirthſchaftlichen Gebrauche eingerichtet iſt, denn hinter der Ruine flächt ſich das Gebirge, und Aecker und Wieſen breiten ſich da aus. Erwägt man, daß vor vierhundert Jahren ſchon dieſe Burg zerſtört ward und daß jetzt noch eine ſolche Ruinenmaſſe davon ſichtbar iſt, ſo bekundet dies den großen Umfang der Burg, wie die alte Mauerfeſtigkeit, die nochmals vierhundert Jahren nicht ganz unterliegen wird.

Wann Schreckenſtein hier aufgethürmt ward und welcher Raubritter früher Jahrhunderte in dieſem Sitze des Schreckens für alle, die den Strom vorüberfuhren, hauſ'te, iſt für uns in Dunkel gehüllt. Sie ſoll — aber wer verbürgt's? — im Jahre 827, alſo vor mehr als tauſend Jahren, von den böhmiſchen Wladiken, Rußiſwad und Lehoborz, zum Schutze ihrer gegenüber gegründeten Stadt

Digitized by Google

Außig, erbaut, ſpäter aber zur Beraubung der auf dem Strome Vorüberfahrenden, gemißbraucht ſeyn.

Nach einer ſächſiſchen, eben ſo wenig verbürgten, Sage, thaten die Meißner im Jahre 725 einen Einfall in dieſe Gegend Böhmens, ſetzten ſich feſt darin, erbauten die Burgen Blankenſtein und Schreckenſtein, wurden aber bald darauf wieder verjagt.

Jeden Falls iſt Schreckenſteins Urſprung ſehr tief in den Hintergrund der Zeiten zu ſetzen. Iſt dieſer nun noch ganz für uns verſchleiert, ſo iſt uns deſto bekannter, der Untergang der Burg.

Kaiſer Sigismund hatte im Jahre 1423 dem Kurfürſten von Sachſen, Friedrich dem Streitbaren, für vorgeſchoſſene Summen, und, damit er im Kriege gegen die Huſſiten das kaiſerliche Intereſſe feſt halten mögte, die Städte Außig, Brix, Bilin, Teplitz und Leipa verpfändet und ihm zu mehrerer Sicherheit erlaubt, dieſe Städte mit meißniſcher Beſatzung zu belegen. Als nun das Huſſiten-Heer ſich näherte, zogen ſich die ſächſiſchen Beſatzungen dieſer Städte in ihre Feſtungswerke zurück, die ſächſiſchen Kommandanten Dietrich, Beck und Caspar von Rechenberg ſchickten in großer Eile nach Meißen und baten um Sukkurs, mit der Bedeutung, daß ganz Meißen verloren ſey, wenn man damit nicht eile.

Sachſen zitterte bei dieſen ſchrecklichen Nachrichten; nur die weiſe Katharine aus Welfiſchem Stamme, die Gemahlin Kurfürſt Friedrichs I, verlor die, bei nahen Ungewittern ſo nöthige, und nur großen Seelen eigene Gelaſſen-

heit, nicht. Ihr Gemahl war eben auf dem Reichstage zu Nürnberg, als jene unglückliche Nachricht einging. Verhaltungsbefehle von dieſem einzuholen, wäre bei dieſer dringenden Gefahr zu weitläufig geweſen. Sie entbot daher die geſammten ſächſiſchen Lehnsleute nebſt ihren Reiſigen nach Lobwitz bei Freiberg. Und es erſchien auch die ſämmtliche Ritterſchaft zum Streite gerüſtet, begleitet von einer unüberſehbaren Anzahl Knechte.

Buſſo und Bitzthum, die Grafen Weyda und von Schwarzburg führten dies furchtbare Heer, welches einige Schriftſteller, wohl etwas zu hoch, auf 100,000 Mann angaben, dem Feinde entgegen. Ganz Deutſchland war auf den Ausgang dieſes Feldzuges geſpannt; denn, wurden die Sachſen geſchlagen, ſo überſchwemmten die Huſſiten ganz Ober- und Nieder-Sachſen nebſt Frankenland.

Dux, Teplitz und andere von den Sachſen beſetzte Orte, waren während dieſer Zubereitung an die Huſſiten übergegangen, und Außig bereits ſchon einmal, wiewohl vergebens, von ihnen beſtürmt worden, als das ſächſiſche Heer von einem ſtarken Marſche höchſt ermüdet, in Böhmen ankam, und ſein Lager nicht weit von dem huſſitiſchen, nahe dem Dorfe Przeolytz bei Außig, aufſchlug. Hier war es aber auch, wo es am 16. Juni 1426, eine förmliche Niederlage erlitt und wo das Schwerdt der Huſſiten den ſächſiſchen Adel faſt ganz aufrieb. In der Nacht nach dem Treffen ſtürmten die Huſſiten das befeſtigte Außig, erſtiegen es und mordeten alles ohne Anſehen des Alters und des Geſchlechts; keine Gnade ward gegeben

Digitized by Google

und die Stadt wurde in einen vollkommenen Aſchenhaufen verwandelt. Das nämliche Schickſal hatte Tags darauf die Veſte Schreckenſtein. Außig blieb drei Jahre lang unbewohnt und wüſte, wurde aber nachher ſchöner als zuvor wieder aufgebaut. Schreckenſtein blieb aber ſeitdem wüſte liegen.

Daß vier volle Jahrhunderte nach ſeiner Zerſtörung noch jetzt ſolche Mauermaſſen emporragen, zeugt von der Feſtigkeit der Baue jener Zeit, gegen welche unſere Palläſte wie Zuckerbäckerei erſcheinen.

* * *

Es giebt mehrere gute größere und kleinere Abbildungen von den Ruinen Schreckenſteins, doch bin ich außer Stande, über ihren Werth etwas zu ſagen, da mir von allen nur das große Blatt von Balzer und Wizani bekannt iſt, deſſen Treue ich rühmen darf.

Digitized by Google

180 — 203.

Burgen des Harzes.

Alles reißt der Strom der Zeit von hinnen,
Ihrer Fluth weicht Herrlichkeit und Pracht
Und der Erd' erhabenſtes Beginnen
Sinkt mit ihr in öde Grabesnacht.

Sigismund.

Digitized by Google

Digitized by Google

180—203.

Burgen des Harzes.

Von den Burgen, mit welchen einſt die Höhen des Harzgebirges gekrönt waren und die zum Theil noch jetzt in ihren Ruinen der Schmuck ſeiner herrlichen Thäler und Bergkuppen ſind, haben wir ſchon eine bedeutende Zahl in dieſen Blättern kennen gelernt.

Wir waren auf Arnſtein *), wo ſeitdem ſich Vieles umgeſtaltete, Vieles zum Beſten des Beſchauers bequemer wurde, durch den jetzigen Beſitzer des darunter im Dorfe Harkerode liegenden Gutes. Eine ſichere Treppe führt auf die Zinne des Thurms. Alle Behältniſſe und Keller ſind gereinigt vom Schutt und von ihren frühern Bewohnern. Zwar verlor mit Letztern die Burgruine einen großen Theil ihrer Eigenthümlichkeit, welche ſie durch dieſe Bevölkerung erhielt; indeſſen iſt dafür nun ein leichter aufzufaſſendes

*) 3. Band 2. Ausg. S. 79.

Digitized by Google

Bild der Ureinrichtung dieſer alten Veſte, eines, ins Meer der Vergeſſenheit hinabgeſunkenen, Geſchlechts der Mansfelder, hervorgegangen.

Wir ſahen von Falkenſteins *) Thurm hinab auf Thäler und in die Ferne bis zu Magdeburgs Dom, aber nur mit Unbequemlichkeit war dieſer Genuß zu erlangen. Auch das iſt anders. Mit Sicherheit, mit Bequemlichkeit wandelt man jetzt, von einer Bruſtlehne geſchützt, um den Thurm herum, ruhig von allen Seiten beſchauend die ausgebreiteten Waldpartbieen und der Thäler Gewinde. Denn auch hier beſſerte und verſchönerte die ſorgſame Hand des Beſitzers, damit ſie lange noch erhalten bliebe die alte Burg der Falkenſteiner, für Freunde der Natur und des Alterthums.

Wo Anhalt **), das ganz verſchwundene, ſtand, da waren wir auch ſchon, freueten uns, daß die Sorgfalt eines würdigen Gliedes des uralten askaniſchen Hauſes, den Weg zu ſeinem Stammſitze bahnen, und ebnen ließ die Oberfläche zum bequemen Aufenthalt in heitern Tagen. Auch hier geſchah neuerlich manches zum Aufhellen der Lage und Einrichtung der Burg. So wurde ganz aufgeräumt der Jahrhunderte lang verſchüttete Burgbrunnen. Lange ſchon hatte man verſucht ihn aufzufinden, denn ein ſolcher gehörte doch nothwendig zu den Bedürfniſſen einer Veſte, mußte alſo da ſeyn, aber ſtets umſonſt. Das hörte ein

*) 2. Bd. 2. Ausg. S. 195.

**) 1. Bd. 2. Ausg. S. 157.

Digitized by Google

ergrautes Mütterchen aus der Nähe. Ihr war aus frühester Kindheit bekannt, des Brunnens Oeffnung noch geſehen zu haben, und obgleich von dieſer keine Spur mehr vorhanden war, gab ſie doch die Gegend an, wo dieſer geweſen ſeyn müſſe. Man grub nach und fand glücklich die Oeffnung.

Am öſtlichen Abhange des Burgberges lag ſie, etwa 30 Fuß über der jetzigen Sohle des Wallgrabens. Bis auf 281 Fuß fand man den Brunnen in ſehr feſten Grauwacke-ſchiefer und kohligen Thonſchiefer niedergebracht. Gewiß ein ſchwieriges Unternehmen, zu einer Zeit, wo noch nicht Pulver die Arbeiten des Bergmanns unterſtützte, wo nur Feuer und Meißel oder Schläge und Eiſen die einzigen Mittel waren, um das Innere der Erde kennen zu lernen! Bis zu 173 Fuß Tiefe fand man den Brunnen, mit 28000 ſehr ſchön gebrannten, theils faſt verglaſeten Back-ſteinen ausgemauert, welche keilförmig geſtaltet, vortrefflich erhalten waren und noch die eingegrabenen Spuren der beim Graben des Brunnens auf- und niedergegangenen Eimer trugen. Bemerkenswerth iſt es, daß ſich in dieſen Steinen Fährten von Wildpret und großen Raubthieren eingedrückt fanden, welche ſie wohl beim Trocknen im Freien erhielten, indem darin der Beweis liegt, daß ſie zu einer Zeit geformt wurden, wo dergleichen, nun ver-triebene und vertilgte Thiere, noch in dieſen Gebirgen hauſ'ten.

Als man ungefähr 150 Fuß tief war, ſtieß man auf eine an 6 Fuß hohe Lage vermoderten Strohes. In dieſer

Digitized by Google

fand ſich ein halber Hirnſchädel, die Unterkinnlade mit einigen Zähnen und noch andere Menſchenknochen, ferner Stücke ſchwarzen wollenen Zeuges, von einem ſchwarzen ſeidenen Halstuch in länglicher Form, zwei lederne Kniegürtel, zwei Knöpfe in Schellenform, Fragmente von einem wollenen Strumpfe und einer Huttreſſe. Die aufwärts gekehrten Beinknochen zeigten ſich zuerſt. Das Auffinden eines Menſchengerippes in einem Brunnen, der Jahrhunderte lang verlaſſen und offen blieb, mögte eben keine ungewöhnliche Erſcheinung ſeyn. Zufall, Unvorſichtigkeit oder Abſicht konnten dem Unglücklichen hier ſein Grab bereitet haben. Daß aber dieſe Menſchenreſte in der Mitte einer ſolchen Strohmaſſe hier gefunden wurden, iſt allerdings etwas Ungewöhnliches. Vielleicht ließe ſich dieſes Räthſel ſo löſen: Ein Menſch wurde irgendwo heimlich gemordet. Um dieſe That zu verbergen, wurde der Körper in die Mitte eines Fuders Stroh gepackt, zu dem Brunnen gefahren und alles hinabgeſtürzt, um mit dem leeren Wagen, als ſey das Stroh weggefahren und verkauft, verdachtlos zurückkommen zu können.

Einer treffendern Erklärung wird dieſe gern weichen.

In der Tiefe von 230 — 240 Fuß fanden ſich Stücke Malter- und Nutzholz, vollkommen gut erhalten. Auch ein Stück Brodt, im Aeußern noch völlig erhalten und nur etwas verſchimmelt, fand man.

Der tiefſte Punkt des Brunnens iſt kieſelförmig zugerundet und trägt noch die Spuren der Bergeiſen.

In

Digitized by Google

In dem ſo unerhört trocknen Jahre 1822, in welchem dieſe Aufräumung des Brunnens geſchah, war es wohl kein Wunder, daß in ſo bedeutender Höhe über der Thalſohle, in dem Brunnen nur wenig Waſſer ſich vorfand. Dennoch war der Zugang in 24 Stunden 6 Eimer, und wahrſcheinlich werden bei feuchter Witterung mehr Quellen ſich öffnen. Gewiß iſt es indeſſen nicht, denn es wird Wenigen unbekannt geblieben ſeyn, daß die Quellen bedeutend an Reichhaltigkeit verloren haben, ſeit der ſchönſte Schmuck der Gebirge, dichte und ſchattige Waldungen, der immer mehr um ſich greifenden Hand des Menſchen auch hier weichen mußten.

Der Zeit, welcher wir ſo vieles überlaſſen müſſen, muß es auch anheim geſtellt bleiben, ob künftig der durſtige Wanderer ſich aus dieſem tiefen und kühlen Felſenquell erquicken oder ob derſelbe nur ein Denkmal an Jahrhunderte bleiben wird, in denen Sicherheit nur auf Felſenhöhen zu ſuchen war, welche jetzt in jeder Hütte wohnt *). Jetzt iſt der Brunnen mit einer Umgebung verſehen, die gegen jeden Unfall ſchützt.

Die Heinrichsburg **), eine gute Stunde von der Burg Anhalt gelegen, ſtellt ſich noch jetzt, in ihren wenigen, unauflöslich ſcheinenden Ruinen, wie damals, als wir ſie kennen lernten, dar, und ihr Thurmfragment

*) Bernburgſche wöchentl. Anzeigen 1822. 52. St.

**) 3. Bd. 2. Ausg. S. 137.

mögten wohl noch die Strahlen der Sonne im Jahre 1877 erwärmen, wo das fünfhundertjährige Jubiläum ſeines hiſtoriſch bekannten Daſeyns eintreten wird.

Auch der Erichsburg *) Spuren ſind noch nicht ganz verſchwunden. Eine tiefe Senkung wird unſern Urenkeln noch die Stätte der kleinen Raubburg bezeichnen.

Steklenberg **) mit der Nachbarburg, Lauenburg der großen, ſchauen noch immer herab auf Wälder und weite Fluren. Erſtere hat auch ihre Geſtalt bedeutend verändert, ſeit wir ſie ſahen. Ein Orkan im October 1829 ſtürzte die morſche Bedachung des ſchiefen Thurms nieder. Dem Einwirken der Elemente mehr ausgeſetzt, ſind nun die vier ſchon geborſtenen Wände des Thurms, und bald werden auch dieſe ſich zur Erde ſenken und das ſchöne Ruinenbild, dieſer herrliche Schmuck einer romantiſchen Gegend, wird verſchwinden.

Reinſtein ***), die aus Felſen geformte Veſte, ſteht unerſchütterlich. Hier nagen Zeit und Stürme und Wetter umſonſt, für unſern Blick wenigſtens, und das zehnte Jahrhundert ſeines Daſeyns wird gewiß die in den Felſenkoloß eingehöhlte Wohnungen ſeiner erſten Bewohner aus dem dreizehnten Jahrhundert, feſtſtehend wie jetzt, noch erblicken.

---

*) 2. Bd. 2. Ausg. S. 79.

**) 5. Bd. S. 271.

***) 3. Bd. 2. Ausg. S. 181.

Digitized by Google

Auf Heimburg *) ſieht es noch aus wie bei unſerm erſten Beſuche. Reſte der Burg zu ſehen, erſteigt man ſie nicht, aber des Blickes umher auf wunderſchöne Landſchaften zu genießen, erklimmen gar Viele den hohen Kegel, den noch immer ein kleines Häuschen deckt.

Eben ſo wie damals, als wir vor zwei und zwanzig Jahren auf der Harzburg **) uns ſammelten, ihre wenigen Reſte zu betrachten, ſieht es noch jetzt da oben auf der mächtigen Höhe aus. Aber heller iſt es ſeitdem im Gebiete ihrer Geſchichte geworden. Viel Schutt und Spreu, an dem es gar nicht mangelte, wurde noch im Jahre 1825 darüber ausgeſtreut ohne Kritik ***), doch dieſe räumte das Jahr darauf hinweg und verbreitete zugleich noch mehr Licht über alte fortgetragene Irrthümer und Dunkelheiten, ein Mann †), den Deutſchland längſt als einen ſeiner gründlichſten und eindringendſten Geſchichtsforſcher anerkannte und der noch immer nicht ermüdet in ſeinem Fleiße die Geſchichte einzelner Gebietstheile Deutſchlands aufzuhellen, wie wenig auch ſonſt dieſes ruhmvolle Streben des Lohnes ihm beut.

*) 6. Bd. S. 181.

**) 1. Bd. 2. Ausg. S. 285.

***) Die Harzburg und ihre Geſchichte von E. J. G. Leonhard. Helmſtedt, 1825. 8.

†) Unterſuchungen über die Geſchichte der Harzburg und den vermeinten Götzen Krodo, von (Regierungsrath) Delius in Wernigerode. Halberſtadt, 1826. 8.

Digitized by Google

Der alte Thurm der Staufenburg *) iſt verſchwunden. Von Staats wegen wurde er abgebrochen, um ſeine Steine zu ökonomiſchen Zwecken zu nutzen. Ueber ſolch barbariſches Verfahren habe ich mich und mit mir viele Andere noch, ſchon ſo oft geäußert, daß ich dies Klaglied hier nicht von neuem anſtimmen mag. Was ſoll man aber dazu ſagen, wenn dergleichen von Staats wegen geſchieht!!!

Der alte Staufenburger Thurm ſchaut nun nicht mehr hinab, wird nicht mehr von Vorüberziehenden geſchaut. Nichts weckt nun noch die Erinnerung an die ſeltſamen Schickſale der Staufenburg, und Eva von Trotta kann nun nicht mehr im weißen Gewande um ſeine vier mürben Mauern herumwandeln. Verlöſchen wird früher die Sage von ihrer Liebe zu einem Urenkel Heinrichs des Löwen, der feurig und wild, aber gerecht auch war, und nicht zu fürchten hatte, daß durch Feuerflammen ſein Volk vom Sitze der Väter ihn jagte, welch gräßliches Bild das Jahr 1830 uns vorhielt.

Schildbergs **) wenige Ueberbleibſel ruhen noch zwiſchen Gebüſch und Bäumen, harrend, daß es Licht werde in ihrer ganz verdunkelten Geſchichte.

Von Scharzfels ***) weiten Trümmern ſenkte ſich manches Mauerſtück zur Erde nieder, doch ſteht noch

*) 4. Bd. 2. Ausg. S. 1.

**) 3. Bd. 2. Ausg. S. 321.

***) 1. Bd. 2. Ausg. S. 109.

Digitized by Google

vieles zur Zierde des Gebirges und der Gegend. Der Burggeiſt, der einſt des höchſten Thurmes Dach hinanführte in die Lüfte, ob des kaiſerlichen Gelüſtes, hat ſich nicht wieder blicken laſſen. Er wird gefunden haben, daß alles Toben und Eifern nicht zureicht, der Menſchen Schwächen zu mindern, daß Eva's Kinder blieben wie ſie waren, ſie tragen Kaiſerkronen oder den Bettlerſtab.

Die drei Schweſterburgen Ilburg, Bielſtein und Hohnſtein begrüßten wir vereint *). Zu Hohnſteins impoſanten Reſten führen jetzt ebne Pfade, ſeit ſie mit dem ganzen Amte von den läſſigen Feſſeln der Verpfändung an Hannover befreit, nun wieder freies Eigenthum des Hauſes Stolberg geworden ſind. Der Chef dieſes Hauſes, reich an Sinn und Gefühl für Naturverſchönerung, ließ ſorgſam Hohnſteins Ruinen vom Schutt reinigen und Wege hinan und um ſie her führen, auf denen der dankbare Wanderer bequem und ohne Gefahr, was früher der Fall nicht war, die Steinkoloſſen anſchauen und durchwandern kann.

Bei dem nackten Berge, der die ephemere Schnabelburg **), wo jede Daſeynsſpur verſchwand, eilen wir vorüber und hin zur weißen Queſtenberg ***), ge-

*) im 4. Bd. 2. Ausg. S. 339.

**) 3. Bd. 2. Ausg. S. 121.

***) 2. Bd. 2. Ausg. S. 31.

denkend des freundlichen Mährchens von dem verlornen Kinde des Burgritters und der noch fortdauernden Feier des Feſtes ſeiner Wiederauffindung.

Die Burg Mohrungen *) iſt die letzte der Harzburgen, die wir hier nochmals begrüßen. Möge bald der Geſchichte des einſt ſehr begüterten Geſchlechts der Grafen von Mansfeld, der auch ſie angehörte, eine gründliche Bearbeitung werden und ſo auch Mohrungens noch unaufgedeckte Schickſale aus dem Dunkel hervortreten, in dem ſie noch verhüllt ſchlummern.

So hätten wir nun die Runde gemacht, wären bei allen Burgen des Harzes, welche bis jetzt in dieſer Gallerie aufgehängt ſind, nochmals vorgeſprochen und hätten uns von neuem erinnert an ihre Schickſale, an ihre Sagen und an ihre Mährchen. Groß aber iſt die Zahl der Harzburgen, welche bis jetzt hier noch unerwähnt blieben, weil es nur Umriſſe und Fragmente ſind, die davon gegeben werden können. Da indeſſen dieſe in einer Gemäldegallerie nicht fehlen dürfen, ſo lege ich ſolche Skizzen hier vereint vor. Vielleicht giebt dies Veranlaſſung zur Mittheilung von Ergänzungen, oder noch beſſer zu ausführlichen Nachrichten.

*) 3. Bd. 2. Ausg. S. 51.

Digitized by Google

Ich beginne die Reihe mit der

Güntersburg.

Bei dem kleinen Städtchen Güntersberge, das Anhalt-Bernburgiſch iſt, findet man auf einem Berge, Kohlberg heißt er, Spuren einer vormaligen Burg. Man ſieht noch einiges von den Grundmauern, von der Brunnenvertiefung und dem Graben, mit welchem das Ganze umgeben war. Wie aber dieſe Burg hieß, wem ſie gehörte, wann ſie entſtand, wann ſie unterging und welche Schickſale ſie hatte, das alles liegt im Dunkeln.

Beckmann, der ſich für Anhalt durch ſeine Chronik dieſes Landes einen ſtets verehrlichen Namen verſchafft hat, nennt ſie Güntersburg. Er giebt die Quelle nicht an, aus welcher er dieſe Nachricht ſchöpfte, und ſpricht überhaupt von ihr nur oberflächlich. Indeſſen müſſen wir ihm doch folgen und bis das Gegentheil dargethan ſeyn wird, annehmen, daß Güntersburg ſie hieß. Von Bedeutung kann übrigens dieſe Burg nicht geweſen, wenigſtens muß ſie ſehr früh ſchon zerſtört worden ſeyn, ſonſt würden wir doch etwas mehr als gar nichts von ihrer Geſchichte wiſſen.

Daſenburg.

Ein halbe Stunde von dem braunſchweigiſchen Städtchen Haſſelfelde, findet man die wenigen Reſte dieſer Burg, von einem noch ſichtbaren Graben umgeben. Wittekind

Digitized by Google

von Daſenburg beſaß ſie, übte das Recht des Stärkern gegen ſchwache Vorüberziehende gar wacker, und fügte auch dem Herzoge Heinrich, dem Löwen, beträchtlichen Schaden zu. Da zog Heinrich davor, nahm den Wittekind gefangen, zog die Burg als Lehn ein, und zeigte dies dem Kaiſer an. Als Heinrich in die Acht erklärt war und ſeine Richter ſich in ſeine Länder getheilt hatten, gelangte Wittekind wieder zum Beſitz der Daſenburg, und trieb nun das gewohnte Raubweſen ärger als zuvor, beſonders in Heinrichs Lande, und ſelbſt als dieſer ſchon wieder mit dem Kaiſer verſöhnt war. Doch Heinrich machte dem Spiel zum zweiten Mal ein Ende. Als er auf einem Zuge gegen die feindlich geſinnte Stadt Nordhauſen, über den Harz kam, lagerte er erſt vor Daſenburg. Aber die Burg war feſt, die Mauerbrecher wegen der Höhe des Berges nicht zu gebrauchen. Nun war, bei Gelegenheit der italieniſchen Feldzüge Friedrichs I, die Kunſt Minen anzulegen nach Deutſchland gekommen. Dieſe wendete Heinrich hier an, und ſo viel man weiß, war es der erſte Verſuch der Art in Deutſchland. Er ließ von Goslar Bergleute kommen, welche einen Stollen in den Berg treiben mußten und dadurch den Brunnen der Burg abzapften. Da ergab ſich Wittekind und erhielt mit ſeiner Mannſchaft freien Abzug.

Daß dies im Anfange des zwölften Jahrhunderts geſchah, iſt gewiß. Ob Daſenburg hernach wieder aufge-

bauet wurde, weiß man eben ſo wenig, als wer ihr erſter Erbauer war.

Orig. Guelf. T. 3. p. 459. — Helmkoldi Chron. Slan. L. 2. c. 7. 11. Meibom. not. ad Chron. Schwanenburg. T. 1. R. G. p. 528.

Nahe bei eben dieſem Städtchen Haſſelfelde ſoll auf dem Käſeberge die

Käſeburg

gelegen haben. Von einem Graben iſt noch eine ſchwache Spur zu erkennen, ſonſt aber gar kein Merkmal einer dagewesenen Burg, die auch von kleinem Umfange nur geweſen ſeyn kann. Den Käſeberg benutzte man noch im ſiebenjährigen Kriege, eine Schanze darauf anzulegen. Wohl mag es ſeyn, daß bei dieſer Gelegenheit die damals vielleicht noch ſichtbaren Spuren einer Burg verſchüttet wurden.

Trageburg.

Im Trautenſteiner Forſtrevier führt ein Forſtort dieſen Namen, und die Sage geht, daß da eine Burg des Namens geſtanden habe. Spuren davon ſind gar nicht zu finden, und man muß es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob je eine Burg hier war.

Digitized by Google

Gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Burg

Beula.

Dieſen Namen führt ein Forſtort beim gräflich Stolberg-Rosla'ſchen Dorfe Breitenſtein. Auch von ihr iſt nur der Name übrig geblieben. In früher Zeit hatte die Familie Bülow Beſitzungen in dieſer Gegend. Vielleicht daß ihr die Burg gehörte.

Winzenburg.

Wenn man auf dem weitbekannten, wunderherrlichen Roßtrappenfelſen — dem köſtlichſten Punkte im ganzen Harzgebirge — ſteht und den Blick nach Nordweſt wendet, ſo ſieht man einen hoch anſteigenden Berggipfel vor ſich. Auf dieſem lag die Winzenburg und da findet man noch jetzt niedrige Mauernfragmente und einen Graben mit Büſchen und Bäumen überwachſen.

Im Anfange des zwölften Jahrhunderts ſoll Hermann von Winzenburg dieſe Burg erbauet haben. Fein ſicher war der Ort erwählt, denn des Bodethales himmelhohe Granitwände ſchützten zum großen Theile gegen Feindes Andrang und weit umher konnte der Burgherr das platte Land erſpähen, ob's was zu rauben gäbe. Er trieb indeſſen ſein Weſen nicht lange hier. Die Ermordung eines Burchard von Buckem, Vaſallen Kaiſer Lothars, die er ſich zu Schulden kommen ließ, veranlaßte eine Belagerung ſeiner Burg, die ſich mit der Zerſtörung derſelben endigte. Ihn ſelbſt ergriff man und brachte ihn

Digitized by Google

nach Blankenburg in Verwahrung. Dies geſchah im Jahre 1130. Von einer Wiederherſtellung der Burg iſt nichts bekannt. Hermanns zwei Söhne verließen dieſe Gegend und einer derſelben baute ſich eine Burg im Hildesheimiſchen, die er auch Winzenburg nannte.

Mit der Winzenburg ſtand gleichzeitig, ihr und der Roßtrappe gegenüber, auf der andern Bergwand des Thales die

Homburg.

Nur einige Data ſind von den Beſitzern derſelben bekannt. Von der Erbauung und dem Untergang der Burg weiß man nichts. So wurde Bodo von Homburg im Jahre 1129 von Konrad von Eberſtein ums Leben gebracht. Heinrich von Homburg machte 1381 einen Streifzug nach Thüringen und brandſchatzte da vorzüglich das Kloſter Walkenried, und der Letzte des Geſchlechts, auch Heinrich genannt, ſoll im Jahre 1445 von einem Grafen von Eberſtein in der Kirche erſtochen worden ſeyn.

Wo die Homburg ſtand, das bezeugen noch Vertiefungen und Erdhügel deutlich. Ehe man dahin kommt, liegen in einer ſehr langen Linie Steinmaſſen aufgehäuft. Sie ſollen die Beſtandtheile der zerſtörten Homburg ſeyn. Dieſe Sage hat aber gar nichts für ſich, denn der Zweck iſt unbegreiflich, um deſſentwillen man ſich die Mühe genommen hätte, von der zerſtörten Burg alle Steine hier in einer langen Linie aufgehäuft an einander zu reihen. Da

Digitized by Google

die Erſcheinung aber einzig iſt und das Volk ſich gern alles erklären will, ſo bildete ſich das Mährchen: der Teufel habe mittelſt einer Mauer die Erdkugel in zwei Hälften theilen wollen, um die eine Gott zu überlaſſen, die andere ſelbſt zu beherrſchen. Der Plan ſey aber geſcheitert und dieſe Steine wären ein Theilchen der großen Mauer *).

Die Homburg und die Winzenburg liegen beide auf preußiſchem Boden. Nicht weit von der letztern findet ſich im Braunſchweigiſchen die

Treſeburg.

Auf der Treſeklippe ſtand ſie, einem Berge am Bodethale, den die Bode faſt ganz umfließt und an deſſen Fuße das Dörfchen Treſeburg liegt. Geringe Mauerreſte und ein Graben bezeichnen noch deutlich ihre Stätte, aber die Geſchichte ſchweigt über ſie ganz. Es ſcheint, als ob ſie im zwölften Jahrhunderte ſchon da war.

Eine Stunde von der Treſeburg, aufwärts im Bodethale, lag über dem braunſchweigiſchen Hüttenwerke der Ludwigshütte, die

Schöneburg,

auf einem ſehr hohen Berge, der nur auf der Nordſeite zu erſteigen iſt. Ueber das Bodethal hinaus ſieht man

*) Stübner, Denkwürdigkeiten des Fürſtenth. Blankenburg, 2. Th. S. 397. — Leukfeld, Walkenriedſche Antiquit. 2. Th. S. 82.

nichts von ſeinem Gipfel, aber der Blick hinab auf die Krümmungen der Bode, auf die Ludwigshütte und das Dörfchen Altenbras iſt ſehr ſchön. Nur wenige Trümmer ſind noch ſichtbar, aber der Theil des Burggrabens, der in den Felſen gehauen war, iſt noch deutlich zu erkennen. Auch dieſer Burg Geſchichte iſt noch ganz unaufgehellt.

Noch weiter aufwärts im Bodethale liegt, über dem Hüttenorte Rübeland, die Burg

Birkenfeld.

Im Jahre 1825 fand ich noch ein Thurmfragment von etwa dreißig Fuß Höhe, das zwanzig Fuß ins Gevierte hatte. — Grundmauern eines großen Gebäudes waren auch noch ſichtbar. Steil iſt der Berg nach der Thalſeite hin, und wohl verwahrte, nach der Südſeite, ein noch ſichtbarer Graben die alte Veſte.

Man erklärt den Namen des unten im Thale liegenden Hüttenortes, Rübeland, ſo: daß dieſe Gegend das Land der Räuber und des Raubens geweſen, wozu es die Beſitzer von Birkenfeld gemacht, und wohl möglich iſt's, daß dieſe Ableitung ſich in der Wahrheit begründet. Die Geſchichte ſchweigt aber ganz über dieſe Burg und nur Merian erwähnt in ſeiner großen Bildergeographie beiläufig eines Werner von Birkenfeld, der um das Jahr 1134 lebte.

Jetzt tobt und lärmt kein Rittertroß mehr auf dieſer mit Tannen bewachſenen Höhe, aber unten an ihrem Fuße

Digitized by Google

tobt's und pocht's und lärmt's in den Werkſtätten der Hütten und Hämmer. Betriebſamkeit und Fleiß regt ſich hier zur Erzeugung mannigfacher Gegenſtände des Nutzens und des Luxus in Friede und Ruhe.

Nicht fern von Rübeland zieht die Chriſtinenklippe, eine ſteile Felswand, den Blick des Wanderers an. Auf ihr ſtand einſt die

Chriſtinenburg,

deren Daſeyn Vertiefungen und Anhöhen bezeichnen, aus deren Leben aber keine Kunde auf uns kam.

Eine halbe Stunde weiter treffen wir

Suſannenburg.

Drei Viertelſtunden von dem hannöveriſchen Städtchen Elbingerode lag dieſe Veſte, die auch Suſenburg hieß, auf einem Berge der rechten Wand des Bodethales. Trümmer ſind nicht mehr vorhanden, aber Spuren genug, daß Menſchen hier lebten und wirkten. Wie auf einem Bauriſſe ſieht man noch, in die felſige Bodenfläche tief eingehauen, den Umfang der Gebäude, Abtheilungen von Gemächern und Stufen. Weit noch ins folgende Jahrtauſend hinein wird dieſer eingehauene Grundriß als Denkſtein ſichtbar bleiben und den Standort der Suſannenburg bezeichnen.

Es war an einem heitern warmen Herbſttage des Jahres 1815, als ich die Suſannenburg beſuchte und auf

ihrer gewachſenen Grundveſte ſtehend hinab in das tief unten ſich krümmende Thal blickte, in welchem die Bode gar ſeltſam hin- und herwindend vorüber rauſchte. Ringsum lag Wald und Berg, bis zum hohen Wormberge hin. Vom nahen Hüttenwerke Rübeland ſtiegen Rauchſäulen hoch auf, und gegenüber, auf der andern Thaleswand, lag das Vorwerk Lange; ſonſt umgab mich keine Spur menſchlichen Aufenthalts. Heerden weideten am Bergabhange. Ihre Glocken erklangen hin und zurück von den Wänden des Thales. Wie das Geläute von Thurmglocken ſchlugen die harmoniſchen Töne an mein Ohr, und was an dem Bilde der Sonntagsfeier der Natur — es war Sonntag — mir fehlte, das fügte Phantaſie, durch den heitern italieniſchen Himmel über mir, durch die Ruhe und den Frieden um mich her und durch eine laue himmliſch reine Bergluft aufgeregt, hinzu.

Anders mag es hier geweſen ſeyn, als die Zinnen der Suſannenburg noch über dieſes Thal und die ringsum liegenden großen, weit ausgedehnten Wäldermaſſen hinſchauten. In welchen Tagen unſerer Zeitrechnung dies war, iſt nicht zu ſagen. Früh ſchon muß dieſe Burg untergegangen ſeyn, denn in den Theilungsrezeſſen der Grafen von Blankenburg von 1448 und 1454 kommen die Tannen in der Suſenburg mit zur Theilung. Damals lag ſie alſo ſchon in Trümmern mit Tannen überwachſen, und ſeitdem zogen wieder vierhundert Jahre an ihnen vorüber, eine Ewigkeit, liegen ſie vor uns, ein Moment, liegen ſie hinter uns.

Suſe, Suſanne; der Name gab ihr wohl den Namen. Baute ſie ein Weib? wohl nicht, aber zur Ehre einer edlen Hausfrau oder eines geliebten weiblichen Weſens erhielt ſie vielleicht den Namen von dem hier hauſenden, raubenden Rittersmann, der klüglich inmitten von Bergen und Schluchten, inmitten von Waldungen undurchdringlich und ſchützend, ſich hier niederließ, zu treiben das ritterliche Handwerk des Wegelagerns und Raubens.

Auf den Bergwänden des Bodethales liegen die Trümmer der eben genannten Burgen: Winzenburg, Homburg, Treſeburg, Schöneburg, Birkenfeld, Chriſti-nenburg und Suſannenburg. Auch die wenigen Reſte der

Königsburg

bei der Rothenhütte, welche ein Jagdſchloß der ſächſiſchen Kaiſer geweſen ſeyn ſoll — liegen an dieſem Thale, ſo wie die

Elendsburg.

Ueber dem Hüttenorte Elend, im hannöveriſchen Amte Elbingerode, erhebt ſich aus der Mitte des Thales der kalten Bode ein ſteiler Felſen bis zu einer Höhe von 70 bis 80 Fuß. Gar ſeltſam erſcheint er dem ſtaunenden Wanderer, der aus der Ferne dieſen Felſenblock leicht für einen künſtlichen Aufbau zu halten geneigt ſeyn mögte. Auf ſeiner kleinen Oberfläche ſtand die Elendsburg. Keine

Spur

Digitized by Google

Spur von Mauern iſt mehr zu ſehen, nur noch eine kellerartig in den Felſen gearbeitete Höhle, die wohl dazu gehörte, iſt da, umgeben von einer ſeltenen Vegetation.

Wer ſich hier anſiedelte, hier hauſ'te, was zur ſeltſamen Benennung der — nur von kleinem Umfange geweſenen — Burg Veranlaſſung gab, und wie und wann ſie unterging, das alles ſind nicht zu beantwortende Fragen; denn die Nacht der Vorzeit bedeckt noch mit ihrem Schleier die Geſchichte dieſer Burg, vielleicht, weil ſie nie bedeutend war.

Wie bange mag es dem Wanderer ums Herz geweſen ſeyn, den ſein Weg durch das damals wilde, unwegſame, mit neun Burgen beſetzte, jetzt ſo belebte und faſt überall leicht zu durchwandernde Bodethal führte. Wie mag er Gott gedankt haben, wenn er unbemerkt, unangefallen, es hinter ſich ſah!

Von dieſen Bodeburgen, die im Gebirge verſteckt, ſo recht zum Auflauern, lagen, begeben wir uns nun hinaus aus dieſem Berggewinde an den Fuß des Harzes. Da bietet ſich uns zuerſt dar die

Kuksburg.

Als der Teufel noch auf Erden regierte, ſouverän, ohne konſtitutionelle Verfaſſung, nur im ſteten Streite mit dem guten Weſen, da faßte er den verteufelten Gedanken, die Erdkugel durch eine Mauer in zwei Hälften zu theilen, um dem ſteten Kampfe mit dem guten Weſen

ein Ende zu machen. Dieſem wollte er die eine Hälfte überlaſſen und in der andern wollte er mit despotiſch tyranniſcher Souveränität herrſchen. Er begann das kühne Unternehmen beim Städtchen Blankenburg am Harz, doch ging es ihm damit, wie es ſo manchem Tyrannen nach ihm auf Erden auch ging: er unterlag im Kampfe mit dem guten Weſen oder mit der guten Sache.

Die Fragmente jener Mauer ſind noch auf uns gekommen. Es iſt jene herrliche, aus einzelnen ungeheuern Koloſſen beſtehende Felſenwand, die ſich von Blankenburg nach Oſten hinzieht, den Namen Teufelsmauer — wie jene Steinmaſſe, die oben bei der Homburg mit gleichem Mährchen erwähnt iſt — führt und wegen ihrer ſeltſamen, gigantiſchen Geſtaltung, von jedem Vorüberziehenden angeſtaunt wird

Auf dieſem teufliſchen Felſengrunde ſtand, in der Gegend des ihm ſeitwärts liegenden Vorwerks Helſungen, die Kuksburg. Sicher berechnet war der Gedanke, auf dieſer Höhe, auf dieſen gewaltigen Grundlagen eine Burg aufzuthürmen, da ſie die Natur ſchon halb unzugänglich machte und von der herab der Burgherr tief in die Ebene hinab gucken konnte, — daher wohl der Name: Guksburg, Kuksburg, — das Annähern des Feindes ruhig zu erwarten und dann wie ein Wetter aus der Wolkenburg herabzuſtürmen, die Beute zu faſſen.

Im Jahre 1265 kommen ein Friedrich und Werner von Kuksburg vor, und 1284 wird der Burg in einer Ur-

kunde gedacht, worin die Kirche im Dorfe Weſterhauſen einen Theil ihres Zehnten zu Moordorf dem nahe gelegenen Kloſter Michaelſtein, zur Erweiterung des Kloſterguts Helſungen, abtritt, wofür ſie den Zehnten von den Aeckern bei der Kuksburg erhält.

Wie und wann dieſes Felſenneſt unterging, iſt unbekannt. Ziemlich lange mag es wohl her ſeyn, dennoch ſieht man noch jetzt Spuren ſeines Daſeyns, als: einen Keller, der in den Felſen gehauen iſt, ſo wie den Brunnen unter dem Standorte der Burg. Neben letzterm führt ein Weg zwiſchen Klippen zu dieſer hinan, an welchem ſeitwärts eine Höhle liegt, die auch zur Benutzung der Bewohner der Burg gedient haben mag. Auf der Burgſtelle ſelbſt ſieht man deutlich Spuren von Gebäuden. Auf eingehauenen Stufen erſteigt man einen Felſen mit zwei Spitzen, wo wahrſcheinlich die Wachtpoſten auflauerten, die ſich in eingehauenen Vertiefungen gegen die Witterung ſchützen konnten. Dieſe Stelle heißt der Teufelskeſſel *). Von hier ſieht man auch noch deutlich, wie ſich von der Burg herab ein Graben bis nach dem Vorwerk Helſungen hingezogen, der den erwähnten Keller mit umgab und auf einer andern Seite wieder nach der Felſenhöhe zurückläuft. In ſeiner Umgebung lagen auch die Wirthſchaftsgebäude der Burg, von denen noch oft Ziegelſtücken ausgepflügt werden.

*) Stübner's Denkwürdigkeiten des Fürſtenthums Blankenburg, 2. B. S. 394.

Von der hoch und luftig gelegenen Kuksburg ſteigen wir hinab zur

Kleinen Lauenburg,

die, verſteckt im Walde, eine Stunde von Blankenburg, beim Kloſter Michaelſtein lag. Das Beiwort: klein, erhielt ſie wohl zum Unterſchiede von der, uns ſchon bekannten, großen Lauenburg *), und iſt daher wahrſcheinlich auch ſpäter als jene hervorgetreten. Auf dem Staufenberge ſtand ſie. Ihr Daſeyn bekundet die Nachricht: daß Graf Heinrich der Dritte von Blankenburg im Jahre 1321 dem Kloſter Michaelſtein den Stoffenberg bei der lütgen Lauenburg ſchenkte **).

An der Aeſig bei der Baſt beginnt ein Graben auf dem Anger, der ſich den Staufenberg hinan zieht. Am Ende deſſelben heißt eine Stelle das Pforthaus. Vielleicht ſtand da die Wohnung des Burgpförtners. Der Berg hat hier zwar Ebenen, wo die Burg geſtanden haben kann, man ſieht aber gar keine Spuren davon. Unter dem Staufenberge iſt das Lauenthal und die Lauenthalswieſen. Wahrſcheinlich ſtehen dieſe Benennungen in Verbindung mit dem Namen der Burg ***).

*) 5. Bd. S. 271.

**) Hoßmann Grafenſaal, S. 158.

***) Stübner, Fürſtenth. Blankenburg 1790. 2. Bd. S. 394.

Digitized by Google

Struvenburg.

Im braunſchweigiſchen Fürſtenthum Blankenburg liegt anderthalb Stunden von der Stadt Blankenburg das Dorf Benzingerode. Bei dieſem hat auf einem Berge eine Burg geſtanden, welche man Struvenburg nennt. Von ihrer Geſchichte iſt durchaus keine Kunde auf uns gekommen. Nirgends wird ihrer gedacht, und ſelbſt die Geſchichtsbücher des Landes, in dem ſie liegt, ſchweigen gänzlich darüber. Daß aber eine Burg hier ſtand, iſt außer Zweifel, und kann man ſich noch jetzt davon überzeugen. Denn, wenn man den Berg, der ſie trug, auf der Nordſeite erſteigt, ſieht man ſchon in geringer Höhe Mauernreſte. Weiterhin ſind Merkmale von der Einfaſſung eines Gartens mit einem lebendigen Zaune. Noch weiter hinauf iſt ein Graben mit Mauerwerk, deutliche Spuren eines großen Gebäudes und Thurmes folgen, und dann, in mehrern Abtheilungen, die Grundmauern von Gebäuden, von einem Graben umgeben. Auf der oberſten Platte des Berges iſt ein großer Platz, der mit vielen Gebäuden beſetzt geweſen zu ſeyn ſcheint und von einer Mauer eingefaßt war. Auch Vertiefungen von eingeſunkenen Kellern finden ſich. Keinem Zweifel unterliegt es daher, daß eine Burg, und zwar von bedeutendem Umfange, hier ſtand. Wie aber das Problem zu löſen iſt, daß ſie nirgends erwähnt wird, daß nirgends eine Spur von ihrem Daseyn zu finden iſt, und nur ihr Name forterbte im Munde des Volks, das bleibt eine ſchwierige Aufgabe.

Digitized by Google

Immer weiter ziehen wir nun am nördlichen Fuße des Harzes zur

Haarburg,

welche ſüdöſtlich von Wernigerode, und dieſer Stadt ganz nahe auf einem Bergrücken, zwiſchen dem Hardenbergs- oder Zwölf-Morgen-Thale und dem Platenthale lag. Haarburg hieß ſie ſpäterhin, früher Hardenburg.

Zwei tiefe Graben bezeichnen ihre Lage und ſind noch die einzigen Spuren von dem, was einſt hier war. Die Ausſicht umher iſt eine der ſchönſten der ſchönen Gegend um Wernigerode. Bis Braunſchweig hin ſchweift das Auge über eine reich angebaute mit Städten und Dörfern geſchmückte Gegend, und ſeitwärts blickt man in die Straßen des freundlichen Wernigerode, deſſen ſehr hoch gelegener Grafenſitz von hier aus tief unten liegend erſcheint.

Vom Urſprunge der Haarburg, von denen, die in ihr lebten und von ihrem Untergange, weiß man nichts. Das Dunkel der Vorzeit birgt ihre Geſchichte. Nur das läßt ſich allenfalls beſtimmen, daß ihr Untergang ſchon vor dem vierzehnten Jahrhundert erfolgt ſeyn muß.

Zwiſchen Wernigerode und Goslar liegen, im Schimmerwalde und über dem Wirthshauſe Eckernkrug, die Reſte der

Digitized by Google

Haßelburg

auf braunſchweigiſchem Boden. Klein iſt der Hügel, der ſie trägt, und klein muß die Burg geweſen ſeyn, wie man aus den Grundmauern noch deutlich erſieht, welche Schatzgräber durch Umwühlen der Stätte unwillkührlich noch kenntlicher machten.

Wer ſich in dieſen finſtern Winkel niederließ, von wo kein Blick in die Ferne trägt, weiß man nicht. Ueberhaupt liegt dieſer Burg Geſchichte noch ganz im Dunkeln, und nicht die mindeſte Kunde von ihrem Entſtehen, von ihrer Dauer und von ihrem Untergange, iſt auf uns gekommen.

Im Sommer 1819 fand ich mit Mühe ihre wenigen Reſte auf, an denen der Weg von Ilſenburg nach Harzburg vorüberführt. Von Dornen und Geſträuch waren ſie dicht überwachſen, welche bald den kleinen Steinhaufen ſo verbergen werden, daß er dem menſchlichen Auge ganz entzogen werden dürfte.

Im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, wo die Quelle der Ritterromane ſo überſchwenglich ſprudelte und Tauſende ſich an ihr ſo gern labten und in ihr berauſchten, erſchien ein Roman, welcher den Namen der Haßelburg trägt und aus ihrer Geſchichte den Stoff entlehnt haben will. Im Volke ward er viel geleſen, und ſein Inhalt verdrängte die alten etwa noch vorhandenen Sagen, oder vermiſchte ſich ſo damit, daß kein hiſtoriſcher Scheidekünſtler beides wird trennen können.

Auf einer Anhöhe über dem braunſchweigiſchen Dorfe Windhauſen lag die

Pippingsburg,

auch Windhäuſer Burg genannt. Von ihr ſieht man noch einige Ueberreſte. Sie war der Wohnſitz der Familie von Windhauſen, der auch das im Dorfe gelegene, jetzt von Koch'ſche landtagsfähige Rittergut gehörte. Durch den Markgrafen Friedrich von Meißen ſoll ſie zerſtört ſeyn.

Zwiſchen den Dörfern Eisdorf und Badenhauſen findet man, drei Viertelſtunden nördlich vom hannöverſchen Städtchen Oſterode, Ueberbleibſel der Burg

Hindenburg

auf der Höhe eines Kalkfelſens, von dem man eine weite Umſicht hat.

Der Sage nach ſoll ſie ein Eigenthum der Junker von Eisdorf geweſen ſeyn; aber Behrens, in ſeiner genealogiſch-hiſtoriſchen Vorſtellung des Urſprungs und der Fortſtammung einiger adeliger Häuſer, ſagt: daß Bodo von Steinberg, welcher im Jahre 1024 das Schloß Bodenburg erbauete, ſeinem Sohne Aswin die auf einer Klippe unweit Oſterode gelegene Hindenburg, welche im Jahre 1357 zerſtört ſey, übergeben habe.

Digitized by Google

Auf der Südſeite des Harzes ſtand zwiſchen den Dörfern Wieda und Neuhof im Braunſchweigiſchen, auf dem Sachſenſteine, die

Sachſenburg,

von der noch einige Fragmente ſichtbar ſind. Athanaſius Rhorius, ein Mönch im Kloſter Pölde, das nicht gar fern davon lag, ſagt in ſeinen Fragmenten, daß dieſe Burg unter der Regierung Heinrich des Voglers von den Hunnen zerſtört, bald wieder aufgebaut, zu Heinrichs IV. Zeiten im Jahre 1077 von den Sachſen von Grund aus zerſtört, und ſeitdem in Trümmern liegen geblieben ſey. Daß es in den erſten Zeiten des zwölften Jahrhunderts nicht mehr da war, beweiſt eine im Kloſter Walkenried — das nahe bei der Sachſenburg lag — gefundene Nachricht *), nach welcher dies Kloſter auf dem zur Burg gehörenden Gebiete erbaut wurde, nachdem die Burg ſchon im Jahre 1127 niedergeriſſen war.

Eine zweite am Harz liegende

Staufenburg

— die erſte haben wir ſchon im vierten Bande kennen gelernt — lag auf dem kleinen Staufenberge, ſüdlich bei dem braunſchweigiſchen Hüttenorte Zorge. Erſt im Laufe

*) Eckström Chron. Walkenr. p. 10.

des dreißigjährigen Kriegs ſoll ſie von den Schweden zerſtört ſeyn. Spuren davon ſind noch zu ſehen.

Eine halbe Stunde von Ilſeld nordweſtlich lag eine zweite

Harzburg,

von der aber jede Spur verſchwunden iſt.

Ich ſchließe hiermit jetzt dieſe Mittheilungen über Burgen des Harzes, deren Fortſetzung künftig folgen kann.

Digitized by Google

204.

Kinsberg
bei Schweidnitz in Niederſchleſien.

Burg Kinsberg, nah dem Schleſierthal,
Sey mir gegrüßt noch manches Mal,
Wo der Weiſtritz Wellen brauſen
Und laubige Wälder ſauſen.

C. L. Kannegießer.

Digitized by Google

Digitized by Google

204.

Kinsberg.

Zwei Meilen von Schweidnitz in Niederſchleſien erhebt ſich im Schleſierthale, an den Ufern der rauſchenden Weiſtritz, ein, an 500 Fuß hoher, zum Theil bewaldeter, mitten und frei im Thale liegender Berg. Auf dieſem liegen die Reſte der Burg Kinsberg. An ſeinem weſtlichen Fuße breitet das Dorf Kynau ſich aus und höher am Berge liegt ein Vorwerk.

Hohe Linden beſchatten den ſteilen Weg zur Burg, und hat man ſie erreicht, ſo iſt der Theil der Mauer, der im Jahre 1789, wo die Burg noch wohl erhalten war, einſtürzte, der erſte Gegenſtand der Aufmerkſamkeit.

Von hier geht es links nach dem hohen Thore, das ein Giebelhaus bedeckt, wie man ſie noch über alten Stadtthoren findet. Dies, früher von Weberfamilien bewohnt, iſt vom Beſitzer der Burg in den letzten Jahren in eine angenehme Sommerwohnung umgewandelt.

Digitized by Google

Durch das Thor gelangt man in den Burghof, wo, an der Abendſeite, das in Stein gehauene Wappen der Logauer, mit der Jahreszahl 1551 und den Buchſtaben M. v. L. zu ſehen iſt.

Sanft anſteigend führt der Weg nun über den Burgplatz zu einer Brücke, die zum Innern des Thorhauſes führt. An dieſer grünt noch eine alte ehrwürdige Linde, die wie die Burg, in Trümmern daſteht und mit ihren wenigen Rieſenarmen einen weiten Schatten verbreitet. Das Beiwort „ehrwürdig" verdient ſie gewiß, denn ſie ſah alle die Geſchlechter, die unter ihrem Schatten weilten, niederſinken, ſah die Burg, in deren Grundveſten ſie wurzelte, in Trümmern fallen und ſank ſelbſt mit ihr vor Alter, bis auf einige Zweige ins Grab.

Neben ihr geht es in das Innere der Burg durch ein zweites, auch mit einem thurmartigen Gebäude bedecktes Thor. Ein Portal von guter Bildhauerarbeit, wie man ſie am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts, beſonders nach italieniſchen Muſtern in Deutſchland findet, ſchmückt es. Zwei Säulen mit ihren Gebälken und Simſen treten gänzlich heraus, ſind mit Blättern umwunden und ruhen auf gewöhnlichen Fußgeſtellen. Hinter ihnen wölbt ſich ein Bogen, auf welchem, halb erhaben, zwei Greife den römiſch kaiſerlichen Adler halten und unter welchem man auf dem Frieſe, recht gut gearbeitet und halb erhaben, das Logauſche, Seidlitzſche, Ogygelſche, Reldeburgſche, Reibnitzſche, Mühlheimſche und Nimptſchiſche Wappen ſieht. An den äußern Seiten der Thorbrüſtung ſind die Gerechtig-

keit, die Klugheit, die Hoffnung, die Stärke und noch anderes Bildwerk mehr dargeſtellt mit beigefügten lateiniſchen Namen.

Der Einfluß des italieniſchen Geſchmacks auf deutſche Bauwerke iſt überall noch ſichtbar und ſeine Vermiſchung mit dem gothiſchen blickt ſtets durch.

Nach dieſem zweiten kommt man an das dritte, auch mit Bildwerk geſchmückte Thor, über welchem das Rochowſche und Hohenzollernſche Wappen, doch kaum noch zu erkennen ſind, und die Namen: Moritz Auguſt Freiherr v. Rochow, Anna Catharina Freiin v. Rochow geb. Gräfin von Hohenzollern. Links von dieſem Thore iſt der Burgbrunnen.

Durch dieſes Thor tritt man nun in die eigentlichen Burggebäude. Man ſieht noch, daß das Hauptwohnhaus drei Stockwerke hatte, auch zeigen die Wände noch Reſte von Malerei. Der Thurm, deſſen Mauer oben eine Stärke von drei Ellen hat, iſt ſehr wandelbar. Von ſeiner Höhe überſieht man die Ruine in ihrem ganzen Umfange und kann es recht genau beurtheilen, daß nur gewaltſam dieſe feſte Burg zur Ruine gemacht werden konnte. Nichts iſt geſchont, alles Brauchbare ausgebrochen, mitgenommen, und nun freilich vollenden die Zeit und die Elemente den Untergang. In den Spalten wuchern Bäume und Sträuche, überdecken alles mit düſtern Schatten und ſprengen mit ihren Wurzeln die Mauern.

Aber die Ausſicht von dieſem Thurme iſt ſchön, erhaben und ſchauerlich, je nachdem man hinblickt nach den

Digitized by Google

grünen Bergen, die öſtlich das Thal umſchließen und darüber hinaus in die ſonnigen Ebenen des dörferreichen flachen Landes, oder über die gewerbfleißigen Dörfer Kynau, Bärsdorf und Tann, oder hinab in das ſchroffe wilde Felſenthal, wo die Weiſtritz rauſcht, oder zu dem hohen Waldgebirge über Wüſtegiersdorf und Reimswalde zu dem ſteilen Porphyrkegel, der vor Jahrhunderten die gefürchtete Hornburg trug und deren Trümmer noch bewahrt *).

Ueber die erſte Erbauung und über den Urſprung der Burg Kinsberg, ſpäterhin auch Königsberg genannt, weiß man nichts Sicheres. Aus ihrer Bauart zu ſchließen, ging ſie, wie faſt alle Burgen, zu verſchiedenen Zeiten hervor. Der älteſte Theil iſt der, wo der Thurm und was ſich an ihn anſchließt, ſteht.

Urkundlich findet man Kinsberg zuerſt unter den Bolko's, Herzogen von Schweidnitz und Jauer, erwähnt. Die Chroniſten ſagen einſtimmig, daß ſie eine von den Burgen geweſen, welche Bolko I., der 1303 ſtarb, theils neu erbaute, theils herſtellte.

Bolko II. führte ſie 1353 in der Eheverſchreibung für ſeine Nichte, Agnes von Jauer, als ſie Gemahlin Kaiſer Karls IV. wurde, mit unter ſeinen Veſten auf, und zwar mit dem Namen Kinsberg.

Eben ſo wird ſie erwähnt in einer Verſchreibung Wenzels, des Sohnes der genannten Agnes, von 1369, und

*) In Breslau iſt ein Rundgemälde von Kinsberg erſchienen.

Digitized by Google

und darin als Burggraf oder Verwalter und Nutzmeiſter der Burggüter und Vertheidiger der Burg auf Kinsberg, Gotſche Schaf genannt, der Stammvater des noch blühenden Geſchlechts der Grafen Schaffgotſch.

Während der Regierungszeit der Bolko's beſtand Ruhe und Friede und Sicherheit in ihrem Lande. Späterhin ward das anders, beſonders zur Zeit des Huſſitenkrieges. Der Adel fand es bequem und ritterlich, vom Stegreif zu leben. Alle Burgen wurden ein Aufenthaltsort von Räubern und Mördern, und auch Kinsberg. Die Chroniſten nennen es eine Mörderherberge.

In jenen ſo traurigen und geſetzloſen Zeiten, wo die ungerſchen, böhmiſchen, polniſchen Könige Wenzel, Sigismund, Podiebrad, Ladislaus und Mathias, nach einander Oberherren von Schleſien waren, findet man als Beſitzer von Kinsberg, die Mühlheim's, die Buske oder Puſchke, von ihrem Stammhauſe Puſchkau bei Striegau ſo genannt, ferner die Czetteritze oder Zettras um das Jahr 1466, welche letztere Familie ſie bis 1535 beſaß, wo ſie durch Kauf an Chriſtoph von Hochberg auf Fürſtenſtein überging. Nach zehn Jahren ſchon kam ſie an die Familie von Logau, die ſich damals Logauer von Altendorf ſchrieb, aber nicht mit der Familie Logau im Liegnitziſchen — zu welcher der bekannte Epigrammatiſt gehörte — zu verwechſeln iſt.

Der erſte Logauer, welcher Kinsberg beſaß, hieß Mathias der ältere. Sein Sohn Mathias folgte ihm 1550 im Beſitze. Sein Wappen iſt noch in der Schloß-

mauer vorhanden. Dieſer wurde 1566 Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer und 1570 kaufte er, in Gemeinſchaft mit ſeinen Brüdern, die Fürſtenthümer Frankenſtein und Münſterberg, dem Herzog Karl Chriſtian von Münſterberg-Oels, für 180000 Gulden, für Privatperſonen damals eine überaus große Summe, ab. Doch nicht lange blieb er im Beſitze. Der Ritterſchaft dieſer Fürſtenthümer ſtand es nicht an, die Mannen oder Vaſallen eines bloßen Edelmanns zu ſeyn, und ſie wußten es daher dahin zu bringen, daß Kaiſer Maximilian der Zweite beide Fürſtenthümer an ſich kaufte.

Logau war ein kluger, gewandter Staatsmann, ein Pitt ſeiner Zeit. Ueberall wurde er zugezogen, wo politiſche Knoten ohne Schwerdt zu löſen waren, was ihm auch ſtets und immer mit dem beſten Erfolge gelang. Er war ganz ein Mann unſerer Zeit, wo man alles mit der Feder, in Güte und Liebe und ohne die ultima ratio, beizulegen bemüht iſt. Ungarn, Böhmen, Sarmatien und andere Staaten wünſchten zum Statthalter ihn zu erhalten, doch umſonſt. Er ſtarb 1593 auf der Burg zu Jauer, in ſehr zerrütteten Vermögensumſtänden, eine Eigenthümlichkeit uneigennütziger, rechtlicher Geſchäftsmänner.

Schon 1577 war ſein Sohn Georg Beſitzer der Burg Kinsberg, welche der Vater faſt ganz wieder hergeſtellt und reich verziert hatte. Er ſtarb drei Jahre nach dem Vater, 1596. Schulden halber kam nun Kinsberg, mit den dazu gehörigen Gütern, in die Hände ſeiner Gläubiger, für welche ſie auf Anordnung der ſchleſiſchen

Kammer verwaltet wurden. Doch nur zwei Jahre dauerte dies, denn 1598 kam ein kaiſerlicher Befehl, die Herrſchaft abzuſchätzen und zum Verkauf auszubieten. Dieſen hob aber nach neun Monaten ein neuer kaiſerlicher Befehl — ſich mit den Gläubigern zu einigen und die Herrſchaft in kaiſerlichen Beſitz zu nehmen — auf. Der Kaiſer erklärte zugleich, er ſey willens, die Burg Kinsberg und die Güter dem Michael, Woiwoden der Wallachei, zu ſchenken, weil dieſer daſelbſt ſein Weib und ſein Kind ſichern wolle, man mögte zu deren Aufnahme alles in Stand ſetzen und ſich zum Empfang der Bevollmächtigten des wallachiſchen Fürſten bereiten.

Wundern darf man ſich nicht, wie der Kaiſer darauf kam, dem Hospodar der Wallachei eine ſchleſiſche Herrſchaft zu ſchenken, denn etwas Aehnliches, und aus ähnlicher Veranlaſſung, war ſchon früher geſchehen. 1598 hatte der Kaiſer dem Sigismund Bathori, Fürſten von Siebenbürgen, die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor nebſt einem Jahrgehalt von 50,000 Thaler gegen Siebenbürgen vertauſcht, wodurch dem Kaiſer ein doppelter Vortheil erwuchs: die gedachten Fürſtenthümer wogen lange Siebenbürgen nicht auf, und dann entfernte er einen mächtigen Fürſten, der oft und gern die Partei der Türken ergriff. Nun wollte und konnte der Kaiſer dem wallachiſchen Fürſten mit Kinsberg nicht die Wallachei abtauſchen, aber durch dieſes Geſchenk ſich ſeiner wohl verſichern, denn der vom Kaiſer, unter andern verſchwiegenen Urſachen, angeführte Grund, daß der Fürſt auf Kinsberg Weib und

Kind ſichern wolle, beweiſet deutlich des Kaiſers Abſicht, die Familie des Fürſten als Geißel für die Treue deſſelben in Händen behalten zu wollen. Die fortwährenden Kriege Oeſtreichs mit den Türken mußten es erſtens wünſchenswerth machen, die Grenzprovinzen, Moldau, Wallachei und Siebenbürgen, in den Händen treuer, ergebener Fürſten zu wiſſen, die ſichere Vaſallen oder doch Bundesgenoſſen wären. Michael war übrigens ein Fürſt von großem Gewicht, theils durch ſeine Macht, theils durch ſeine Tapferkeit und Feldherrntalente, war alſo ſchon im Stande, einer Partei den Ausſchlag zu geben, und daher für Oeſtreich von Wichtigkeit. Bathori ſah indeſſen bald ein, daß er einen ſchlechten Tauſch getroffen. Er verließ daher 1598 ſeine Fürſtenthümer in Schleſien, und ſuchte ſich wieder in Beſitz von Siebenbürgen zu ſetzen, wobei Michael ſein Bundesgenoſſe war. Allein noch in demſelben Jahre trat Michael wieder auf öſtreichiſche Seite und focht für dieſe mit Tapferkeit und Erfolg. Dieſen Uebertritt Michaels zu ſichern, ſchenkte der Kaiſer ihm 1599 die Herrſchaft und Burg Kinsberg. In der darüber ausgefertigten Schenkungsurkunde vom 31. Auguſt 1599 heißt die Burg Kunigsberg. Die Belohnung war jedoch dem Michael zu gering. Er beabſichtigte die Statthalterſchaft von Siebenbürgen, und da er dieſe nicht erhielt, ward er wieder des Kaiſers Feind, wurde aber in einer Schlacht, 1600, des Kaiſers Gefangener.

Dennoch ſöhnte ſich der Kaiſer wieder mit ihm aus und nun wurde die Schenkung von Kinsberg wirklich voll-

Digitized by Google

zogen. Der Kaiſer befahl ſogar, die Burg mit Hausrath zu verſehen, und zum Ankauf, wie es heißt, von Tiſchen, Bänken, Küchengeräth, zinnernen Gefäßen u. ſ. w., desgleichen von Speiſe, Trank und Futter, wurden 400 Thaler angewieſen. Zugleich wurde befohlen, die nun zum zweiten Mal eintreffenden Bevollmächtigten des Michael koſtenfrei aufzunehmen. Nur kurze Zeit aber blieb Michael ſeinem Worte getreu. Er knüpfte neue Unterhandlungen mit den Türken an. Dies erfuhr der kaiſerliche Statthalter in Siebenbürgen, Baſta, der ihn ergreifen ließ und ſterbend gefangen erhielt.

Nun war Kinsberg wieder herrenlos, bekam aber 1602 einen neuen in der Perſon des Bernhard Freiherrn von Fünfkirchen, welcher Burg und Herrſchaft dem Kaiſer für 50000 Thaler abgekauft hatte. Schon nach drei Jahren verkaufte dieſer ſie wieder an den bisherigen Verwalter und Burghauptmann auf Kinsberg, Namens Kuhl. Aber auch dieſer behauptete ihren Beſitz nicht lange. Gegen 40000 Thaler verpfändete er ſie an den Fünfkirchen zurück.

Im Jahre 1607 war ein Graf Johann Georg von Hohenzollern im Beſitz, der ſie nebſt Zubehör ebenfalls wieder dem Fünfkirchen für 41552 Thaler verpfändete, was er nachher noch zweimal that, dann aber im Beſitz wirklich war. Da er ſelbſt nur ſelten ſich auf Kinsberg befand, ſo hatte er einem Heinrich von Britzky die Beſchirmung der Beſitzung und ſeiner auf Kinsberg wohnenden Familie, als Burghauptmann übertragen. Als Hohen-

Digitized by Google

zollern 1622 ſtarb, überließ die Wittwe die Sorge für die Güter und Bewachung der Burg, die nun Eigenthum der Tochter Anna war, einem Burghauptmann von Reideburg.

Um dieſe Zeit entzündete Religionswuth den wilden dreißigjährigen Krieg. Seine zerſtörenden Flammen brachen auch in Schleſien ein und drangen bis in das ſtille Felſenthal des Kinsbergs. Ein Tummelplatz wilder Leidenſchaften wurde Kinsberg, bald von den Schweden, bald von den Oeſtreichern beſetzt. Der ſchwediſche Oberſt Devour ließ ihre Mauern durchwühlen und Oeffnungen hier und da in die Burgmauern einſchlagen, weil ihm geſagt war, daß ein großer Schatz, noch aus den Zeiten des Huſſitenkrieges, darin verſteckt ſey. Die Sage will, daß dieſer Schatz auch aufgefunden worden, und zwar ſey es ein Eſelsfüllen mit Gold gefüllt geweſen, mit der Aufſchrift: „Gold iſt mein Futter, ohnweit von mir ſteht meine Mutter.“ Nach der Mutter ſoll man auch fleißig geſucht, ſie aber wohl eben ſo wenig als ein Füllen gefunden haben. Dieſes Durchwühlen nach verborgenen Schätzen hat der Feſtigkeit der Mauern viel geſchadet. Späterhin, wo die Sagen von dergleichen Schätzen verſchwunden waren, übte das Kriegsvolk andere Unbilden aus. So zum Beiſpiel weiß man, daß, als im ſiebenjährigen Kriege die öſtreichiſche Feldſchneiderei auf dieſer Burg lag, die Herren Schneider, beim Mangel an Papier, Urkunden und Akten aus dem Archive nahmen und Maaße daraus ſchnitten.

Digitized by Google

Im Jahre 1633 ſtarb die Wittwe, Gräſin Hohenzollern. Anna, ihre einzige funfzehnjährige Tochter, ſtand nun allein, elternlos und vertrieben. Ein Verwandter, Freiherr von Fünfkirchen, brachte ſie nach Wien. Der Kaiſerin vorgeſtellt, gefiel ſie dieſer ſo, daß dieſe ſie unter die Zahl ihrer Hoffräulein aufnehmen wollte, aber das Herz des jungen Mädchens zog ſie nach der Heimath, nach ihrer Waldveſte zurück. Sie verehelichte ſich 1641 mit einen von Rochow, den ſie aber ſchon 1653 durch den Tod verlor. Sechs Jahre ſpäter verehelichte ſie ſich wieder und ſtarb 1669. Bald nach des erſten Mannes Tode verkaufte ſie Kinsberg an Leonhard von Tſchirſchky.

Im Jahre 1688 war Gottfried Freiherr von Eben Herr der Burg. Aus den Zeiten ſeines Beſitzes iſt folgende wahre Erzählung der wunderbaren Erhaltung ſeines einzigen Sohnes auf uns gekommen. Der kleine Junker von Eben, ein raſcher Knabe, ritt täglich auf einem kleinen Pferde nach Schweidnitz in die Schule, von einem großen däniſchen Hunde begleitet. Gewöhnlich kehrte er zu einer gewiſſen Stunde zurück, durch das Schleſierthal und über den ſogenannten Karretenweg, einen in Felſen gehauenen ſchmalen Fuhrweg, der auf das Schloß führte und zur Bequemlichkeit der dortigen Bewohner ausgehauen war. An ihn ſtößt ein tiefes Thal mit ſchroffen Felſenwänden; wer nur einen Fuß breit aus dem Geleiſe käme, müßte unfehlbar des ſchrecklichſten Todes ſeyn.

Digitized by Google

Der junge Herr traf nun einen Tag wie den andern zur gehörigen Stunde mit ſeinem treuen Dänen ein; eines Tages aber blieb er ungewöhnlich lange aus. Man bemerkte dies nicht ſogleich; böſer Weg oder Beſuch konnte ihn etwas zurückgehalten haben. Endlich blieb er doch zu lange, um nur an gewöhnliche Vorfälle dabei denken zu dürfen. Man fing an zu fragen, ſich zu kümmern und zu ängſtigen und ſchickte einen Eilboten dem jungen Ritter entgegen, dem aber auch in höchſter Angſt Vater und Mutter folgten und ihn in kurzem einholten.

Da ſahen ſie, ſchon aus weiter Ferne, das Pferd am ſteilſten Abgrunde ſtehen und zwar — ohne Reiter. Wer mißt das Schrecken des Vaters, der Mutter! Hierauf erblickte man den Hund vorn neben dem Pferde, dann, daß er des Pferdes Zügel im Maule hielt, und endlich voll Entſetzen und doch Freude, ſah man den jungen Eben, der mit dem einen Fuße feſt im Steigbügel hing, mit dem ganzen Leibe aber, den Kopf unten, über das Gleiſe weit hinaus, tief hinunter im grauſenvollen Thal. Und noch drei Schritte des Pferdes, er wäre losgeriſſen und in den Abgrund geſtürzt, oder, einige Schritte noch, er hätte ſeinen Kopf am erſten Granitfelſen zerſchellt. Die bewundernswürdige kluge Treue des Hundes hatte dies alles verhütet. Man machte den Knaben ſorgfältig los, hob ihn auf und richtete ihn in die Höhe. Als er wieder zu ſich kam, erzählte er, daß ſein Pferd vor etwas unverſehens geſcheut und einen ungewöhnlichen Satz gemacht habe, worüber er aus dem Sattel gekommen und herabgeſtürzt

Digitized by Google

ſey. Da ergriff der treue Hund in demſelben Augenblicke den Zügel des Pferdes und hielt es, bis zur Befreiung des Knaben, mauerfeſt. Dankbar ſorgten die Eltern lebens⸗lang für den Retter ihres Sohnes, ließen beide neben ein⸗ander in Lebensgröße malen und zum immerwährenden Andenken in der Burg aufſtellen.. Noch jetzt findet man dieſes Gemälde in dem herrſchaftlichen Wohnhauſe in dem zur Burg gehörenden Dorfe Dittmannsdorf, wohin es 1786 gebracht wurde. Einige Jahre darauf ſtarb der Knabe und bald nach ihm der Vater. Die einzig übrig bleibende Tochter, an einen von Reibnitz verheirathet und früh ſchon Wittwe, verkaufte 1722 die Burg nebſt der Herrſchaft an Alex. von Winterfeld. Von dieſer Familie kam beides nach zwei und dreißig Jahren, für die Summe von hunderttauſend Thaler, an Otto Gottfried von Lieres.

Die Burg Kinsberg, die ihre Beſitzer ſo unendlich oft wechſeln mußte, in der, ſeit ihrer Erbauung, die Her⸗zoge von Schweidnitz, die Familien Mühlheim, Buske, Czetteritz, Hochberg, Logau, die Fürſten der Wallachei und Siebenbürgens, die Fünfkirchen, die Hohenzollern, die Rochow's, Tſchirſchky's, Eben und Winterfeld's, als Herren ein⸗ und wieder ausgezogen waren, denen alle ſie ein Sitz der Zuflucht, der häuslichen Ruhe und der Sicher⸗heit geweſen war, von wo aus alle die ſchöne Beſitzung beherrſchten, wurde nun im fünften Jahrhunderte ihres Daſeyns verlaſſen. Die veränderte Art, Krieg zu führen und der bequemere Aufenthalt in der Ebene, veranlaßten

Digitized by Google

den jüngſten Eigenthümer, Otto von Lieres, im Jahre 1774, ſeinen Sitz in dem im Thale liegenden Dittmannsdorf zu nehmen. Nun ſtand die alte graue Veſte öde und verlaſſen und mit dem Aufhören des Lebens und Treibens in ihr, begann ihr Untergang. Stürme und Wetter hauſeten ungehindert, denn keine ſorgende Hand wehrte ihnen, und nur das Thorhaus wurde noch erhalten, in welchem ein Beamter wohnen blieb.

Im Herbſte 1789 ſtürzte mit gewaltigem Krachen die eine Seitenmauer eines Flügels der Burg ein, ſo daß man dieſen nun wie im Durchſchnitt ſah. Da dieſe Mauer, nach der gewöhnlichen alten Bauart, im Innern mit Schutt ausgefüllt war, ſo verbreitete ſich bei ihrem Einſturz ein ſolcher Staub über die umliegenden Thäler, daß die in ihrer Nähe Wohnenden ihn anfänglich für heranziehenden Nebel hielten. Seit dieſem Sturze ging die Burg raſch ihrem Untergange entgegen.

Im Jahre 1819 wurde die Herrſchaft Kinsberg, vereinzelt in viele Theilchen, verkauft. Nun verließ auch der Beamte ſeine Wohnung auf der Burg, welche vier Jahre ſpäter, auf dem Wege der Verſteigerung, das Eigenthum einiger Bauern wurde, die ſchon früher Beſitzer des Berges und Waldes waren. Die Beſorgniß, ſie möchten die Burg, nur um ſie abzubrechen und das Verkaufbare davon zu Gelde zu machen, acquirirt haben, veranlaßte Freunde des Alterthums, ein Nachgebot zu thun. Es wurde angenommen, und ſo kam die ſchöne Ruine als Eigenthum in die Hände des, als trefflichen Kenner ehr-

Digitized by Google

würdiger deutſcher Alterthümer bekannten, leider aber nur zu früh verſtorbenen, Profeſſors Johann Guſtav Büſching.

In allen Gebirgsgegenden haften Mährchen und Sagen an Bergen, Burgen, Höhlen und Thälern, die uns in ihrem einfachen Schmucke immerfort lieb ſeyn werden. Auch in der Umgebung der Burg Kinsberg leben noch ſolche verborgene Dichtungen der Vorzeit, welche Büſching ſammelte und dadurch der Vergeſſenheit entrieß *). Von dieſen mögen einige, ſo einfach, wie er ſie gab, hier folgen.

Unter den Bewohnern der Burg Kinsberg ging das Gerede: es laſſe ſich in einem Zimmer der Burg zuweilen eine ſchwarze Gluckhenne des Nachts ſehen, die aus dem Ofen des Zimmers von goldgelben Küchlein begleitet komme. Der Burgherr hatte nie etwas davon geſehen, glaubte es auch nicht, vermied es aber doch, Jemanden in dem Zimmer übernachten zu laſſen.

Einſt kam ein fremder Ritter zur Burg, als es ſchon dämmerte, und forderte für ſich, ſeinen Knappen und zwei Roſſe Nachtlager, und da er ſich als Freund des Burgherrn erklärte, indem er den Namen Hermann von Reichenbach nannte, wurde ihm das Thor geöffnet und freund-

*) Sagen und Geſchichten aus dem Schleſierthale und von der Burg Kinsberg, geſammelt von Büſching. Breslau 1824. 4.

licher Empfang und Bewirthung fehlten dem Ermüdeten nicht; der Burgherr aber befahl, dem Fremden jenes Zimmer einzuräumen, welches der Glaube der Diener für den Sitz eines geſpenſtiſchen Geiſtes erklärte.

Nachdem die Herrſchaft Abendbrodt genoſſen, wurde dem fremden Gaſte und ſeinem Knappen die Schlafſtube angewieſen; zwei reinliche Betten ſtanden einander gegenüber; dazwiſchen ein Tiſch und zwei Stühle. Eine Lampe blieb auf dem Tiſche zur Nachtbeleuchtung ſtehen, als die Hausknappen die Fremden allein gelaſſen, und erhellte nur matt das Zimmer. Ritter und Knappe eilten bald zur Ruhe, denn ſie wollten am andern Morgen zeitig weiter reiſen. Aber ſchon mit Tages Anbruch ließ der Fremde dem Burgherrn melden, er ſey geſonnen abzureiſen. Nur die dringende Bitte des Burgherrn, zu weilen, bis das Morgenmahl bereitet, konnte ihn vom augenblicklichen Abreiſen zurückhalten.

Als ſich der Burgherr angekleidet hatte, rief man den Fremden zum Frühſtück. Dieſer trat mit etwas verſtörtem Blick und von nächtlicher Unruhe abgeſpanntem Antlitz zu ſeinem Wirthe, und ſie begrüßten ſich beiderſeits mit einem guten Morgen. Aber dem Ritter von Kinsberg entging nicht die auffallende Veränderung ſeines Gaſtes und beſorgt fragte er ihn: ob er auch gut geſchlafen habe? Der Fremde zuckte mit den Achſeln und erwiederte: „nicht viel habe ich ſchlafen können.“ — „Und wer wagte es, Euch zu ſtören!“ rief der Burgherr, mit einem erzürnten Blick auf die im Tafelzimmer verſammelten Knappen.

Digitized by Google

„Nicht Eure lebenden Hausgenoſſen" — erwiederte der Fremde — „ſondern eine andere, geiſtige Gewalt. Hört meine Ereigniſſe in dieſer Nacht. Als wir, ich und mein Knappe, uns geſtern Abend zur Ruhe begaben, war ich bald eingeſchlummert und mogte wohl eine gute Stunde geſchlafen haben, als ich plötzlich, ich weiß nicht wodurch, erweckt ward. Aufblickend ſah ich, daß die Lampe noch gut brannte; die Thurmuhr ſchlug eben elf. Ein kleines Geräuſch zog meine Aufmerkſamkeit auf ſich; ich richtete mich im Bette empor und wendete meinen Blick auf die Stelle, wo das Geräuſch herzukommen ſchien. In dem Augenblicke kam eine ſchwarze Gluckhenne unter dem Ofen hervor, begleitet von einigen Küchlein. Sie ging mit ihnen in die Mitte des Zimmers, gluckte und ſcharrte dort, ſträubte ſich dann, krächzte, als wenn ein Raubthier ihr nahe wäre, und ſchlug mit ihren Flügeln ſo ſtark, daß die auf dem Tiſche ſtehende Lampe flackerte und zu verlöſchen drohte. Darauf durchwandelte ſie das ganze Zimmer und kam endlich auch vor mein Bette; da flatterte ſie hoch auf und die Lampe erloſch. Beim ſchwachen Schimmer des Mondes, der durch die Fenſter dämmerte, bemerkte ich, daß ſie nach einer Weile wieder emporflatterte und jetzt brannte die Lampe von neuem wieder hell. Darauf ſich beruhigend, kehrte ſie wieder um, pickte auf den Fußboden, die Küchlein verſammelten ſich um ſie her und hinter dem Ofen verſchwand die Gluckhenne mit ihrer kleinen Brut. Zweifelnd, ob ich ein wahres Ereigniß geſehen, oder ob eine Erſcheinung mich getäuſcht, ſtand ich nach einer Weile,

Digitized by Google

als ich mich vom erſten Erſtaunen erholt, auf, nahm die Lampe, unterſuchte den Ort, aber keine Spur eines Hühnerneſtes, keine Glucke, kein Küchlein war zu finden. Mein Knappe hatte nichts davon gehört und geſehen, denn er ſchlief ſo feſt, daß ich ihn einigemal rufen mußte, als ich aufgeſtanden. Ein geſpenſtiſches Grauen hatte mich ergriffen, und wenn auch alles in dem übrigen Theile der Nacht ſtille blieb, konnte ich doch keine Ruhe erlangen, und ſo unbedeutend auch die ganze Erſcheinung war, ſo ſchien, meinem Gefühle nach, etwas Grauſendes dahinter verborgen. So ſtehe ich früher vor Euch zur Reiſe gerüſtet, als ich erſt gewollt; lebt wohl, habt Dank für Aufnahme und Bewirthung und gedenkt nicht weiter der Geiſterſeherei eines Fremden." Der Ritter reiſete ab und man ließ ihn in Frieden ziehen.

Aber lauter wurde nun das Geſpräch von der Henne und ihren Küchlein; alle greiſige Knappen erzählten von dem, was ſie früher gehört, und länger konnte der Burgherr an dem nun nicht mehr zweifeln, was er dem Hausgeſinde früher nicht hatte glauben wollen, und was nun ein Fremder ihm beſtätigt hatte. Auch der Burgpfaffe ſelbſt meinte, es ſey ein Gott wohlgefälliges Werk, zu unterſuchen, was ſo wunderbare Anzeichen bedeuteten.

Da befahl der Burgherr, den Ofen wegzureißen und unter ihm fand man ein etwas erhabenes Gediele; als dies geöffnet ward, entdeckte man in ihm ein Käſtchen, welches, erbrochen, die Gerippe zweier kleinen längſt ſchon verweſeten Kinder enthielt.

Der Burgpfaffe erholte ſich Raths in ſeinem Kloſter, dem benachbarten Gruſſau, und der Abt befahl, die Ueberreſte mit ſtiller Feierlichkeit in geweihtem Boden beizuſetzen. Wer ſie dahin unter den Ofen gebracht und eine wahrſcheinliche Greuelthat verübt hatte, dies iſt nie an das Licht gekommen, keine Vermuthung leitete darauf und im tiefen Geheimniß muß die That vollbracht worden ſeyn, aber nie hat ſich auch nachher wieder die Gluckhenne ſehen laſſen, die man wohl für die unglückliche Mutter der frühgemordeten Kindlein, die ſie als goldgelbe Küchlein begleiteten, halten mögte.

Ein anderes Mährchen iſt das von der großen Forelle im Eſelsbrunnen. Dieſer Brunnen liegt an achthundert Schritte von der Burg entfernt an der Thalſeite des Schloßberges, und die Burgbewohner holten immer ihr Trinkwaſſer, weil ſie das Waſſer des tiefen Windebrunnens im Schloßhofe für ungeſund hielten. Als die Burg noch von der Herrſchaft bewohnt war, wurde immer ein Eſel dazu beſtimmt, der das Waſſer hinauftragen mußte; ein Wächter begleitete ihn, um das Waſſer in Fäſſer zu füllen, die mit eiſernen Haken an dem hölzernen Sattel befeſtigt waren. So mußte das Thier auf ſeinem Rücken das Waſſer zur Burg tragen, daher der Name Eſelsbrunnen.

In dieſen Eſelsbrunnen hatte einer der früheren Burgherren eine große Forelle ſetzen laſſen, um durch ſie das Waſſer rein und klar zu erhalten. „Steht auch meine

Digitized by Google

Forelle noch?“ fragte er zuweilen den Eſeltreiber. „O ja! gnädiger Herr; ich ſehe ſie allemal, wenn ich Waſſer hole,“ erwiederte dieſer. „Nun ſo gieb nur Acht, daß ſie mir nicht entwendet wird,“ entgegnete der Herr.

In einer mondhellen Nacht ſtand der Burgherr einſt im obern Saale und ſchaute am Schloßberge hin; da ſah er einen Menſchen, beſchäftigt, den Brunnen auszu- ſchöpfen. Der Burgherr nahm ſein Sprachrohr und rief mit vernehmlicher Stimme in daſſelbe hinein:

„Laß die Forelle ſtohn,
Sonſt iſt der Strang dein Lohn!“

Aber der Fiſcher ließ ſich nicht ſtören, der Brunnen war ausgeſchöpft und der Dieb eilte flüchtig mit der Forelle in ſeine Hütte, und ließ ſie ſich wohlſchmecken.

Der Burgherr hatte ihn, obgleich er nicht fürchtete, daß er ſeiner Warnung ſo wenig Gehör geben würde, nicht aus den Augen verloren und der helle Schein des Mondes ließ ihn bis zur Hütte verfolgen, wohin derſelbe mit ſeinem Fange zurückkehrte. Als am Morgen der Waſſerſchöpfer zum Brunnen kam, fand er die Forelle nicht mehr und meldete eilig dem Herrn dieſen Verluſt. Da entbrannte der Burgherr im Zorne, ließ den Mann holen, welcher in jener Hütte wohnte, in welche ſich der Fiſcher am Brunnen zurückgezogen hatte, und da dieſer die That eingeſtand, wurde ſchon am andern Tage der Forellendieb auf der Galgenbühne gehenkt.

Das weit verbreitete Mährchen von der weißen Frau, die beſonders ihren Spuk in den Schlöſſern von Berlin und Darmſtadt treiben ſoll, ruht auch auf Kinsberg, denn auch hier ließ ſich dieſe Dame ſehen.

Einſt wurde ein großes Feſt auf dem Kinsberg gefeiert; munter und luſtig waren die Gäſte, die Ritter verſammelt bei dem Becher im großen Ritterſaale, die Frauen und Fräulein im ſtillen Zimmer der Hausfrau, an den Fenſtern, wo der freudige Blick zu den bewachſenen Berghöhen aufſteigt, näher aber ſich ſchaudernd in die felſige Tiefe und auf die laut ſtrömende Weiſteritz ſenkt. Das ſanfte Abendläuten vom Schenkendorfer Thurme ſchallte herüber, leiſer ſprach die Glocke von dem entferntern Bärsdorf mit einzelnen Tönen hinein, in der Luft ſchwirrte es ſanft von dem Gezirpe der Kerbthiere und dem Zwitſchern der Vögel, da gab die mit anweſende Adelheide von Schafgotſch ihren Freundinnen einen Wink und ſtill entfernten ſich die Fräulein aus dem ernſteren Kreiſe der Frauen, um im Zwinger und dem benachbarten Burggarten die ſanfte Stille des Abends und die kühlen Lüfte bei der untergehenden Sonne zu genießen. Leiſe rauſchte ihr Tritt am Ritterſaale vorbei, aber einer der Ritter, Bernhard von Haugwitz, hatte doch den ſanften Laut gehört und er ahnete, wer das Frauengemach verlaſſen haben mögte.

Da wollten dem Bernhard die Geſchichten der mannhaften Thaten, von den Urahnen bei der Tartarſchlacht und die von dem Ritter ſelbſt in näheren Jahren, auch wohl an heiliger Stätte des gelobten Landes oder im Kreuzzuge gegen die heidniſchen Preußen verübt, nicht mehr gefallen, Herz und Sinn zogen ihn an einen andern Ort. — Die Sonne war untergegangen, Bernhard trat an eines der Fenſter des Saales, und ſchaute in den innern Burghof, da wo der tiefe Felſenbrunnen iſt, aus dem an ſchwerer und langer Kette der Eimer mit Waſſer aus der großen Tiefe aufſchwebt. Unvermuthet trat aus dem Burgthore ein weiß gekleidetes Fräulein und ging Schritt vor Schritt auf den Brunnen zu. Das iſt Adelheide, dachte Bernhard in ſeinem Herzen, ſie kehrt vom Spatziergange früher zurück, um vielleicht noch mit dir zu gehen — und eilig vom Fenſter gewendet, ſchritt er aus dem Saale und die Treppe hinunter, aus dem Hofthore. Da ſtand die Weißgekleidete am Brunnen. „Adelheide, biſt du es?" flüſterte er. Sie winkte ihm, trat an den Rand des Brunnens und im Augenblicke ſtürzte ſie in den tiefen Felſenbrunnen nieder. Mit einem Schrei des Entſetzens taumelte Bernhard zurück, eilte in die Burg, die Treppe hinauf, hinein in den Saal der fröhlichen Zecher und ſchreckte ſie auf durch ſeine verzweifelnde, todblaſſe Geſtalt und den Schreckensruf: „Um's Himmels willen, auf! Adelheide iſt in den Brunnen geſtürzt, rettet ſie! rettet ſie!"

Digitized by Google

Heftig entſetzt ſprang der ſo eben noch freudige Kreis der Väter und jungen Ritter bei dem Schreckensrufe auf, und der Thüre eilten Vater, Bruder und Freunde der Verlorengeglaubten zu. Auch das Zimmer der Frauen hatte der Weheruf erreicht; die Mutter und die Burgfrau ſtürzten mit den Freundinnen herbei und alles folgte dem verzweifelnden Jünglinge, der gleich einem Wahnſinnigen die Treppe als Führer der erſchrockenen Schaar hinabeilte. Und wie ſein Fuß die letzte Stufe berührte, da traten ſo eben, aus dem Garten kehrend und nichts ahnend, die jungen Freundinnen in das Schloßthor, an ihrer Spitze — Adelheide. Wer beſchreibt den freudigen Schreck des Jünglings, der halb ohnmächtig zu den Füßen der Jungfrau niederſtürzte; wer die Wonne der Eltern, das Erſtaunen der Jungfrauen! Keine fehlte, alle waren Arm in Arm gegangen und ſo zurückgekehrt und in dem, dennoch unterſuchten, Brunnen zeigte die bis zum Waſſerſpiegel gelaſſene Fackel nichts, als die hervorragenden Riſſe des Felſens, durch welche der Brunnen gebrochen, und unten nur das Waſſer, glänzend vom Schein der Fackel; kein Gewand, keine Geſtalt ſchimmerte aus der ruhigen Fläche hervor.

Da flüſterten ſich die Diener zu, es ſey die weiße Frau geweſen, die, wie auf manchen andern Schlöſſern, auch hier zu Zeiten ſich ſehen ließe. Aber den, bis dahin ſich nur im Stillen Liebenden, ward ſie ein freudiger Bote, denn

gern ſahen die Eltern das ihnen noch verborgene Einverſtändniß und die treue Anhänglichkeit Bernhards an Adelheiden, die der höchſte Schreck entdeckt, und ein freudiges, im Angeſicht des verhängnißvollen Brunnens geſchloſſenes Liebesbündniß verſüßte den erſchütternden Schmerz.

Auch ſpäterhin hat man die weiße Frau noch erblickt. Ein Schloßwächter erzählte, er habe ſie einigemal in der Nacht geſehen. „Sie kam” — ſagte er — „aus dem Schloſſe herunter, ging unter der Kapelle durch und dann rechts über die Treppe hinunter auf die Pferdeſtälle zu. Beim alten Stalle verſchwand ſie. Es war eine ſehr lange ſchneeweiß gekleidete Geſtalt.”

Und ſogar aus neuerer Zeit erzählte eine Köchin, die beim Wirthſchaftsbeamten diente: „ich ging einſt im tiefen Dunkel zum Windebrunnen nach Waſſer. Wie ich geſchöpft und meine Kannen gefüllt hatte, kam die weiße Frau oben auf der Bühne herum (die Burg war damals ſchon nicht mehr bewohnt, aber noch unter Dach). Meine Kannen ergriff ich in größter Angſt und lief ſo viel wie mir möglich war, da ich immer glaubte, ſie ſey hinter mir und verfolge mich. Erſt als meine Frau mir einige Tropfen Arznei mit Waſſer vermiſcht gegeben hatte, erholte ich mich, aber ſeitdem bin ich nie wieder ſo ſpät hingegangen, um Waſſer zu holen.”

Digitized by Google

Und erſchiene ſie noch, ſo möge ſie, gegen ihre ſonſtige Gewohnheit an andern Orten, nur Glückliches und Erfreuliches verkünden.

Zum Schluſſe noch ein Mährchen, nicht aus grauer Vorzeit, ſondern aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, doch nicht minder ſchauerlich.

Im ſiebenjährigen Kriege, als die Oeſtreicher im Weiſteritzthale und auf deſſen Höhe feſten Fuß gefaßt hatten, kam eine Geſellſchaft Offiziere auf die Burg, um das Innere des Schloſſes zu beſehen. Die Herrſchaft war längſt abgereiſt und hatte ſich an einen ſichern Ort begeben, nur der Beamte mit ſeinen Leuten war zu Hauſe.

Einer der Offiziere fragte den überraſchten Amtmann: „wer ſeyd Ihr?" Stotternd erwiederte dieſer: „Ihro Exzellenz werden verzeihen, ich bin Verwalter hier." — „Gut" — ſagte der Offizier — „wir wollen das Innere dieſer Burg beſehen, aber genau und alles; macht uns daher alle, ich ſage alle, Thüren auf." — „Gern und willig ſoll dies geſchehen" — erwiederte der Verwalter, — „aber einige Gemächer ſind verſchloſſen, und zwar ſchon ſeit vielen Jahren; ich habe zu ihnen nicht die Schlüſſel und ſie ſind längſt vermißt worden." — „Auch dieſe müſſen geöffnet

werden" — ſagte der Offizier — „laßt den Schloſſer kommen!"

Der Wächter mußte eilig den Schloſſer holen. Dieſer kam bald mit einem Bunde Haken und Nachſchlüſſel. Unterdeſſen hatten ſich die Offiziere im andern Theile des Schloſſes umgeſehen und dem Schloſſer ward befohlen, er ſolle im hintern Theile der Burg die verſchloſſenen Thüren aufmachen. Er ging an's Werk und mit geſchickter Hand gelang es ihm, einige raſch aufzuſchließen. Jetzt kam er an eine ſchmale eiſerne Thüre; er verſuchte einige Schlüſſel, und mit einem ſtarken Schnapp ſprang plötzlich und ihm ſelbſt unvermuthet das Schloß auf. Da trat er in ein kleines dunkles Zimmer; aber welch ein Anblick überraſchte den Mann!

Drei alte Männer in langen Kleidern, denen ihre weißen Bärte die Bruſt bedeckten, ſaßen an einem Tiſche, auf dem ein großes Buch aufgeſchlagen lag; ihr Blick war auf den Eintretenden gerichtet. Der Schloſſer, ſonſt ein beherzter Mann, erſchrak ſo, daß er ſich in allen Gliedern gelähmt fühlte. Den ſtieren Blick der drei Altväter in dieſem einſamen dunkeln Gemach, war ihm unmöglich noch einen Augenblick auszuhalten (ſo hat der Schloſſer ſich ausgedrückt, wenn er ſeine Begebenheit erzählte.) Indeſſen faßte er ſich, kehrte um aus dem Gemache und krachend flog die Thüre in ihr Schloß zurück.

Digitized by Google

Da ergriff den Schloſſer Grauſen und Entſetzen, er lief was er konnte, und nichts vermogte ihn zu halten, aus der Burg hinaus, den Berg hinunter und ſeiner Wohnung zu. Angekommen zu Hauſe, war er ganz durchnäßt von Schweiß und geſchwächt durch Entſetzen und übermäßiges Laufen. Er mußte ſich ins Bett legen, welches er einige Wochen lang hütete, indem die fortdauernde Schwäche ihn verhinderte, ſich eher zu erheben.

Er iſt nachher oft aufgefordert worden, im Beiſeyn mehrerer Menſchen die Thüre zu zeigen, hat aber keine ſolche Thüre mehr gefunden und hat nur ſo viel behauptet, daß ſie auf der Thalſeite im hintern Theile des Schloſſes geweſen ſey.

* * *

Dr. A. Zemplin's Beſchreibung und Geſchichte der Burg Kinsberg; Breslau, 1826. 2te Aufl. 84 S. in 8. und der ſchon erwähnten Mährchenſammlung von Büſching, iſt Vorſtehendes entnommen. Erſterer Schrift ſind auf den Umſchlägen zwei kleine Abbildungen der Ruinen beigefügt. Letztere begleiten ebenfalls zwei größere, im Jahre 1824 aufgenommene, von welchen die eine, verkleinert, dieſem 8ten Bande beigefügt iſt. Dieſe Anſicht iſt in der Burg ſelbſt aufgenommen, in dem gewölbten Thore unter der ſoge-

nannten Kapelle, wo der Blick auf die Burgruine und den Thurm fällt. Auch in Moſch's Heilquellen Schleſiens, Leipzig 1821, ſo wie in dem ſchleſiſchen Taſchenbuche von Schmidt, 1826, befinden ſich Abbildungen.

Digitized by Google

205.

Die Burg in Vilbel
im Großherzogthum Heſſen.

Es ſchimmern öde Mauern
Im goldnen Abendſchein,
Es wehet ſtilles Trauern
Um's mooſige Geſtein.

Schreiber.

Digitized by Google

Digitized by Google

205.

Die Burg Vilbel.

Eine Meile von Frankfurt am Main, an der Landſtraße nach Heſſen, liegt der große, ſchöne Flecken Vilbel. Aus der Münzenbergiſchen Verlaſſenſchaft herrührend (1255) fiel er in Gemeinſchaft an die Herrſchaften Hanau und Falkenſtein, der erſtere Antheil mit der Grafſchaft Hanau-Münzenberg (1736) an Heſſen-Kaſſel, der letztere (1418) an Epſtein-Königſtein, ſodann (1581) an Kur-Mainz und das Ganze in neueſter Zeit an das Großherzogthum Heſſen. Er lehnt ſich an die nördliche Seite des Bornheimer Bergs (der Berger Anhöhe) und wird von der Nidda durchſtrömt, über welche eine Brücke führt. Auf dieſer ſieht man, am rechten Ufer des Fluſſes, die Reſte des Schloſſes über Bäume herausragen. Noch ſind das Thor, der an ſolches ſtoßende viereckige Thurm und die geringen Gebäude in baulichem Stande und dienen zu Speichern und Fruchtböden, das Hauptgebäude allein liegt

in Ruinen. In der Ebene gelegen, war die Burg von einer Seite durch die vorbeifließende Nidda, von der andern Seite durch Mauern und Graben befeſtigt. Eine ſteinerne Brücke mit mehreren Bogen führt zum einzigen Thor.

Ein im ſiebzehnten Jahrhundert erloſchenes Rittergeſchlecht, von Vilbel (in älteren Urkunden: Velwyle, Fylwyl) genannt, führte von dieſem Orte, ohne Zweifel deſſen Heimath, den Namen. Doch beſaß es in Vilbel keine befeſtigte Burg, wenige Zeit ausgenommen, wo es ſich den Bau einer ſolchen anmaßte. Sie waren Miniſterialen des kaiſerlichen Pallaſtes in Frankfurt; in Vilbel, Dortelweil, Bergen, im Freigericht Wilmundsheim vor dem Berg oder Alzenau und andern Orten begütert; ihr Wappen: ein gevierter Schild, in der Mitte eine Roſe. Im Jahre 1265 „craſtino Andree apoſtoli" vermachen Walther von Vilbel und ſeine Gattin Irmengard, dem Kloſter Haina 14 Mark kölniſcher Heller zum Seelgeräthe, aus ihren in Dortelweil gelegenen Gütern, und im Jahre 1284 non. Sept. ſchenken Bechtram von Vilbel und ſeine Gattin Margarethe demſelben Kloſter ihre ſämmtlichen Güter in Bergen zu gleichem Zweck, unter der Bedingung, daß das Kloſter ihnen lebenslänglich eine Rente bezahlen, auch dafür ſorgen ſolle, daß in der Kapelle des h. Nicolaus in Bergen (der nachherigen lutheriſchen Kirche) wöchentlich dreimal, nach ihrem Ableben aber täglich, Gottesdienſt gehalten werde. Im Jahre 1360, 4 Kal. Mart. beſtätigt Gierlach Erzbiſchof von Mainz eine ehehin von den

Rittern von Vilbel geſchehene Stiftung und Dotation eines in der Berger Pfarrkirche errichteten Altars zu Ehren des h. Nicolaus. Im Jahre 1381 glaubte Richard von Vilbel dieſe Schenkung anfechten zu können; doch richtete er nichts aus, und entſagte daher „feria tertia poſt diem beatorum Apoſtol. Petri et Pauli“ dieſen Anſprüchen unter der Bedingung: „daß die von Haina der von Felwil gedenken in eme Gebede, auch ſollen ſie die Capellen in Bergen halten in allermaße als ſie er Briebe ſagen.“

Das Gericht Reinhards, zwiſchen Rodheim und Roßbach in der Wetterau gelegen, trug Reinhard von Vilbel und ſein Sohn Walther, vom Landgraf Ludwig zu Heſſen im Jahre 1453 und Heinrich und Eitel von Vilbel im Jahre 1493 vom Landgraf Wilhelm dem Jüngern, zu Lehen. In Vilbel verkauften „feria tertia poſt Lucie“ 1363 Johann von Vilbel, Edelknecht, mit Einwilligung ſeines Ganerben Rythart von Vilbel, an ihren Mit-Ganerben Frank von Cronberg das ihm eigenthümlich zuſtehende Fiſchwaſſer und das Wöhrd; und auf die in Dortelweil gelegenen Güter bewitthumt Bechtram von Vilbel ſeine Ehegattin Elſe, Herrn Diemar von Reiffenberg Tochter. An welchem Ort erſtere Ganerben waren, ſagt die Urkunde nicht. In Vilbel wohl nicht, weil damals noch keine befeſtigte Burg daſelbſt ſtand; vielleicht in Falkenſtein oder in Bommersheim, an welchem letztern auch Henne und Wernher von Vilbel, Edelknechte, Theil hatten. Letzterer wurde bei Bommersheims Zerſtörung durch den Städtebund

im Januar 1382 gefangen. Bedingung ſeiner „feria ſexta ante Gregorii" erfolgten Loslaſſung war, daß Wernher und Henne ſich verpflichteten, der Stadt Frankfurt jährlich zwei Monate, mit zwei Glenen und vier Hengſten und Pferde „beide wol gerydden vnd wol erzüget wan ſie wollen, in den nehſten acht tagen nach der Manunge vff vnſern ſchaden vnd verluſt vnd vff Koſten der Stadt" zu dienen.

Bekannt und berüchtigt war Bechtram von Vilbel. Schon 1387 hatte Frankfurt Fehde mit ihm. Im Jahre 1393 „ipſa die Dorothee virginis" werden Anſprüche verglichen, die er an Frankfurt, deſſen Hauptmann er früher war, machte, und hierauf verband er ſich der Stadt zu dienen, er ſelbſt zu ſechs mit ſechs Pferden „ſelb vierte gewapent." Im Jahre 1394 wird dies Bündniß gegen ein ihm gemachtes Anlehen von 200 Gulden erneuert und deſſen Dauer bis zu deren Rückzahlung beſtimmt. Unruhig und fehdeluſtig machten Walther und ſein Bruder Bechtram die Gegend unſicher; ſie werden verlandfriedet und den verlandfriedeten Bechtram beherbergte im Jahre 1398 Johann von Cronberg und im Jahre 1399 Franke von Cronberg, letzterer in Steinheim, das er von der Herrſchaft von Epſtein inne hatte.

Allmählig befeſtigten die Ritter von Vilbel ihren Wohnſitz in Vilbel, und im Jahre 1399 erſcheint ſolcher als Burg, aus welcher ſie Zoll und Wegegeld erpreſſen. Dies gab der Stadt Frankfurt Veranlaſſung, ſich über Ver-

letzung von zwei Privilegien zu beſchweren. Nach einem gehörte ihr der Zoll auf allen über die Nidda führenden Brücken, und auf mehrere Meilen im Umkreiſe durfte kein neuer angelegt werden; nach dem andern war es verwehrt, in eben dieſem Bezirk neue Befeſtigungen zu bauen. Nothwendig war es daher, dem Unweſen der Ritter zu Vilbel zu ſteuern, und von Landfriedens wegen wurden die nachdrücklichſten Maaßregeln beſchloſſen. Philipp von Falkenſtein Herr zu Münzenberg, und Ulrich Herr zu Hanau, denen Vilbel zuſtand, ſodann Frankfurt, übernahmen die Ausführung und beſtimmten in einer beſondern Urkunde d. d. „feria ſecunda poſt Viti et Modeſti" (den 21. Juni) 1399 den folgenden Tag zum Angriff des befeſtigten Schloſſes. Der Erfolg war glücklich und die Burg wurde zerſtört. Adolph Graf von Naſſau ergriff die Parthie Bechtrams und erklärte auf Johannistag 1399, daß er denſelben und ſeine Helfer in ſeinen Ländern und Schlöſſern aufnehmen werde. Bechtram und Walther von Vilbel und ihre Helfer griffen im September 1399 das von Frankfurt nach Mainz gehende Marktſchiff an und plünderten es; eine That, die ihnen den Beinamen: Marktſchiff-Schinder, erwarb. Walther verglich ſich „feria quinta poſt Franciſci" 1400 wegen Zerſtörung des Schloſſes und des ihm zugefügten Schadens mit den Eroberern; gegen ihn wurde daher die Verlandfriedung aufgehoben, und er verband ſich noch beſonders der Stadt Frankfurt. Mit Bechtram war im Jahre 1402 die Fehde noch nicht geſühnt; doch wurde daran gearbeitet, und

Digitized by Google

„feria quinta ante martini Epiſcopi” verwendet ſich Hermann Herr zu Rodenſtein und zu Lisberg für ſolchen, als ſeinen Mann und Diener. Im Jahre 1408 war dieſe Fehde beigelegt, denn er und ſeine Ehefrau gaben, „ſabbato poſt mathei apoſtoli et evangeliſte” der Stadt Frankfurt Haus, Hof, Garten und zwei Huben Landes in Dortelweil zu eigen und empfingen ſie zu Lehen. Dagegen erhielten ſie zweihundert Gulden. Vier Jahre lang ſollte das Geld unableglich ſtehen, dann, nach vierteljähriger Aufkündigung, rückzahlbar, und ſomit der Lehnsverband erloſchen ſeyn. Kündigte Bechtram auf und zahlte nicht, ſo verlor er das Lehen. Letzteres geſchah wirklich; doch zahlte ihm die Stadt hundert Gulden weiter, und erwarb die Güter als eigen. Noch verband ſich Bechtram lebenslang, nichts gegen Frankfurt zu thun.

Wernherr von Falkenſtein, Erzbiſchof von Trier, der letzte ſeines Geſchlechts, welcher 1409 die Falkenſteiniſchen Lande und mit ihnen das Dorf Vilbel zur Hälfte erhielt, erbaute mit Hülfe der benachbarten Dorfſchaften, namentlich Nieder-Erlenbachs, im Jahre 1414 das von Landfriedens wegen zerſtörte Schloß daſelbſt, wahrſcheinlich größer und weitläufiger als das vorige war. Ein regelmäßiger viereckiger Hof wird auf der Südſeite von dem Schloßgebäude, auf den andern Seiten von Mauern, an die ſich niedere Gebäude anlehnen, eingeſchloſſen. Das Thor befindet ſich an der Nordſeite, neben einem niedern viereckigen Thurme. Grund und Boden und das Schloß waren Eigenthum des Erzbiſchofs. Ueber dem Thorbogen be-

befindet ſich ſein Wappen in Stein ausgehauen: ein gevierter Schild, links oben und rechts unten, das Trierſche Kreuz, rechts oben der Münzenberger gold und roth zwerchgetheilte Schild, links unten das Falkenſteiniſche Stammwappen, das Bolandiſche rothe Rad in goldnem Felde. Das Schloß fiel, nach des Erzbiſchofs im Jahre 1418 erfolgtem Ableben, in der erſten Falkenſteiniſchen Erbtheilung (1419) auf Anna von Sain', geborne von Solms, und Diether von Iſenburg zur Hälfte, und zur andern Hälfte auf die Epſteiner, ſämmtlich Schweſter-Kinder des Erzbiſchofs. Dieſe ſchloſſen „feria quarta poſt feſtum annunciacionis beata virginis marie" 1421 einen Burgfrieden wegen des Schloſſes. Nach dieſem waren die Gebäude deſſelben abgetheilt, gemeinſchaftlich waren der Thurm, die Pforte, Brücke und Wege zum Schloſſe. Zwei Thurmhüter, vier Wächter und ein Pförtner wurden gemeinſchaftlich unterhalten, auf Cathedra Petri zahlt jeder Ganerbe zwanzig Gulden zu Unterhaltung des Schloſſes an den jährlich wechſelnden Baumeiſter. Ungeachtet das Geſchlecht von Vilbel noch nicht erloſchen war, ſo wird doch deſſen, in Hinſicht auf die Burg, nicht mehr gedacht.

Im Jahre 1405 nahm Henne von Vilbel einem Nürnberger Kaufmann, Heintze König, bei Padenhauſen, drei Pferde weg, eins gab er wieder, die andern bezahlte er mit vierzig Gulden. Die Quittung des Kaufmanns iſt ausgeſtellt „in craſtino decollat. ſt. Johannis." Als Zeuge erſcheint Hermann von Rodenſtein, Landvogt der Wetterau.

Derſelbe nahm 1406 in einer Fehde mit Hermann von Langsdorf das Schloß Carben weg. Graf Johann von Catzenelnbogen, der daſelbſt das Oeffnungsrecht hatte, verlangte von der Stadt Frankfurt, daß ſie gedachten Henne von Vilbel, nach Inhalt des Landfriedens „virbiden vnd vffhalden" ſollte, „weil er vnß offen hus zu Carben vnd waz wir darinn hatten angewonnen, vnd hene gegeben het in eyne fremde hand." — Im Jahre 1412 war Walther von Vilbel, Edelknecht, Frankfurter Amtmann in Nieder-Erlenbach, 1420 legte er dieſe Stelle, wahrſcheinlich wegen folgenden Ereigniſſes, nieder. Sein Bruder Bechtram konnte von der alten Gewohnheit des Wegelagerns nicht laſſen. Oft war er gewarnt, oft hatte er Ruhe gelobt; doch alles vergebens. Im Auguſt 1420 ſchleppt er, kurz vorher beſchworner Verträge ungeachtet, den Kaufmann Schwarz aus Augsburg vor den Thoren Frankfurts gefangen weg, nach Neu-Falkenſtein, wo er damals, — als Ganerbe, oder Amtmann — wohnte. — Wenige Tage nachher fangen ihn der Stadt Söldner mit zwei Knechten. An ſeine Frau, Elſe von Reiffenberg, muß er ſchreiben, den Gefangenen loszulaſſen. Kaum iſt dieſer frei, ſo läßt der Rath am 27. Auguſt Bechtram und ſeine zwei Knechte öffentlich enthaupten. Er ſtarb mit dem Muthe eines alten Kriegers, der dem Tode oft ins Auge geſehen hatte. Auf Verwendung ſeiner Freunde wurde ſein Leichnam in der Katharinen-Kirche beerdigt; da man aber erfuhr, daß er im Kirchenbann geſtorben ſey, ausgegraben und auf

Digitized by Google

dem Gänſegraben (dem jetzigen Baugraben), dem gewöhnlichen Begräbnißort der Verbrecher, verſcharrt. Langwierige Fehden waren Folge dieſes Vorfalls. — Im Jahre 1435 fing Richard von Vilbel den Frankfurter Bürger Richard Bartſcherer und nahm ihm ſeine Habe. Der Rath verwendete ſich für ihn „feria quarta poſt feſtum aſſumcionis marie virginis glorioſe" und in eben dieſem Jahre hatte Richwin von Vilbel, wegen des Kirchſatzes, Irrungen mit dem Grafen von Solms. Im Jahre 1440 war Heinrich von Vilbel und im Jahre 1450 Richwin von Vilbel Frankfurter Amtmann in Nieder-Erlenbach. — 1458 war Walther Burgmann in Friedberg und im Jahre 1512 Ytel von Vilbel Amtmann in Epſtein.

Die Stadt Frankfurt, welche, eigener Sicherheit wegen, an allen benachbarten Burgen und Schlöſſern Eigenthums, oder Oeffnungsrechte zu erwerben ſuchte, knüpfte im Jahre 1429, unter Vermittelung des Grafen Reinhard von Hanau, mit dem Grafen von Iſenburg Verkaufsunterhandlungen wegen des Schloſſes Vilbel an. Graf Diether von Iſenburg, welcher anfänglich für die Hälfte ſeines Viertels, alſo für ein Achtel des ganzen Schloſſes, zweitauſend Gulden forderte, ließ ſich auf die Hälfte behandeln. Der Kaufbrief wurde „ipſa die ſt. Scolaſtice virginis" 1430 (10. Februar) ausgefertigt, und das Kaufgeld „ſabbato poſt Mathei Apoſtoli" 1430 an den Iſenburgiſchen Bevollmächtigten, Eckart von Fiſchborn, bezahlt. Doch war es nur auf Wiederkauf

geſchehen. Iſenburg und Frankfurt blieben im ungetheilten Beſitz des Viertels; ſämmtliche Mitbeſitzer (Ganerben) gaben der Stadt die nöthigen Reverſe, und erhielten Gegenreverſe. Ganerben waren damals:

1) Gottfried } Herren zu Epſtein, zur Hälfte;
2) Eberhard }
3) Anna von Solms und durch ſie ihr Gemahl Johann von Loen, Herr zu Gülche, Hengsberg und Löwenberg, zu einem Viertel;
4) Diether von Iſenburg und ſeine Gemahlin Eliſabeth } zu einem Viertel.
5) Frankfurt }

Donnerstag vor Sonntag Reminiscere 1430 gelobte der Frankfurter Bürgermeiſter Johann Brune, im Beiſeyn des Frankfurter Rathsherrn Jacob Stralenberg, in Vilbel den Burgfrieden, und Pförtner, Thurmhüter und Wächter ſchwuren der Stadt. Gegenwärtig waren Wigand Merbode Amtmann des Herrn von Loen, Sifrid Fickel Amtmann der Epſteiner, und Lüter Amtmann des Iſenburgers. Heinrich von Vilbil, Paſtor daſelbſt, war von letzterm noch beſonders zur Uebergabe des Schloſſes beauftragt. Lüter war gemeinſchaftlicher Amtmann in ſolchem; er erhielt jährlich drei und vierzig Gulden und vierzehn Achtel Korn, davon mußte er Pförtner und Wächter bezahlen. Hierauf wurde Richwin von Vilbel der Stadt Frankfurt Amtmann; noch im Jahre 1432 bekleidete Sifrid Fickel von Seiten der Epſteiner gleiche Stelle daſelbſt. — Bekannt iſt die

Digitized by Google

unglückliche Fehde der Stadt Friedberg mit Hans Walbrunn, deſſen Vater von der Stadt Söldnern erſchlagen worden war, und eben ſo bekannt, daß ſolche 1448 mit beinahe gänzlicher Zerſtörung Friedbergs durch Walbrunn, der überall Feuer anlegen ließ, endigte; ein damals um ſo härteres Schickſal, weil die Stadt in der Acht war. Frankfurt war den Friedbergern geneigt. Die Söldner dieſer Stadt ereilten im Jahre 1436 im Auguſt gedachten Walbrunn und ſeine Helfer bei Vilbel, und jagten ihn, unter dem Vorwande, ſie hätten ihn nicht erkannt, in das Schloß Vilbel, wo ſie ihn fingen und er den Ganerben ein Gefängniß geloben mußte. Die Grafen von Catzenelnbogen verwendeten ſich für ihn.

Im Jahre 1450 unterhandelten die Ganerben über Beſtellung des Schloſſes und im Jahre 1454 über deſſen Theilung. Vielleicht ward zu dieſer Zeit Frank von Cronberg der alte, der als Ganerbe vorkommt, in den Burgfrieden aufgenommen. Als der im Burgfrieden zu Schlichtung der Streitigkeiten unter den Ganerben ernannte Obmann Georg Brendel von Homburg ſtarb, wurde Henne von Buches dazu erwählt. — In den Jahren 1461 bis 1479 war Bechtold von Eſchbach und von 1479 bis 1507 Balthaſar von Eſchbach Amtmann daſelbſt. Im Jahre 1461 verlangte erſterer, daß noch Schützen ins Schloß gelegt würden, „weil die Leuffte faſt wylde begeben" und „auf Mitwoch nach Apollonien" 1507 fordert letzterer Munition. Im Jahre 1503

„Freitag nach Frohnleichnam" öffnet Eberhard Herr zu Epſtein und Königſtein das Schloß Vilbel dem Grafen Reinhard von Hanau auf zwölf Jahre, und im Jahre 1507 ſchloſſen beide einen Vertrag, nach welchem, außer dem Schloſſe, auch die dazu gehörigen Gärten und Feldgüter — über welche bisher Irrungen obſchwebten — Privativ-Eigenthum des Epſteiners seyn ſollten. Letzterer hatte inzwiſchen ſämmtliche Theile des Schloſſes, den Iſenburgiſchen und Frankfurtiſchen Theil ausgenommen — die Art wie, iſt unbekannt — an ſich gebracht. Mit Graf Eberhard von Epſtein, Herrn zu Königſtein, erloſch das Geſchlecht 1535 im Mannsſtamme, und ſeiner Schweſter Anna (vermählt mit Graf Bodo von Stolberg) Sohn Ludwig folgte ihm. Als Amtmann des letztern im Schloſſe zu Vilbel erſcheint in den Jahren von 1539 bis 1552 Philipp von Carsbach.

Bis zum Jahr 1559, alſo hundert und dreißig Jahre lang, war Frankfurt in ungeſtörtem Miteigenthum des Schloſſes in Vilbel. Von hier an wurden der Stadt keine Beiträge, des Schloſſes wegen, mehr abgefordert. Der Rath fragt daher bei dem Stolberg-Königſteiniſchen Beamten Valentin Zorn an; dieſer entſchuldigt ſich mit einem Befehl ſeines Herrn. Ein Beſchwerdeſchreiben an den Grafen vom 8. November 1565 wurde dahin beantwortet, daß ihm vom Frankfurter Eigenthum am Schloſſe nichts bekannt ſey. Die wiederholten nachdrücklichſten Vorſtellungen blieben erfolglos. Da klagte der Rath am 16. Auguſt 1571 bei dem Kammergericht in Speier gegen

den Grafen Ludwig von Stolberg-Königſtein, und unter Beiſtand der Grafen Philipp und Georg von Iſenburg, Herren zu Büdingen, wurde die Sache bis zum 17. Auguſt 1574 fortgeführt. Frankfurt ſey nie in den Beſitz des Schloſſes gekommen, behauptete der Stolberger.

Als Graf Ludwig von Stolberg-Königſtein am 24. Auguſt 1574 ohne männliche Nachkommen ſtarb, entſtanden über die Erbfolge Irrungen. Deſſen Tochtermänner, die Grafen Löwenſtein, Manderſcheid und Eberſtein, nahmen einſtweilen Beſitz von Königſtein, welches ſie jedoch, nach Jahresfriſt, gegen Ueberlaſſung des Mobiliarvermögens, an des Verſtorbenen Bruder, Grafen Chriſtoph, übergaben. Ein Verſuch der Stadt Frankfurt, ſich mit ihm, am 21. April 1578, des Schloſſes Vilbel und anderer Irrungen wegen, in Höchſt zu vergleichen, mißlang. Höchſtens gab er der Stadt den Beſitz eines Pfandrechts an einem Achtel des Schloſſes zu. Aber auch Graf Chriſtoph ſtarb am 8. Auguſt 1581 kinderlos. — Kurmainz hatte ſich indeſſen auf die Königſteiniſchen Reichslehen eine Anwartſchaft zu verſchaffen gewußt, und verdrängte des Verſtorbenen Bruder, den Grafen Albrecht Georg, der ſich in Beſitz des Schloſſes Königſtein und der Verlaſſenſchaft geſetzt hatte, ſchon am 21. Auguſt 1581 mit gewaffneter Hand aus Königſtein (das der Graf am 25. Auguſt verließ) und dem Beſitze der übrigen Verlaſſenſchaft. Alle Bemühungen der Grafen von Stolberg, ſolchen wieder zu erlangen, waren vergeblich. Auch der Antheil an Dorf und Schloß Vilbel, ungeachtet beides

Digitized by Google

nicht Reichslehen, ſondern Eigenthum war, kam hierbei gleichfalls an das Erzſtift Mainz, und wurde demſelben durch einen Vergleich am 3. Februar 1590 gänzlich überlaſſen. Auch hier machte Frankfurt im Jahre 1586 die nöthigen Vorſchritte zu Erhaltung ſeines Eigenthums. Oefters wurde die Antwort erinnert; am 1. März 1588 erfolgte ſolche; mit Unwiſſenheit entſchuldigt ſich der Kurfürſt Wolfgang. Von hier an blieb die Sache auf ſich beruhen und Mainz in alleinigem Beſitze des Schloſſes Vilbel.

Im Dezember des Jahres 1631 eroberten die Heſſen Königſtein, und der Schweden König Guſtav Adolph ſtellte ſolches, nebſt dem Lande, mit ſolchem auch Vilbel, dem Grafen von Stolberg wieder zu. Dieſer Beſitz dauerte aber nicht länger, als bis ins Jahr 1635, wo der kaiſerliche General Marquis de Grana den Grafen Heinrich Vollroth von Stolberg (den er unter der Verſicherung völliger Sicherheit und unter dem Vorwand ſich mit ihm über einige Gegenſtände beſprechen zu wollen, in ſein Lager vor Frankfurt lockte,) ſo lange in Haft nehmen ließ, bis er ihm Königſtein wieder einräumte. Am 3. Dezember 1635 gab der Kaiſer dem General-Lieutenant Gallas den Befehl, ſolches an Kurmainz zurückzugeben. Das Schloß in Vilbel wurde nun die Wohnung des Kurmainziſchen Juſtiz- und Rezeptur-Beamten des mit Hanau gemeinſchaftlichen Ortes Vilbel und des privativen Amtes Rockenburg, und blieb es bis zu ſeiner Zerſtörung.

Digitized by Google

Als im Jahre 1796 die Oeſtreichiſche Armee, unter Oberbefehl des General Wartensleben, vor dem Franzöſiſchen Heere ſich auf das linke Ufer der Nidda zurückzog, verlangte der Franzöſiſche Feldherr Kleber am 13. Juli 1796 von dem im Schloß wohnenden Mainziſchen Beamten ſchleunige Herſtellung der in Vilbel von den Oeſtreichern abgeworfenen Brücke. Nichtbefolgung binnen kurzer Friſt wurde mit Abbrennen des Dorfs bedroht. Ueber die Zögerung erbittert befahl Kleber das Schloß, als Mainziſches feindliches Eigenthum, (Kurheſſen, wohin Vilbel zur ungetheilten Hälfte gehörte, war ſeit dem Baſeler Frieden neutral,) in Brand zu ſtecken. Es geſchah, doch wurde das Mobiliar meiſtens gerettet, Akten und Papiere in den Brunnen geworfen. Seit dieſer Zeit liegt das Hauptgebäude, denn nur dieſes brannte nieder, in Ruinen.

Beim Erlöſchen des Kurſtaats Mainz fiel deſſen Recht an Schloß und Flecken Vilbel, als Entſchädigungsantheil, an das jetzige Großherzogthum Heſſen, welches auch 1816 die Kurheſſiſche aus der Hanauiſchen Erbſchaft herrührende Hälfte des Ortes erwarb. Die Schloßruine, mit den dazu gehörigen Feldgütern, wurde an den Grafen Solms Rödelheim vertauſcht und von dieſem an den Grafen von Waltersdorf verkauft, in deſſen Beſitz ſich ſolche jetzt noch befindet.

* * *

Dieſe Nachrichten lieferten: Kuchenbecker analecta hassiaca. — Hanau-Münzenbergiſche Landesbeſchreibung 1720. — Königſteiniſche Deductionen. — Urkunden aus dem Archiv der freien Stadt Frankfurt. — Eigene Anſichten.

Eine Anſicht des Schloſſes kenne ich nicht.

Dr. Uſener.

Digitized by Google

206.

Segeberg
in der holſteiniſchen Provinz Wagrien.

Die alten Thürme fallen nieder,
Die alten Steine werden Staub
Und immer wird das Neue wieder
Noch eines neuern Neuen Raub.

Ernſt Freiherr v. d. Malsburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

206.

Segeberg.

Das Städtchen Segeberg in der holſteiniſchen Provinz Wagrien, liegt am Fuße eines 200 Fuß hohen Kalkberges (der Alberg), von welchem man bei hellem Wetter Lübeck, Hamburg und Plön erblickt. Kalk und Gyps werden hier in großer Menge gebrochen, wodurch die Seiten des Berges ziemlich mitgenommen ſind, auf der Spitze aber entdeckt man die Spuren der Burg, welche vormals hier eine ſehr ſtarke Lage hatte und deren Brunnen noch vorhanden iſt.

Der däniſche Prinz Kanut Laward, Herzog von Schleswig, welcher im eilften Jahrhundert Wagrien eroberte, erſah den Alberg als bequem eine Burg darauf anzulegen, bauete einige Häuſer und legte eine Beſatzung darein, in der Abſicht, den Berg nachher zu befeſtigen; Graf Adolph von Holſtein aber, der eine ſolche Anlage für gefährlich hielt, hob die Beſatzung auf und vereitelte

Digitized by Google

auf dieſe Weiſe den Plan des Prinzen, nach deſſen Tode die daſigen Chriſten ſehr viel von den Wenden litten, bis ihr Prediger Vicelin im Jahre 1134, als Kaiſer Lothar ſich in der Stadt Bardewick aufhielt, dahin eilte, ihn um Hülfe gegen die Heiden flehte und den Kaiſer bewog, gegen die Wenden zu ziehen. — Lothar ſiegte und zwang die Ueberwundenen, ſelbſt beizutragen, eine Burg auf dem Alberge aufzubauen, welche er Siegesburg nannte und deren Vertheidigung er einem ſeiner Tapfern, Namens Hermann, anvertraute. Am Fuße des Berges wurde zugleich eine Kirche gebaut.

Herzog Heinrich der Stolze, welcher Sachſen und das Holſteiniſche vom Kaiſer Lothar erhalten hatte, konnte ſich gegen Albrecht den Bär, der auch Anſpruch auf Sachſen machte, nicht halten; Wagrien wurde erobert und Heinrich von Badewide, ein Nachkömmling der Grafen von Orlamünde, damit von Albrecht belehnt. Kurz nachher machte der wendiſche Fürſt Prebislaw einen Einfall, zerſtörte die Stadt Segeberg, verbrannte das Kloſter und plünderte die Umgegend, konnte aber das Schloß nicht nehmen. 1139 bekam Heinrich der Stolze die Oberhand wieder, und Heinrich von Badewide, der ſich nicht halten konnte, verbrannte das Schloß Segeberg und ergriff die Flucht. — Als Albrecht der Bär durch Brandenburg befriedigt wurde, bekam Heinrich der Löwe die Beſitzungen ſeines Vaters und übergab dem Grafen Adolph dem Zweiten Holſtein, Stormarn und Wagrien als Lehen, wogegen Heinrich von Badewide Ratzeburg und das Lauenburgiſche erhielt.

Digitized by Google

Graf Adolph der Zweite ließ nun im Jahre 1140 die Burg Segeberg wieder aufbauen und beſaß ſie bis 1164, da er als Sieger in einer Schlacht gegen die Slaven fiel und ſeinem minderjährigen Sohne Adolph dem Dritten das Land hinterließ, weswegen Graf Heinrich von Orlamünde als Vormund regierte.

Graf Adolph, ſobald er erwachſen war, unterſtützte tapfer Heinrich den Löwen, der in die Acht erklärt war; nachher aber geriethen ſie in Streit wegen der Kriegsgefangenen, und Graf Adolph ging nach Hauſe mit ſeinen Truppen. Heinrich darüber aufgebracht, machte einen Einfall in Holſtein, wovon er das Meiſte eroberte; Segeberg, wo die Gräfin Mechtild, die Mutter Adolphs, ſich aufhielt, wurde eingenommen, nachdem das Waſſer von dem Schloßbrunnen abgeleitet war, und Heinrich ſetzte einen tapfern Baier, Namens Lupold, als Burgmann auf Segeberg. Mittlerweile hatte der Kaiſer große Streitkräfte zuſammengezogen, überwand Heinrich in verſchiedenen Treffen, nöthigte ihn einen Vergleich zu ſchließen und Graf Adolph bekam ſeine Beſitzungen wieder.

Im Jahre 1189 begleitete Graf Adolph den Kaiſer Friedrich nach Paläſtina, und Heinrich der Löwe, welcher nun dieſe Gelegenheit zu benutzen ſuchte, fiel wieder in Holſtein ein und fand da kräftige Unterſtützung von den mißvergnügten Edeln. Gegen Segeberg wurde der Ritter Walter von Baldenſile geſchickt, aber der tapfere holſteiniſche Edelmann Eggo Sture ſammelte ein Heer, überrumpelte die Belagerer, und Ritter Walter kam nur als

Gefangener auf Segeberg, wohin kurz nachher Graf Helmold von Schwerin und Jordan Trucheß gebracht wurden, als ſie in der Schlacht bei Lübeck dem ſiegenden Adolph von Daßel, Statthalter des Grafen Adolph, in die Hände fielen. Graf Adolph, der auf die Nachricht von dieſen Unruhen Paläſtina verlaſſen hatte, wurde vom Kaiſer Heinrich dem Sechsten in ſeiner Beſitzung beſtätigt.

1201 machte Herzog Waldemar von Schleswig einen Einfall in Holſtein und ließ Segeberg durch den Grafen Adolph von Orlamünde belagern; da dieſer ſich aber verdächtig machte, daß er als Verwandter des Grafen Adolph von Holſtein die Belagerung in die Länge zog, ging der Herzog ſelbſt nach Segeberg, die Belagerung zu leiten. Die Beſatzung litt großen Mangel an Lebensmitteln, ſuchte ihn aber durch allerlei Künſte zu verbergen, und ſoll gepulverten Kalk, als wäre es Mehl, über die Mauern geworfen haben. — Plötzlich verließ Waldemar Segeberg auf die Nachricht vom Tode ſeines Bruders (König Kanut VI. von Dänemark) und die Feſtung übergab ſich kurz nachher — an den Grafen von Orlamünde gegen freien Abzug der Beſatzung.

1226 belagerte König Waldemar II. Segeberg wieder, aber vergebens; im folgenden Jahre verlor er die blutige Schlacht bei Bornhöft in Wagrien, aber deſſen ungeachtet gab er nicht ſeinen Plan auf Holſtein auf; zwei Jahre ſpäter kam er wieder und belagerte Segeberg, aber auch diesmal ohne Erfolg.

Im

Digitized by Google

Im Kriege von 1247, zwiſchen dem König Erich und ſeinen Brüdern Chriſtopher und Abel, war Segeberg ſtets der letztern wichtigſte Feſtung, weil die Grafen die Partei Abels, ihres Schwagers, nahmen; nach Segeberg wurden daher die Prinzeſſinnen Sophia und Ingeborg, ſo wie der Biſchof Esger und viele Ritter, welche bei der Einnahme der Stadt Ribe in die Hände Abels fielen, gebracht.

Graf Adolph von Kiel wurde im Jahre 1316 auf Segeberg ermordet; er hatte lange mit den Grafen Gerhard, Johann und Heinrich und mit der Familie von Rewentlou Streit gehabt, bis endlich Hartwig von Rewentlou Gelegenheit fand, ſich in das Schloß zu ſchleichen; er traf nämlich den Jäger des Grafen in der Nähe von Segeberg, band ihn an einen Baum, entkleidete ihn und kam in ſeinen Kleidern bis in das Zimmer des Grafen, wo er dieſen, nebſt ſeinem eignen Sohn, der in des Grafen Dienſten ſtand, erſtach. Reventlou machte deswegen eine Reiſe nach Rom und bekam Ablaß, doch ſollte er ſein Gut zum heiligen Gebrauch geben, und bauete das Refectorium im Kloſter zu Itzehoe.

Die Grafen Gerhard V. und ſein Sohn Heinrich ferreus reſidirten auf Segeberg; hier wurde auch ſtets das holſteiniſche Archiv aufbewahrt, bis im Jahre 1522, wo der däniſche König Chriſtian II. während der Zwiſtigkeiten mit dem Herzoge Friedrich, durch Hülfe des Kommandanten Jürgen v. d. Wiſch und des Probſtes Andreas Glob, alle Documente von dem braunen Thurme auf Segeberg wegnehmen und nach Söderburg bringen ließ.

Digitized by Google

Als Chriſtian II. 1523 abgeſetzt war, zog Herzog Friedrich gegen Segeberg, doch wurde es mehrere Wochen von dem tapfern Wulff von Pogwiſch vertheidigt und nur der Hunger öffnete das Thor.

Bekanntlich ſuchte eine zahlreiche lübeckiſche und mecklenburgiſche Armee unter dem Grafen Chriſtopher von Oldenburg und dem Bürgermeiſter Marcus Meyer von Lübeck, im Jahre 1533, Chriſtian II. wieder auf den Thron zu ſetzen, ſie drang in Holſtein ein, eroberte Trittov, Eutin und belagerte auch das Schloß Segeberg, nachdem das Städtchen abgebrannt war; aber der tapfre Johann von Rantzau ſammelte ein Heer, ſchlug die Alliirten bei Eutin und befreite Segeberg.

Nachher wohnten die königlichen Amtmänner auf Segeberg, bis der ſchwediſche General Torſtenſon 1643 einen Einfall in Holſtein machte, Segeberg eroberte und es bei ſeinem Abmarſch verbrannte. Die übergebliebenen Reſte dieſer merkwürdigen Burg zerſtörten die Schweden endlich ganz im Jahre 1658.

Dr. J. G. Burrmann-Becker
in Kopenhagen.

Digitized by Google

207.

Lauenburg

beim Städtchen Lauenburg an der Elbe
im
däniſchen Herzogthum Lauenburg.

Horchend tret' ich an die dunkle Pforte,
Wo die trauernden Cypreſſen wehn,
Murmelnd hör' ich dumpfe düſtre Worte:
Blühen, wachſen, welken und vergehn.

Tiedge.

Digitized by Google

Digitized by Google

207.

Lauenburg.

Am öſtlichen Ende des Städtchens Lauenburg erhebt ſich ein Hügel, deſſen Fuß von der Elbe beſpült wird, von welchem man eine ſchöne Ausſicht über den Fluß und das angrenzende Land hat und in der Ferne die Thürme von Lüneburg entdeckt. Auf dieſem Hügel ſteht ein ziemlich großes, maſſives Gebäude und ein runder Thurm mit einer kleinen Spitze, die einzigen Ueberreſte der vormals ſtarken Burg, welche in der Geſchichte unter dem Namen Lauwenburg, Lawenburg, Leuenburg, Lowinberg, Lumberg, Lowenborch, Löffwenburg und Lauenburg oft vorkommt.

Die Lage des Schloſſes war, beſonders im Mittelalter, ſehr ſtark, der Schloßberg iſt gegen die Elbe ganz jähe und gegen Nordoſt und Weſt von dem Thale, worin das Städtchen Lauenburg zum Theil liegt, umgeben; mit den gegenüber liegenden Anhöhen iſt er durch einen gemauerten Damm verbunden, welcher auf der Mitte von einem Ge-

Digitized by Google

wölbe getragen wird und wo wahrſcheinlich in ältern Zeiten eine Zugbrücke war.

Schon im Jahre 1157 ſoll hier eine Burg von Heinrich dem Löwen gebauet geweſen ſein, da er aber in die Acht erklärt wurde, ward die Burg geſchleift. Der Herzog Bernhard von Sachſen bauete das Schloß wieder auf im Jahre 1184 und bediente ſich dazu der Materialien der Artlenburg (Erteneburg), welche er abbrechen ließ, und befahl den Lübeckern, ihre Waaren bei Lauenburg, ſtatt, wie vorher, bei Artlenburg über die Elbe zu ſchiffen. — Da Bernhard nicht allein ſeine Unterthanen drückte, ſondern auch ſeine Vaſallen beleidigte, ergriffen die Grafen Adolph von Holſtein, Gunzelin von Schwerin die Waffen, ſtürmten die Lauenburg und zerſtörten ſie. — Der Kaiſer brachte endlich einen Vergleich zu Stande und die Grafen mußten, außer einer bedeutenden Geldbuße, die Burg wieder herſtellen. Im Kriege von 1189, zwiſchen Heinrich dem Löwen und dem Grafen Adolph dem Dritten von Holſtein, nahm jener Lauenburg, nachdem er ſie einen Monat lang belagert hatte. — Bei dem 1191 mit dem Kaiſer Heinrich dem Sechsten geſchloſſenen Vergleich, verſprach Heinrich der Löwe zwar die Burg zu ſchleifen, es wurde aber nicht ausgeführt. — 1197 wurde Lauenburg von dem Grafen Adolph III. von Holſtein und Adolph von Daſſel belagert, in welcher Abſicht ſie die Hadenburg baueten, und ließen eine Menge Schiffe von Hamburg kommen, um die Elbe zu ſperren, aber lange weigerte ſich die Beſatzung, bis endlich der Hunger ſie zur Uebergabe zwang. — Graf

Adolph mußte aber im Jahre 1201, als der Herzog Waldemar von Schleswig einen Einfall in ſein Land machte, wo viele Mißvergnügte ſeine Partei nahmen, nach der unglücklichen Schlacht bei Itzehoe, die Flucht ergreifen, und Waldemar zog nun am Ende Oktobers gegen Lauenburg, welches er jedoch vergebens belagerte; kurz nachher nahm der Graf Hamburg ein und ward in dieſer Stadt von dem Herzog eingeſchloſſen. Am Stephanstage wurde ein Vertrag geſchloſſen, dem zufolge Adolph dem Herzoge Lauenburg übergeben und alsdann freien Abzug haben ſollte; als aber Adolph von dem Grafen Gunzelin von Schwerin begleitet nach Lauenburg kam und die Beſatzung auf ſeine Aufforderung ſich nicht übergeben wollte, wurde er nach Dänemark geführt und da gefangen gehalten. Im folgenden Jahre erbauete Herzog Waldemar die Hadenburg wieder, welche von den Lauenburgern zerſtört war, nahm deſſen ungeachtet das Schloß nicht ein und begab ſich nach Dänemark, um den Thron, nach dem Tode ſeines Bruders, zu beſteigen; nachdem ihm aber in Lübeck als Herrn von Nordalbingien gehuldigt worden war, ſchloß er die Lauenburg mit einer bedeutenden Macht ein und ängſtigte die Beſatzung unaufhörlich durch Mauerbrecher und Wurfmaſchinen; die feſten Mauern widerſtanden aber jedem Angriffe, und nur nach vielen Unterhandlungen und Loslaſſung des Grafen Adolph, übergaben ſich die Vertheidiger.

Im Jahre 1228, als der König Waldemar II. wieder einen Einfall in Holſtein machte, ſchlugen die Grafen Adolph und Heinrich dem Herzoge Albrecht von Sachſen,

Digitized by Google

Sohn des Herzogs Bernhard, vor, Partei gegen den König zu nehmen, wodurch er die Feſtungen, welche vormals Sachſen gehört hatten, wieder an ſich bringen könnte. Der Herzog fand ſich auch mit einem bedeutenden Heere ein, eroberte Ratzeburg und Möllen, belagerte aber Lauenburg lange vergebens, bis er endlich gegen das Verſprechen, mitzuwirken zur Befreiung des Grafen Albrecht von Orlamünde, Statthalters des Königs Waldemar in Nordalbingien, welcher in Schwerin gefangen ſaß, die Burg in ſeine Gewalt bekam. — Die Nachkommen des Herzogs Albrecht beſaßen ſeitdem die Lauenburg bis 1689, wo die Herzöge von Lauenburg aus dem Hauſe Askanien, mit dem Herzoge Julius Franz ausſtarben. Die Beſitzung fiel nun dem Kurhauſe Braunſchweig-Lüneburg, nachher Preußen zu, und kam 1814 unter Dänemark.

Im dreißigjährigen Kriege beſetzte der däniſche König Chriſtian der Vierte das Schloß Lauenburg, nachher wurde es von Tilly und endlich von den Schweden genommen, welche letztere dieſen wichtigen Punkt an der Elbe lange behaupteten. — Späterhin brannte der größte Theil des Schloſſes ab und das noch Stehende wurde ſeitdem als Amtshaus benutzt.

Dr. J. G. Burrmann-Becker
in Kopenhagen.

Digitized by Google

208. 209.

Schauenburg und Strahlenburg
an der Bergſtraße
im
Großherzogthum Baden.

Verſchwunden ſind der Ahnen kühne Thaten,
Entflohen iſt der grauen Väter Zeit,
Die ſchöne Zeit, wo in der Eiche Schatten
Thuiskons Söhne ſich dem Schwerdt geweiht,
Die fröhlich ihrem Feind entgegentraten,
Die furchtlos kämpfend in dem blut'gen Streit,
Und Lieder, die der Barden Mund geſungen,
Auch ſie ſind uns auf immer nun verklungen.

F. W. Krampitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schauenburg und Strahlenburg.

208.

Schauenburg.

Wenn man bei dem Dörfchen Neuenheim, dem romantiſchen Heidelberg gegenüber, auf dem linken Neckarufer am Fuße des Heiligenberges *) gelegen, das ſchöne Nek-

*) Aberjnesberg, vielleicht der Mons Pyrus des Ammianus Marcellinus. Man iſt noch ungewiß, wohin man dieſen in der alt-germaniſchen Geſchichte ſo berühmten Mons Pyrus (Ammianus Marc. l. 28.) hinſetzen ſoll. Manche halten ihn für den Altking oder Feldberg bei Kronberg am Taunus (ſ. die Lahn- und Maingegenden, von J. J. v. Gerning, Wiesbaden, 1821. S. 50). Andere geben dieſem Namen dem Heiligenberge (ſ. J. K. Dahl hiſtoriſch-topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung des Fürſtentums Lorſch u. ſ. w. Darmſtadt 1812. 4. S. 106; C. de Gramberg, Guide des Voyageurs au château de Heidelberg. Manheim 1827. p. 154. 155.).

Digitized by Google

karthal verläßt, ſo liegt auf einmal eine Gegend von ganz verſchiedenartigem Charakter vor den entzückten Blicken des Wanderers. Das enge Thal, durch das der Neckar ſeiner Vereinigung mit dem Rheine bei Manheim entgegenſtrömt, iſt mit ſeinen Granit- und Sandſteingebirgen, die meiſt von dem üppigſten Laubwerke bedeckt ſind, plötzlich verſchwunden, und es eröffnet ſich die weite, paradieſiſche Ebene, zur Rechten von der ſchön gerundeten Hügel- und Bergkette des Odenwaldes, zur Linken in weiterer Entfernung von dem Hardtgebirge und Donnersberge eingeſchloſſen, von dem Rheine durchſtrömt. Es iſt die Rheinpfalz, das ſeit den Römerzeiten durch ſeine Fruchtbarkeit und milde Anmuth berühmte Land, deſſen einem Theile die durch daſſelbe nach Darmſtadt und weiter hin nach Frankfurt dicht am Fuße der Gebirge hinführende Heerſtraße den Namen der Bergſtraße — die Strada montana der Römer — gegeben hat.

Reich an hiſtoriſchen Erinnerungen älterer und neuerer Zeiten iſt dieſes ſchöne Land, und durch die in demſelben gelegene, im Mittelalter ſo berühmte Stadt Lorſch *), na-

*) Auf einer Inſel der Weſchnitz, nicht fern von dem uralten Heppenheim (Hephinheim), ward dieſes Kloſter im J. 764 unter König Pipins Regierung von einem fränkiſchen Grafen geſtiftet, und ſchwang ſich im Laufe der Zeiten (beſonders durch die Karolinger, namentlich durch Karl den Großen begünſtigt,) zu dem höchſten Gipfel der Macht und des Reichthums empor. Seine wichtigſte Schutzveſte war die Starkenburg bei Heppenheim, 1066 unter der Regierung

mentlich was die Epochen der Karolinger und Salier betrifft, ſehr wichtig für die Geſchichte. Eine Menge ritterlicher Geſchlechter hatten hier Urſprung und Sitz; viele graue Burgen *), welche auf den Vorhöhen des Odenwaldes thronen, rufen noch jetzt ihre Namen ins Gedächtniß der Wanderer zurück. Der Preis und der Fluch vieler Namen und Thaten knüpft ſich an dieſe Auen: ſie ſahen ſchon Klodowigs Kämpfe mit den Allemannen, die Mönchs- und Fürſtenzwiſte unter den Saliern, die Waffenthaten Frie-

K. Heinrichs IV. erbaut. Die Urkunden (gedruckt zu Manheim, 3 Quartbände) und Annalen dieſes Kloſters (Annales Laureshamenses, in Pertz Monumenta Germania historica, Hannover 1826 Bd. I.) ſind die wichtigſte Fundgrube für die Karolinger Periode. Die intereſſante Geſchichte dieſes Kloſters, ſo wie der ganzen Bergſtraße, lieferte der ſehr verdiente Stadtpfarrer und Kirchenrath Dahl zu Darmſtadt in der ſchon angeführten Schrift, wo er auch ein kleines Urkundenbuch beifügte.

*) Schauenburg bei Doſſenheim, Strahlenburg bei Schriesheim, Windeck bei Weinheim, Starkenburg bei Heppenheim, Auerbach bei Auerbach, Alsbacher Schloß am Melibokus, Frankenſtein bei Eberſtadt. Hiſtoriſche Notizen (meiſt von Abbildungen begleitet) finden ſich in A. L. Grimms Schrift: Vorzeit und Gegenwart an der Bergſtraße, dem Neckar und im Odenwalde (Darmſtadt 1822 (1828). Ueber die Geſchichte der Starkenburg vergl. Dahl (Gottſchalcks Ritterburgen Bd. II. S. 57—87); über Frankenſtein Dahls Beſchreibung (Darmſtadt 1819), auch Gottſchalcks Ritterburgen Bd. VI. S. 357—371.

Digitized by Google

drichs des Siegreichen und Franzens von Sickingen, und noch trägt das ganze Land in ſeinen ſchönſten Monumenten (wer denkt nicht an die Zerſtörung des prachtvollen Pfalzgrafenſchloſſes zu Heidelberg?) die betrübenden Spuren der mordbrenneriſchen Miniſter und Generale eines Ludwigs XIV, dem ſein Zeitalter den Namen des Großen beilegte.

Eine Stunde von Heidelberg erhebt ſich zu einer Höhe von ungefähr 1400 Fuß der Oelberg, — der Sage nach von zurückkehrenden Kreuzfahrern aus Paläſtina ſo genannt, — zu deſſen ſattelförmigem Gipfel man von dem am Fuße des Gebirges äußerſt romantiſch gelegenen Dörfchen Doſſenheim aus gelangt. In der Hälfte des Berges, auf einem hervorſpringenden Bergrücken, liegen die jetzt unbedeutenden Trümmer des ehemals ſehr feſten Schloſſes

Schauenburg,

der Sitz des mächtigen Geſchlechtes der Dynaſten von Scowenburc. In den Lorſcher Urkunden kommen die Schauenburger, die bisweilen auch Grafen genannt werden, und eigene Lehenleute hatten, bereits 1130 vor. Sie gehörten zu den mächtigſten Lehenleuten des Fürſtenthums Lorſch und beſaßen die Vogtei über Doſſenheim, Handſchuchsheim und Seckenheim von dieſem mächtigen Kloſter, dem beinahe die ganze Bergſtraße unterthan war, als Lehen. Ein Grave Gottfried v. Scowenburc findet ſich 1223. Im 14ten Jahrhundert kam die Burg an Kur-Mainz *). In der Fehde

*) S. Dahl a. a. O. S. 148. 280. 281. — Grimm a. a. O. S. 188 ff.

der Kurfürſten Diether und Adolph von Mainz *) fand die Schauenburg den Untergang.

Friedrich der Siegreiche, Kurfürſt von der Pfalz, der in dieſe Fehde verwickelt war, ſchickte ſeinen Voigt von Heidelberg am Donnerstage vor Palmarum (3. April) 1460 mit bewaffneter Mannſchaft aus, und dieſer verbrannte das Dorf Doſſenheim, ohne daß die Beſatzung der Burg es verhindern konnte, worauf er das benachbarte Handſchuchsheim **) gleichfalls plündern ließ.

*) Bereits bei der Wahl nach dem Tode des Erzbiſchofs Theodorich von Erbach (1459) ſtanden Diether von Iſenburg und Adolph II. von Naſſau (aus der Walramiſchen Linie der Naſſauer) einander als Bewerber entgegen, und Diether ward nur durch einfache Stimmenmehrheit gewählt. Wegen eines Zwiſtes mit dem Papſte Pius II. (Ameneas Sylvius) der Diethern nicht wohl wollte, ward dieſer abgeſetzt und in den Kirchenbann gethan, und hierauf Adolph gewählt, woraus die blutige Fehde entſtand, welche die mainziſchen Lande ſo lange verwüſtete. Durch die Schlacht bei Seckenheim (30. Juni 1462) ſtellte zwar Friedrich der Siegreiche, als Bundesgenoſſe Diethers, deſſen Gewalt wieder her, aber die durch Verrath bewirkte Eroberung von Mainz durch Adolph (Okt. 1462) errang dieſem den Kurhut, den Diether erſt nach deſſen Tode (1475) wieder erhielt (ſiehe N. Vogts rheiniſche Geſchichten und Sagen. Frankfurt 1817 Bd. II. S. 321—326. Bd. III. S. 91—98).

**) Siehe Geſchichte des Kurfütſten Friedrichs des Erſten von der Pfalz, in 6 Büchern von C. J. Kremer. Manheim 1766. S. 164. — Das Dörfchen Doſſen-

Digitized by Google

Am Oſtermittwoch zog der Kurfürſt ſelbſt vor die Schauenburg. Das Schloß war „über die Maßen veſt, wol beſetzt vnd geſpießet" wie ſich der Geſchichtſchreiber des ſiegreichen Kurfürſten, Matthias v. Kemnat *), ausdrückt, und es hielt ſich in tapferer Gegenwehr fünf Tage lang gegen die mit großer Wuth anrennenden Belagerer. Endlich aber mußte ſich am Sonntage Quaſimodogeniti (20. April) 1460 die Burg ergeben; 18 Ritter und 30 Schützen, welche die Beſatzung ausmachten, wurden gefangen, das Schloß verwüſtet und verbrannt. Es währte 6 bis 7 Wochen, ehe die überaus feſte Burg völlig zerſtört und gebrochen werden konnte **). In dem Friedensſchluſſe zwiſchen Kur-Pfalz und Kur-Mainz (d. d. uff Freytag nach d. h. zwolff botten Schickung 1460) kamen die Trümmer der Schauenburg nebſt den Dörfern Handſchuchsheim und Doſſenheim an

heim war ein Eigenthum des Kloſters Lorſch, es kam ſpäter an Mainz, dann an Pfalz, zuletzt an Baden. — Handſchuchsheim, — nur eine Viertelſtunde vom Neckar gelegen, durch den am 24. Sept. 1795 zwiſchen dieſem Dorfe und den Schwabenheimer-Höfen vom Gen. Quesdanowich über die Franzoſen erfochtenen Sieg (ſ. C. v. Rottecks allg. Geſchichte Bd. IX. S. 314 ff.) neuerdings bekannt — kommt als Handscuesheim ſchon im 12ten Jahrhundert vor, und war der Sitz des alten ritterlichen Geſchlechtes derer von Handſchuchsheim, die im 17ten Jahrhundert ausſtarben.

*) Matth. v. Kemnat war Hofkanzler des Kurfürſten Friedrich, Prof. der alten Literatur zu Heidelberg.

**) S. Kremers Geſchichte Friedrichs S. 165. 166.

Digitized by Google

an Kur-Pfalz *); in des Kurfürſten Erbvertheilung (1472) wurde die Burg als Erbtheil Herzogs Philipp, nebſt Starkenburg, Heppenheim, Strahlenburg, Schriesheim u. ſ. w. als Orte, „die während Friedrichs Regierung gewonnen und durch ihn an Pfalz gebracht worden ſeien", beſtimmt **).

Die Zerſtörung hat in der Schauenburg ſchlimm gewaltet. Von allen Thürmen und Schloßgebäuden iſt nichts als ein unkenntlicher Stein- und Schutthaufen geblieben, und nur der Wall- und Mauerring zeigt noch in etwas Spuren ſeiner frühern Geſtalt. Daher tritt auch dieſe Burg, beſonders da der Berg ſich in ihrem Rücken ſogleich höher erhebt, gegen ihre übrigen, meiſt großartigen Schweſtern ſehr in den Schatten, obſchon ſie früher eine der bedeutendſten von allen geweſen ſeyn mag ***).

---

*) S. Urkunden zur Geſchichte Friedrichs I. von der Pfalz. (Manheim 1766. 4.) S. 210—214. „Und als vnſer Herre, der Pfaltzgraue, das Sloß Schauenburg in den obgewärten vcheden zu ſinen handen bracht, zerbrochen, vnd die Dorffern Hentſchuſſeheim vnd Doſſenheim vnd die lute darInne auch zu ſinen handen genommen hait, ſollen dieſelben Burgſtadel von Dorffern, mit luten vnd gütern, waſſer, walden vnd weyden, Renten, gulten, aller Herlichkeit, vogthien, vnd Ire zugehorungen nichts ußgenommen demſelben vnſerem Herren dem Pfaltzgrauen by Ryne verbliben."

**) S. Urkunden u. ſ. w. S. 456.

***) Eine Anſicht der Ruinen der Schauenburg iſt dem Vf. nicht bekannt, auch mag es wohl ſchwerlich eine geben, da ſich hierzu wenig Stoff darbietet.

Digitized by Google

Nach ziemlich bedeutendem Steigen erreicht man den Gipfel des Oelberges, den ein hölzernes Gerüſt bezeichnet. Wunderſchön iſt hier die Ausſicht. Tief unten im Thale erſcheinen, freundlich gruppirt, die ländlichen Wohnungen des alten Städtchens Schriesheim, auf deſſen vom Kanzelbach durchfloſſenen Straßen man hinabblickt; dicht über dem Städtchen thronen, auf einem niedrigen Hügel, die majeſtätiſchen Trümmer der Strahlenburg. Bis zum erhabenen Heiligenberge hin treten die Odenwalds-Vorhöhen ſüdwärts zurück; nach Norden ſchließt der rieſige, von ſeinem hohen Schauthurme überragte Melibokus — der alte Kattenberg — die ſchöne Bergkette. Die herrlichen Ebenen der Bergſtraße, begrenzt von dem in großen Krümmungen ſich fortwindenden Neckar, an dem das uralte Ladenburg — das Lupodunum des Auſonius *) — mit den gothiſchen Thürmen ſeiner Galluskirche erſcheint, und dem fernern Rheine, den man wegen ſeiner Biegungen in einzelnen Spiegeln erblickt, an deſſen Ufern man den Kaiſerdom in Speier, die herrlich emporſtrebende Jeſuitenkirche des ſchönen Manheim und das hochgethürmte Worms — der alten Burgundenkönige Sitz, der Nibelungen Schauplatz, eine der wichtigſten Städte Süddeutſchlands — bemerkt, liegen ausgebreitet vor den Augen des Beſchauers, und in der Ferne ſchließen der Schwarzwald, die Vogeſen, die Haardt und der Donnersberg den weit gegrenzten Geſichtskreis.

*) D. M. Ausonii Mosella. v. 423.

Digitized by Google

Ein ſteiniger und beſchwerlicher Fußpfad führt an der Nordweſtſeite des Berges zu der

209.

Strahlenburg

hinab.

Wenn wir die Annalen dieſer Gegenden nachſchlagen, ſo finden wir, daß dieſe Burg ſchon früh ein Lehen des Kloſters Lorſch war. Der urſprüngliche Name der Burg und des ritterlichen Geſchlechtes, das ſie beſaß, war Stralinberc. Im 12ten Jahrhundert findet man die Edeln von Stralenberg in Lorſcher und Schönauer Urkunden; der Erſte iſt ein Henricus de Stralinberc, der um das Jahr 1181 und 1196 vorkommt. Im Jahre 1240 findet man Konrad de Stralinberc als Vogt zu Schriesheim. 1287 nennt Konrad den Ort Schriesheim „ſeine Stadt" (ante portam oppidi mei Schriesheim). Rennewarth von Stralenberg verkaufte im Jahre 1347 ſeine Burg und Güter an Kur-Pfalz, und er iſt der letzte der Stralenberge, der im Beſitze vorkommt *). Die Burg kam zuerſt an die Pfalz-Mosbachiſche Linie und dann im J. 1448 an Pfalz-Veldenz. Die Fehde des Herzogs Ludwig des Schwarzen von Veldenz mit dem ſiegreichen Kurfürſten Friedrich I. von der Pfalz brachte der Strahlenburg den Untergang.

---

*) Dahl a. a. O. S. 148. 149. Grimm a. a. O. S. 181 ff.

Kaum waren die lange währenden Fehden mit Kur-Mainz und Kur-Köln, welche den Kurfürſten Friedrich ſo viel zu ſchaffen machten, deren Ausgang aber den Ruhm ſeines Namens ſo ſehr erhöhte, in etwas beendet, ſo begann die Weißenburger Fehde. Der den Kurfürſten nicht wohlwollende Kaiſer — Friedrich III. — ernannte den Herzog Ludwig v. Veldenz zu ſeinem Hauptmann und bot durch ein kaiſerliches Mandat Fürſten und Städte im Reich zum Beiſtande gegen Kur-Pfalz auf. Der Kurfürſt aber, mit der ihm eigenthümlichen Schnelle und Thatkraft, beſchloß, den Angriff des Feindes nicht abzuwarten, ſondern den Krieg ſogleich in deſſen Land zu ſpielen. Am 6. Mai 1470 rückte Ritter Simon von Balshofen, des Kurfürſten Vogt zu Heidelberg und Hauptmann, vor die Strahlenburg. Das Schloß vertheidigte ſich wacker, indem die Beſatzung ſtark und muthig war und viele ihr ſchlimmes Loos vorausſehen konnten, wenn ſie in die Hände der Pfälzer fielen, aber nach einer achttägigen Belagerung mußte ſie dennoch dem ſiegreichen Feinde das Burgthor öffnen. Neunzehn Edle — darunter der Burghauptmann, Johann v. Geſtern, Sebaſtian v. Schneidberg, Thies v. Dienheim, Hans Stolz v. Kirchheim, Ludwig v. Lonſtein u. A. — und dreißig Fußknechte, welche die Beſatzung ausmachten, wurden in dem Schloſſe gefunden und kriegsgefangen gemacht. Erſtere ſchickte der Kurfürſt nach Heidelberg und Manheim und hielt ſie dort in ritterlichem Gefängniß; von den Letzteren wurden ſechzehn, die Unterthanen und Eidpflichtige von

Pfalz waren, im Kanzelbache ertränkt. Die Strahlenburg wurde von den Siegern angezündet und ihre Werke niedergeriſſen *).

Das Städtchen Schriesheim (Scrizzesheim) liegt, nur wenige hundert Schritte von der Heerſtraße entfernt, am Fuße des Strahlenberges und zum Theil noch auf ſeinem Abhange. Es fanden ſich hier Spuren von römiſchen Siedelungen, und ſchon in Lorſcher Urkunden des 8ten Jahrhunderts kommt der Name vor. Die Strahlenburger hatten die Vogtei in dem Städtchen, welches vom Kloſter Lorſch unter K. Heinrich IV. dem St. Michaelskloſter auf dem Abevines- (Heiligen-) Berge übergeben ward. Nach der Eroberung der Burg brandſchatzte Kur-Pfalz die Bürger um 400 Gulden und allen Wein, den ſie hatten **). Im dreißigjährigen Kriege und den Mord- und Brandfehden der Franzoſen am Oberrhein, namentlich in dem berüchtigten Orleansſchen Erbfolgekriege ***), mußte auch dieſer Ort viel leiden. Im J.

*) S. Kremer a. a. O. S. 433. 434. — Strahlenburg ward ſpäter als Erbtheil Herz. Philipps beſtimmt. (Urkunden S. 211.) Die Urkunden der Bündniſſe in der Weißenburger Fehde findet man daſelbſt S. 424 — 433.

**) Kremer a. a. O. S. 434.

***) Die Vermählung Eliſabeth Charlottens, der einzigen Tochter des Kurfürſten Karl Ludwig v. d. Pfalz, mit dem Herzoge von Orleans, legte den Grund zu dieſem Verheerungskriege der Pfalz, der von 1688 bis 1697 das Land furchtbar verwüſtete und ſeine meiſten Städte und Ortſchaften in Aſche

1803 kam er mit einem Theile der Bergſtraße (das Heſſen-Darmſtädtiſche beginnt erſt hinter Laudenbach) an das großherzogliche Haus Baden.

Wild und düſter erſcheinen die Ruinen der Strahlenburg, wenn man, vom Oelberge kommend, ſich nahe dem von dichtem Gehölz umwachſenen und ausgefüllten Burggraben, und dem in der äußern Ringmauer — welche bedeutenden Umfang hat — zum innern Raume führenden Thore befindet. Der ſchöne hohe Thurm hat dem Zahne der Zeit und der Zerſtörung noch ziemlichen Widerſtand geleiſtet und imponirt ſowohl in der Nähe als in der Ferne. Die Burg war von bedeutendem Umfange, und mehrere halbzerſtörte Gebäude, wahrſcheinlich zu dem, zur Wohnung beſtimmten Theile gehörig, ſtehen in dem innern Hofraume. Am freundlichſten iſt der Anblick der Burg, wenn man von Heidelberg aus, der Bergſtraße entlang, ſich dem Städtchen Schriesheim nähert: zwiſchen den meiſt wellenförmig gerundeten, dichtbelaubten, grünen Hügeln ſtrebt ſie auf der nach Weſten hin abgeplatteten Anhöhe mit ihrem Thurme majeſtätiſch empor, und die noch ziemlich er-

legte. Man hat Ludwig XIV. damit zu entſchuldigen geſucht, daß er an den, durch den ſchändlichen Louvois gebotenen Grauſamkeiten und Mordbrennereien ſeiner Generale unwiſſend geweſen ſein ſoll. (S. auch: des Falkners Braut, Erzähl. v. C. Spindler, Urania f. 1829.) Der Name Melac iſt dadurch unſterblich geworden (vergl. auch: der erneuerte Merian u. ſ. w. von Dr. J. B. Engelmann. Heidelberg 1826. Art. Speier, Worms u. ſ. w.).

Digitized by Google

haltenen Spitzfenſter an der dem Städtchen zugewendeten Fronte verleihen ihr ein faſt wohnliches Ausſehen. Nebſt der Starkenburg und Auerbach iſt ſie die vorzüglichſte Zierde der ſchönen romantiſchen Bergſtraße *).

* * *

Die bereits in den Anmerkungen angeführten Schriften von Kremer, Dahl, Grimm u. A., einzelne Urkunden, ſo wie wiederholte eigene Beſichtigung der Schauenburg und Strahlenburg im Sommer 1828, lieferten den Stoff zu dem Mitgetheilten. — Eine Anſicht der Strahlenburg (gez. von Fohr, geſt. von Heldenwang) befindet ſich in dem Rheiniſchen Taſchenbuche, ſo wie in Grimms Werke. Für die Anſicht der Ruinen iſt der Standpunkt (von dem Städtchen aus) nicht der günſtigſte. Die beigefügte Skizze (von der hintern Seite am Abhange des Oelberges genommen) entwarf der Vf. an Ort und Stelle im Auguſt 1828.

Aachen.

Alfred Reumont.

*) Eine eben ſo naturgetreue als geiſtreich wiedergegebene Schilderung der Anſicht der Strahlenburg findet ſich in der „Ausflucht an den Rhein und deſſen nächſte Umgebungen, von Johanna Schopenhauer" (Leipzig 1818. S. 109—111); nur irrt die Vfn. in dem Namen des Zerſtörers der Burg, den ſie Friedrich Barbaroſſa nennt. Die Beſchreibung der Bergſtraße und der Neckargegenden (S. 94—195) iſt überhaupt recht leſenswerth, wenn man auch der Vfn. manche unrichtige Bemerkungen und Raiſonnements zu Gute halten muß.

Digitized by Google

210 — 212.

Kirchberg, Greiffenberg und Windberg bei Jena im Großherzogthum Sachſen.

Das Schickſal miſcht die ungeheuern Looſe,
Und was einſt mächtig und erhaben war,
Das liegt geſtürzt, zertrümmert tief im Staube
Und wird Vergeſſenheit zum ſichern Raube.

Hermann Waldow.

Digitized by Google

210 — 212.

Kirchberg, Greiffenberg und Windberg.

Ueber dieſe Drillingsburgen ſind mir von zwei verſchiedenen Seiten Nachrichten zugekommen, die ich hier vereint gebe.

F. G.

I.

Gegen Morgen von Jena, am rechten Saalufer, erhebt ſich ein langer Berg in eigner Geſtaltung, auf deſſen Rücken einſt die drei Burgen, Greiffenberg, Kirchberg und Windberg ſtanden, die in ihrer blühendſten Zeit dem edlen Geſchlechte der Burggrafen von Kirchberg angehörten.

Ihre früheſte Geſchichte liegt, wie die aller alten Burgen, im Dunkel der Vorzeit, und nur wenige Strahlen geben einiges Licht über ihre Entſtehung.

Digitized by Google

Die Gegend dieſer drei Burgen lag auf der Linie, welche den Sorben und Wenden, die vom Jahre 670 an in Thüringen oft einfielen, zur Grenze geſetzt war und daher die ſorbiſche Mark hieß. In dieſer Zeit ſind die Sorbenburg bei Salfeld, Rudolſtadt, Orlamünde und Dornburg entſtanden, und ſehr wahrſcheinlich iſt es, daß auch um dieſe Zeit die erſte Anlage einer Befeſtigung auf dieſem Bergrücken gemacht wurde.

Die Sage geht, daß Bonifacius, der Thüringer Apoſtel, bis Ziegenhain, das am Fuße dieſes Berges liegt, vorgedrungen ſey und auch die Wenden zu bekehren geſucht habe. Noch jetzt wird in der Ziegenhainer uralten Kirche eine ſogenannte Bonifaciusfahne aufbewahrt, die in den katholiſchen Zeiten zu Prozeſſionen gebraucht wurde. Auf der einen Seite ſieht man den gekreuzigten Jeſus, mit der, nun verblichenen, Unterſchrift: anno domini 1028; auf der andern, den Bonifacius im erzbiſchöflichen Gewande und der, ebenfalls verblichenen, Unterſchrift: Sancte Boniface, ora pro nobis. Leicht möglich iſt es daher, daß Bonifacius auf dieſem Bergrücken eine Kapelle gründete, zu deren Beſchützung eine Burg angelegt wurde, wodurch vielleicht der Name Kirchberg entſtand, und der am Fuße des Berges ſonſt gelegene Huernhain, jetzt Hinterhain, war vielleicht der Ort der heidniſchen Verehrung, wo chriſtliche Bekehrer ſehr gern das Kreuz des Heils aufrichteten. Erſt ſpäter ſcheint eine Kapelle im Dorfe Ziegenhain entſtanden zu ſeyn.

Digitized by Google

Gewiß und mit urkundlichen Zeugniſſen beſtätigt, kommt Kirchberg im Jahre 937 als ein Ort vor, der von der umliegenden Gegend Einkommen zu beziehen hatte, welches zu geiſtlichen Zwecken beſtimmt war. Denn in dieſem Jahre übergab der junge deutſche König Otto der Große, auf Erſuchen ſeiner Mutter Mathilde, dem Stifte zu Quedlinburg allen Zehend, Bodo genannt, der von Kirchberg und Dornburg und den zu dieſen Burgwarten (civitates) gehörigen Ortſchaften gegeben ward.

Otto ſchenkte auch um das Jahr 966 alles Einkommen von Kirchberg und Dornburg, ſo wie von den Kirchen zu Merſeburg und Memleben, ſeinem Hochgeiſtlichen, Boſo aus Baiern, der ſich um die Bekehrung der Sorbenwenden im Oſtlande ſehr verdient gemacht hatte und ſpäter, 968, Biſchof des neugeſtifteten Biſthums Merſeburg wurde.

Zu gleicher Zeit wurde das Biſthum Zeitz gegründet, welches im Jahre 1032 nach Naumburg verlegt ward, und ſpäter finden wir Kirchberg, ſo wie Dornburg und Memleben, zu dem Sprengel des Naumburger Biſthums gehörig, daher vermuthlich dieſe Orte von Boſo an das Biſthum Zeitz übergegangen ſind *).

Ums Jahr 1123 kommt Kirchberg zuerſt als ein feſtes Schloß vor, auf welchem Markgraf Heinrich der Jüngere ſeinen Vetter, den Grafen Konrad von Groitzſch, gefangen hielt.

*) Lepſius, der Dom zu Naumburg. 1823. Urkunde Nr. 7.

Digitized by Google

Markgraf Heinrich der Aeltere, Graf von Eulenburg, war nemlich im Jahre 1103 ohne Nachkommen geſtorben und in dieſem Falle erbte ſein Vetter Konrad deſſen Güter. Aber Heinrichs Gattin, Gertrud, aus dem Braunſchweigiſchen Hauſe, entdeckte bei der Beerdigung ihres Gatten den Vaſallen, daß ſie vielleicht den Erben der Güter deſſelben unter dem Herzen trage.

Bald aber verbreiteten böſe Menſchen das Gerücht, daß es eine vorgegebene Schwangerſchaft ſey. Um dieſen Verdacht zu entfernen, verſammelte Gertrud ihre Vaſallen und viele Frauen in Eulenburg, und gab, die Mutterpflichten höher achtend als die weibliche Scham, durch Oeffnen ihrer Kleidung den unzweideutigſten Beweis, daß ſie wirklich guter Hoffnung ſey.

Sie gebar einen Sohn, Heinrich den Jüngern. Aber das geſchäftige Gerücht verbreitete nun von neuem, daß ſie mit einer Tochter niedergekommen, und den, ihrem Koch zur ſelben Stunde gebornen Sohn untergeſchoben habe. Ja, als Heinrich 20 Jahre alt war, umfaßte einſt ein Lehnsmann Konrads, Namens Heldolf, den Altar in der Kirche zu Eulenburg und ſchwur bei allen Heiligen, daß er nicht geſund ſeyn wolle, wenn das Kind nicht umgetauſcht ſey.

Heinrich der Jüngere bekam dieſen Heldolf in ſeine Gewalt, und damit deſſen Betheurung zu Schanden werde und er die Strafe ſeiner Verleumdung immer an ſich trage, ließ er ihn an Augen, Naſe, Lippen und Ohren verſtümmeln.

Digitized by Google

Bald hierauf traf es ſich, daß Heinrich in Konrads Gegenwart „ſein Vetter" genannt wurde. Das verdroß Konrad und er ſagte: eines Kochs Sohn iſt nicht mein Vetter. Dieſe beſchimpfenden Worte veranlaßten Heinrich, den Konrad zu befehden. Er war auch ſo glücklich, dieſen in einem Treffen gefangen zu bekommen, worauf er ihn auf ſein Schloß Kirchberg brachte und hier in einem eiſernen Behältniß verwahrte und baß plagte.

Das Jahr darauf ſtarb Heinrich. An der Trauer der Familie merkte Konrad in ſeinem Kerker den Todesfall, beredete daher ſeinen Wächter, ihn zu entlaſſen, was dieſer that, und nun erhielt er durch Vermittelung der nachherigen Königin Richenza die Güter ſeines Vetters, die beinahe Graf Wiprecht von Groitzſch erhalten hätte.

Noch findet ſich eine Spur, daß um dieſe Zeit Kirchberg dem markgräflichen Hauſe zugehört habe. In einer Urkunde vom Jahre 1196 wird erwähnt, daß Luof von Kamburg die Weinberge um Kamburg, Jena, Kirchberg und Eiſenberg angelegt habe. Dieſer Luof von Kamburg iſt mit dem markgräflichen Hauſe verwandt, ja eine Urkunde nennt ihn einen Sohn Konrads des Großen und kommt urkundlich in den Jahren 1133 bis 1156 vor.

Nach der Stiftungsurkunde des Kloſters Burgelin vom Jahre 1136 lag dieſe Gegend im Sorbenlande, und zwar im Gau Strupenice, der noch nirgends genannt worden iſt.

Digitized by Google

Von dem markgräflichen Hauſe kam Kirchberg an die Burggrafen von Kirchberg. Dieſe waren Beſitzer der freien Herrſchaft Kapellendorf, zu welcher viele Dörfer gehörten und welche zwiſchen Weimar und Jena lag. Als Burggrafen hatten ſie den Burgfrieden zu wahren, das Burggut zu verwalten und ſtanden unmittelbar unter Kaiſer und Reich, daher ſie ſich auch ſeit 1214 von Gottes Gnaden ſchrieben und Edle (Nobiles) genannt wurden. Sie ſind aber wohl zu unterſcheiden von den Grafen von Kirchberg, welche ihre Beſitzungen bei Sondershauſen hatten, deren Burgſitz bis auf die letzte ſichtbare Spur ſchon ſeit 1260 zerſtört worden iſt *).

Urkundlich kommt zuerſt ein Otto von Kirchberg im Jahre 1133 vor, deſſen Sohn, Dietrich I. Burggraf von Kirchberg, ſich oft in der Nähe des Kaiſers, z. B. im Mai 1168 auf dem kaiſerlichen Schloſſe Boimeneburg in Kurheſſen befand. Derſelbe hatte noch einen Bruder, Otto II. Graf von Kirchberg, welcher ebenfalls 1168 der glän-

*) Es lag anderthalb Stunden von Sondershauſen, in der Nähe der Burg Strausberg, deren Geſchichte im 1. Bande der Ritterburgen, 2. Aufl. S. 315, mitgetheilt iſt. Im Jahre 1793 fand ich auf der Stelle, wo dies Kirchberg geſtanden haben ſoll, ein kleines Vorwerk, das denſelben Namen führte, und einige hundert Schritte davon, Reſte einer Kirche auf einer felſigen Anhöhe, umgeben von einem Graben, über welchen eine Zugbrücke geführt zu haben ſchien.

F. G.

Digitized by Google

glänzenden Verſammlung in Würzburg beiwohnte, als Kaiſer Friedrich der Rothbart zwiſchen den uneinigen ſächſiſchen Fürſten Frieden ſtiftete, ſo wie 1172 der feierlichen Einweihung des Marienkloſters in Altenburg, welches Kaiſer Friedrich in ſeiner Reichsſtadt gründete. Seine Gemahlin war Ida, aus dem Geſchlechte der Grafen von Orlamünde, deren Sohn Dietrich II, Burggraf von Kirchberg, Anſprüche an Ländertheile der Grafen von Orlamünde machte, ſich auch oft Burggraf von Orlamünde ſchrieb und mit ſechs Hufen in den Fluren der Dörfer Nebra, Schöten und Krippendorf bei Apolde, den Grund zur Errichtung eines adeligen Nonnenkloſters in Kapellendorf legte. In Urkunden kommt er bis zum Jahre 1235 vor. Von ſeinen drei Söhnen, Otto III, Thegenhard und Wolfgang, wird nur erwähnt, daß der letzte ins gelobte Land gezogen ſey, und nach der Zurückkunft ſeine Gattin, Agnata von Camburg, im Jahre 1208 die hinter dem Hooreßken-Born bei Bürgel gelegenen Aecker zur Erbauung einer Kapelle für ſieche Brüder und Schweſtern beſtimmt habe, welche auch vom Biſchof Engelhardt von Naumburg eingeweiht wurde. Die Glocke auf dieſer Kapelle, ſagt die damalige gläubige Zeit, habe jedesmal von ſelbſt geläutet, wenn jemand aus dem Kirchbergiſchen Geſchlechte habe ſterben wollen.

Ottos III. Sohn war Dietrich III, der ſich als tapferer Held auszeichnete. Zu ſeiner Zeit ſtarben die Landgrafen von Thüringen mit Heinrich Raſpo (16. Februar 1247) aus, wodurch zwiſchen dem Markgrafen Heinrich

dem Erlauchten und Heinrich dem Kinde von Brabant, ein langwieriger Streit entſtand, welcher einen herrnloſen Zuſtand in Thüringen herbeiführte. Burggraf Dietrich hielt es mit dem Markgrafen, und als Rudolf Schenk von Vargula, ebenfalls ein treuer Anhänger des Markgrafen, am 11. Februar 1248 gegen den Grafen Heinrich von Gleichen und ſeinen Anhang in einem heftigen Treffen bei Mühlhauſen, der ehemaligen Reichsſtadt, ſtritt, und ſeine Leute ſchon zu weichen anfingen, traf Burggraf Dietrich im entſcheidenden Augenblicke mit ſeiner Mannſchaft ein, und kehrte die Siegsfreude der Feinde in Leid. Und als am 27. September deſſelben Jahres Beringer von Meldingen mit Giſelher von Tulleſtete und 70 Reiſigen, welche ſich, obgleich Lehnsleute, gegen ihn und die Edlen von Lobeda verbunden hatten, vor ſeinen Augen eine Heerde Vieh bei Jena wegtrieben, ſetzte er ihnen mit wenigen Mannen, aber auf Gott vertrauend, nach, traf bei Magdala mit ihnen zuſammen, und kämpfte ſo glücklich, daß er ſelbſt den Urheber dieſes Streits, Beringer von Meldingen, und zwanzig Andere gefangen bekam. Ums Jahr 1266 ſcheint er geſtorben zu ſeyn. Er hatte zwei Söhne, Dietrich IV. und Otto IV. Dem ältern ſcheint er die Nachfolge zugedacht zu haben. Aber der Himmel hatte es anders beſchloſſen. Denn, als Dietrich im Jahre 1268 einem Turnier bei Merſeburg beiwohnte, wo der Markgraf Johann von Brandenburg das Leben verlor, kam auch er, auf ſeiner Rückkehr, mit drei Gefährten in der Saale bei Naumburg elend ums Leben. Seine Beſitzun-

gen und Rechte erhielt nun ſein Bruder Otto IV, welcher der Große genannt wird, ſehr viele Urkunden ausſtellte und in denſelben bis zum Jahre 1308 vorkommt. Er nahm ſeinen Wohnſitz auf Windberg, der dritten Burg, nach Brießnitz zu, wie er in drei Urkunden aus den Jahren 1279 und 1294 ausdrücklich erwähnt; und im Jahre 1298 werden ſeine Burgvögte, Heinrich Ritter von Lichtenhain und Dietrich Ritter von Libgaſtiz, genannt.

Daß Kirchberg, Greiffenberg und Windberg zu den 66 Schlöſſern gehört hätten, welche der Kaiſer Rudolf im Jahre 1290 in Thüringen brechen ließ, iſt durchaus ungegründet. Um ſo gewiſſer iſt aber die Zerſtörung derſelben im Jahre 1304.

Burggraf Otto von Kirchberg mogte auf irgend eine Art den Unwillen der Erfurter ſich zugezogen haben, welche von den Fürſten begünſtigt, von dem Adel unterdrückt wurden. Dazu kam, daß in dem traurigen Zwiſt des Landgrafen Albrecht des Unartigen mit ſeinen Söhnen Friedrich und Diezmann, Burggraf Otto es mit den Söhnen hielt. Am 1. Mai des Jahres 1304 fuhren die Erfurter über die Saale und legten ſich mit voller Kraft vor die drei Burgen. Bei ihnen war des Landgrafen Albrechts Marſchall in Thüringen, die Grafen Hermann und Albrecht von Lobdaburg, Herren zu Leuchtenberg, und Hermann von Orlamünde. Auch die Mühlhäuſer nahmen Theil, welche Greiffenberg beſetzten, ſo wie die Nordhäuſer, welche aber mit ſchwacher Hülfe gekommen waren und nichts unternahmen, daher ſie den Andern nur zum Spott dienten und

nach drei Tagen wieder heim kehrten. Zuerſt wurde Kirchberg eingenommen. Als Diezmann, des Landgrafen Albrechts zweiter Sohn, dies hörte, kam er den Belagerten zu Hülfe und wurde mit Frohlocken auf Windberg eingenommen. Um zu zeigen, wen ſie belagerten, ſteckte er ſein Panier aus. Aber die Belagerer kehrten ſich nicht daran. Sie bauten ein Haus, Windberg gegenüber, und Diezmann ſah ſich genöthigt, für ſich einen freien Abzug zu bedingen. Als Windberg eingenommen war, beſetzten ſie die Wälle von Greiffenberg mit achtbaren Leuten und zogen wieder heim. Landgraf Albrecht ſtellte unterm 31. Juni deſſelben Jahres den Erfurtern eine Urkunde aus, in welcher er ihnen für den ihm geleiſteten Beiſtand dankte, ſie vor jedem Vorwurf in Schutz zu nehmen und bei allen künftigen Belagerungen ihre Wünſche zu befriedigen verſprach.

Burggraf Otto floh nach Naumburg zu ſeinem Freunde, dem Biſchof Bruno, einem Edlen von Querfurt. Im Jahre 1308 ſcheint er geſtorben zu ſeyn. Er hatte fünf Söhne. Ihm folgte ſein Sohn Otto V, der ſchon ums Jahr 1331 ſtarb. Er hinterließ eine junge Wittwe, Agneſe von Schwarzburg, und zwei unmündige Söhne, Otto und Albrecht. Nach dem Tode ihres Mannes verkaufte die Wittwe das Haus Windberg, wozu Kirchberg gehörte, an die Grafen von Schwarzburg um 630 Schock Groſchen. Otto des IV. zweiter Sohn, Albrecht I, erhielt Greiffenberg, die Burg nach Jena zu, und wir finden ihn auch nach dem Verkauf der zwei andern Schlöſſer im Beſitze der-

Digitized by Google

ſelben. Aber im Jahre 1345 zog er als Bundesgenoſſe der Grafen von Schwarzburg mit ziemlicher Mannſchaft gegen den Markgrafen Friedrich und mußte im Frieden vor Dornburg (den 26. Juli 1345) dem Markgrafen das Schloß Greiffenberg abtreten. Der dritte Sohn Otto's, Hartmann, erhielt Kapellendorf, verkaufte aber im Jahre 1348 dieſe freie Beſitzung, Schloß und Haus Kapellendorf, an die Stadt Erfurt. Otto's vierter Sohn, Heinrich, ward Biſchof von Wirich, und der fünfte Sohn, Hermann, ſcheint jung geſtorben zu ſeyn.

Albrecht I, welcher zuletzt Greiffenberg beſaß, hat das burggräfliche Geſchlecht bis auf die jüngſte Zeit fortgepflanzt. Sein Sohn war Albrecht III, ein gewandter und in Geſchäften erfahrener Staatsmann, geheimer Rath der damaligen Landgrafen von Thüringen. Durch ſeine Gattin, Margarethe Freiin von Kranichfeld, hatte er die Niederherrſchaft Kranichfeld, und durch Erbrecht die Herrſchaft Altenberge bei Kahle erhalten, welche Beſitzung einer Seitenlinie der Burggrafen von Kirchberg gehörte. Von ihm iſt noch ein herrlicher Denkſtein in der Kapellendorfer Kirche aus dem Jahre 1410. Sein zweiter Sohn, Hartmann, kaufte im Jahre 1461 von Cerſten (Chriſtian) Cnudel, Burg und Dorf Farnrode bei Eiſenach. Sein Sohn war Georg, Amtmann auf der Burg zu Kreuzburg, deſſen Nachkommen, durch Heirath, Sayn-Hachenburg erhielten, und die Mutter des jetzigen Herzogs zu Naſſau, Louiſe Iſabelle, war eine geborne Burggräfin von Kirchberg, die 1799 Sayn-Hachenburg von ihrem Großoheim,

Digitized by Google

einem Burggrafen von Kirchberg, erbte und an Naſſau brachte.

Die Grafen von Schwarzburg traten im Jahre 1358 die Herrſchaft Windberg an den Markgrafen Friedrich den Strengen, gegen Anſprüche an Frankenhauſen und halb Arnſtedt, ab, wodurch die drei Schlöſſer abermals in die Hände der Markgrafen von Meißen kamen. Als Pfandinhaber erſchienen in dieſer Zeit Friedrich von Schönburg, von Greiffenberg (1348); Albrecht von Hackeborn, von der Herrſchaft Windberg, wozu alle drei Schlöſſer gerechnet wurden (1381); Heinrich von Baare (1389). Unter den Herzogen von Sachſen wurde dieſe Herrſchaft von Vögten verwaltet und der erſte Vogt von Windberg war Konrad Grepfer (1428), dann Hans von Leyen (1448).

Gewöhnlich wird angenommen, daß dieſe drei Schlöſſer nach dem Bruderkriege im Jahre 1451, wie die benachbarten Burgen, zerſtört worden ſeyn. Aber davon findet ſich keine beſtimmte Spur, im Gegentheil kommen noch im Jahre 1471 Kapellen auf Windberg und Kirchberg vor, und wahrſcheinlich iſt es, wie Hofrath Hortleder in ſeinen ſchriftlichen Nachrichten anführt, daß dieſe Schlöſſer nach und nach zerfallen und endlich ums Jahr 1480, als man die Saalbrücke bei Camsdorf bauete, die Steine dazu verwendet worden ſind.

Nur noch ein 72 Fuß hoher Thurm, der ſogenannte Fuchsthurm, iſt von jenen Schlöſſern übrig, der weit geſehen wird, aber auch eine weite Ausſicht darbietet. Ihn wieder zugänglich zu machen, iſt längſt gehegter Wunſch,

Digitized by Google

nachdem das im Jahre 1784 vom Profeſſor Wiedeburg auf denſelben erbaute Häuschen eingefallen iſt.

Von dieſem Fuchsthurme wird folgende Sage erzählt. Vor Zeiten trieb ein wilder Rieſe im Saalthale ſein Weſen, von dem noch ein Stück beim Landgrafenberge der Löffel heißt. Die Menſchen, welche er nur Zwerge hieß, mußten viel von ihm leiden, beſonders aber ſeine Mutter. Als dieſe ihm einſt Vorwürfe über ſein wüſtes Leben machte, vergaß er ſich ſo, daß er mit Händen nach ihr ſchlug. Augenblicklich verwandelte ſich der helle Tag in dunkle Nacht, der Sturmwind brauſ'te, der Donner krachte. — Der Rieſe ſtürzte zuſammen, die Gebirge um Jena bedeckten ihn, und zur Strafe wuchs der kleine Finger ihm zum Grabe heraus, den man ſchon von weitem kennt, und den man jetzt den Fuchsthurm nennt.

Die geographiſche Länge des Fuchsthurms iſt 29° 28′ 42″ öſtlich von Ferro, die geographiſche Breite 50° 56′ 16″. Die Höhe der drei Spitzen des Hausberges iſt 1181 pariſ. Fuß Greiffenberg, 1189 Kirchberg, und 1221 Windberg.

* * *

Die Quellen, aus denen dieſe Nachrichten geſchöpft wurden, ſind: Adrian Bayer, Archidiaconus in Jena: Geographus Jenensis. 1671. — H. F. Avemann, burggräflich Kirchbergſcher Rath und Kanzlei-Director zu Hachenburg: Beſchreibung der Reichs- und Burggrafen von Kirchberg. Frankfurt a. M. 1741. in 4. mit

Kupfern. — Baſ. Wiedeburg: kurze Nachricht von dem uralten Fuchsthurm bei Jena und den daſelbſt 1784 getroffenen Einrichtungen. Jena 1784. in 8. — Ed. Schmid (Verf. dieſes Aufſatzes): Geſchichte der Kirchbergſchen Schlöſſer auf dem Hausberge. Mit Steindrücken. Neuſtadt 1830. in 8. — Zeichnungen: die drei alten Schlöſſer nach einem Gemälde in der Ziegenhainer Kirche, in Avemanns Beſchreibungen, im dritten Jahresbericht des Vereins zur Erforſchung der thüringiſchen Alterthümer, in Schmid's eben erwähnter Geſchichte und im dritten Berichte des Vereins für Erforſchung des Alterthums. 1823. — Der Fuchsthurm iſt ebenfalls in Schmid's Geſchichte abgebildet als Titelkupfer.

Ed. Schmid.

II.

Das herrliche Saalthal, ſo reich an Schönheiten, erinnert gewiß mit mir noch viele an die in ſchönſter Jugendzeit an Freundes Seite im Saal-Athen und deſſen romantiſchen Umgebungen verlebten Stunden.

Dieſe dankbaren Rückerinnerungen beſtimmten mich, den bekannten Fuchsthurm unweit Ziegenhain bei Jena, oder die Burgen Kirchberg, Greiffenberg und Windberg, in dieſe Gallerie der deutſchen Ritterburgen einzuführen, von denen nur noch, als kräftiger Zeuge alter Ritterzeit,

Digitized by Google

der Fuchsthurm einſam über ſeine längſt verfallenen Schweſterburgen in den ſchönen Saalgrund herabſchaut.

Von Jena ausgehend, erblickt man ſchon von weitem den bis an das linke Saalufer auslaufenden Hausberg, deſſen kahler Rücken in grauer Vorzeit jene drei Burgen trug. Der Weg führt hier über die ſchöne Camsdorfer Brücke von neun Bogen *). Man gelangt dann in das von dem Hausberge gebildete Thal, in deſſen Ende das Jenaiſche Amtsdorf Ziegenhain, wie in einem Keſſel ausgebreitet, liegt. Hier erſt ſieht man den Fuchsthurm. Ein geſchlängelter Weg führt von Ziegenhain zu ihm hinauf.

In den Jahren 1808 und 1809, wo der Verfaſſer dieſes den Fuchsthurm mehrmals beſuchte, war dieſer in runder Form gebaute Thurm noch ziemlich erhalten. Ein hölzernes Häuschen mit verfallenem Umgang und einer ſtumpfen Haube bildete ſeinen Gipfel.

Die innerhalb des Thurmes angebrachte hölzerne Treppe war größtentheils verfallen, und ohne Gefahr konnte man ſie nicht beſteigen.

Vielleicht wäre dieſe merkwürdige Burgruine jetzt gar nicht mehr zugänglich, hätte nicht der Profeſſor Johann

*) Der Sage nach ſoll ſie gerade einen Dreier mehr als der Stadtthurm in Jena gekoſtet haben. Im Jahre 1416 wurde ſie wahrſcheinlich gebaut, weil damals mit Widerſpruch des Nonnenkloſters das Almoſen zum Brückenbau geſammelt worden.

Digitized by Google

Ernſt Baſilius Wiedeburg zu Jena im Jahr 1784, im Verein mit mehreren Vaterlandsfreunden, ſich der Reſtauration dieſer Ruine unterzogen und die oben bemerkten Einrichtungen treffen laſſen.

Das Andenken dieſes würdigen Mannes glaube ich nicht beſſer ehren zu können, als wenn ich deſſen Nachrichten über dieſen Thurm, eine kleine Schrift gleichfalls vom Jahre 1784, die ſich wohl vergriffen haben dürfte, hier größtentheils im Auszuge gebe, weil ſie mit Fleiß zuſammengeſtellt und meiſtens aus guten und noch beſonders geprüften Quellen geſchöpft worden.

Der Hausberg, welcher die drei Schlöſſer getragen, iſt in mehrerer Hinſicht merkwürdig. Der Fuß deſſelben und das untere Drittheil iſt zu Feldern Gärten und Weinbergen angebaut, der Gipfel iſt kahl und bildet einen ſteilen ſteinigen Abſatz. Man findet eine große Menge halb verwitterter und bemooſter kalkartiger Bruchſtücke, ſo daß man ſie für Ueberreſte einer dieſer Burgen halten könnte. Es iſt dieſes aber vielleicht die Stelle eines vormaligen Steinbruchs, aus welchem Herzog Bernhard der Zweite zu Jena die Steine zu ſeinem dortigen Schloſſe brechen ließ.

Auf der einen Spitze des Berges ſieht man ſchon, und wohl noch einmal ſo hoch, über die Spitze des Jenaiſchen Stadtthurms hinweg. Auf dieſer vorderſten Höhe hat das eine Schloß geſtanden. Hier iſt der Bergrücken ſehr ſchroff und ſchmal.

Er erweitert ſich hinter einigen Einſchnitten (welche wohl die ehemaligen Burggraben bildeten) immer mehr, und

Digitized by Google

gegen Brießnitz und die ſogenannte Wölmſe hin geht er in eine ausgebreitete Fläche über. Schon beim Erſteigen des Berges öffnet ſich von Schritt zu Schritt die herrlichſte Umſicht. Die beiden ſanfter aufgehenden Seitenflächen ſind bis zur größern Hälfte der Höhe fruchtbar und angebaut. Ueberall Wechſel des nahen und fernen Anblicks. Ins Thal hinein erblickt man in buntem Gemiſch ſich erhebende, dichte Waldungen, kleine Bukette von Buſchholz, lichte Partieen ſchlanker Tannen, hainartige Buchenwäldchen — blau, grün, gelb und braun geſtreifte fruchtbare Felder, Gärten und Weinbergshäuſer, Meiereien und Vorwerke, Dörfer und Städte, Heerden am Bache, und rudernde Flöſſe auf der ſich durch die ſchönſten Gründe ſchlängelnden Saale.

Der Berg ſelbſt iſt reich an mannigfaltigen Kräutern und deshalb in der Gegend beſonders berühmt.

Noch vortrefflicher iſt die Ausſicht auf dem Gipfel des Berges, auf einer Höhe über 80 Klaftern. Der Hausberg wird auch der Schloßberg genannt, wahrſcheinlich wegen der darauf gelegenen Schlöſſer. Gleichwohl finden ſich noch Nachrichten, welche eines beſondern adeligen Geſchlechts von Hausberg erwähnen. So führt ſelbſt Bayer *) aus den Jenaiſchen Kloſterbriefen einen Theodocius von Hausberg vom Jahre 1396 als Zeugen auf, meint aber, es könne zwar ſeyn, daß es eine eigene ſolche Familie gegeben, ſey aber auch möglich, daß dieſer Theodo-

*) Bayer Geograph. Jenens.

cius ein Graf von Kirchberg geweſen und ſich nur überhaupt vom geſammten Hausberg geſchrieben.

Daß aber das letztere nicht gar wahrſcheinlich ſey, und die von Hausberg ein beſonderes Geſchlecht geweſen, hat Avemann *) ziemlich klar dargethan. Es führt nämlich Bayer dieſen Theodocius von Hausberg noch anderweit als Zeugen bei einem Lehnbriefe vom Jahre 1396 auf, wo er aber nach Chriſtian von Witzleben unterſchrieben ſtehet, dem ſich der Graf Kirchberg gewiß nicht nachgeſetzt haben würde. Außerdem führt Avemann noch andere von dem Geſchlechte derer von Hausberg an und thut dar, daß dieſe nicht gräflichen Standes, alſo keine Kirchberg geweſen ſeyn könnten. So nimmt z. B. 1331 die Aebtiſſin Sophie, ſammt ihrem ganzen Convent zu Brießnitz, einen Günther de domo montis auf, den ſie aber nur die Beinamen vir honestus und insignis giebt. So war auch ein Bernd von Hausberg im Jahre 1326 Canonicus zu Gotha. Bayer meint noch, wenn ein eigenes ſolches Geſchlecht beſtanden, daſſelbe ſeinen Sitz auf der Seite des Hausberges gehabt haben müſſe.

Die Titelvignette zur Wiedeburgſchen Schrift iſt eine Abbildung eines uralten Gemäldes in der Kirche zu Ziegenhain, welches die Burgen Greifenberg, Windberg und Kirchberg darſtellt. Nach dieſem liegt eins dieſer Schlöſſer

*) Avemann, S. 36 der vollſtändigen Beſchreibung des uralten Geſchlechtes der Reichs- und Burggrafen von Kirchberg. Erl. 1747. 4.

vorn an der Koppe des Hausberges gegen Jena, die beiden andern weiter gegen Morgen. Eins über dem Dorfe Ziegenhain, und das dritte noch weiter zurück gegen Brießnitz.

Das vorderſte war das am ſtärkſten befeſtigte und hieß unbezweifelt Greifberg, und von den beiden dahinter gelegenen war das eine Kirchberg, das andere Windberg.

Die Chroniſten ſind über die Lage der Schlöſſer ſelbſt verſchiedener Meinung. Bayer ſagt ausdrücklich und wiederholt: „Kirchberg iſt das Stammhaus ꝛc., dazu haben gehört die beiden daneben gelegenen Schlöſſer, Windberg in der Mitte und Greifberg an der Stirne", und an einem andern Orte ſagt er: „Windberg iſt das mittlere Schloß auf dem Hausberg, zwiſchen Kirchberg und Greifberg."

Avemann ſagt dagegen eben ſo entſcheidend: „Windberg oder Wintberg ſtand hinter Kirchberg und Greifberg."

Wiedeburg tritt der Meinung Avemanns bei und ſtützt ſich dabei auf das erwähnte Gemälde in der Ziegenhainer Kirche. Dieſes Gemälde auf Kalk an der mitternächtlichen Seite der Kirche hinter der obern Empor-Kirche, iſt gegen zehn Ellen lang und faſt ſieben hoch. Die Farben haben ſich ziemlich erhalten, und doch kann man annehmen, daß das Bild mehrere Jahrhunderte alt ſeyn muß. Man ſieht die drei Burgen ganz noch in befeſtigtem Zuſtande. Zwiſchen den Wällen ſind Männer zu Roß und zu Fuß faſt in Lebensgröße, zwar nur noch mit ſchwarzen Linien um-

Digitized by Google

ſahren, aber doch gut gezeichnet, die Geſichter voll Ausdruck, die Pferde mit verwendeter Stellung. Rechter Hand iſt ein Hirt mit einer Heerde. Er bläſt den Dudelſack mit gewundenem Mundſtücke.

Dieſes Gemälde zeigt deutlich, daß das in der Mitte gelegene Schloß Kirchberg geweſen. Keins von beiden andern hat etwas einer Kirche Aehnliches, wohl aber das mittlere; und wenn man auch annehmen wollte, daß die Kirche nicht auf dem Berge und im Umfange des Schloſſes geweſen, ſondern die uralte nun verfallene Kirche im Dorfe Ziegenhain gemeint ſey, wie Bayer zweideutig ſchreibt, ſo liegt auch dieſe Ruine und das ganze Dorf mehr unter dem mittlern, deſſen Reliquie der ſogenannte Fuchsthurm iſt. Dazu kommt, daß an keinem der übrigen beiden Schlöſſer des Bildes ein ſolcher dem Fuchsthurm ähnlicher cylindriſcher Thurm von dieſen Verhältniſſen und Kennzeichen zu ſehen iſt. Hieraus ergiebt ſich, daß der Fuchsthurm zur Burg Greifberg gehörte.

Jetzt einige Nachrichten über dieſe drei Kirchbergſchen Schlöſſer.

K i r ch b e r g.

Von dieſem ſagt Bayer Folgendes: „Das Schloß Kirchberg hat ſeinen Namen von ſeiner Lage, welches gelegen auf einem hohen und langen Berg, anizo Schloß- oder Hausberg genannt und unter demſelben eine Kirche, ſo (zu Bayer's Zeiten 1672) vor mehr als 700 Jahren erbaut, in der Ehre der heiligen Jungfrau und Mutter

Digitized by Google

Gottes Maria, denn dieſelbe Kirche hat verſorgt und verſehen Boſe, ein edeler aus Bayerland, welcher hernach Kaiſer Ottonis erſter Capellan und endlich erſter Biſchof zu Mörſeburg a. C. 968 geworden.” Er ſagt ferner: „daß vor, zu und nach Carl des Großen Zeiten im deutſchen Reiche keine Provinz geweſen, da die Könige und Kaiſer nicht eine Burg, oft mehrere dergleichen angelegt und gehabt, welche ſie anſehnlichen Herren und Grafen zu beſchützen anvertraut.”

Daraus folgert er, daß wegen der Unruhen, welche zur Zeit der Carolinger vorzüglich auch in Thüringen obgewaltet, Kirchberg als ein bequemer Grenzort gegen die öftern Einfälle der Slaven und Sorbenwenden, zu Bedeckung des Landes und der darin aufgerichteten Bisthümer, ſtärker befeſtigt worden ſey.

Schon im Jahre 937 ward dieſes Kirchbergs ſammt Dornburgs an der Saale, in einem Schenkungsbriefe Kaiſer Otto I. gedacht *), und vom Alter der Familie ſagt Bayer: „Es iſt aber das Geſchlecht der Burggrafen zu Kirchberg ein uraltes, und (im Jahre 1672) ſchon vor mehr als 700 Jahren berühmt geweſen. Denn Wilhelm Graf zu Kirchberg hat anno C. 938 Sontags nach heil. drei König, den erſten Thurnier zu Magdeburg beſucht, welchen Kaiſer Heinrich I. angeſtellt. (S. Münſter in cosmogr. f. 1028.) Und vier Jahr hernach, 942, Adam Graf von Kirchberg den Thurnier zu Rothenburg

*) Kellner, diplomat. Quedlinb. fol. 12. n. v.

Digitized by Google

an der Tauber." (S. Rüxner im Turnierbuche S. 32 und 37) *).

Auch Erzbiſchof Adelbert zu Mainz nannte 1134, in einem Confirmationsbriefe, den Graf Ditmarn von Kirchberg: virum liberis progenitum parentibus, und ſeinen Nachfolger Heinrich (1146) und deſſen Vettern, die Grafen Harleck und Vollrad von Kirchberg: viros liberi generis etc., und in einem alten Document von 1313, das Jenaiſche Michaelskloſter betreffend, wird Burggraf Hartmann als Zeuge, vir ingenua fulgens prosapia etc. Burgravius de Kirchberg genannt.

Aus der Geſchichte der Burg Kirchberg iſt uns Folgendes erhalten: Als Markgraf Heinrich der Aeltere zu Meißen ſtarb, hinterließ er ſeine Gemahlin Gertrud ſchwanger. Aus Schmeichelei gegen den Bruder Konrad von Wettin, welcher der Erbe des Landes geweſen wäre, ſprengten böſe Menſchen aus, die Markgräfin gäbe nur eine Schwangerſchaft vor, und ſey es nicht wirklich. Sie gebar indeſſen einen Prinzen, Heinrich den Jüngern. Da hieß es nun wieder, ſie hätte eine Tochter geboren, an de-

*) Sie unterſchrieben ſich in ihren Briefen, von Gottes Gnaden. So unterzeichnet ſich 1442 Dietrich Burggraf zu Kirchberg, Herr zu Kranichfeld, und Hartmann Burggraf zu Kirchberg, Herr zu Altenberg. Sie führten in ihrem Wappen 2 ſchwarze Löwen und neun unterſchiedene Balken. Pfefferkorn, auserleſene Geſchichte der Landgrafſchaft Thüringen S. 273.

deren Statt man eines Kochs Sohn untergeſchoben. Als nun in der Folge Markgraf Konrad von Wettin ſeinen erwachſenen Vetter, den jungen Markgrafen Heinrich ſpottweiſe einen Kochsſohn nannte, und dieſe beißende Rede Heinrich erfuhr, kam es zwiſchen beiden zu einer öffentlichen Fehde, worin Heinrich 1126 ſeinen Vetter Konrad gefangen nahm, auf die Burg Kirchberg bringen, in einen eiſernen Käficht (Andere machen ein eiſernes Bett daraus) einſperren und aus dem hohen Thurm heraushängen ließ, damit er von Weſpen und Fliegen baß geplagt würde. Das Jahr darauf ſtarb Heinrich. Konrad fand Mittel aus ſeinem unanſtändigen Behältniß zu entkommen, ging zum Kaiſer Lotharius und gelangte nun durch dieſen und durch Fürſprache der Kaiſerin Richza zum Beſitz des Landes Meißen.

Im Jahre 1303 nahm Landgraf Albrecht von Thüringen, mit Hülfe der Erfurter, die drei Burgen, Kirchberg, Windberg und Greifberg ein. Die beiden erſtern zerſtörte er bis auf den hohen runden Thurm (unſern Fuchsthurm) oder Warte, Greifberg gab er den Burggrafen Otto, Albrecht und Hartmann zurück. Otto's Söhne verkauften dies an die Grafen von Schwarzburg, von denen es an die Landgrafen von Thüringen gelangte.

Das Geſchlecht der Kirchberge blühte noch lange fort. Im Jahre 1407 kommt ein Burggraf Albrecht von Kirchberg als Zeuge vor, und im Jahre 1461 wird eines Burggrafen Albrecht von Kirchberg gedacht, der Herzog Wilhelm den Dritten von Sachſen mit vielen Rittern auf einer Reiſe

Digitized by Google

ins gelobte Lande zum heiligen Grabe folgte. 1484 war Hartmann von Kirchberg Rector Magnificus zu Erfurt, 1489 Georg von Kirchberg Amtmann auf Burg Kreuzburg, und bei der Einweihung der Univerſität Jena, 1558, ſoll noch ein Kirchberg zugegen geweſen ſeyn.

Der letzte wird ohne Angabe des Jahres, unter dem Namen Georg Ludwig, als Graf zu Kirchberg, Farnrode und Länggeräden, mit der Würde eines Präſidenten in Eiſenach aufgeführt.

Zur neuen Geſchichte Kirchbergs führt Bayer S. 256 folgenden Auszug aus einem von dem berühmten Friedrich Hortleder 1629 erſtatteten Bericht über die ihm aufgetragene Beſichtigung dieſer Schloßruine an: „Die Schloßwälle hat heutiges Tages, 1629, Simon Hänßlers Wittwe zu Ziegenhain; giebt davon noch 4 Groſchen, welchen Jahres Zinß Hans Münch in Münchhauſen Hauptmann zu Jena a. C. 1484 am Sontag nach Johannis des Täufers, dem erſten Beſitzer der drei Schloßwälle Ludwig Thunſchen aufgelegt hat *). Das Schloß Kirchberg neben dem Windberg gegen Briesnitz herab iſt mit einem ſonderbaren Graben von Windberg unterſchieden und mit dem Fundament eines runden Thurms, gegen Ziegenhain und alten noch kenntlichen Schwibbogen funden."

*) Gegen denſelben uralten Zins waren dieſe Wälle in neuerer Zeit an die Wittwe des verdienten Botanikers Dietrich überlaſſen.

Digitized by Google

„Die Weinberge daran heißen auch noch die Kirchberge und ſtehen itzigem Schulzen und andern Leuten im Dorfe zu, ob ſie gleich vom Schloß nichts mehr gewußt; ſondern die Schloßſtat von einem wüſten Dorf uff der andern Seite des Hausbergs gegen Mitternacht, Schneedorf genannt, gehalten. In der Ringmauer und Graben des Schloſſes Kirchberg hat damalen (1629) ein Schöberlein Heu geſtanden, denn alle die Höfe der dreien Schlöſſer, ſammt dem ganzen Rücken des Hausbergs von Wieſen und Gärten, und zu haſelnen Büſchen, darin ſich Füchſe und Haſen halten, gebraucht und genutzt werden."

Jetzt iſt die Oberfläche des Hausbergs größtentheils kahl. Von Gärten und Haſelbüſchen iſt nichts zu ſehen. Nur einzelne Plätze ſind mit der die ſteinigen Gegenden liebenden Esparſette bewachſen.

Da nach dieſen Nachrichten ſich ehemals Füchſe häufig auf dieſem Berge aufgehalten haben, ſo mag wohl der Berg ſelbſt davon Fuchsberg und der darauf befindliche Thurm der Fuchsthurm genannt worden ſeyn. Iſt dieſe Ableitung nicht richtig, ſo iſt es vielleicht die: daß in den frühern Zeiten des Pennalismus von den ältern Studenten Unfug mit den neu Angekommenen, in damaliger Burſchenſprache „Füchſe" genannt, hier um dieſen Thurm herum getrieben ward, und dies Veranlaſſung zu dem Namen gab. Jedenfalls iſt die Benennung neuern Urſprungs.

Vor mehr als zweihundert Jahren ließ Herzog Johann, durch den Amtsſchöſſer Romanus Hillerden, den Fuchsthurm repariren. Möge er doch immer von der Re-

gierung beſchützt und erhalten werden und bald wieder einen ſolchen Freund finden, der, wie Wiedeburg, dafür ſorgt, daß man ihn beſteigen und auf ſeiner Zinne gefahrlos des überaus ſchönen Umblicks genießen könne, der jetzt entbehrt werden muß.

Windberg.

Von dieſer Burg erzählen die beiden vorhin ſchon mehr- erwähnten Gewährsmänner, Bayer und Avemann, daß ſie der Hauptſitz der Kirchbergſchen Grafen geweſen und mit den andern beiden Nachbarburgen gleichen Urſprung und gleiche Schickſale gehabt habe, daß 1381 ein Graf Albrecht von Hakeborn ſie pfandweiſe inne gehabt, und daß ſie nach der Zerſtörung von 1450 nicht wieder aufge- bauet ſey.

Die dritte der Burgen,

Greifberg,

lag vorn am ſteilſten Gipfel des Haus-, Schloß- oder Ziegenbergs. Es war das vorderſte und feſteſte von allen, daher es auch am längſten beſchützt und am letzten geſchleift wurde. Das oben erwähnte Gemälde zeigt noch ſeine Feſtigkeit an Thürmen, Zwingern und ſtarken Mauern. Auch die angenehmſte Lage muß es gehabt haben, indem man die Ausſicht auf die Stadt Jena hatte, die man auf den übrigen Schlöſſern, da ſie weiter zurück lagen, nicht haben konnte.

Digitized by Google

Hortleder ſpricht in dem erwähnten Berichte von Greifberg, daß noch ein Schleifloch oder hohes offenes Gewölbe da ſey. Dieſes mag wohl das zwiſchen Greifberg und Kirchberg, jenſeits der Kirchbergſchen Zugbrücke gelegene verfallene Loch ſeyn, von dem man ſonſt glaubte, daß es die Oeffnung in unterirdiſche Gänge ſey. Noch in den Jahren 1756, kurz vor dem ſiebenjährigen Kriege, wurde auf Befehl des Herzogs Ernſt Konſtantin von Sachſen der Anfang gemacht, es aufzuräumen; durch die bald darauf gefolgten Kriegsunruhen wurde dieſe Arbeit unterbrochen und verblieb ſpäterhin.

Merkwürdig iſt noch, daß im Jahre 1784, gleich in den erſten Tagen des Frühlings, gerade bei der damaligen zweijährigen Trockenheit, dieſer ſo viele Jahre verfallene Brunnen ſich wieder ganz mit Waſſer füllte.

* * *

Außer Wiedeburgs, Bayers und Avemanns oben erwähnten Werken und der eigenen Lokalkenntniß, ſind hier noch benutzt: Sagittarii antiquitates regni thuringici und Pfefferkorns Geſchichte der Grafſchaft Thüringen.

Ernſt Fr. Appunn.

Digitized by Google

Digitized by Google

213.

Lichtenfels
im
Fürſtenthum Waldeck.

Grau bemooſ'te Trümmer liegen
Um die Burg, ihr Raum iſt leer;
An verfall'nen Mauern ſchmiegen
Dorn und Neſſel ſich und wiegen
Ihre Häupter träg' und ſchwer
Auf den Zinnen hin und her.

(Thüring. Vaterlandskunde,
23. St. 1823.)

Digitized by Google

Digitized by Google

213.

Lichtenfels.

Auf der ſüdöſtlichen Spitze des Fürſtenthums Waldeck, wenn man der Straße von Corbach nach Frankenberg folgt, und bei dem Dorfe Radern von der Höhe des Kirchbergs nach Dalwigksthal *) herabſteigt, wird man überraſcht durch den Anblick des alten Schloſſes Lichtenfels **) im

*) Dieſes Thal hat die Benennung „Dalwigksthal" von den drei Rittergütern erhalten, welche der Familie v. Dalwigk zugehören und in geringer Entfernung am rechten und linken Ufer des Orke-Flüßchens liegen, welches ſich öſtlich durch ein von Bergen begrenztes Wieſenthal ſchlängelt.

**) Dieſes Schloß kommt in alten Urkunden und Chroniken unter verſchiedenen Schreibarten und Benennungen vor. In Kindlingers Geſchichte der deutſchen Hörigkeit z. B. heißt es p. 270 „Castrum Lechtenfels"; in Schaten Annal. Paderb. de Ao. 1267. Vol. II. lib. XI. pag. 113 wird es „Castrum Lichtenvelt", p. 114 „Lechtenvels

Amte gleiches Namens gelegen, welches als ein ehrwürdiges Denkmal vergangener Jahrhunderte den Vorübergehenden an die Exiſtenz eines verhängnißſchweren anarchiſchen Zeitalters mahnt.

Folgende hiſtoriſche Darſtellung über Erbauung und Schickſale deſſelben, wird für den Freund der vaterländiſchen Geſchichte nicht unintereſſant ſeyn, wenn auch noch manches darin zu ergänzen, manches zu berichtigen ſeyn ſollte.

In Nikolaus Kindlingers Geſchichte der deutſchen Hörigkeit (S. 270. Nr. 25. lit. b) ſteht eine Urkunde vom J. 1248 in lateiniſcher Sprache abgedruckt *), worin der Abt Wiedekind von Corvey **) ausdrücklich als Erbauer des Schloſſes Lichtenfels genannt wird. Dieſer thätige und

und Lichtenvels", und in J. A. Kopps hiſtor. Nachrichten der Herren von Itter S. 258. Beil. 101 wird es in einer daſelbſt abgedruckten Urkunde vom Jahr 1434 „Lechtunfels" genannt. Alle dieſe verſchiedenen Schreibarten bezeichnen aber ein und daſſelbe Schloß.

*) Dieſe Urkunde betrifft eine Uebereinkunft zwiſchen dem Abt Hermann von Corvey und dem vom Abt Wiedekind geſtifteten Benediktiner-Nonnenkloſter Schacken, wegen des Schultenamts in Goddelsheim und der Einkünfte aus dem Oberhofe daſelbſt.

**) Ob dieſer Abt Wiedekind (in Paullini Annal. Corbej. p. 398 auch Wedechindus genannt) aus dem Geſchlecht der Spiegel zum Deſenberg war, wird ſehr bezweifelt. Jüngere Corveyiſche Nachrichten nehmen es als gewiß an, bewieſen iſt es jedoch noch nicht.

Digitized by Google

kriegeriſche Abt, welcher im J. 1186 an die Regierung kam *), ſuchte überall das Eigenthum des Stiftes durch feſte Burgen zu ſichern, und bauete nicht nur das alte ſächſiſche Caſtell Brunsberg bei Hörter wieder auf, ſondern auch demſelben gegenüber die Burg Wildberg.

Da das Stift Corvey ſchon in den älteſten Zeiten viele eigene Domainen und Lehengüter im alten Ittergau **) beſaß, wozu der größere Theil des heutigen Amts Lichtenfels gehörte, ſo konnte es, um ſolche gegen ſeine raub- und fehdeſüchtigen Nachbaren, beſonders gegen

*) Er ſtarb 1205 an der Waſſerſucht. Anonymi monachi Annales Corbejenses apud Paullini p. 398. 399 ad annum 1191 ſagen von ihm: „Wedechindus noster in castris militi similior quam Praelato. Instaurare vult Brunsburgum, impeditur vero a Ministralibus suis de Amelunx. Adjutor eorum Comes de Waldeck.“ In der Hörterſchen Chronik bei Paullini S. 49 heißt es: „Spigelius à Desenberg, Abbas XXX, qui sedit ab anno 1181 ad 1204“ und S. 50 „Miles, non Abbas erat, et saepius castra sequebatur magno cum dispendio territorii sui.“

**) Der Ittergau (pagus Ittergowe oder Nitherga) gehörte zu Sachſen, inſonderheit zum weſtlichen Angarien. (Trad. Corbej. p. 304; K. P. Kapp von der heſſ. Gerichts-Verfaſſung Th. I. p. 12; Wenck heſſ. Lit. Geſch. II. Bd. §. XXXVI. p. 393 not. n.) Die Herren von Itter mußten bei den Landgrafen von Heſſen zu Recht ſtehen, denn ſie waren heſſiſche Vaſallen und bei weitem der größte Theil ihrer Güter lag in Heſſen. Wenck a. a. O. §. XXXVI. p. 391. not. g.

Digitized by Google

die dem Erzſtift Köln gehörigen Städte Medebach und Hallenberg zu ſchützen, keinen bequemeren Punkt zur Erbauung einer feſten Burg wählen, als den Lichtenfels, einen Berg, der ſchon ſeiner Lage und zum Theil ſchwer zu überſteigenden Naturhinderniſſe wegen, nach der damaligen Art Krieg zu führen, zu einer hartnäckigen Vertheidigung am beſten geeignet war. Ziemlich übereinſtimmend mit jener urkundlichen Nachricht über die Erbauung von Lichtenfels iſt eine im von Dalwigkſchen Hausarchiv aufgefundene alte lateiniſche Handſchrift, welche ſagt: „Ao domini 1189 dominus Widekindus Abbas in Corbeja nova aedificavit et exstruxit castrum Lichtenvels." Da aber nicht angegeben iſt, aus welcher Quelle dieſe Nachricht geſchöpft iſt, und Jahr und Datum ihrer Ausfertigung fehlt, ſo erſcheint ſolche eben ſo unverbürgt, als die des waldeckiſchen Kanzlers von Klettenberg in ſeinem Waldeckiſchen Helden- und Regentenſaal *), welcher erzählt, daß: „als Wiedekind V. Graf von Waldeck **) im Jahre 1189

*) Th. II. p. 54. Lit. V. Mſcpt.

**) Grupen ſagt in ſeinen Origin. Pyrmont. et Schwalenb. p. 171, „daß Widekindus de Waldeck, der zum erſten an. 1180 ex familia Swalenbergica den Namen Waldeck geführet, an. 1189 bei ſeiner Reiſe in Palaestinam die Advocatiam Paderbornensem resigniret." Grupen führt p. 172 weiter an, „daß aller Wahrſcheinlichkeit nach der Graf, da er von ſeinem Kreuzzuge nicht wieder heim kehrte, entweder bei der Belagerung von Accon geblieben, oder zu Antiochia, wo ein großer Theil der Armee ſeinen Tod fand, geſtorben ſey."

Digitized by Google

ſeine Schutzgerechtigkeit über das Hochſtift Paderborn an den Biſchof Bernhard verpfändete, um mit Kaiſer Friederich I. (barbarossa) noch in demſelben Jahr einen Zug nach Paläſtina zu unternehmen, ſo habe der Abt von Corvey deſſen Abweſenheit benutzt, ſich in den Beſitz des Schloſſes Lichtenfels geſetzt und deſſen Befeſtigungen erweitert.“ Hiernach müßte alſo das Schloß ſchon früher als im J. 1189 exiſtirt haben; da aber alle Vermuthungen ohne hiſtoriſche Beweiſe nichts helfen, und die Exiſtenz einer alten Burg bis in die Karolingiſche Zeit hinaufzuſetzen immer gewagt bleibt, wenn nicht die Quellen der Geſchichte dazu berechtigen, ſo möge die in Kindlingers Geſchichte der deutſchen Hörigkeit abgedruckte, oben angeführte Urkunde, worin Abt Wiedekind von Corvey als Erbauer des Schloſſes Lichtenfels vorkommt, vorerſt und ſo lange genügen, bis neuere Geſchichtsforſcher Gelegenheit finden, darüber Aufſchlüſſe zu geben und verborgenen Quellen nachzuſpüren *). Die meiſten Burgen verdanken den

*) Dr. Varnhagen in Corbach, Verfaſſer einer waldeckiſchen Geſchichte, bemerkt in einem Schreiben an den Verfaſſer dieſes Aufſatzes: „es könne allerdings ſeyn, daß auf dem Lichtenfels früher als 1189 eine Kemnade oder ein Burgthurm geſtanden habe, er habe aber darüber in Corveyiſchen Jahrbüchern nichts gefunden.“ Urſprünglich verſtand man unter Kemnat, Keminat, Kempnade, einen Streitthurm, eine Hochwarte. S. Bragur im literar. Magazin von F. D. Gräter. Erſter Anhang, Wörterbuch oder allgem. Gloſſarium S. 237.

Digitized by Google

anarchiſchen Zeiten des 12ten und 13ten Jahrhunderts ihr Entſtehen.

Im J. 1230 wurde zwiſchen dem Erzbiſchof Heinrich von Köln *) und dem Abte Hermann I. von Corvey **), zu Beilegung ihrer Zwiſtigkeiten und zur Erhaltung eines dauerhaften Friedens, ein Vertrag geſchloſſen, dem zufolge der Abt mit Bewilligung ſeines Convents, dem Erzbiſchof und der Kirche zu Köln, die Hälfte der Burg Lichtenfels abtrat. Ferner wurde ſtipulirt, daß in der Nähe der Burg, auf gemeinſchaftliche Koſten, eine befeſtigte Stadt erbauet, die Einkünfte davon getheilt, in der Burg nur ein von beiden Theilen beſtätigter Burgvogt unterhalten und von den unterhalb des Schloſſes zu erbauenden Mühlen der Erzbiſchof und die Kirche zu Köln die Hälfte der davon fallenden Einkünfte beziehen ſollten ***). Dieſer Vertrag muß indeß nicht ganz in Erfüllung gegangen ſeyn, indem man vom Bau einer befeſtigten Stadt keine Spur ſieht; indeß läßt eine alte verfallene Ringmauer auf der ſüdöſtlichen Seite des Schloſſes, am Wege nach Sachſenberg, vermu-

*) Aus dem Geſchlechte der von Molenark in der Grafſchaft Jülich. S. l'art de verifier les dates des faits historiques par Mr. de Saint-Allais. T. XV. à Paris, p. 206.

**) Ein Graf von Daſſel. S. Wigands Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens. I. Heft p. 115 not. *.

***) Als Bürgen kommen unter andern in dieſem Vertrage vor: Johann von Padtberg, Theodor und Herbold von Hilden, Hermann Spiegel und Heinrich von Werle. S. Schaten Annal. Paderborn. Vol. II. p. 11.

Digitized by Google

then, daß ſeine ehemaligen Befeſtigungen einen größern Umfang gehabt haben müſſen.

Eine Urkunde vom J. 1249, welche ſich im Kloſterarchiv zu Haina im Original und in Kopps Nachrichten der Herren von Itter abgedruckt befindet, verdient um deswillen hier einer beſondern Erwähnung, da ſolche zu Lichtenfels in der Burg des Abts von Corvey ausgefertigt wurde, und einen wie es ſcheint ſehr verwickelten Gegenſtand betraf, indem viele Schiedsrichter und Zeugen eingeladen wurden, dort die Sache zur Entſcheidung zu bringen. Der Gegenſtand iſt folgender:

Hugo von Heiligenberg und der Abt nebſt dem Convent zu Haina machten ſich den Beſitz eines Zehentens zu Alten-Grüſen *) ſtreitig und konnten ſich, ungeachtet aller Verſuche zum Vergleich, nicht vereinigen. Sie unterwarfen ſich daher dem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche von neun, zu Lichtenfels verſammelten, Rittern und Edelleuten, welche der Kirche zu Haina den alleinigen Beſitz des gedachten Zehentens zuerkannten **).

*) Wahrſcheinlich iſt dieſer Ort, das im heutigen Kreisamte Frankenberg in der Nähe von Roſenthal gelegene Dorf Grüſen, worüber dem Hospital Haina das Patronatrecht zuſteht. S. Ledderhoſe Erdbeſchreibung der Heſſ.-Caſſ. Lande, 3. Th. S. 345.

**) Schiedsrichter waren: „Graf Werner von Battenberg, deutſcher Ordensritter und Land-Commenthur zu Marburg, Konrad und Sibode von Itter, Heinrich von Ottershauſen, Heinrich Canonicus zu Soeſt, Eckbert von Frankenberg, Anton von Godeloveshheim, Anton von Lin-

Digitized by Google

Jene vom 9. Febr. 1249 datirte und in lateiniſcher Sprache abgefaßte Urkunde iſt unterſiegelt von Sibode, Reinhard und Conrad von Itter, und von Graf Werner von Battenberg als Zeugen. Da aber nur darin von einer Burg des Abts von Corvey *) die Rede iſt, ohne daß des Erzbiſchofs und der Kirche zu Köln dabei als Theilhaber derſelben gedacht werden, ſo könnte dieſer Umſtand beinahe auf die Vermuthung führen, daß Letztere früher ſchon auf den Mitbeſitz der Burg freiwillig Verzicht geleiſtet haben, oder das Stift Corvey den oben angeführten Vertrag vom J. 1230 nicht gehalten hat, wovon aber keine Urkunde Erwähnung thut. Das Stift Corvey hatte, wie bereits bemerkt worden, im alten Ittergau eine Menge Domainen und Lehen, welche aber den Grafen von Waldeck nach und nach zu ihrer Vergrößerung dienten. Außer dem Schloß Lichtenfels gehörten ihm auch die Städte Sachſenberg und Fürſtenberg; da es indeß auch Anſpruch auf den Beſitz der Stadt Corbach machte, aber Graf Adolf I. von Waldeck und deſſen Sohn Heinrich dieſe Forderung nicht eingehen wollten, ja das Stift auf alle Weiſe zu beeinträchtigen ſuchten, ſo entſtand eine langwierige Fehde. Erzbiſchof Engelbert II. von Köln **) und Biſchof Simon von Pader-

denborn und Gottfried von Lauterbach." S. Kopps Nachrichten der Herren von Itter, Beil. 8. S. 189.

*) Der damalige Abt war der bereits oben S. 158 Not. angeführte Hermann I. Graf von Daſſel.

**) Aus dem Geſchlechte der v. Falkenburg. In einer ums Jahr 1268 entſtandenen Fehde mit dem Grafen von Jülich,

derborn gelang, mehrere Anhänger der waldeckſchen Partei, namentlich jenen Reinhard von Itter und deſſen Söhne, gefangen zu bekommen, ſo kam im J. 1267, durch Vermittelung der Biſchöfe Gerhard zu Münſter und Widekind zu Osnabrück *), zwiſchen den Streitenden ein Friede zu Stande, wovon das Reſultat war: daß der Abt von Corvey (Thymo) dem Grafen von Waldeck und deſſen Erben das Schloß Lichtenfels und die beiden Städte Sachſenberg und Fürſtenberg, mit Leuten, Grundſtücken, Beſitzungen und allen Gerechtſamen, von der Stadt Corbach an bis oberwärts nach Lichtenfels zu, mit Ausnahme der Corveyiſchen Lehen und Dienſtmänner, für 700 Mark Denarien **) wiederlöslich verpfändete ***). Die in Gefangenſchaft gerathe-

in deſſen Land der Erzbiſchof verheerend einfiel, wurde er in der Ebene zwiſchen Zulpich und Lechnich in einer offenen Feldſchlacht gefangen und erhielt erſt nach 3 Jahren ſeine Freiheit wieder. S. l'art de verifier les dates des faits historiques par Mr. de Saint-Allais. T. XV. à Paris, p. 209.

*) Dieſer Wiedekind war der zweite Sohn des Grafen Adolf von Waldeck, wurde 1256 Probſt zu Fritzlar und gelangte im J. 1266 zum Biſthum Osnabrück.

**) Ein Denar betrug 10 Kreuzer oder 4 Mariengroſchen, beide im 20 Guldenfuß; 120 Denarienſtücke machten eine Mark oder 16 Loth reinen Silbers. 700 Mark betragen mithin 14000 fl. im 20 Guldenfuß.

***) Sandhof, antist. Osnabrug., res gestae. T. I. p. 217. Varnhagens Waldeck. Geſchichte S. 309. und Wencks Heſſ. Geſchichte III. B. S. 1015 §. LXVI.

nen Herren von Itter, nebſt mehreren treuloſen Vaſallen des Stifts Corvey, welche mit Erſteren gleiches Schickſal hatten, mußten ihre Freilaſſung mit einem hohen Löſegelde erkaufen und ſich gegen den Abt zu Corvey und Biſchof zu Paderborn durch einen Eid verbindlich machen, ihnen drei Jahre lang mit zwölf gepanzerten Reitern in jeder Fehde zu dienen *).

Im J. 1297 entſtand zwiſchen dem Abt Heinrich III. von Corvey **) und dem Grafen Otto I. von Waldeck, dem Enkel Adolfs ***), darüber Streit, daß der Graf freie Leute vom Kugelsberg (einem unweit Volkmarſen gelegenen Corveyiſchen Schloſſe) in ſeinem Lande aufgenommen hatte. Er wurde jedoch noch in demſelben Jahre durch einen Vertrag, worin Erſterer nebſt dem geſammten Convent, zu Gunſten Waldecks auf alle Rechte und Anſprüche an Lichtenfels, Sachſenberg, Fürſtenberg und deren Zubehörungen Verzicht leiſtete und Graf Otto ſich verbindlich machte, jede Burg, welche jenſeits der Diemel erbauet werden

*) Kopps hiſtor. Nachrichten der Herren von Itter, Th. II. S. 56. und 57. Schaten Annal. Paderb. T. II. Lib. XI. p. 113—115. Varnhagens Waldeck. Geſchichte S. 310 not. v.

**) Aus dem Geſchlecht der Dynaſten von Homburg, deren Schloß eine Stunde von Everſtein lag.

***) Er war mainziſcher Oberamtmann in Heſſen und wurde 1305 von denen von Strive und Adelepſen, Feinden des Erzſtifts, in einer Fehde gefangen genommen und erdroſſelt. Varnhagens Waldeck. Geſchichte S. 347.

würde, zu zerſtören, den Abt in ſeinem Feſtungsbaue gegen den Grafen von Everſtein auf der Grenze von Höxter zu unterſtützen, und keinen freien Leuten vom Kugelsberg ferner Schutz in ſeiner Grafſchaft zu geſtatten. Dieſer Vertrag wurde von 11 Zeugen unterſchrieben *).

Im Jahre 1297 bat das Kloſter Hardehauſen Grafen Otto von Waldeck um die Aufnahme eines Bürgers zu Volkmarſen, als Markgenoſſe eines in des Grafen Oberherrſchaft gelegenen Waldes bei Vorſte **). Der Graf, welcher in der Sache nicht eigenmächtig handeln wollte, verſammelte ein Gericht (Holzding), wozu ſämmtliche Markgenoſſen als Beiſitzer eingeladen wurden, und wobei er ſelbſt als Holzgraf (oder Holzgrewe) den Vorſitz führte ***). Unter dieſen Markgenoſſen kommt ein Theodoricus de Lechten-

*) Dieſe Zeugen waren: Ulrich v. Eſcheberg; Johann v. Rhene; Johann v. Oſterhuſen; Statius v. Guiderinkhuſen; Ernſt v. Oſterhuſen (milites); Johann v. Helſen; Hermann, Pro-Consul (Bürgermeiſter) und Konrad Gebrüder v. Höxter; Stephan, Bürger von Marsberg; Heinrich v. Eppe; Gottfried Bremedis, Bürger in Corbach. Die Original-Urkunde befindet ſich im Waldeckiſchen Archiv, abgeſchrieben im Copialbuch zu Mengeringhauſen S. 12, und abgedruckt in Senkenbergii Select. jur. etc. histor. T. VI. p. 433.

**) Ein ehemaliger, nachher ausgegangener Ort bei Cülte, im Diſtrikt der Twiſte.

***) P. Wigands Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens, IV. Heft S. 107. Die Holzgerichte haben mit der Markentheilung aufgehört und exiſtiren wenigſtens in ihrer alten Form nicht mehr.

Digitized by Google

vils vor; da derſelbe aber nirgends weiter urkundlich genannt wird, ſo gehörte er wahrſcheinlich zu den waldeckiſchen Miniſterialen, und führte als Burgvogt oder Kaſtellan von der Burg Lichtenfels blos den Namen.

Im J. 1321 beſchuldigte Abt Ruprecht (Robert) von Corvey *) Grafen Heinrich III. von Waldeck, er beſitze und habe beſeſſen die „Drey Veſten Lichtenfels, Saſſenberg und Fürſtenberg, 50 Jahre und mehr mit Gewalt und Unrecht, er ſolle die Sühne beweiſen daß ihm oder ſeinen Vorfahren ſolche abgetreten worden ſeyen." Graf Heinrich aber widerſprach, und ſagte: „er beſitze Niemands Gut zu Unrecht oder mit Gewalt, und die Schuldung und Anſprache habe eine Sühne (ſey vertragen)." Darauf ſprachen die Schiedsfreunde 1321 am Pfingſttage: „mag er die Sühne vollkommen bezeugen, ſo ſoll er zu Recht nicht mehr darum antworten." Auch machte Corvey Anſpruch bei dem Grafen von Waldeck auf das Amt zu Gemünden (Münden unweit Lichtenfels), Wyndehuſen und Lüterſſen, und die Schiedsfreunde ſprachen (da der Graf antwortete: „er ſitze in den Gütern und in voller Wehre von Erbe ſeiner Eltern"), „daß man den Grafen darinn ſolle laſſen ſitzen zu Recht, bis man es ihm abgewinne als ein Recht iſt." Schiedsrichter in dieſer Sache waren: Heinrich, Graf zu Schwalenberg, und Gottſchalk von Padtberg **).

*) Aus dem Geſchlecht der von Horhuſen.

**) Die Original-Urkunde befindet ſich im Waldeckiſchen Archiv und abgeſchrieben im Copialbuch zu Mengeringhauſen.

Digitized by Google

Ob Graf Heinrich die ihm auferlegte Sühne bewieſen hat, iſt nirgends bemerkt, indeß ſcheint Corvey ſeine Anſprüche auf Lichtenfels ſpäterhin ganz aufgegeben zu haben, indem im J. 1331 durch Vermittelung des Biſchofs Ludwig zu Münſter, zwiſchen deſſen Bruder dem Grafen Heinrich III. von Waldeck und dem Ritter Eckhard v. Bicken *), welcher als Corveyiſcher Vaſall an den Händeln des Stifts mit Waldeck thätigen Antheil nahm, ein Vertrag zu Stande kam, wonach derſelbe das früher inne gehabte Burglehen **) im Amte Lichtenfels nun als wal-

*) Wahrſcheinlich iſt dieſer Eckhard von Bicken der nemliche, welcher im Jahre 1327 mit Graf Johann zu Naſſau-Dillenburg in eine Fehde verwickelt und gefangen wurde. Er mußte ſich mit 1200 Mark löſen, und an Johann die Pfandſchaft der in der Folge an Heſſen gekommenen Veſte Königsberg, damals Falkenſteiniſches Eigenthum, abtreten. Die wirkliche Ueberlieferung erfolgte aber nicht, wahrſcheinlich durch Hinterſtellung Landgrafen Heinrichs zu Heſſen. Im J. 1328 gerieth er zum zweiten Male in Johanns Gefangenſchaft. Bei ſeiner erſten Loslaſſung machte ſich Eckhard verbindlich, mit Fünfen ſeiner Freunde des Grafen Johann Burgmann zu werden und ihm 3 Jahre nach einander mit 30 Mann einen Kriegsdienſt zu thun. S. v. Arnoldi Geſchichte der Oranien-Naſſauiſchen Länder, I. B. S. 89. und III. B. 2te Abth. S. 131.

**) Mit einem Burglehen waren immer nächſt dem Ritterſitz in der Burg, und der Verpflichtung der Burgmannſchaft, auch Güter und Einkünfte verbunden. Auch hatte ein Burglehen wahrſcheinlich noch Beziehung auf die Vertheidigung der Burg.

Digitized by Google

deckiſches Lehen erhielt, dagegen dem Grafen als deſſen Burgmann 10 Mann mit Helmen, (jedoch auf des Erſteren Koſten) nach Ritterrecht zu halten verſprach *). Es verdient hier bemerkt zu werden, daß in oben gedachtem Jahre 1331 zum erſten Male urkundlich des Amts Lichtenfels Erwähnung geſchieht.

Im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert kommen nach und nach acht verſchiedene Geſchlechter vor, welche Burglehen zu Lichtenfels hatten, nemlich die v. Bicken, die Silver; die Freyenhagen (oder Friegenhagen), die von Enſe, die von Dalwigk, die von Dorfeld, die von Derſch **) und die von Geismar.

Gegen Ende des 14ten Jahrhunderts war das Amt Lichtenfels von Heinrich IV. von Waldeck für 2400 Gulden an Heinrich Niemeſſen (oder Nymetz) verpfändet. Johann Silver ***), ein waldeckiſcher Vaſall, welcher be-

*) Dieſe Nachricht iſt aus einer Sammlung abgeſchriebener Urkunden excerpirt, welche ſich im v. Dalwigkſchen Hausarchiv befinden.

**) v. Derſch (oder Ders) war eine ſehr geachtete adelige Familie in Heſſen, die aber in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts ausſtarb und den Beinamen Viermünden hatte. Gauhe I. S. 317. und F. Siebmacher I. S. 140. Not. 1. Urſprünglich waren die v. Derſch Burgmänner zu Battenberg, einem großherzogl. heſſiſchen Städtchen an der Eder.

***) Dieſer Johann Silver, nebſt ſeinem Schwiegerſohn Friegenhagen, kommen auch in Kopps Nachrichten von den Herren von Itter, in einer daſelbſt abgedruckten Ur-

reits ein Burglehen zu Lichtenfels hatte, mit jener Pfandſchaft unzufrieden, entwarf im J. 1400 mit mehreren ſeiner Mitburgmänner, unter andern mit Johann Freyenhagen (oder Friegenhagen), ſeinem Stiefſohn, den Plan, gedachten Heinrich Niemeſſen gewaltſam aus den Beſitz ſeines Pfandlehens zu ſetzen. Dieſer aber, liſtiger als ſeine Gegner, vereitelte ihren Plan dadurch, daß er die 2400 Gulden Pfandgelder dem Grafen Heinrich von Waldeck zu Lehen auftrug, wodurch er in dem Beſitz des Amts Lichtenfels geſchützt wurde. Indeſſen ſtarb er bald darauf, und Schloß und Amt Lichtenfels fiel wieder an den Grafen von Waldeck als Lehnsherrn zurück *).

Im J. 1413 den 16. Januar verpfändete Graf Heinrich V. von Waldeck, nebſt ſeiner Gemahlin Margarethe geb. Gräfin von Naſſau-Saarbrück, an Bernhard von Dalwigk den ältern, an Catharine deſſen eheliche Hausfrau, und an ihren Sohn Bernhard, den vierten Theil des Schloſſes Lichtenfels mit dazu gehörigen Gütern und Gefällen für 600 rheiniſche Gulden, unter Vorbehalt der Wiedereinlöſung für ſich und ihre Erben. Dieſe Pfandſchaft wurde Bernharden v. Dalwigk zugleich als Entſchädigung für ſeinen Verluſt angerechnet, welchen er und ſeine

kunde vom J. 1434, den Verkauf einer Mühle zu Dorf Itter betreffend, Beilage 101 S. 258 vor. Erſterer wird dort Johann Silver von Lechtunfels genannt.

*) Aus dem Klettenbergiſchen Mſcrpt im Waldeckiſchen Archiv.

Digitized by Google

Freunde in der Fehde bei Balun erlitten, und worin er dem Grafen Heinrich weſentliche Dienſte geleiſtet hatte *). Im folgenden Jahre (1414) wurde unter gleichen Bedingungen die Hälfte des Schloſſes mit dazu gehörigen Dörfern und Hinterſaſſen, welche Werner von Immighauſen als waldeckiſcher Amtmann **) inne gehabt hatte, (den freien Stuhl und das Freigericht ausgenommen), mit Vorbehalt des Oeffnungsrechts für 1129 rheiniſche Gulden an Curt von Geismar den ältern verpfändet, wobei Letzterer verſprach, daß er mit dem Bernhard v. Dalwigk rechte und gute Burghute und Burgfrieden halten wolle. Der an die von Geis-

*) Im v. Dalwigkſchen Hausarchiv ſteht die ganze Urkunde abgeſchrieben.

**) Der Amtmann (Ambachtsmann), gewöhnlich ein Ritter aus dem Adel des Landes, diente im Kriege und Frieden. Ihm lag die Vertheidigung ſeines Bezirks ob, er war der Anführer der aufgebotenen Mannſchaft, wenn ein Landgeſchrei erging; der Befehlshaber in den von dem Feinde bedrohten Schlöſſern oder Burgen; im Frieden der eigentliche Stellvertreter des Fürſten für minder wichtige Gegenſtände; in deſſen Abweſenheit der wirkliche Statthalter oft mit ausgedehnter Gewalt, von der aber auch wohl großer Mißbrauch gemacht ward. Ueberhaupt darf man ſich unter einem damaligen Amtmann keinen wiſſenſchaftlich gebildeten Geſchäftsmann, keinen hauptſächlich zur Rechtspflege beſtimmten Juſtizbeamten im heutigen Sprachgebrauche des Worts denken. J. v. Arnoldi Geſch. der Oran. Naſſ. Länder III. Bd. II. Abth. S. 37.

Digitized by Google

war verpfändete größere Theil des Schloſſes Lichtenfels wurde im J. 1470 wieder eingelöſt *).

Im J. 1457 verſetzte Hermann von Dorfeld der ältere, Gotthard, Johann, Adolf und Wolrad ſeine Söhne und Hermann der Jüngere ihr Vetter, mit Conſens Grafen Wolrads I. von Waldeck, ihr Burglehen zu Lichtenfels mit dazu gehörigen Gütern und Gefällen an Heinrich v. Derſch, Hermann v. Dorfelds Schwiegerſohn, und an Margarethe, deſſen Hausfrau, für 200 rheiniſche Gulden, verſprachen aber daſſelbe binnen 4 Jahren wieder einzulöſen.

Im Jahre 1473 wurden die Gebrüder Johann und Reinhard von Dalwigk, deren Vater Reinhard der Aeltere **) den Grafen von Waldeck auf das Schloß und Amt Lichtenfels 2700 Gulden pfandweiſe geliehen hatte, gegen Verzichtleiſtung auf dieſe Gelder von Wolrad I. Grafen v. Waldeck und deſſen Sohn Philipp für ſich, ihre Erben und Nachkommen, mit dem Schloß und Amt Lichtenfels, nebſt dem Thal und Freiſtuhl daſelbſt (die Städte Sachſenberg und Fürſtenberg ausgenommen) förmlich belehnt ***), und weil die von Dorfeld auf dem Hauſe Hur-

*) Die Original-Urkunde befindet ſich im Waldeckiſchen Archiv.

**) Er war Amtmann zu Lichtenfels, vermählt mit Agnes, Tochter von Friedrich v. Hertingshauſen, und ſtarb 1462.

***) S. Kopps Nachrichten von den heimlichen Gerichten in Weſtphalen S. 149 §. 128. Auch Klettenbergs Nachrichten, das Amt Lichtenfels betreffend, im Dalwigkſchen Archiv.

Digitized by Google

hohl *) noch ein Burglehen daſelbſt hatten, ſo wurde ein Lehenbrief ſtipulirt, daß nach deren Abgang die v. Dalwigk damit belehnt werden ſollten.

Unter den vielen Freiſtühlen **), welche ſich in der Grafſchaft Waldeck befanden, verdient der zu Lichtenfels

*) Dieſer ehemalige Burgſitz der 1609 im Mannsſtamme erloſchenen Familie von Dorfeld, lag nahe an der Orke, nicht weit von dem Rittergute Sand, nach Reckenberg (einem der Familie v. Eppe gehörigen Rittersitz) hin; Haus und Gut Huxhohl kam nach Abgang derer v. Dorfeld an die v. Dalwigk zu Lichtenfels=Sand. Die Hausſtätte iſt jetzt ein Acker und die Grundſtücke ſind zu dem Gute Sand geſchlagen. Caspar v. Dorfeld war der letzte ſeines Stammes. Varnhagens Waldeck. Geſch. S. 51 und 78.

**) Obgleich dieſe Gerichtsſtühle, die auch Vehmgerichte, heimliche Gerichte, Freigerichte oder Freidinge genannt wurden, ihren Urſprung von Karl dem Großen herleiten, ſo iſt dieſer Umſtand doch nie mit hiſtoriſcher Gewißheit bewieſen worden; kein gleichzeitiger Schriftſteller erwähnt etwas davon, und man findet überhaupt vor dem 13ten Jahrhundert keine beſtimmte und deutliche Nachricht von ihnen. Es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß ſie erſt nach dem Falle Heinrichs des Löwen (1182) entſtanden ſind, oder doch ſich weiter ausgebildet und größeres Anſehen erhalten haben. (Converſat.=Lexicon X. B. S. 275.) Die Grafen von Waldeck waren Stuhlherren der Freiſtühle zu Corbach, Düdinghauſen, Fürſtenberg, Lichtenfels und Neukirchen. Die Stuhlherren trugen ihr Amt urſprünglich vom Kaiſer zu Lehen. Kopp, über die Verfaſſung der heimlichen Gerichte in Weſtphalen S. 320 §. 297. Ihren Sitz hatten die heimlichen Gerichte nur in Weſtphalen, oder zwiſchen dem

Digitized by Google

hier einer beſonderen Erwähnung, und für den Freund antiquariſcher Merkwürdigkeiten wird es nicht unintereſſant ſeyn, hier ein von Johann Laſeke, der Grafen von Waldeck Freigraf zu Lichtenfels, an mehrere Bürger zu Frankfurt a. M. erlaſſenes Citationsſchreiben vom Jahre 1454 zu leſen, welches folgendermaßen lautet:

„Wiſſe Heintze Contze ſchatze, wohnhaftig zu Frangfort, das Du ſer ſchwerlichen vor mich an den freyen Stuhl zu Lichtenfels vor das heymlich Gericht gebracht biſt, von ordentlicher Clage wegen Contzin von Molhuſin ſiene vollmechtige Procurat: antreffende dinen Lip und hoeſte Ehre, und mir derſelbe Procurator mit Orteil und mit Rechte abgewonnen ſind Dir eynen gerechten Gerichtsdagh zu Lichtenfels unter der Linden vor das uffenbare Dingh des heiligen heymelichen Gerichts, das Du darkomeſt mit Dir ſelbs Lybe uff den eheſten Dienſtag nach Sct. Lamperti Dagh zu rechtl. Nunetzdt Daghes und ver-

Rhein und der Weſer, einem Bezirke, der auch die rothe Erde genannt wird, entweder wegen des rothen Erdreichs, das ſich daſelbſt findet, oder (im myſtiſchen Sinne) wegen des blutigen Verfahrens der heimlichen Gerichte. Als kaiſerlicher Statthalter ſtand ihnen der Erzbiſchof von Köln vor. S. Denkwürdigkeiten aus der neuern Geſchichte von Chr. Ferd. Schulze, IV. B. II. Th. S. 151 und 154. Die Anmaßung der Freigerichte in Weſtphalen ging ſo weit, daß ſie im Jahre 1448 auf Veranlaſſung Reinhards von Dalwigk und Friedrichs von Hertingshauſen, den Erzbiſchof Dieterich von Mainz vor ihr Gericht citirten. Gudenus Cod. diplom. T. IV. p. 805.

Digitized by Google

antworteſt den Dinen Lip und Dine hoeſte Ere kegen den egenl. Conßin oder ſeinen vollmechtigen Procurator, den er als den an ſine ſtaid dar in Gericht hatte, und gebyden Dir das von keyſerlicher Gewalt von meyns Ampts wegen und wer Sache das Du daz abſchlügeſt und nicht indedeſt daz ich mich doch nicht verſehe ſo muſte ich alsden über Dich richten als ſich das geborde, daz Dir den ſwerlichen vallin möchte, und reden Dir getruwelichen das Du das darzu nicht kommen laſſeſt, unter meinen Inſigel. Dat. feria tertia proxima post division. apostolor. Johann Laſeke, Frygreve zu Lichtenfels" *).

Im Jahre 1479 wurde auf dem Lichtenfels ein ſogenanntes Richtſcheid oder Urtheil wegen einer Schuldforderung geſprochen, welches im Eingange folgendermaßen lautet:

„Ich Johann Yßkenn ein gewürdigter Frigreve und geordneter Richter der Hilgen Romſchen Königlichen Dingſtat und ffryen ſtul der ffryen Grafſchaft zu Lychtenfels in Weſtfole der Veſten Junghern Johann und Reynhartt v. Talewig Gebrüdern und lieben Jungherrn, Thun allen frommen Chriſten Menſchen, Forſten, Graffen, Herren,

*) Marq. Freheri aliorumque de secretis judiciis olim in Westphalia etc. edit. Joh. Henr. Dav. Goebel (Ratisb. 1762. 4.) p. 145, wo die Citation zu leſen iſt. S. auch Karl Hütters Vehmgericht des Mittelalters (Leipzig 1793. 8.) S. 120 fg. und Kopp über die Verfaſſung der heimlichen Gerichte in Weſtphalen S. 149 §. 128.

fryen Rittern und Knechten und allen den dißer Breff vorkommt, Horen ſehen oder Leſen daz ich in warte vor mich an dem ffryenſtuhl an dy Lynden zu Lychtenfels von redlicher Vorbringung und Klage, etl. Hie by und an ſynt geweſt, dy Veſten Jungherrn Johann von Talwig Widdekint ſin Knecht, Nolde von der Nuwenkerchen, kuntze Loßeken, frederich Hamel, Johann kyſtern, Johan Romuß, und allerley Standes ſer vyl. ꝛc. zu deſſen Urkunde Johann Yßken und alle ffrye ſchoffin ihre Ingeß an dießen Brieff thun drucken. dat. anno Dni millō cccc°Lxx nonō feria quarta p̄xima pst festū nativit. Ste Marie" *).

---

*) Abgeſchrieben aus einer Sammlung alter Urkunden im v. Dalwigkſchen Archiv. — Dr. Varnhagen in ſeiner Ueberſicht der Freiſtühle in der Grafſchaft Waldeck iſt der Meinung: daß die Dingſtätte (der Ort, wo Gericht gehalten wurde) auf der Königsburg bei Lichtenfels (jetzt die Wohnung eines Hinterſaſſen) geweſen ſey, und ſolche den Namen Königsburg von dem Freigerichte, welches unter Königsbann gehalten wurde, bekommen habe. Unterhalb der Königsburg, in der Nähe der Eiſenbecker Kapelle, ſteht das v. Dalwigkſche Gerichtshaus für das Amt Lichtenfels mit der Wohnung des Gerichtsdieners. Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens von Dr. P. Wigand, I. Heft S. 60. Varnhagen ſagt im 2ten Heft jenes Archivs S. 99, „am Eiſenberge bey Corbach ſey ein Platz der gegenwärtig noch die Königsburg genannt werde; dort ſey eine Malſtatt geweſen, wo Volksverſammlungen gehalten worden wären."

Digitized by Google

Zum Amte Lichtenfels *), welches öſtlich an die großherzogl. heſſiſche Herrſchaft Itter, ſüdlich an das kurheſſiſche Gebiet, weſtlich an das preußiſche Amt Medebach im Herzogthume Weſtphalen, und nördlich an den waldeckiſchen Diſtrikt des Eiſenbergs grenzt, gehören folgende Rittersitze, Städte und Dörfer:

1) Das Schloß Lichtenfels, wovon das Amt ſeit dem J. 1331 den Namen führt, liegt auf einem ziemlich kahlen Berge auf dem rechten Ufer der Orke **). Auf der Weſt- und Nordſeite bildet der Berg einen abgeſtumpften Kegel unten von bedeutendem Umfange, welcher nur auf der Nordoſtſeite ſehr ſteil abfällt, auf der Südoſtſeite dagegen von ſeinem höchſten Punkte aus mit einem Bergrücken in Verbindung ſteht, welcher ſich in verſchiedenen Krümmungen längs dem rechten Ufer der Orke abwärts, bis zu ihrem Ausfluß in die Eder hinzieht. Vermöge ſeiner Lage und Bauart muß Lichtenfels eine ſehr feſte Burg geweſen ſeyn, dies bezeugt eine Anſicht deſſelben vom J. 1462, die beim

*) Der Theil des heutigen Amtes Lichtenfels auf der rechten Seite der Orke, und darin namentlich das Städtchen Sachſenberg, gehörte noch zum Oberlehengau, dagegen werden die im Amte Lichtenfels gelegenen Dörfer Radern und Immighauſen auf der linken Seite der Orke ſchon dem Ittergau zugeſchrieben. Wenck heſſ. L. Geſchichte II. B. S. 388.

**) Dieſe entſpringt in der Gegend von Winterberg im preuß. Herzogthum Weſtphalen, nimmt beim Dorfe Münden die Aar auf, fließt öſtlich durch das Amt Lichtenfels und fällt bei dem kurheſſiſchen Dorfe Bringhauſen in die Eder. Sie iſt fiſchreich, beſonders an Forellen und Barben.

Digitized by Google

Abbruch eines Gebäudes im Innern deſſelben als ein Wandgemälde aufgefunden wurde. Jetzt ſieht man noch Spuren von zwei Thürmen, wovon einer den aus dem Thal heraufführenden Weg beherrſchte; auch zeigt ein verſchütteter, jetzt mit Dornenſträuchen bewachſener Graben auf der ſüdöſtlichen Seite des Schloſſes, daß hier eine Zugbrücke war, über die man nur allein in das Innere des Burghofes gelangen konnte. Der noch bewohnte Theil des Schloſſes, unvollkommen aus ſeinen Trümmern hervorgegangen, ſteht auf der Weſtſeite des Berges und gewährt eine ziemlich weite Ausſicht durch das freundliche Thal der Orke nach dem nicht fern gelegenen Dorfe Münden und der Gegend von Medebach, einem preußiſchen Städtchen nahe an der ſüdöſtlichen Grenze des Herzogthums Weſtphalen. Aus der Lage des Schloſſes geht ziemlich deutlich hervor, daß das Stift Corvey bei der Erbauung deſſelben den Schutz ſeiner nahe an der Grenze des Erzſtifts Köln gelegenen Beſitzungen beabſichtigte.

Die unterhalb Lichtenfels vorbeiziehende Heerſtraße war ohne Zweifel ſchon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, als der hanſeatiſche Bund ſich in Deutſchland zu bilden anfing, eine wichtige Handelsſtraße für das nördliche und ſüdliche Deutſchland, namentlich für die Wetterau, Oberheſſen, Waldeck und die weſtphäliſchen Provinzen.

2) Das Rittergut Sand, von Franz, Enkel von Johann von Dalwigk zu Lichtenfels *), im J. 1555 erbaut,

*) Er war franzöſiſcher Oberſt, vermählt mit Agnes Spiegel zum Deſenberg, und ſtarb 1570.

Digitized by Google

liegt unterhalb Lichtenfels am rechten Ufer der Orke, und gab einer beſonders paragirten Linie den Namen von Dalwigk zu Lichtenfels-Sand. Dieſe Linie ſtarb mit Anton Ludwig Auguſt von Dalwigk, Domſcholoſter zu Minden und fürſtlich hildesheimiſchem Obermarſchall, im J. 1777 aus, und die Linie von Lichtenfels ſuccedirte allein in das vacant gewordene Lehen.

3) Das Rittergut Campf, urſprünglich Kamp (Campus) *), im J. 1593 von Johann dem Jüngern **), Urenkel von Johann von Dalwigk zu Lichtenfels, erbaut, liegt auf dem linken Ufer der Orke, und gab einer andern paragirten Linie den Namen von Dalwigk zu Lichtenfels-Campf.

4) Die Stadt Sachſenberg, in frühern Zeiten Saſſenberg genannt, ſoll ſchon vor Karls des Großen Regierung eine gute ſächſiſche Veſte geweſen ſeyn und darin ein beſonderes Schloß geſtanden haben, welches der Befehlshaber bewohnte, weshalb dieſer Platz noch heutiges Tages die Hofſtatt heißt. Außerhalb aber auf dem noch ſogenannten Burgberge ſtand eine Burg, von deren Thurme die Sachſen ſehen konnten, wenn aus der ihrer Veſte entgegengeſetzten und 2 Stunden entfernten Kemnade ***) Fran-

ken-

*) Eine Gegend, womit man in Norddeutſchland einen Hutungsplatz zu benennen pflegt.

**) Er war vermählt mit Urſula von Gaugreben zu Goddelsheim und ſtarb 1613.

***) Unter Kemnade verſtand man in den früheſten Zeiten des Mittelalters einen Burgthurm.

kenberg, Volk zum Streit auszog. Karl der Große nahm dieſe ſächſiſche Veſte ein und bauete eine dem Evangeliſten Lucas geweihete Kirche dahin. Nachher kam Sachſenberg, Fürſtenberg und die Freigrafſchaft Münden (das jetzige Amt Lichtenfels) an das Stift Corvey, worüber letzteres, wie ſchon früher bemerkt worden, mit den Grafen von Waldeck in eine Fehde verwickelt wurde.

Sachſenberg gehörte zu dem Dekanat Geismar bei Frankenberg, alſo unter die geiſtliche Gerichtsbarkeit des Probſtes zu Sanct Stephan in Mainz, die ſich über den größten Theil des Oberlahngaues erſtreckte. Im J. 1434 wurde dieſe Stadt von den Grafen Heinrich und Wolrad von Waldeck, an Landgraf Ludwig den Friedfertigen von Heſſen verpfändet *).

5) Die Stadt Fürſtenberg, auf einem hohen Berge gelegen, der nordweſtlich ein weites, wellenförmiges Plateau bildet, und mit ihrer Gemarkung an den ſüdweſtlichen Theil der Herrſchaft Itter grenzend, hieß in den Zeiten des Mittelalters Forſtinhagen **). Im J. 1412 belehnte Graf Wolrad zu Waldeck, Konrad von Virmynnen (oder Viermund) mit dem Städtchen Fürſtenberg, dem Freiſtuhl und Gericht daſelbſt, welches Lehn deſſen Sohn Ambroſius

*) Dr. Varnhagens Waldeckiſche Geſchichte S. 167. Wencks Heſſ. Geſch. B. II. S. 209 not. g. S. 1049.

**) Kopps Nachrichten von den Herren v. Itter S. 34 §. 2. In einer abgedruckten Urkunde vom J. 1267, bei Schaten Annal. Paderb. Vol. II. p. 114, wird die Stadt Vorſtenberg genannt.

1518 wieder an Friedrich von Twiſte abtrat, deſſen Nachkommen es bis zum Erlöſchen der Familie, im J. 1715, beſaßen *). Jetzt haben die von Dalwigk zu Lichtenfels-Campf die Civil- und Criminal-Jurisdiction zu Fürſtenberg.

6) Die Dörfer Münden, Neukirchen, Nadern und Immighauſen.

Lichtenfels mit den im Thale liegenden Rittergütern Sand und Campf, die Kapelle, die in der Nähe zerſtreut liegenden Koloniſtenhäuſer, die verſchiedenen Gruppen von Laub- und Nadelhölzern, die rechts und links von Bergen begrenzten Wieſen, die ſich längs der Orke ununterbrochen bis nach dem eine Stunde von Lichtenfels entfernten Dorfe Münden hinziehen, bilden eine freundliche Landſchaft, deren Anblick einen um ſo angenehmern Eindruck macht, je rauher und wilder die Umgebungen des Thals und die im Hintergrunde ſich aufthürmenden Gebirge des weſtphäliſchen Süderlandes (oder Sutherlandes), von denen der Bollerberg hoch ſein Haupt erhebt, ſich dem Auge darſtellen.

In dem Dalwigksthale, vor der uralten Kapelle, die von den Landleuten die Eiſenbecker Kirche genannt wird, und worin ſich das Erbbegräbniß der v. Dalwigk befindet,

*) Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens, von Dr. P. Wigand, I. B. 2tes Heft S. 105. Leopold v. Twiſte war der letzte dieſes Geſchlechts. S. Ledderhoſe Erdbeſchr. der heſſ. Lande III. Th. S. 54.

ſteht unter einer hohen, ſchattigen Linde das bekannte Denkmal, welches Johann Friedrich von Dalwigk *) ſeinem alten Jäger Johannes Beiſenherz, wegen 56jähriger treu geleiſteter Dienſte, auf ſeinen Grabhügel ſetzen ließ, mit folgender Inſchrift:

Auf der Vorderſeite:

„Johannes Beiſenherz, geb. d. 18ten Aug. 1702
geſtorben d. 19ten Jan. 1778.
Sein Leben war ein thätiges Beiſpiel chriſtlicher Geduld und Zufriedenheit.
Sein Tod war dem Leben gleich, er ſchlummerte ſanft in die Ewigkeit,
Und ihn beweinen die Kinder ſeiner Enkel.“

Auf der Rückſeite:

„Tretet leiſe auf ſeinen Staub
Die Ihr redlichen Herzens ſeyd,
Denn er war Euch nah verwandt.“

„Dieſes Denkmal der geprüfteſten Redlichkeit und Treue ſetzt ſeinem alten Jäger Johannes Beiſenherz **) deſſen dankbarer Herr Friedrich v. Dalwigk.“

Reinh. v. Dalwigk-Lichtenfels-Campf.

*) Er war fürſtlich waldeckiſcher wirklicher Geheimerath und Hofmarſchall am Hofe des Fürſten Friedrich von Waldeck, geb. 1734 d. 4. März, geſtorben 1810 den 9. April.

**) Er wurde von ſeinem Herrn bei der Geburt ſeines jüngſten Sohnes Alexander zum Taufpathen gewählt. Das von Friedrich Tiſchbein in Oel gemalte, wohl getroffene Bild dieſes Jägers, wie er im hohen Greiſenalter von ſei-

Der Herr Verfaſſer ließ dieſe Nachrichten über die Burg Lichtenfels und das nach ihr genannte Amt zuerſt in dem Werkchen: Die Vorzeit, von Dr. K. W. Juſti, Marburg 1828. S. 99 bis 115 abdrucken. Umgearbeitet und mit Zuſätzen verſehen erhielt ich ſie von ihm für dieſe Sammlung.

Eine Abbildung der Ruinen in ihrer jetzigen Geſtalt iſt mir nicht bekannt. Wie aber Lichtenfels im Jahre 1462 ausſah, das zeigt uns ein Steindruck, welcher in Juſti's Werkchen dieſen Nachrichten beigefügt iſt.

F. G.

nem treuen Hunde begleitet ſein Waldrevier begeht, hängt zu Campf, und der Künſtler, welcher die Idee zu dieſem Bilde gab und ſie ſo glücklich zur Ausführung brachte, hat ſich dadurch ein ehrenvolles Andenken bei der Familie von Dalwigk erworben.

Digitized by Google

214.

Hattſtein
im Herzogthum Naſſau.

Aus des Waldes Schauer
Blicken Trümmer her
Wie in Grabestrauer
Still und öd' und menſchenleer.

Schreiber.

Digitized by Google

214.

Hattſtein.

In dichtem Walde ruhen einſam auf felſigem Hügel die Trümmer von Hattſtein. Zwiſchen den Naſſauiſchen Dörfern Reiffenberg und Arnoldshain am Abhange des Sengelbergs, in den Schluchten des Höhegebirgs gelegen, und von andern Anhöhen überragt, beſucht ſie nur ſelten ein Wanderer. Die wenigen übrigen Gemäuer beſchatten Ahornbäume, die rund um die Burg, zwiſchen dem Geſtein und in den Trümmern des Schloſſes wurzeln. Auch die Vorburg, Henne von Hartenfels Haus genannt, iſt nicht mehr; Gebüſch und Bäume decken ihre Stätte und Farrenkräuter umgrünen die Bruchſtücke der Gemäuer und die Reſte des Grabens, die die Burg, gegen den höher ſteigenden Berg zu, umziehen. Alles Leben ſcheint hier verweht, und der Name: Todenweg, der dem Fußſteig geblieben iſt, auf dem die Hattſteiner ihre Verſtorbenen nach Arnoldshain brachten, mahnt ſchauerlich an die Vergänglichkeit.

Digitized by Google

Hatzicho (Hatto) von Reiffenberg erbaute in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts die Veſte. Nach ſeinem Namen: Hatzicheſtein, Hatzſtein, und ſpäter, wie das Geſchlecht ſelbſt, Hattſtein genannt, nahm ſein Sohn Hatzicho, der die Burg aus dem elterlichen Erbe erhielt, auch dieſen Namen an, und wurde Stammvater des Hattſteiniſchen Geſchlechts.

Der Umfang der Burg war klein, und die Ruinen ſind zu unbedeutend, um auf die Art ihres Baues zu ſchließen. Waſſer war im innern Schloſſe nicht, wahrſcheinlich aber in der Vorburg. Doch befand ſich daſelbſt eine Kapelle, dem heiligen Antonius gewidmet, die durch benachbarte Kloſtergeiſtliche verſehen wurde.

Die frühere Geſchichte des Schloſſes und des Geſchlechts iſt unbekannt. Aber da, wo ſolche aus dem Dunkel der Vorzeit tritt, erſcheint die Burg als ein Raubneſt, das gefährlichſte der Gegend, und ſeine Bewohner vom Stegreif lebend. Mit der Nachbarſchaft in ſtetem Unfrieden, machten ſie die Gegend ihres Aufenthalts unſicher, und ungeneckt zog, auch viele Meilen in die Runde, kein Wanderer vorüber.

Nicht alle vom Hattſteiniſchen Geſchlecht hatten Theil an der Burg. Mit andern Gütern abgetheilt, überließen ſie deren Beſitz ihren Miterben. Die Eigenthümer beſaßen es als Ganerbſchaft, und ein aufgerichteter Burgfrieden beſtimmte ihre Rechte und Verbindlichkeiten, ſo wie die Grenzen der ganerbſchaftlichen Beſitzungen. Der erſte ſchriftliche Burgfrieden ſcheint der „am Dage ſent Elizabet

der heiligen Widwen 1399" (19. November) aufgerichtete zu ſeyn. Gewöhnlich wohnten einige der Ganerben (z. B. in den Jahren 1430 bis 1432 Konrad und Philipp von Hattſtein) daſelbſt. Zwei Drittheile der Burg gingen 1421 von dem Erzſtift Trier, von wegen der Herrſchaft Limburg, im Jahr 1428 aber etliche Theile von den Herren von Hanau zu Lehen.

Die benachbarten Herren und Städte ſuchten ſich auf jede Weiſe dieſer beſchwerlichen Gäſte zu entledigen und ſich ſolche, oft mit ſchweren Koſten, zu verbinden. Im Jahre 1292 erſcheint Wittekind von Hatzicheſtein als Schultheiß in Seligenſtadt. Schon im Jahre 1341 nahmen Wolf und Heinreich von Hatzechſtein das Bürgerrecht in Frankfurt an, und im Jahre 1371 verbanden ſich Heinrich von Hatzichſtein und ein andrer Heinrich von Hatzicheſtein „der wonet in Solzbach", dieſer Stadt. Ein Gleiches that 1375 Wolf von Hatzſtein, Edelknecht. Eben ſo verbinden ſich 1388 Henne von Hatzſtein, genannt Hartenfels, Marcolf und Konrad; im Jahre 1389 Georg und im Jahre 1396 Heinrich und Johann von Hatzſtein, genannt Rumeland. Alle erhielten jährliche anſehnliche Vergütungen. In den folgenden Jahren finden ſich viele der Stadt Frankfurt verbunden.

Auch Hof- und andere Dienſte bei Fürſten, Dynaſten und Herren nahmen die Hattſteiner an. So findet man ums Jahr 1355 Diederich von Hattſtein als Burgmann in Münzenberg, 1378 Wolf und Cuno und 1382 Diederich und deſſen Sohn Konrad als Burgmänner im Schloß zu

Hanau, 1387 Jürge von Hatzſtein als Amtmann der Stadt Frankfurt im Schloß zu Königſtein, 1388 Konrad als Truchſeß der Dynaſten von Epſtein, 1420 Georg von Hattſtein, 1429 Heinrich und Philipp, 1432 Konrad der junge, und 1464 Heinrichs Sohn Philipp als Miteigenthümer und Ganerben in Neufalkenſtein. Diederich von Hatſtein war 1428 Diener der verwittweten Gräfin Margarethe von Naſſau gebornen Markgräfin von Baden, und Philipp und Konrad der junge erſcheinen 1432 unter dem Hofgeſinde Erzbiſchofs Konrad von Mainz.

Die erſte Nachricht von Belagerung der Burg Hattſtein findet ſich im Jahre 1369. Damals wurde es von Cuno, Erzbiſchof von Trier aus dem Hauſe Falkenſtein, erobert, jedoch den Ganerben wieder zurückgegeben. Im Jahr 1374 wurde es von demſelben Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein, Jungherr Philipp von Falkenſtein, dem Herrn von Hanau und den Städten Frankfurt, Wetzlar, Friedberg und Gelnhauſen belagert. Bei Rodheim vor der Höhe kam es im Juli zu offener Feldſchlacht; Johann von Hattſtein und mehrere Edle wurden gefangen. Die Sache wurde vertragen, und die Gefangenen, nach geleiſteter Urphede, entlaſſen.

Wenig beſſerten dieſe Vorgänge die Ganerben. Wegen „Uebergriffe vnd miſſetad, die vß der Feſten Hatzſtein vnd darin geſchehen", wurde von Landfriedens wegen im Jahre 1379 eine abermalige Belagerung Hattſteins unternommen. Als Belagerer werden in dem weitläuftigen, auf Mitwoch nach Mariä Himmelfahrt ausgeſtellten

Friedensvertrage namhaft gemacht: Wenzeslaus Römiſcher König und das Römiſche Reich, Cuno Erzbiſchof von Trier, Rupprecht der ältere Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, Philipp Herr zu Falkenſtein und zu Münzenberg, Ulrich Herr zu Hanau, Jungker Philipp zu Falkenſtein Herr zu Münzenberg, und die Städte Mainz, Frankfurt, Friedberg, Gelnhauſen und Limburg. Die Veſte wurde erobert, und nur auf dringendes Bitten den Ganerben, namentlich Diederich und Johann Gebrüder, Wolf und Cuno Gebrüder, Johann Wibne, Herrn Markolfs Sohn, und Johann Wibne Friedrich, alle von Hattſtein, wieder eingeräumt. Auf ewige Zeiten behielten ſich die Eroberer das Oeffnungsrecht bevor, und die Hausgenoſſen der Veſte Hattſtein verpflichteten ſich für ſich, ihre Erben und Nachkommen, nicht mehr vom Stegreif zu leben, bei Verluſt aller Lehen, und, heißt es im Friedensvertrag: „ſollen damit truwelois, erlois, meineydig vnd in des Rychs Achte ſin, vnd man vns dan in allen ſtucken vnd gerichte für echtere vnd vntedige Leute halten vnd anfertigen.“ Am 16. Juni des Jahrs 1383 wurde dieſer Vergleich zwiſchen den Hattſteinern und der Stadt Frankfurt noch dahin erweitert, daß die in Hattſtein liegenden Wächter und Pförtner, von der Städte wegen, zu Frankfurt huldigen und ſchwören ſollten, und daß Frankfurt das Recht haben ſollte, an die Stelle der abgehenden, neue zu ernennen. Auch hatte am 2. Mai gedachten Jahrs der, zur Zeit des Vertrags von 1379 in Frankfurt gefangene und indeſſen zur Ganerbſchaft gelangte Edelknecht Konrad von Hattſtein,

Digitized by Google

dieſen Vergleich beſtätigt und ſich mittelſt Transfixes zu ſolchem verpflichtet. Die fasti Limp. erwähnen einer Belagerung Hattſteins durch dieſelben im Jahre 1380.

Nur der Gewalt weichend, und nicht dem Rechte, widerſtrebten die Ritter allen Verträgen und dem indeſſen errichteten Landfrieden. Nicht allein die Ganerben von Hattſtein, auch einzelne des Hattſteiniſchen Geſchlechts verſuchten in Fehden ihr Heil, und kein Jahr verging mit ihnen in Ruhe. Eine Fehde der Stadt Frankfurt mit Georg und Heinrich von Hattſtein wurde am Tage Laurentius 1388 und eine mit Henne von Hattſtein 1389 verglichen. Mit Henne von Hatzſtein genannt Rumslandt hatte Frankfurt 1390 Fehde, und Diedrich und Konrad von Hatzſteins Höfe in Bruchköbel wurden in derſelben abgebrannt. Am 25. Juli wurde die Sache vertragen und Konrad erhielt 20 Fl. Entſchädigung. Aber ſchon im Jahre 1393 findet man ihn und ſeine Helfer wieder auf dem Felde.

Aus der Burg Hattſtein wurden ungeſcheut die gewohnten Räubereien fortgetrieben. Darum befahl im Auguſt des Jahres 1393 „Schenk Ebirhard Herre zu Erbach, Landvogt des Landfridens am Rine und daz merteil der echte, die mit mir ubir den Landfridden geſazt ſin“, einen Zug nach Hattſtein. Die Kurfürſten von Mainz und Trier, der Herzog von Baiern, Philipp von Falkenſtein Herr zu Münzenberg, die Städte Frankfurt, Mainz, Speier, Worms, Gelnhauſen und Friedberg wurden hierzu entboten. Der Fehdebrief, den die Stadt Frank-

furt an die Ganerben von Hattſtein erließ, lautet wörtlich: „Wißent ir die gemeyner gemeynlich des ſloßis Hatzſtein, daz vns die nune vom landfriden am Rine geſchrieben hand, daz ſie eymudiclichen einen czog von des Landfriden wegin vbir vwer ſloß egenant irkant haben, vnd ſie wir darczu von des Richs vnd des Landfridens wegin ermant czu dienen darczu, vnd wir wollen und müßen auch darczu dienen von des Landfriden wegin, vnd wilcherley ſchaden ir des Geczoges halb von vns vnd den vnſern lident, odir nement, des wollin wir vnß ere gein vch bewart han mit diß offen Brieffe vnd wollin in des Landfriden Fridde vnd vnfridde gen vch ſin. Orkund dies Briffs verſigelt mit vnß vffgedrucktem Ingeſigel Geben anno dmi m°ccc°Lxxxiij° feria tertia poſt Barthol.

von vns dem Rade zu Frft."

Auch der Stadt Söldner ſendeten einen Abſagebrief. Den 28. Auguſt wurde das Schloß berennt. Frankfurt ſendete 38 Gewapnete mit Glenen *) und 60 Schützen, in Barchet und roth und ſchwarz Tuch gekleidet, ſammt drei Pfeiffern, dahin. Sie führten Zelten, Panier, viele Wagen und 38 Karch, Fleiſch, Wein, Stockfiſch, Brod von Korn und Waizen, Haber, Erbſen, Breimehl, Zwiebeln, Wachs zu Kerzen, Lichter, eine groſe Büchſe, ſammt anderer Munition und Rüſtung mit ſich. Ein Prieſter mit einer Lade, Brodtüchern und anderm Zubehör zu unſers Herrn Leichnam, und drei Rathsherren, nemlich

*) Glene, ein langer Spieß.

Digitized by Google

der Schöff Jacob Klobelauch der junge, Jeckel Herden und Ruprecht Wyß, nebſt einem Schreiber, letztere zu Pferd, begleiteten den Zug. Ungeachtet ſie ſchon Morgens nach dem nur ſieben Stunden entfernten Hattſtein auszogen, ſo kamen ſie doch erſt ſpät am Abend ins Lager: „wand der Geczog von geſchirr gar groß waz, daz wir von morgen biz nacht kune ein virteil mile geczichen konden, wand wol tuſend wagen vnd karren ſin oder mee ꝛc.” ſchrieben die Rathsherren nach Frankfurt. Ein alter Geſchichtſchreiber ſagt von dieſem Zuge: „Da hatten die Städte große Büxen deren ſchoß eine ſieben biß acht Zentner ſchwer, und da gingen die großen Büxen an, deren man nicht mehr geſehen hatte auf dem Erdreich von ſolcher Größe und Schwere.” *)

Hart wurde die Veſte mit Geſchütz bedrängt: „ſuſten ſo ſchießt man mit andern Bußen **) vnd helliget das Huß faſte — — — Vnd wiſſet auch, daz man mit den Bußen, die man itzund hat, dicke vnd faſte durch daz Huß ſchißet.” ſchrieben die Rathsherren. Doch konnte ſolches nicht gewonnen werden. Es wurde nicht nur gleichfalls mit Geſchütz tapfer vertheidigt, ſondern mehr als dieſes that die Uneinigkeit der Belagerer. Die Mannſchaft, ungeachtet

*) Limburger Chronik (fasti Limp.). Daß dieſes nicht das Gewicht der Kugel, ſondern des Geſchützes ſelbſt war, ergiebt ſich aus dem Chronicon Riedesel. apud Kuchenbecker Ann. Hass. III. p. 37.

**) Büchſen.

Digitized by Google

ſämmtlich den Befehlen der Ritter Heinrich von Apsberg des jungen, und Boeskoe von Steynberg „vnßers gnedigen Herrn des Römiſchen kunig vnd kunig zu Behem Haupt-lude zu dieſer Zyd" untergeben, folgte doch nicht dieſen, ſondern ihren Landesherren. Die Falkenſteiner waren heimlich mit den Hattſteinern einverſtanden, und verſahen ſie mit Waffen und Lebensmitteln. Zwar gehorchten ſie dem Aufgebot von des Landfriedens wegen, und ſchickten die ihnen angeforderte Mannſchaft vor Hattſtein; aber ſie benachrichtigten die Hattſteiner, daß ihre Leute ihnen keinen Schaden zufügen würden. Dieſe verließen ſogar ohne Urlaub das Lager, und zogen von dannen. Doch entſchuldigten die Falkenſteiner ihr Benehmen in einer beſondern Rechtfertigungsſchrift damit, daß ſie und die Ihrigen mit den Hattſteinern verwandt und verbündet wären, daß ihre Mannſchaft den Dienſt verweigere, und ſie desfalls in unangenehmer Lage ſeyen.

Bald fehlten den Belagerern Lebensmittel und Munition, und der Fürſten Söldner, Ritter und Knechte liefen davon; auch verſtärkten ſich die Hattſteiner täglich. Darum wurde am 4. September 1393 die Belagerung aufgehoben und nur Streifpartieen zu Schutz und Schirm der Landſtraßen zwiſchen Frankfurt und Hattſtein aufgeſtellt.

Dieſer günſtige Erfolg ermuthigte die Hattſteiner, und beſonders die Jahre 1395 und 1396 waren unruhig. Eine Fehde der Stadt Frankfurt mit Henne von Hatzſtein genannt Rumland und ſeinen Helfern wurde am 21. Juni 1396 geſühnt. Im Jahre 1397 war zwiſchen Frankfurt

und Henne von Hatzſtein genannt Hartenfels Fehde, und im April des Jahres 1399 raubte Henne und Jürge von Hatzſtein den Frankfurter Bürgern 95 Schaafe.

Eine abermalige Folge dieſes unruhigen Betragens war die Belagerung des Schloſſes im Jahre 1399 auf Befehl des Landvogts am Rhein unternommen. Nähere Umſtände ſind unbekannt.

Während einer dieſer Belagerungen wurde in Arnolds-hain — zwiſchen den Reiffenbergern und Hattſteinern gemeinſchaftlich — Kirche und Schule verbrannt, ein Einwohner erſchlagen, und alles geplündert. Erſt im Jahre 1420 wurde, dieſes Schadens halber, von Seiten Frankfurts ſich mit Philipp von Reiffenberg verglichen.

Kein Mittel, auch der Landfrieden nicht, war hinreichend und kräftig genug dem Unweſen zu ſteuern. Beſonders war Frankfurt den ewigen Neckereien der Raubritter ausgeſetzt. Noch 1404 raubt Henne von Hattſtein, genannt Rumland, bei Praunheim dreihundert Schaafe, viele Pferde, Kühe und Geld, Frankfurter Bürgern gehörig. Der Stadt Söldner vergalten es ihm möglichſt, und gewannen ihm bei Petterweil vier Pferde und Rüſtung ab. Auf einem gütlichen Tag in Homburg, den nächſten Tag nach St. Laurenzientag, ſollte die Sache ausgeglichen werden.

Einer der berüchtigſten des Hattſteiniſchen Geſchlechts war Diederich; ſelbſt die Ganerben hatten ihn aus der Ganerbſchaft geſtoßen. Er und Georg von Sorgenloch, genannt Gensfleiſch, raubten — ungeachtet eines kurz

vor-

vorher mit ihnen geſchloſſenen Friedens — im Juni 1420 bei Caſtel aus einem Wagen drei, einem Frankfurter Bürger gehörigen, Pferde. Auf Schreiben des Raths entſchuldigten ſie ſich damit, daß ſie geglaubt hätten, die Pferde gehörten dem Landgrafen von Heſſen, mit dem ſie in Feindſchaft ſeyen. Zwei noch vorhandene Pferde wurden herausgegeben, ein verkauftes mit vierzehn Gulden erſetzt. Derſelbe Diederich nahm 1423 dem Reinhard von Blodorph, Bürger zu Dietz, bei dem Dorfe Eſch, einige Fäſſer mit Wein, die von der Frankfurter Meſſe kamen.

Auch andere Hattſteiner folgten ſeinem Beiſpiele. Henne und Konrad, genannt Philips von Hattſtein, raubten mit Hülfe Konrads von Treyſa, Hartmund von Münſter und anderer, im Oktober 1425 dem Frankfurter Amtmann in Bonames, Thomas von Schwalbach, und andern Bürgern, ihre Schaafe, die nach Neufalkenſtein getrieben wurden.

Im Jahre 1426 erſcheint wieder Diederich im Felde. Ohne Fehde ſtiehlt er den Bürgern von Frankfurt ihre Schaafe und Hammel aus dem Pferch und treibt ſolche nach Kronberg. Da der Rath das Eigenthum der Bürger zurückforderte, ſo ließ er den Boten, der ihm den Brief brachte, auf dem Rückwege überfallen, ihm Pferd, Schwerdt, Sporen, Rüſtung, und alles was er bei ſich hatte, abnehmen und ihn auf den Tod ſchlagen. Sodann zog er vor das frankfürtiſche Schloß Bonames und trieb die Schweine, die er habhaft werden konnte, nach Hattſtein. Den Boten, den ihm Henne von Beldirßheim des=

falls nach Hattſtein ſendete, mißhandelte er ſelbſt und ſchlug ihn mit einem Stocke. Vergeblich war ein, Dienstag nach St. Michaelstag 1427, in Höchſt ſtatt gehabter Vergleichsverſuch. Diederich verlangte ſogar noch Entſchädigung wegen Zerſtörung ſeines Schloſſes Danneberg an der Bergſtraße, an welcher die Stadt im Jahre 1399, von Landfriedens wegen, Theil genommen hatte.

Erbitterter dauerte die Fehde 1428 fort. Der Stadt Frankfurt Söldner raubten und plünderten in Arnoldshain und andern Hattſteiniſchen Beſitzungen. Gleiches that Diederich auf der Stadt Gebiet. Auch der Erzbiſchof von Mainz und der Herr von Hanau waren in die Fehde mit den Hattſteinern verwickelt. Beſonders gegen Diederich verband ſich Frankfurt mit Philips von Kronberg und Johann Voß von Waldeck „vff ſuntag als man ſinget eſto mihi 1428." Doch verglichen ſie ſich noch im Dezember mit ihm, und in Folge des Vergleichs zahlte Frankfurt am 24. Februar 1429 zweihundert Gulden an denſelben.

Um endlich das Uebel mit der Wurzel auszurotten, wurde zu Ende Auguſt 1428 von Frankfurt ein Bote mit einem Schreiben nach Falkenſtein an die Hattſteiner geſendet. Sie gaben jedoch keiner Vorſtellung Gehör und nahmen ſogar den Boten gefangen. Hierauf verbanden ſich am 1. September 1428 Konrad Erzbiſchof von Mainz, Reinhard Herr zu Hanau, Diether Herr zu Iſenburg und die Stadt Frankfurt zu Eroberung des Schloſſes. Als Grund dieſes Bündniſſes wurde „große viel vnd mancherlei Raubery, Schindery, MortBrende" ꝛc., von den Hatt-

Digitized by Google

ſteinern begangen, angeführt, und um ſich in der Fehde zu erkennen, ein Geſchrei und Loſung verabredet; erſteres war „Mainz“, letzteres „Hanau.“ Den Hattſteinern, die von dieſem Bündniß Kunde haben mogten, war nicht wohl zu Muthe. Sie hatten ſich deshalb ſchon zu Ende Auguſts an Reinhard Herrn von Hanau gewendet und um ſeinen Schutz, als Lehnsherrn, gebeten. Am Anfang September — Sonnabend vor Marien Geburt — antwortet ihnen derſelbe, daß er ſich erkundigen und ihnen antworten werde; doch, fügte er an, habe er viele Klagen über ihr Benehmen vernommen, und ihm ſelbſt ſey von Hatzſtein aus Schaden zugefügt worden. Auf Mittwoch ſankt Egidientag (1. September) wurden die Fehdebriefe an die Ganerben geſendet; doch ſcheint nichts von Bedeutung unternommen worden, auch Diether von Iſenburg von dieſem Bündniß abgetreten zu ſeyn.

Beſonders Frankfurt, deſſen aufblühender Handel und Reichthum eine Lockſpeiſe der Raubritter war, lag daran, die Hattſteiner unſchädlich zu machen. Um nun alles zu verſuchen, was hierzu dienen konnte, ſo mahnte ſolches, in Folge des Vertrags von 1379, im Februar 1429 — ſabbato ante purificat. marie virg. — die Hattſteiniſchen Ganerben „Heinrich und Konrad, den man nennet Philips Gebrüder, Konrad den alten, und Philip Widekinds Sohn“, ſämmtlich von Hattſtein, um Oeffnung des Schloſſes. Da ſolche nicht erfolgte, verband ſich der Rath mit Gilbrecht von Buſeck und Gerlach von Londorff am 8. März 1429 zu deſſelben Eroberung und zu gemein-

ſchaftlicher Vertheidigung, beſonders gegen den unruhigen Diederich von Hattſtein. Heftig wurde das Schloß berennt, und die Vorburg, Henne von Hartenfels Haus, erobert. Schon hatten die Verbündeten die Pforte der innern Veſte aufgebrannt und hofften das Schloß in weniger Zeit ganz zu gewinnen, als Francke von Kronberg, — der ein Pfandrecht an Hattſtein hatte und das Schloß pfandweiſe mit beſaß, — ihnen in den Rücken fiel und die Veſte befreite. Am 9. Auguſt wurde in Aſchaffenburg unter Vermittelung der Erzbiſchöfe von Mainz, Trier und Köln, ſodann des Markgrafen von der Pfalz, ein Verſuch gemacht, die Sache auszugleichen, und wenige Tage darauf (Freitag nach St. Laurentientag) war mit Diederich von Hattſtein ein gütlicher Tag in Praunheim. Aber auch hier wurde die Sache nicht vertragen.

Das Anſuchen um Oeffnung des Schloſſes wiederholte der Rath in Frankfurt am 14. Juni und 21. September 1429, das jedoch die Ganerben am 20. Oktober ablehnen. Ein in Nieder-Erlenbach gemachter Vergleichsverſuch war vergebens.

Im Juni 1429 fingen der Stadt Söldner zwei Knechte Heinrichs von Hattſtein, da ſie über das Höhegebirge ritten. Ihn ſelbſt rettete die Schnelligkeit ſeines Pferdes.

Ein Vergleichstermin mit Diederich von Hattſtein, im Jahre 1430 in Oppenheim gehalten, war abermals vergeblich, und ſelbſt im Jahre 1431 war dieſe Fehde noch nicht geſühnt. Doch verglich ſich im Februar Gilbrecht von

Digitized by Google

Buſeck mit demſelben, und am 12. September kommt endlich zwiſchen ihm und der Stadt Frankfurt ein Vergleich zu Stande. Allen Anſprüchen entſagt er, die er an die Stadt haben mögte, wegen Zerſtörung ſeiner Schlöſſer Danneberg, Hüwenſtein und Elkerhuſen, und verſpricht noch hundert Gulden in meſſentlichen Terminen, zu 10 Fl. jeden, zu bezahlen.

Drohend hatte der Rath in Frankfurt am 3. September 1430 von den Ganerben nochmals Oeffnung der Burg Hattſtein verlangt. Ablehnend antworten ſie, und ein Tag, in Bonames gehalten, beſeitigte die Anſtände nicht.

Klöſter, Dörfer, Land und Leute empfanden ſtets die Raubſucht der Hattſteiner. Das Kloſter Erbach beſchädigten ſie; in Schierſtein, einem Dorfe am Rhein, damals dem Vitzthum im Rheingau, Boß von Waldeck, gehörig, plünderten ſie, und warfen nachher den Fehdebrief auf einen Haufen Miſt. Einem Prieſter aus dem Iſenburgiſchen nahmen ſie das Pferd und ließen ihn erſt los, nachdem er eine Summe Geld bezahlt hatte. Konrad genannt Philips von Hattſtein fing einen iſenburgiſchen Unterthan, brandſchatzte ihn und warf ihn in ein Gefängniß, wo er wahnſinnig wurde und ſtarb. Einen Bürger von Aſſenheim, Namens Johannes Dauernheimer, mißhandelte er auf gleiche Weiſe; lebenslang blieb derſelbe lahm. Einen andern Mann, den Konrad der junge fing, ließ er, unter dem Vorwand, er habe das Schloß Falkenſtein an Frankfurt verrathen und ihn tödten wollen, in Falkenſtein er-

Digitized by Google

morden. Glaube, Recht und Treue war in dem Geſchlecht erloſchen.

Länger konnten es die Benachbarten nicht mehr ertragen, und, um endlich Ruhe zu erwerben, vereinigten ſich „am Vorabend des heiligen Apoſtel Jacobus des ältern" (den 24. Juli) 1432 Konrad Erzbiſchof von Mainz, Diether von Iſenburg Herr zu Büdingen, der Rath zu Frankfurt, Adam von Aldendorff, Johann Voß von Waldeck der Alte Vitzthum im Rheingau, und Wilhelm von Staffel zu den kräftigſten Maaßregeln gegen die Hattſteiner und ihr Schloß. Würde letzteres erobert, war die Abrede, ſo wollen die Verbündeten es als Ganerbſchaft behalten, und in jedem Fall ſich beiſtehen und die Hattſteiner bekriegen, wo ſie ſolche fänden.

Nochmals wurde vergeblich Oeffnung des Schloſſes Hattſtein verlangt, und dann Samſtag nach Petri Kettenfeier (2. Auguſt) 1432 gegen Abend „bei Sonnenſchein und ſchönem lichten Tag" die Bewahr- und Feindesbriefe von Seiten der Verbündeten, ihrer Hauptleute und Söldner nach Hattſtein, an Konrad von Hattſtein den Alten, Heinrich Konrad, den man nennet Philips Gebrüder, Wolf und Philip von Hattſtein Widekinds Sohn geſendet, und Philipps von Hattſtein dem jungen eingehändigt. Die Ganerben waren alle im Schloß verſammelt. Auch an Diederich von Hattſtein, der in Camberg wohnte, wurden die Bewahrbriefe geſchickt. Sie waren vom Donnerstag vor ſankt Peters Tag als er in den Banden lag (31. Juli), datirt.

Digitized by Google

Dem Mitverbündeten Adam von Aldendorff wurde die Ausführung übertragen. Gegen Abend deſſelben Tages, als die Bewahrbriefe nach Hattſtein geſendet waren (den 2. Auguſt), berennte er mit 50 Reiſigen und 40 Fußgängern das Schloß eine Stunde vor Sonnenuntergang. Niemand wurde mehr hinein- oder herausgelaſſen. Bei Sonnenuntergang deſſelben Tages verſammelte ſich die übrige Belagerungsmannſchaft bei Dornholzhauſen. Der Erzbiſchof von Mainz ſendete funfzig mit Glenen Reiſiger und Fußgänger, meiſtens Schützen, ſodann viertauſend Pfeile; der Herr von Iſenburg zwanzig mit Glenen Reiſiger und funfzig Fußgänger; Frankfurt, unter Anführung des Hauptmanns Gerlach von Londorff, funfzig gewapnete Reiſige und ſechzig Mann zu Fuß mit Handbüchſen und Armbrüſten. Krigsbedürfniſſe führten ſie reichlich und noch ein Faß mit Pfeilen und zwei oder drei Kammerbüchſen bei ſich. Sonntags den dritten Auguſt, früh Morgens ehe die Sonne aufging, ſtanden ſie vor dem Schloſſ, und nahmen es mit ſtürmender Hand „da die ſonne hohe vff vnd es ferr Dages geweſt iſt." Ueber die Eroberung ſelbſt fehlt genauere Nachricht; auch iſt es unbekannt, ob Todte geblieben, und außer Philips von Hattſtein und den Knechten Konrads von Hattſtein Gefangene gemacht worden ſind. An Waffen fanden ſich im Schloſſe zwölf Handbüchſen, zwei Darreßen-Büchſen *), ſechstauſend Kloſſer **), drei-

*) Darreßen-Büchſe, ein Pulvergeſchütz, ſchwerer als

**) Kloſſerbüchſe, die eine Kugel (Klotz, Kloß) von ungefähr zwei Pfund ſchoß.

Digitized by Google

tauſend Pfeile und ſechs Armbrüſte vorräthig, und im Chor der Antonienkapelle entdeckte man in einer Kiſte und einer Lade mehreren Hausrath der Frau Elſen von Hattſtein gehörig. Anderer Beute wird nicht gedacht, und es ſcheint beinahe, als ob die Hattſteiner früher vieles anderswohin in Sicherheit gebracht hätten. — Zugleich nahmen die Verbündeten die Güter in Nieder-Erlenbach weg, welche Philipp und Konrad von Hattſtein, Georgs Söhne, daſelbſt beſaßen.

Schon am Tage nach der Eroberung (den 4. Auguſt 1432) kamen die Verbündeten in Höchſt zuſammen, und trafen über Bewaffnung und Verproviantirung des Schloſſes kräftige Maaßregeln. Friederich von dem Berge, den man nennt Ceſſeler, wurde gemeinſchaftlicher Amtmann daſelbſt. Er erhielt jährlich vierzig Gulden, und mußte hierfür einen Reiſigen, gewapneten Knecht und ein Pferd auf eigene Koſten halten. Sein Nachfolger Claus Ceſſeler, der am 7. Auguſt 1433 die Stelle erhielt, wurde dafür nur mit dreißig Gulden bezahlt. Die Ganerben unterhielten ferner auf ihre Koſten ſechzehn gewaffnete Knechte, ſechs Wächter, einen Bäcker und einen Koch daſelbſt. Jeder der Wächter, der Bäcker und der Koch erhielten jährlich zehn Gulden und einen Rock. Außerdem wurde das Schloß mit zwölf Armbrüſten, dreitauſend Pfeilen, vier Vogeler-Büchſen, vierhundert ſteinernen Kugeln, zwanzig Hand- und acht Darreßen-Büchſen und zwei Tonnen Pulver bewaffnet, auch mit vielem Hausrath und Lebensmitteln verſehen. Die Herſtellung des

Digitized by Google

Schloſſes und Errichtung einer Mauer wurde beſchloſſen und fernere Maaßregeln zu Fortſetzung der Fehde getroffen.

Vergebens baten die Hattſteiner um Rückgabe der Burg. Dem Konrad von Hattſtein antwortet der Rath in Frankfurt deshalb in der Mitte Septembers 1432 (Dienstag vor Lampertus), daß man vergeblich Erfüllung des Vergleichs von 1379 verlangt und darum das Schloß erobert habe, „daby wir iz auch vff dißmal bliben laſſen", fügt derſelbe an. Zu Bewahrung des Schloſſes wurden die größten Vorſichtsmaaßregeln angewendet, und auf die im Oktober 1432 geſchehene Warnung, gegen die Verrätherei eines im Schloſſe befindlichen mainziſchen Dieners, der für den Verrath zweihundert Gulden erhalten ſollte, auf der Hut zu ſeyn, wurden auf Dienstag nach Sanct Franziskus in Frankfurt genau und namentlich die Perſonen beſtimmt, welche von jedem Theile ausſchließlich in das Schloß gelaſſen werden ſollten. Bedeutende Vorräthe von Brodtfrüchten und Wein wurden neuerdings in daſſelbe geſchafft, und ein Mönch beſtellt, um den Gottesdienſt daſelbſt zu verſehen.

Mit den gehäſſigſten Farben ſtellten die Hattſteiner die Eroberung der Burg dar. Nach Köln, Strasburg und an andere Städte und Fürſten ſchrieben ſie desfalls. Dies bewog die Verbündeten, auf Gallentag (den 16. Oktober) 1432 eine weitläuftige Urkunde zu verfaſſen und an den Landgrafen von Heſſen und Andere zu ſchicken. Einzeln werden in derſelben die Räubereien der

Digitized by Google

Hattſteiner aufgezählt und die Gründe der Eroberung erörtert.

Erbittert dauert die Fehde auch im Jahre 1433 fort. Sie erſtreckte ſich gegen jeden Einzelnen, der an Eroberung der Burg Theil genommen hatte. Darum beſcheinigt ſowohl der Rath in Frankfurt als der Hauptmann der Stadt Gerlach von Londorff dem Schöffen Johann von Glauburg, dem Diener der Stadt Johann von Lichtenſtein, und dem veſten Gilbrecht von Buſeck, daß ſie am Tage der Eroberung weder bei ihnen geweſen, noch ihnen den Weg gezeigt, oder auf andere Art Vorſchub geleiſtet hätten. Der berüchtigte Diederich von Hattſtein ſchrieb am 6. Januar 1433 in den härteſten Ausdrücken an Johann Voß von Waldeck, Wilhelm von Aldendorf und Adam von Staffel; er nennt ſie: „verzagete Schälke, ehrloſe treuloſe Böſewichter und Lügner." Burggraf und Baumeiſter zu Friedberg verwendeten ſich beſonders für ihren Mitganerben Heinrich von Hattſtein. Der Rath in Frankfurt antwortete: die Hattſteiner hätten weder den frühern Vertrag von 1379 erfüllt, noch ſich auf den gütlichen Tagen, auf welchen „Jr Hre Burggrave vnd auch Hre Gilbrecht Weiſe vnd me vwer Myde Burgman waret" verglichen; darum habe man das Schloß erobert. Eine ausführliche Beſchwerdeſchrift übergab Konrad von Hattſtein — der überhaupt als ein ſehr unruhiger Mann erſcheint — im Juli 1433 bei den Ganerben von Friedberg. „Wiedder Got ere vnd recht, ane alle ſchulde vnd vnbeſorgter Dinge — — — verrederblichen mit rechter ſchalkesdat vnd Boſ-

Digitized by Google

heid" habe man ihm das Schloß abgewonnen, heißt es darin. Sonderbar genug werden in dieſem Briefe nicht allein die Ganerben, ſondern auch „alle erber wolgeboren Frauwen, myn lieben Magen" mehrmals angeredet. Weitläuftig wurde dieſe Klagſchrift am 29. Auguſt beantwortet. In demſelben Monat bat Philipp Widekind von Hattſtein den Rath in Frankfurt um Rückgabe des Schloſſes: „dan ich — fügt er an — dicke habe horin ſagen, wie daz gar ein wiſe vnd rideliche rat in Frankhfort ſy, vnd ich auch nit andriß enweiß der nemanß Vnricht endu" ꝛc. Da der Rath ſich zu nichts verſtand, ſo ſendete derſelbe einen Fehdebrief. Sowohl letzterer, als vorgedachtes Schreiben fangen an: Pougna pro patria. Ein Vergleichsverſuch, auf Verwendung des Landgrafen von Heſſen im Februar 1433 in Friedberg gehalten, war fruchtlos, und eben ſo wenig kam nach Oſtern in Bergen mit Diederich von Hattſtein, unter Vermittelung des Grafen von Hanau, ein Vergleich zu Stande. Doch gelang es dieſem endlich, in Windecken am 15. Juli 1433, die Sache, des Schloſſes wegen, zwiſchen den Eroberern und Heinrich und Konrad genannt Philips und Philips Gebrüder von Hattſtein zu vertragen, und ſo den Anfang zu gütlicher Auseinanderſetzung zu machen. Gedachte Hattſteiner traten ihr Eigenthum an der Ganerbſchaft, (wozu außer dem Schloſſe mehrere anſehnliche Waldungen und Bezirke, ſo wie zwei Drittheile des Dorfes Arnoldshain und einige Zehenden gehörten) förmlich an die Eroberer ab. Jeder der Gebrüder erhielt dagegen hundert

Digitized by Google

Gulden in Terminen baar, und für ſich und ſeine Lehns-erben von Mainz zehn Gulden, von Iſenburg fünf Gulden und von Frankfurt zehn Gulden jährlich auf Winter-Martini zahlbar, zum Mannlehen. Die Ablöſung dieſes Lehens wurde, mit hundert Gulden für zehn Gulden, auf den Todesfall des erſten Empfängers, jedoch mit dem Beding vorbehalten, daß ſodann der alſo abgefundene Lehnserbe eigene Güter im Werth von hundert Gulden dem ſeitherigen Lehnsherrn zu eigen geben und von dieſem zu Mannlehn wieder empfangen ſollte. Alle Gefangene wurden losgelaſſen.

Hierauf errichteten die Eroberer am 16. Oktober 1433 einen Burgfrieden mit einander, der ihre Rechte und Verbindlichkeiten beſtimmte. Alle Jahre abwechſelnd, führten zwei der Ganerben das Baumeiſteramt und die damit verbundene unmittelbare Aufſicht über die Gebäude und Befeſtigungen der Burg, ſo wie die Einnahme und Ausgabe.

Im November (Donnerstag nach St. Martinstag) deſſelben Jahres verglich ſich Diederich von Hattſtein mit der Stadt Frankfurt. Doch ſcheint dieſer Vergleich — wie die Folge zeigt — nur Nebenpunkte und nicht das Schloß betroffen zu haben.

Schon im Januar 1433 hatte die Stadt Frankfurt das von den Gebrüdern Gottfried und Eberhard Herren zu Epſtein als ihnen zuſtehend verlangte Oeffnungsrecht des Schloſſes Hattſtein abgelehnt, und im September des folgenden Jahres, 1434, wurde ein Anſchlag auf daſſelbe durch die Wachſamkeit des damaligen Amtmanns Clas

Ceſſeler vereitelt. Während die Schloßknechte nach Reiffenberg und anderswohin auf Kirchweihen zum Tanz und Wein ausgingen, ſollten Söldner der Reiffenberger, Hattſteiner und Kronenberger, in den Kleidern der Schloßknechte ſich in die Burg ſchleichen und ſie alſo mit Liſt gewinnen. Auch der Landgraf von Heſſen und der junge Graf von Naſſau, des Grafen Philipp Sohn, ſollen am Anſchlag Theil gehabt haben. Die Beſatzung wurde verſtärkt, ſelbſt der Stadt Frankfurt Hauptmann, Gerlach von Londorff, hingeſendet, und alles aufs Beſte und ſo vorgekehrt, daß kein Ueberfall zu beſorgen war. Auch das folgende Jahr, 1435, machten dieſelben vergebens einen feindlichen Anſchlag auf Hattſtein. Da man nemlich mehrere feindliche Söldner in der Nähe des Schloſſes herumſchleichen ſah, riefen die Schloßwächter ihnen von der Mauer zu, und verfolgten ſie, als ſie die Flucht ergriffen.

Schon zu dieſer Zeit war manches am Schloß und den Befeſtigungen baufällig, und es war die Rede davon, es mit einem Graben zu verſtärken. Am 11ten November 1434 wurde den Baumeiſtern die Befugniß ertheilt, alle Gebäulichkeiten und Befeſtigungswerke, ohne Anfrage, im Stande zu halten. Wegen Errichtung neuer Gebäude ſollten die Ganerben ſämmtlich berathſchlagen. In den Jahren 1435 und 1436 waren bedeutende Reparaturen am Schloſſe nothwendig, noch mehr 1439.

Am 2. Mai 1435 trat Wolf von Hattſtein ſeinen Antheil an der Ganerbſchaft an die Verbündeten ab, Gleiches

that am 15. Juni 1436 Konrad von Hattſtein und Henne ſein Sohn, und am 14. Auguſt 1436 Philipp von Hattſtein genannt Widekind, mit welchem bis dahin die Fehden dauerten.

Nach Abgang des Amtmanns Clas Ceſſeler erhielt der Mitganerbe Wilhelm von Staffel dieſe Stelle, die er am 25. Juli 1436 antrat. Gegen eine Beſoldung von dreihundert funfzig Gulden mußte er zwölf Menſchen, nemlich elf wehrhafte Männer und eine Magd, in Hattſtein auf ſeine Koſten halten.

Diederich von Hattſtein, der, öfterer Vergleiche ungeachtet, ſeinen unruhigen Charakter nie verläugnete, und ſchon im November 1435 die nach Hattſtein gehörigen Ackerpferde geraubt hatte, mißhandelte — ungeachtet eines am 24. März 1436 durch Gottfried Herr zu Epſtein vermittelten Vergleichs — noch in demſelben Jahre einen Zimmermann, der nach Hattſtein geſchickt wurde, um dort einige Arbeit zu machen. Darum wurde ihm am 23. September 1436 der mit ihm beſtandene Frieden aufgekündigt. Im Jahre 1437 bemühte ſich Gottfried Herr zu Epſtein abermals, die Sache beizulegen. Aber erſt am 16. Februar 1439 wurde ſich mit ihm und ſeiner Hausfrau Katharine, auf dieſelben Bedingungen, wie mit den übrigen, des Schloſſes wegen, verglichen. — Beim Tode Widekinds von Hattſtein fielen die von Frankfurt zu Lehen tragenden zehn Gulden auf ſeinen Vetter Diederich, und jetzt machte der Rath von der Vergleichsbedingung Gebrauch und löſte dieſes Lehen mit hundert Gulden ab. Dagegen

gab Diederich am 16. Juni 1440 mehrere ſeiner eigenthümlichen Güter in Oberndorf und Niederembs dem Rath zu eigen und empfing ſolche zu Mannlehn. Eben ſo wurden allmählig die übrigen Hattſteiner abgefunden *).

Am 24. April 1441 wurde der Graf Johann von Catzenelnbogen zum Mitganerben in Hattſtein aufgenommen, und im Jahre 1442 zu Ende Oktober wurden von Frankfurt noch zwei Knechte, zweihundert Fußeiſen und ein Büchſenmeiſter nach Hattſtein geſchickt, um das Pulver und alle Waffen recht in Ordnung zu bringen, „denn wir ſyne zu noit bedorffen, dan wir by geſte zytlich dage vnd nacht by vns haben" ſchreibt der Amtmann. Die Fehde galt hauptſächlich dem Erzbiſchof von Mainz; darum gaben auch die Reiffenberger — dies waren die Gäſte, von denen der Amtmann ſchreibt — drei Armbrüſte und eine Partie Pfeile, welche von Frankfurt nach Hattſtein geſchickt, und von ihnen genommen waren, wieder zurück. Im Jahre 1443 wurde ein abermaliger feindlicher Anſchlag auf Hattſtein vereitelt. Unter dem Vorwande von Geſchäften ſollten bekannte Leute ins Schloß gehen und heimlich verſteckte

*) Bis zum Jahre 1767 dauerte zwiſchen den Hattſteinern und der Stadt Frankfurt dieſer Lehnsverband. Als in dieſem Jahre mit Konſtantin Philipp von und zu Hattſtein das Geſchlecht im männlichen Stamme erloſch, löſ'te deſſen 1826 noch lebende Tochter Anna Thereſia, vermählt an Franz Freiherrn von Guttenberg, von Frankfurt die Lehen für eine namhafte Summe Geldes ein.

Digitized by Google

Knechte, wenn das Thor geöffnet wäre, hineindringen. Wahrſcheinlich waren es wieder die Hattſteiner und Reiffenberger, die ſolches unternehmen wollten.

Die Mitganerben Wilhelm von Staffel und Adam von Aldendorf waren ſchon im Jahre 1444 mit ihren zur Beamtung und Unterhaltung des Schloſſes zu leiſtenden Beiträgen im Rückſtande. Ihres Antheils am Schloſſe wurden ſie daher verluſtig erklärt. Voß von Waldeck, Vitzthum im Rheingau, wurde aus gleicher Urſache damit bedroht, und in demſelben Jahre noch aus der Ganerbſchaft gewieſen.

Der am 14. Juli 1444 zum Amtmann ernannte Konrad von Schwalbach erhielt jährlich zweihundert funfzig Gulden, und mußte elf wehrhafte Männer und eine Magd auf ſeine Koſten halten; Walther von Reiffenberg, der am 25. Juli 1449 dieſe Stelle erhielt, übernahm gleiche Verbindlichkeit für zweihundert Gulden.

Schon im Oktober 1446 ſagte Graf Johann von Catzenelnbogen die Ganerbſchaft auf: „ſynt mir myne ſache zu deſſen Zyten ſo gelegen, das mir nit füglich iſt das ſloß me zu halten", und im April 1448 weigerte ſich der Mitganerbe Graf Diether von Iſenburg, das Baugeld und die Beſoldung des Amtmanns Konrad von Schwalbach mit dem ihm ertragenden Drittel zu bezahlen. Er erklärte überdies, daß er keinen Theil mehr am Schloß haben wolle. Von hier an beſaßen es Mainz und Frankfurt allein. Die Reiffenberger machten auch dieſes Jahr (1448) vergebliche Verſuche, das Schloß heimlich zu gewinnen. Doch war

es

es hinlänglich bewaffnet, und wurde noch mehr verſehen, da der Amtmann Konrad von Schwalbach darum bat, mit dem Bemerken: „dan ich dy von Ryffenberg alle dage vor mir han.“ Die im Jahre 1449 geſchehene Anlegung einiger Befeſtigungen beweiſt, daß man dem Beſitze — ungeachtet ſolcher mehr koſtete, als eintrug — immer noch Werth beilegte.

Nur mit Schmerz ſahen die Hattſteiner das Haus ihrer Ahnen in fremden Händen. Da bis jetzt alle Verſuche, es mit Liſt oder Gewalt an ſich zu bringen, vergebens waren, ſo verſuchten ſie die Güte, und im November 1452 baten Philipp und Henne von Hattſtein, jedoch vergeblich, ihnen das Schloß wieder zu geben.

Im Jahre 1453 hatte Landgraf Ludwig II. der Friedfertige von Heſſen Fehde mit Hans und Engelbert von Rodenſtein, Hans von Cronberg, Emmerich von Reiffenberg, Karl Schelm von Bergen und Hamman Echter. Auch Schultheiß, Bürger und Gemeinde in Reiffenberg nahmen daran gegen den Landgrafen Theil. Heſſiſche Söldner überzogen die Gegend, und Joſt von Hönſtein (der in dieſem Jahre von des Raths in Frankfurt wegen acht Monate in Hattſtein war) berichtete im Februar, daß die Heſſen den Wald abgebrannt und mehrere Gefangene von Arnoldshain (das zu zwei Drittel nach Hattſtein und zu Ein Drittel nach Reiffenberg gehörte) weggeführt hätten. Im Herbſt deſſelben Jahres durchzogen ſolche nochmals die Gegend und die Benachbarten flüchteten ihr Vieh und Habſeligkeiten nach Hattſtein.

Digitized by Google

Im Jahre 1454 am 22. Juni erhielt Emmerich von Ockenhain, im folgenden Jahre, 1455, Berlt von Merla, 1459 Hermann Halbverlohren, und den 1. November 1460 Friedrich von Reiffenberg das Amt in Hattſtein, das Letzterer 1464 aufſagte. Gegen Bezahlung von zweihundert Gulden unterhielten ſie, auf ihre Koſten, acht wehrhafte Männer und eine Magd.

Sehr baufällig war das Schloß; zu der Zeit als Konrad von Schwalbach Amtmann daſelbſt war (1444 bis 1449), und im Jahre 1454, als Emmerich von Ockenhain, im Juli, daſelbſt inſtallirt wurde, war es ſo zerfallen, daß man es, ohne Herſtellung, nicht mehr halten konnte, und jeden Tag den gänzlichen Einſturz befürchten mußte. — Wirklich fiel auch im Februar 1456 ein Stück Mauer am äußern Theile des Schloſſes ein, ein andres drohte zuſammenzufallen. Der Schade wurde jedoch wieder hergeſtellt und eine neue Brücke gebaut.

Im Anfang dieſes Jahres (1456) nahmen Adam von Ottenſtein, Maffried von Brambach und Konrad v. Hattſteins Knechte den Amtmann Berlt von Merla gefangen und führten ihn nach Wellersbach. Die Stadt Frankfurt nöthigte ſolche jedoch, denſelben wieder los zu laſſen, und ſämmtliche Koſten zu bezahlen. Dagegen verſprach der Rath ſich weiter nicht zu rächen. Doch war im Jahre 1459 und 1463 mit denſelben abermals Fehde.

Im gedachten Jahre 1463 hatte Frankfurt an ſeinem Theile für Unterhaltung des Schloſſes Sechs und dreißig Gulden Einen Turnus mehr bezahlt, als eingenommen.

Digitized by Google

Im März des Jahres 1456 wünſchten Johann Graf zu Naſſau und Eberhard von Epſtein Herr zu Königſtein als Ganerben des Schloſſes Hattſtein aufgenommen zu werden. Der Rath in Frankfurt antwortet, er könne für ſich allein nichts thun, und weiſet ſie an den Mitganerben, den Erzbiſchof von Mainz.

Letzterer war ſchon ſeit einiger Zeit in Beſtellung und Unterhaltung des Schloſſes ſäumig, und neigte ſich endlich ſo ſehr auf die Seite der mit den Hattſteinern verwandten und verbündeten Reiffenberger, daß er ſogar auf Sonntag vor Mathiastag 1461 (im Februar) mit dieſen einen Oeffnungsvertrag über das Schloß Reiffenberg abſchloß und ſich hierfür zu jährlicher Zahlung von hundert Gulden verpflichtete. In einer andern im September gedachten Jahres (Dienstag nach St. Mauritientag) ausgeſtellten Urkunde macht ſich der Erzbiſchof Diether von Mainz für ſich und das Stift gegen die Reiffenberger verbindlich, Frankfurt dahin zu vermögen, das Schloß gänzlich zu ſchleifen, und im Fall dieſes nicht geſchehe, das Schloß nicht mehr mit einem Amtmann, ſondern nur mit einem Knecht „ſo liederlich wir mechten" zu beſtellen; auch nicht zuzugeben, daß es von Seiten Frankfurts hinlänglich beſetzt werde. Mainz verpflichtete ſich ferner, nichts am Schloſſe herzuſtellen, und ſeinen Antheil nie an Frankfurt, auch ſonſt Niemand zur Ganerbſchaft gelangen zu laſſen. An demſelben Tage ſtellte gedachter Erzbiſchof den Reiffenbergern noch eine Urkunde aus, nach welcher er ſeinen Antheil am Schloſſe, falls es geſchleift und verwüſtet würde, oder zerfiele, mit

allem Zugehör, den zwei Stämmen, von dem Schilde Reiffenberg geboren, überlies.

Durch Friedrich von Reiffenberg wurde der Rath in Frankfurt von dieſen Schritten des Erzbiſchofs in Kenntniß geſetzt, und dem Rathe mehrmals angelegen, zu Vermeidung aller Irrungen, mit den Reiffenbergern desfalls gütlich übereinzukommen. Der Rath lehnte es jedesmal mit dem Bemerken ab, daß er auf mehrfache Anfragen, ganz ohne Nachricht vom Erzbiſchof geblieben ſey und allein nichts zu thun vermöge.

In dem Jahre 1461 ſchickte die Stadt Frankfurt, auf die Warnung, daß nach dem Schloſſe geſtanden werde, mehrere Knechte und Waffen nach Hattſtein. Im Jahre 1462 verſuchten die Königſteiner das Schloß mit Liſt wegzunehmen. Einige ihrer Söldner waren ſchon heimlich in das Vorhaus geſtiegen, vergebens verſuchten ſie es mit dem Schloſſe ſelbſt. Die Schloßwache wurde es gewahr, und der Plan mißlang. Doch wurde die Beſatzung abermals verſtärkt.

Erzbiſchof Diether von Mainz war indeſſen mit Tode abgegangen, und Walther von Reiffenberg, welcher mit dem neuen Erzbiſchof Adolf und aller Pfaffheit des Stiftes Mainz in Fehde war, hatte auch dem Rath in Frankfurt im Auguſt (Sonnabend nach Vincula Petri) 1465 einen Abſagebrief geſendet. Hiervon wurde dem Erzbiſchof Nachricht gegeben, mit dem Bemerken, daß man von Seiten Walthers für das Schloß Hattſtein beſorgt ſey, worauf derſelbe zwei Knechte dorthin ſendete. Die Stadt

Frankfurt beſtellte ſolches indeſſen aufs beſte, und empfahl in einem Schreiben vom 19. Nov. 1465 dem Amtmann Henne von Fleckenbühl in Hattſtein, Niemand ohne Schreiben des Raths ins Schloß zu laſſen, und: „beſunders" heißt es in dem Schreiben, „iß vnßere meinung daz ir des ſloßes groß acht habet, da die Leuffe wilde ſteen vnd faſt gewarnt worden."

So ſtanden die Sachen noch in der Mitte des Jahres 1466. Mehr als zwei Jahre hatte Frankfurt die Koſten des Schloſſes und der Beſtellung allein getragen. Darum ſchrieb der Rath am 20. Juli an den Erzbiſchof Adolf, fragte wegen vertragswidriger Uebereinkunft mit den Reiffenbergern an, verlangte vertragsmäßige Beſtellung des Schloſſes und Erſatz der bereits über vierhundert Pfund Heller betragenden Auslagen. Angefügt wurde: daß man, im Fall der Nichtzahlung binnen vierzehn Tagen, den Betrag zum halben Theil, nach Inhalt des Burgfriedens, für Rechnung des Erzbiſchofs aufnehmen werde. Da abermals keine Antwort erfolgte, ſo eröffnete der Rath dem Erzbiſchof am 20. Auguſt ſchriftlich, daß die ſeitherigen Koſten vierhundert acht und ſiebenzig Pfund Heller betrügen, und daß man die Hälfte mit zweihundert neun und dreißig Pfund für Rechnung des Erzbiſchofs und auf deſſen Schaden „bei Iſſelm dem Juden" aufgenommen habe. Der Rath erſuchte dieſes zu bezahlen, das Schloß nach Inhalt des Burgfriedens zu beſtellen, und verwahrte ſich noch gegen allen Nachtheil und etwaigen Verluſt deſſelben. Aber auch dieſes Schreiben blieb fruchtlos.

Die Fehde mit Walther von Reiffenberg dauerte immer noch, und die Lage der Burg Hattſtein, die ohnehin gänzlich zerfallen war, wurde täglich mißlicher. Dienstag der 12. Mai 1467 entſchied deſſen Schickſal. Heimlich hatten ſich zwei Knechte Walthers von Reiffenberg im Vorhauſe der Burg verborgen. Zwei Schloßknechte waren aus der Burg gegangen, nur der Amtmann Henne von Fleckenbühl, ein Knecht und eine Magd waren in demſelben, und es ſcheint hieraus hervorzugehen, daß es damals nur mit drei Knechten beſetzt war. Die Magd — wahrſcheinlich mit Walthers Knechten verſtanden — öffnete um Mittag die Pforte, und Walthers Knechte liefen ihr ſolche ab. Mehrere ſeiner Söldner folgten, Henne von Fleckenbühl, im Bade ſitzend, und der Knecht wurden gefangen. Ein Knecht brachte denſelben Tag die Nachricht dieſes Ereigniſſes nach Frankfurt, von wo ſogleich an den Erzbiſchof von Mainz geſchrieben wurde. Aber auch jetzt ſcheint dieſer auf ſeinem Stillſchweigen beharrt zu haben. Walther von Reiffenberg führte nun alles Geſchütz, Hausrath und Lebensmittel aus dem Schloſſe, und verließ es wenige Tage nach der Eroberung, nachdem er es in Brand geſteckt und die Mauern niedergeriſſen hatte.

Frankfurt ging nun ſeinen eigenen Weg und ſchloß am 17. März 1468 mit Johann Graf zu Naſſau, Junkherr Eberhard Herr zu Epſtein und zu Königſtein, Philipps von Hattſtein, Henne von Hattſtein Konrads ſeligem Sohn, Henne und Konrad von Hattſtein Gebrüdern, Diether ſeeligen Söhne, einen Vergleich ab, in welchem die

Stadt ihren Theil an Hattſtein denſelben unter der Bedingung überließ, daß ſie ſolches binnen ſechs Jahren gänzlich aufbauen und als Burg herſtellen, auch auf ewige Zeiten nichts vom Schloß oder deſſen Zugehör veräußern ſollten. Sich behielt die Stadt die Oeffnung und das Recht bevor, gegen Zahlung von zehn Gulden jährlich an die Baumeiſter, wieder zur Ganerbſchaft zu gelangen. Am 4. April wurden die Urkunden gegenſeitig ausgefertigt.

Weder in dieſen, noch in ſpätern Urkunden wird des Erzbiſchofs von Mainz oder der Reiffenberger gedacht. Auf welche Art dieſe ihre Anſprüche aufgegeben haben, iſt unbekannt.

Das Schloß wurde wieder hergeſtellt, und in dem Burgfrieden, welcher am Dienstage nach Sonntag Cantate 1494 errichtet ward, wurden Frankfurt die bei der Abtretung bedungenen Oeffnungs- und andere Rechte vorbehalten. Als Ganerben erſcheinen jetzt: Adolf und Philipp Gebrüder Grafen von Naſſau, als ein Stamm; Eberhard, Philipp und Georg Gebrüder von Epſtein Herren zu Königſtein und Münzenberg, als ein Stamm; Philipp von Hattſtein, Diederich und Ludwig Gebrüder von Hattſtein, Marquard von Hattſtein, Johann von Hattſtein, Philipp von Hattſtein, als ein Stamm; Hans und Philipp von Karſpach und Heinrich Rideſel, und zwar letztere drei mit der Beſtimmung, daß jeder derſelben mit einem einzelnen der Hattſteiner gleiches Recht und Verbindlichkeit haben ſollte. Erbburgmänner auf Hattſtein waren damals: Johann von Langel genannt Werhs, Johann

von Wernoff, Henne von Iſtatt genannt von Hattſtein, Wilhelm von Clevill, Ulrich von Wombach, Henrich Eppenſtein, Gilbracht Ritteſeln, Helfrich Strommele, Eberhard Grwnſtein, Melcher und Henne Iſenbergk, ſodann Caspar Sthiering von Obernſtein. Vorgängiger Mahnung müſſen ſie in Perſon, oder durch einen andern an ihrer Statt, auf Koſten der Ganerben, jährlich einen Monat Burghut thun.

Wegen Bedrückung der Hattſteiner und Reiffenberger erhob Franz von Sickingen 1517 Fehde mit Heſſen, und die Ganerben von Reiffenberg, die Hattſteiner und Kronberger nahmen an ſolcher gegen Heſſen Theil. Namentlich unterſchreibt Konrad von Hattſtein den Fehdebrief. Heſſiſche Krieger überzogen die Gegend, Kronberg kam 1522 in die Gewalt Philipps des Großmüthigen, als heſſiſche Landſtadt huldigte es 1528. Erſt nach langen Jahren (1541) wurde es den Kronbergern wieder gegeben. Ohne Zweifel wurden Hattſtein und Reiffenberg in dieſer Fehde heimgeſucht. Nichts Merkwürdiges iſt mir aus dem folgenden Zeitraume von Hattſtein bekannt. In den Händen der mächtigſten Nachbarn und bei dem allmählig größern Anſehen des Landfriedens, ſcheint es einer ungewohnten Ruhe genoſſen zu haben, und ſolche wurde wohl noch mehr durch die Uneinigkeit der benachbarten Reiffenberger unter einander und die Eroberung Reiffenbergs durch Heinrich von Naſſau (1587) befeſtigt.

Noch 1614 war das Schloß in völligem Stande und zur Hälfte Eigenthum Philipp Georgs von und zu Hatt-

Digitized by Google

ſtein. Seit dem Burgfrieden von 1494 muß hiernach in Theilung der Burg und der Zahl der Ganerben bedeutende Aenderung vorgefallen ſeyn. Gedachter Philipp Georg von und zu Hattſtein war verſchuldet, und hatte ſich mit dem Freiherrn Johann Heinrich von Reiffenberg, wegen ſeines Schloß-Antheils in Verpfändungs- oder Verkaufs-Unterhandlungen eingelaſſen. Man findet letztern im Jahre 1614 im Mitbeſitz des Schloſſes, und er machte, aus eben gedachtem Vertrage, Eigenthums-Anſprüche, die Philipp Georg von Hattſtein jedoch in Abrede ſtellte. Wahrſcheinlich verkaufte nun letzterer, um den Reiffenberger mit ſeinen Anſprüchen zu verdrängen und das Schloß bei der Familie zu erhalten, am 1. Oct. 1614 ſein „Halbtheil an dem Schloß Hattſtein, mit dem Geſchütz und Wildgarn, ſo jetzo darvff" ſammt allem Zugehör an ſeinen Vetter Johann von Hattſtein für dreizehntauſend Gulden. Doch behält er ſich und ſeinen Nachkommen, auf den Fall, daß die Linie ſeines Vetters Johann und deſſen Bruders im Mannsſtamme erlöſchen ſollte, das Rückkaufsrecht gegen Erlag obiger dreizehntauſend Gulden bevor. Der Verkauf fand aber, ohne Zweifel, Anſtand, weil der Reiffenberger ſeine Anſprüche mit Geld nicht wollte ausgleichen laſſen. Denn noch am 29. Dezember 1614 bot Philipp Georg von Hattſtein dem Freiherrn Friedrich von Reiffenberg Rückzahlung „der ausgelegten Summe Geldes" an, „welche an der Kaufſumme ſeines Antheils des Hauſes Hattſtein cum pertinentiis erlegt worden", welches Anerbieten derſelbe am 27. März 1618 wiederholt.

Digitized by Google

Wahrſcheinlich ſetzte der Reiffenberger ſeine Eigenthumsanſprüche durch, denn wir finden ſpäterhin dieſe Familie im Beſitz der Burg, den ſolche bei ihrem Ausſterben (1686) an das jetzt gräfliche Haus Waldpott-Baſſenheim vererbte, das noch in der neueſten Zeit, unter naſſauiſcher Hoheit, Eigenthümer der Ruinen iſt.

Die verhängnißvolle Zeit des dreißigjährigen Kriegs hat der Burg den Untergang gebracht. Nähere Umſtände hiervon, ſo wie das Jahr der Zerſtörung, ſind mir nicht bekannt. Vielleicht zerſtörten es die Kaiſerlichen, die am 8. Febr. 1635 und abermals am 27. Februar 1646 die Gegend überzogen und Reiffenberg beſetzten; wahrſcheinlicher die Heſſen, welche im Mai 1647 die Kaiſerlichen verdrängten, und unter Anführung des General Mortaigne das benachbarte Reiffenberg, das beim Beſchießen zum Theil in Brand aufging, eroberten. Daß Hattſtein geſchleift wurde, zeigen die wenigen Trümmer.

Das Wappen der Hattſteiner war eins mit dem ihrer Stammgenoſſen der Reiffenberger: ein ſilberner Schild mit drei rothen von der linken nach der rechten Seite ſchräg abwärts laufenden Balken, und auf dem Helme zwei, gewöhnlich auf einander liegende, zuweilen aus einander ſtehende, eben ſo bezeichnete Adlersflüge. Bis in die Mitte des 15ten Jahrhunderts ſtand zwiſchen den Flügeln bald ein ſtehender, ſeltener ein wachſender Kranich. Später findet man dies nicht mehr.

Auch das Geſchlecht der Hattſteiner iſt im Mannsſtamme 1767 erloſchen, nachdem es länger als ſechshun-

dert Jahre geblüht hatte. Ruhe, ihm in der Vorzeit fremd, fand es im ſtillen Grabe. Der Schleier der Vergeſſenheit ſinkt leiſe und allmählig herab auf die Gruft, die ihren Staub bedeckt, auf den Namen der Hattſteiner und die Burgruinen.

* * *

Quellen dieſer Geſchichte ſind: Lersner's Frankfurter Chronik; Rechtliche Deduction, die Herrſchaft Reiffenberg und das Stockheimer Gericht betr. 1776; beſonders: Original-Urkunden aus dem Archiv der freien Stadt Frankfurt; eigene Anſichten. Abbildungen des Schloſſes kenne ich nicht, wahrſcheinlich exiſtiren keine. Jetzt iſt ſolches ſo ſehr zerſtört und mit dichtem Wald überwachſen, daß ſich nirgends eine Abbildung auffaſſen läßt.

Digitized by Google

Digitized by Google

215.

Kanſtein
im
preußiſchen Regierungsbezirk Arensberg.

Welch rieſ'ge Veſte ragt da oben,
So kühn erhoben,
So innig feſt dem grauen Fels vereint,
Daß eine Burg der Fels, die Burg ein Felſen ſcheint!

K. E. Ebert.

Digitized by Google

Digitized by Google

215.

Kanſtein.

Im Regierungsbezirk Arensberg, zwiſchen dem alten berühmten Eresburg oder Stadtberge und der fürſtl. waldeckiſchen Reſidenzſtadt Arolſen liegt das alte und anſehnliche Schloß Kanſtein, auf einem ziemlich ſteilen, felſigen Berge, dem kaiſerl. öſterreichiſchen Geſandten Herrn Grafen v. Spiegel gehörig. Die Lage des Schloſſes iſt angenehm, obſchon ziemlich einſam, auch beſchränken die nahe gelegenen Berge die Ausſicht bedeutend; doch präſentirt ſie ſich, beſonders von Stadtberg her, ausnehmend ſchön und romantiſch. Der vorn an ſtehende, ſteil ſich erhebende Felsblock, genannt „der dicke Stein" ragt mit ſeinem alten Mauerwerke weit über die vor ihm ſtehenden Bäume und läßt den ſtaunenden Beſchauer ahnden, daß er einſt der Hauptpunkt der alten Burg geweſen ſey. Hinter ihm, jedoch ſchon tiefer, fangen die noch bewohnten Schloßgebäude an, und umziehen gewiſſermaßen den ganzen Berg. Von dieſer Seite hat auch nur das Schloß noch das Anſehen

Digitized by Google

einer alten Ritterburg, im Geſchmack des 15ten Jahrhunderts. Die Anſicht von Aroſſen her iſt zwar auch ſchön, doch zeigt der lange, neu angebaute Flügel zu ſehr den modernen Geſchmack, und hat nicht das Eigenthümliche, Ueberraſchende, was die weſtliche Seite gewährt. Ein einziges Thor, mit einem Spitzbogen überwölbt, führt in den geräumigen Schloßhof, der, wegen ſeiner abhängigen Lage, Fuhrwerken nur eine etwas ſchwierige Paſſage geſtattet. Das Thor war links durch einen dicken, runden Thurm gedeckt, an welchen ſpäter der neue, drei Stockwerk hohe, Flügel angebaut wurde; rechts zeigen ſich zwei kleine gothiſche Fenſter, die der Pförtnerwohnung anzugehören ſcheinen, und welche das Ganze recht charakteriſtiſch heben. Ueber dem Thore hin bis zu dem eigentlichen alten Schloßgebäude gehen zirkelrunde, gothiſch verzierte Fenſter, und ſelbſt das Dachgeſims iſt in einfachem, aber ächt gothiſchem Geſchmack ausgeführt. Das anſehnliche, hohe Gebäude, was nun folgt, iſt das älteſte, zugleich auch der einzige noch im Stande erhaltene Bau der alten Burg, und wird, gewöhnlich im Sommer, von dem Beſitzer und ſeiner Familie, welche zuweilen hier die ſchöne Jahreszeit zubringt, bewohnt. Früher zierten dieſen Flügel drei gothiſche hohe Giebel, von denen der eine aber vor mehrern Jahren in einer ſtürmiſchen Nacht herunterſtürzte und ſeitdem nicht wieder erbaut iſt. An dieſen Flügel ſtößt ein anderer mit ihm in gerader Linie fortlaufender, von dem vorigen Beſitzer erbaut. Doch betrachten wir jetzt dieſe Gebäude vom Schloßhofe aus.

Links

Links neben dem Thore, von dem runden Thurme an, ſteht der zuletzt von dem verſtorbenen kur-kölniſchen Kammerpräſidenten v. Spiegel erbaute Flügel. Man kann nicht ſagen, daß er ſchön ſey, weder Pracht noch Bequemlichkeit trifft man bei ihm an, obgleich er von dem Erbauer fortwährend bewohnt wurde. Die Schloßkapelle, eine ziemlich bedeutende Bibliothek und das Archiv der Familien v. Kanſtein und v. Spiegel zum Deſenberge iſt ebenfalls in dieſem Gebäude, das Archiv in dem beſonders dazu eingerichteten feuerſichern Gewölbe des runden Thurmes; außerdem noch die Wohnungen des gräfl. Oberrentmeiſters und des Gerichtsactuars. An dem Thurme ſieht man, außerhalb des Schloßthores, noch 2 eingemauerte Steine. Der erſte zeigt einen alten Mann in erhabener Arbeit, iſt übrigens ohne Jahrszahl und Inſchrift. Der zweite, weit größere, enthält 4 Felder, mit eben ſo vielen Wappen, von denen man indeß nur noch zwei mit dem Kanſteinſchen Raben erkennt. Die über den Feldern befindliche Inſchrift konnte ich nicht gut mehr erkennen, doch zeigt ſich die Jahrszahl 1519 noch ziemlich deutlich. Der Thurm mag wohl älter ſein, obgleich der Stein von Anfang an mit eingemauert ſeyn muß; wahrſcheinlich wurde die Schrift erſt ſpäter — etwa bei einer Reparatur — eingehauen. Geht man den Schloßhof hinauf, ſo gelangt man zu dem eigentlichen Wohngebäude, welches von dem Vater des jetzigen Beſitzers, dem Landdroſten Otto Hermann v. Spiegel, kurz nach Beendigung des 7jährigen Krieges erbauet wurde, und mit dem vorhin erwähnten alten Schloßbau zuſam-

menhängt, welcher letztere auch links noch um etwa 20 Fuß vorſpringt. Das Gebäude hat 2 Eingänge, und enthält ſchöne Zimmer, die jedoch dem äußern Anſehen der Burg nicht entſprechen, indem ſie alle in neuerem Geſchmack angelegt und dekorirt ſind.

Der nun folgende mit dem eigentlichen Schloſſe in gerader Linie fotlaufende Bau, iſt ebenfalls von dem vorigen Beſitzer in ſchönem gothiſchen Styl erbaut, und dient zu einem Pferdeſtalle und Kornboden, obgleich die geſchmackvoll in Stein gehauenen ſpitz überwölbten gothiſchen Fenſter und Roſetten, ſo wie auch die 3 großen Spitzbogenthüren eher auf eine Schloßkirche deuten. Zwiſchen den beiden Eingängen rechts iſt ein großer Stein eingemauert, mit der Inſchrift: „Errichtet von Franz Wilhelm Spiegel zum Desenberg 1804.“ Links von dieſem letzten Gebäude erhebt ſich der dicke Stein, auf den man vermittelſt in den Felſen gehauener Stufen gelangt. Hier ſtand wahrſcheinlich nur ein großer Thurm von unregelmäßiger Form, weil der Felſen nicht geräumig war. Das noch ſtehende, dem Einſturze nahe Thor ausgenommen, ſieht man nur noch geringe Mauerreſte von ihm. In dieſen Felsblock war auch das grauenvolle, noch vorhandene Burgverließ eingehauen, wohin kein Strahl des Tageslichtes gelangen konnte.

Von der ſchwindelnden Höhe des dicken Steines genießt man eine romantiſche Ausſicht in das Thal und auf die gegenüberliegenden, mit düſtern Tannen bewachſenen Felſen, an denen noch Spuren einiger von den Schweden,

Digitized by Google

während des dreißigjährigen Krieges, angelegter Schanzen zu ſehen ſind.

Die öſtliche Seite des Schloßhofes iſt frei, und geſtattet eine Ausſicht auf die am Fuße des Berges erbaute ebenfalls gräfliche Meierei. Noch muß ich eines kleinen Gebäudes, weiter unten im Schloßhofe, gedenken, welches ſehr alt zu ſeyn ſcheint, und gegenwärtig zu einer Bierbrauerei eingerichtet iſt, ſonſt aber, wie überhaupt das ganze Schloß, weiter keine Merkwürdigkeiten und Antiquitäten enthält. Am Fuße der mit ſchönen Bäumen bepflanzten weſtlichen Seite des Schloßberges liegt das Dorf Kanſtein, durch welches auch die Chauſſee von Caſſel nach Arensberg, Köln ꝛc. läuft.

Um nun auf die Geſchichte dieſes Schloſſes zu kommen, muß ich vorläufig bemerken, daß ich die meiſten Nachrichten aus den bedeutenden Archiven des gräflichen Hauſes geſchöpft habe, außerdem iſt auch wenig von der Burg und ihren frühern Bewohnern bekannt.

Die Erbauer des Schloſſes Kanſtein waren die Gebrüder von Pappenheim, das Schloß ſelbſt wurde nach dem Berge genannt, auf dem es errichtet wurde, und ſpäterhin nahmen die Pappenheimer als Beſitzer der Burg, auch ihren Namen an, obwohl ſie hin und wieder noch Pappenheim genannt wurden. Von den Urkunden, welche noch älter ſind, als die Burg, will ich die wichtigſten hier anführen, indem ſie uns zeigen, wie mächtig die Herren von Pappenheim ſchon waren, ehe ſie mit dem Berge Kanſtein belehnt wurden. Das älteſte Dokument, deſſen auch

Digitized by Google

Schaten gedenkt, iſt von 1307. Der Biſchof Otto von Paderborn belehnt darin die Pappenheimer mit dem Kahlenberge unweit Warburg, eine Burg darauf zu bauen, welches aber erſt ſpäter, im Jahre 1326, durch die 3 Söhne Ravens von Pappenheim geſchah.

Im Jahre 1311 verkaufte Gerhard von Spiegel ein Drittel des Schloſſes Deſenberg demſelbem Rave von Pappenheim, und 1332 belehnte der Erzbiſchof Walram von Köln die Brüder Ravens, Herbord und Raven von Pappenheim, mit dem Burgrecht in der bei Volkmarſen gelegenen Cogelnburg, der Biſchof behielt ſich jedoch die zu dem Schloſſe gehörige Freigrafſchaft vor (die zu und um Kanſtein gelegenen Freiſtühle gehörten überhaupt zum Cogelnberge). Außerdem führt Wenck in ſeiner Heſſiſchen Landesgeſchichte noch verſchiedene Lehen des Herrn von Pappenheim an, welche indeß nur aus wenigen Ländereien beſtanden.

1342 belehnte Erzbiſchof Walram von Köln die Familie Pappenheim mit dem Berge Kanſtein, eine Burg darauf zu bauen, welche ihm jederzeit ein offenes Haus ſeyn müſſe, er ſelbſt hatte den Berg den Grafen von Eberſtein abgekauft. Ob dieſe ſchon früher eine Burg daſelbſt hatten, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen, indem die hiſtoriſchen Beweiſe gänzlich fehlen, gleichwohl hat die Sache für jeden, der Kanſtein ſelbſt beſehen, viel Wahrſcheinliches. Eine andere Urkunde vom 27. Nov. deſſelben Jahres berichtet das Nähere über den Burgbau. Unter den in dieſer Urkunde vorkommenden Zeugen ſind auch die

Ritter Ludwig Spiegel zu Deſenberg mit ſeinen Burgvögten Joſt Hennewedel und Volſing Dalewig und außerdem die kölniſchen Burgmänner (famuli ac castrenses in castro Cogelberg) Albert genannt Dickbeier, und Henrich von Brobek, genannt. Die Urkunde iſt übrigens von den Brüdern Herbold und Raven v. Pappenheim unterzeichnet.

Dem Kanſtein gegenüber, vielleicht auf dem nordweſtlich gelegenen Felſen, ſoll ehedem eine waldeckiſche Burg, Namens Grimenſtein, gelegen haben; eine Urkunde vom Jahre 1343 ſagt, daß der Erzbiſchof von Köln den Grafen von Waldeck gezwungen habe, dieſe auf ſeinem Grund und Boden erbaute Burg zu ſchleifen, doch wohl zu bemerken, auf den Antrag des Raben von Pappenheim, der nach Wenck (Bd. 2. S. 365) im Jahre 1347 den 19. Nov. als Zeuge unter dem Namen Canſtein vorkommt, und zugleich heſſiſcher Amtmann in Trendelnburg genannt wird.

1344 belehnte Walram den Raben und Herbold von Pappenheim auch noch mit den Gütern des Elgerus von Uvynkhauſen (Oynhauſen) zu Uvynkhauſen; die Originalurkunde hierüber iſt jedoch nicht mehr vorhanden.

1375 verſetzten Johann und Heinrich von Eſcheberg dem Joh. Raben von Pappenheim ihr Burglehen zu Cogelnberg, löſten es aber bald wieder ein, bis letzterer im Jahre 1377 dem Rabe von den Huſen ſein Burglehen zu Cogelnberg auf dem Kölniſchen Hauſe gelegen, nebſt Stätte,

Digitized by Google

Hof- und Gartenplatz, ſo wie auch neun Schilling aus der vor dem Mühlenthore belegenen Mühle und dem halben Hauszins von Volkmarsheim, ſo wie er es von Köln erblich beſitze, verkaufte. Späterhin, nemlich 1399, beſtätigte der Erzbiſchof Friedrich von Köln, ein Graf von Groizſch in Sachſen, dieſen Verkauf, und belehnte den Raben von den Huſen erblich mit einer Stätte auf der Cogelnburg. Dieſer Rabe von Huſen muß ein Verwandter der Pappenheimer geweſen ſeyn, denn da er ſchon ein Burglehen in gedachtem Schloſſe hatte, ſo wüßte ich nicht, wie dieſes Dokument in das Kanſteiner Archiv gekommen ſey. Rabe war und blieb überhaupt ein Name der Familie von Pappenheim oder Kanſtein, und ſo konnte jener Huſen, ohne auch grade mit der Familie Pappenheim verwandt geweſen zu ſeyn, ſeine Anſprüche ihnen mit dieſem Dokument käuflich überlaſſen haben.

1408 verſetzten Rabe und Curt von Kanſtein dem Hermann von Horn zu Warburg die Hälfte ihres Hofes daſelbſt und 2 Hufen Landes, gelegen in der Feldmark Pappenheim vor Warburg; ob ſie dies wieder einlöſten, iſt mir nicht bekannt. 1423 machte Borghardt von Pappenheim, der eine Zeit lang mit denen von Spiegel in Fehden gelebt hatte, einen Burgfrieden mit Joh. und Gerd. von Spiegel zum Deſenberg auf ihrer Burg Deſenberg, und 1447 verſetzten die Brüder Friedrich, Lippold und Johann Raben von Kanſtein dem Beneficio Scti Erasmi zu Warburg ihren Antheil am Zehnten zu Röſebeck um 50 fl., nachdem ſie den Hof Germeten bereits davon verſetzt hat-

Digitized by Google

ten, mit Bewilligung des Abtes von Corvey als Lehensherrn. 1464 fiel ein Rabe von Kanſtein als Verbündeter des Erzbiſchofs Rupprecht von Köln dem Landgrafen von Heſſen in das Kloſter Haſungen, die Dörfer Elſungen und Nothfeld, eroberte auch die Stadt Zierenberg und trieb den Wolfhegern alles Vieh weg, wobei ſogar 11 Wolfheger Bürger erſchlagen wurden. Im Jahre 1501 hauſeten auf Kanſtein die Brüder Lippold und Rabe, die mit dem Grafen Philipp von Waldeck, wegen ihrer Jagden und Grenzen in ewigem Streite lebten. Sie fielen mehrere Male ins Waldeckiſche ein, raubten und verheerten was ſie nur erreichen konnten, wie man dies aus einigen Erzählungen in Knipſchilds Waldeck. Chronik S. 164, welche ich der Merkwürdigkeit wegen wörtlich anführen will, genugſam erſehen kann. „Anno 1502 hat Rab von Canſtein, mit welchem Graff Philips wegen dero Grentze immer währenden Streit gehabt, die Stadt Mengeringhauſen in der Faſt Nacht (weil er gewuſt, daß alß dan jederman wohl lebte und zechte, dahero deſto weniger Wacht in der Stadt gehalten würde) heimblich des Nachts angefallen, durch die Mawre gebrochen, vnd einen Haufen bewehrter Kriegsleute hineingebracht. Vnd damit die Bürger ſolches nicht alſobaldt mercken, und Canſtein deſto eher zu ſeinem Vortheil gelangen möchte, haben die Kriegsleute Träntze von Stroh gemacht, alß ob ſie inheimiſche Faßt Nachts Leute wären, auff gehabt und ſeynd durch die Gaſſen gangen. Alß aber die Bürgere den Infall gemercket ſeind ſie ſehr erſchrocken, haben Lerm geruffen, vnd eines

Theils ohnbekleidet vnd ohnbeſonnen in Eyl zur Wehr griffen, dem Feind ſich widerſezt, ſeind aber jämmerlich umbbracht vnd gefangen nommen worden. Nachdem alles geplündert und verwüſtet, iſt Fewr angezündet, dadurch viele, ſo ſich verſteckt gehabt, herfürzukriechen gezwungen und getödtet; die Stadt auch halb abgebrandt worden, viele ſeiend im Fewer umbkommen, vnd iſt ein erbermlicher Zuſtandt in Mengeringhauſen geweſen. Es ſeiend die Schlüſſel und Schlöſſer der Stadt annoch zum Kanſtein vorhanden. Wie dan auch in anno 1510 Lippold von Canſtein die zu Adorff vberfallen, gebrandt, angriffen, vnd gefenglich auff den Canſtein gebracht, vnchriſtlich gemartert, vnd zu Tod erwürget."

Rabe und Lippold erhielten von den früher ihnen von Waldeck verpfändeten Orten Udorf, Heddinghauſen, Leitmar und Dorlar die beiden leztern Orte im Jahre 1506 zu Lehen, auch hatten ſie das Begräbnißrecht in der Stiftskirche St. Petri zu Marsberg und Heddinghauſen, und kauften ums Jahr 1512 dem Hermann von Eſchenberg alle ſeine um Wetterburg und Arolſen gelegenen Güter ab. Die Hälfte Kanſteins war früher überhaupt Waldeckiſch, auch muß dieſer Zehend nicht unbedeutend geweſen ſeyn, da er im Jahre 1244 um 26 Mark Goldes gekauft war. Beide Brüder ſchmälerten indeß ſpäter ihre Beſitzungen durch mehrere Verkäufe, namentlich 1527, wo ſie viele Gefälle dem Commenthur Diether von Haiden zu Mühlheim, 1534 und 1544, wo ſie erſt halb, dann ganz Udorf den Edlen von Viermund verkauften.

Mit dieſem Lippold beginnt für Kanſtein eine neue Epoche; er hatte ſich, wie man aus ſeiner noch vorhandenen Eheberedung erſehen kann, 1532 mit Anna von Münſter verheirathet und muß 1561 verſtorben ſeyn, wenigſtens iſt ſein Teſtament in dieſem Jahre aufgeſetzt. Philipp Spiegel zum Deſenberg, der Erbauer der Klingenburg am Fuße der Stammburg Deſenberg, heirathete 1558 Lippolds älteſte Tochter Katharina und bekam mit ihr die Hälfte des Schloſſes Kanſtein, welche von da an auch bei dieſem Spiegelſchen Zweige verblieb. Hier entſteht aber in der Geſchichte unſerer Helden eine bedeutende Lücke; die Kanſteins wurden immer mehr verſchuldet, und verſetzten ſpäter den Spiegels nach und nach viele Gefälle, und Karl Hildebrand, der letzte Descendent der Familie Kanſtein, vermachte ſeinen Antheil im Jahre 1710 dem Waiſenhauſe zu Glaucha bei Halle, zur Errichtung der nachher berühmten Bibelanſtalt. Von dorther löſte ihn der verſtorbene Kammerpräſident Franz Wilhelm nach und nach wieder ein, auch wurde von ihm der beinahe 300 Jahre währende Rechtsſtreit der Spiegel und Kanſteine im Jahre 1792 in Güte beigelegt, wie dies auch auf einer marmornen Platte, die ſich noch in der gräfl. Bibliothek befindet, zu leſen iſt. Der Kammerpräſident wurde im Jahre 1808 erſt aufs neue mit der ganzen Herrſchaft Kanſtein belehnt, die der im Jahre 1816 vom König von Preußen in den Grafenſtand erhobene Bruder des vorigen Beſitzers, K. K. Miniſter ꝛc. ꝛc., auch noch gegenwärtig beſitzt. Der Graf

hat für ſeine Stammburg ſchon vieles gethan, und jeder, der dieſen alten Ritterſitz beſucht, wird ihn gewiß nicht unbefriedigt verlaſſen.

Alfred Yark.

Digitized by Google

216.

Engenſtein

im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

Singula de nobis anni praedantur euntes.

Hor.

Digitized by Google

Digitized by Google

216.

Engenſtein.

Wenn Du, freundlicher Leſer, Dein deutſches Vaterland durchwanderſt, um nach mühevollen Geſchäften Leib und Seele zu erquicken an Deutſchlands herrlicher Natur, und Dein Weg Dich von Franken nach Thüringen durch die Gegend von Hildburghauſen führt, dann laß Dich es nicht gereuen, die waldumſchatteten Gebirge, die Dein Auge ſchon in nebelgrauer Ferne ſchaute, zum Theil wenigſtens, heimzuſuchen. Kommſt Du nemlich aus dem lachenden Iz- oder dem reichen Baunachs-Grunde gen Hildburghauſen; dann grüßet Dich zuerſt der große Gleichberg und die Steinsburg (der kleinere Gleichberg), beides untrügliche Wetterpropheten, weit hinausſchauend, und die Grenze beherrſchend, dann näher, der ehrwürdige Strauf *) und die anmuthige Heldburg **), mit ihren anſprechenden

*) Beſchrieben im 5. Bande der Ritterburgen, S. 157. F. G.

**) S. 6. Bd. S. 31. F. G.

Digitized by Google

Gartenanlagen und ihrem dunkeln ſtillen Hain. Dieſe vier bilden ein ſeltſames Kleeblat, würdig von jedem Naturfreund beſucht zu werden. Weſtlich hinter dem Rücken dieſer vier Grenzwächter ſcheint ſich die „rauhe Rhön" am fernſten Horizonte mit den gewitterſchwarzen Wolken zu vereinbaren. — Schreite fürbaß, und bald wirſt Du im lieblichen Werrathale das freundliche Städtchen Hildburghauſen zu Deinen Füßen längs der Werra ausgebreitet ſehen; wie ein großes Gartenhaus in einem fruchtbaren Garten anzuſchauen. Hinter dem Städtchen entſteigen der Sandfläche Thüringens dunkle Waldgebirge, mit den ernſten Häuptern der Berge herüberſchauend zur freundlichen Nachbarin, Frankonia. Doch hier oben auf der Höhe, ehe Du den Bergrücken hinabeilſt, die Werranymphe zu begrüßen, ſchaue noch einmal zurück auf die durchwandelten Gauen, und labe Dich im Geiſte an den vorübereilenden Herrlichkeiten, dann blicke vorwärts, und eile den Bergabhang hinab gen Hildburghauſen. Weileſt Du hier, dann wirſt Du des Schönen mancherlei ſehen, und manchem Biedermann die Hand drücken können. Doch Du enteileſt jetzt dem Weichbilde des reinlichen freundlichen Städtchens und befindeſt Dich, ſo wie Du die Werra überſchritten, ſchon in Thüringen.

Eine halbe Stunde hinter der Stadt, der Straße aus Franken gegenüber, erhebt ſich das Thüringer Waldgebirge mit ſeinen hohen Kuppen und ſtolzen Berggipfeln. Seltſam iſt's anzuſchauen, wenn Du eine Stunde von Hildburghauſen entfernt biſt und ſich Dir ein Hohlweg

zeigt, wie ſich große Felſen zu beiden Seiten nackt in die Lüfte ſtrecken, hie und da mit verkümmerten Tannen umſchattet, oder in den Ritzen mit den rothen Blüthen des hochrankenden Epilobium geſchmückt. Da klimmſt Du den gefährlichen Pfad hinan, und gewahreſt, thurmhoch, unten den mit Steinblöcken und vorſpringenden Felsſtücken verſperrten ganz ſchmalen Fahrweg. — Jetzt wird es lichter im dunkeln kühlen Walde, und bald breitet ſich eine romantiſch wilde Gegend vor Dir aus. Wohin auch Dein Blick ſchweiſe, überall ſpringen gelb-röthliche ſteile Bergkuppen mit dunklem Nadelholze beſäet, hervor, die Goldgrube der ärmlichen Waldſiedler. In der Ferne begrenzen die hellbraunen Bergrücken Dein forſchendes Auge, doch keine lachende Fluren erquicken es, nein! magere Kartoffel- und dünne, ſchlecht gedüngte Kornfelder, bedecken die Fläche. Dort ringelt fern aus umhüllendem Buſchwerk ſich bläulicher Rauch auf, Dir ein freundliches Dörflein verkündend. Biſt Du den Berg hinter dem Dorfe Widdersbach hinangeklommen, gewahreſt Du bald unten im Thale das Dorf Oberrod am rauſchenden Schleußbach.

Hier trauert, ob der entſchwundenen Zeiten, einſam am Wege die Ruine einer Kapelle. Wohl mag ſchon ein halbes Jahrtauſend in den Strom der Zeit hinabgeſchwunden ſeyn, ſeit dieſe Kapelle wallfahrende Andächtige aufgenommen hat, wohl mag ſie ſchon zwei Jahrhunderte vor Luthers Dämmerung zerſtörender Lehre aus dem Staube ſich erhoben haben, doch ſteht das Mauerwerk noch feſt, wie in Felſen gehauen, und kann noch Jahrhunderte der

Zeit Trotz bieten, wenn nicht die profanen Hände des beutelechzendſten habgierigſten Raubthieres, des Menſchen, dieſes Alterthum vollends verwüſten, und den Staub dem Staube wiedergeben, von wannen er genommen wurde, wie es hier ſchon zum Theil geſchehen iſt. Von der eigentlichen Kapelle (Oratorium vielmehr) iſt wenig mehr zu ſehen, aber zwei Geſchoſſe des Thurmes ſind noch erhalten. — Das untere Geſchoß hat einen großen gewölbten Eingang und drei Fenſteröffnungen, nach gothiſcher Bauart. In den zweiten Stock kann man nicht kommen, wahrſcheinlich gelangte man aus der abgeriſſenen Kapelle dorthin. Wildes Geſtripp, Dornen und einzelne Tannen wuchern jetzt in ungeſtörter Ruhe. Doch erregt der feſte Bau und die dauerhafte Arbeit gerechte Bewunderung und Ehrfurcht gegen unſere würdige Altvordern.

So gelangt man denn, immer mit neuer Abwechſelung zu beiden Seiten von reinlichen Dörfern mit weiß glänzenden Häuſern und betriebſamen Mühlen, nach dem Orte Waldau (eine Aue im Walde) und eine halbe Stunde weiter nach der Lichten-Au, deren Namen ebenfalls von einem lichten Platze im Walde herſtammt. In dieſem betriebſamen Dörfchen befinden ſich Eiſen- und Eiſenblech-Hämmer, Kohlenbrennereien und Schneidemühlen. Hier verbindet ſich mit dem aus einem romantiſchen Thale herabſtrömenden Neubrumbach der Bieberbach, wozu zu gleicher Zeit der von der Höhe herabſtürzende Steinbach ſich zuſammenſchließt. Von hieran heißt er nun der Schleußſtrom, welcher den Fuß des Berges umplätſchert, auf

wel-

welchem Schleußingen, eine Hauptſtadt des Henneberger Gaues, das Land ringsum überſchauet. So gelangt man an das Dörfchen Engenſtein, welches von dem hart daranſtoßenden alten Bergſchloſſe und dem engen Felſenthale ſeinen Namen erhalten hat. Hier iſt einer der ſchönſten Punkte des Thüringer Waldes. Voll Ehrfurcht und Grauen ſtaunt man den ungeheuern Felſenkoloß an, ehe man ihn zu erklimmen wagt. Iſt man zum Dörfchen hinein, ſo zieht ſich ein ſchmaler Grund hinauf in dunkeles Buſchwerk, von wo aus, zwar der bequemſte Weg, man ſich mühſam den Berg hinaufwindet. Auf der Höhe endlich ermattet angelangt, umwehet Dich mit den Fittigen des Schwindels Angſt und Schaudern, ob der grauſigen Tiefe, in die Du hinabblickſt.

Dem Engenſteine gegenüber reckt ſtolz empor ihr altergraues, dunkelbelaubtes Haupt die „hohe Warth.“ Dein Auge, freundlicher Leſer, ſchaute ſie wohl ſchon eine Tagereiſe weit noch entfernt, drinnen im glücklichen Franken, wenn Du Dich auf irgend einem hohen Berge an der romantiſchen Fernſicht erlabteſt, und an den thüringiſchen Grenzen haſt Du ſie ſtets im Auge, wie ſie mit der zuckerhutförmigen Kuppe alle Nachbarberge überragt. Unten am Fuße glaubt das beſchränkte Auge ihn lange nicht ſo hoch, weil die dichte Waldung die Ausſicht nach Oben größtentheils benimmt. Doch oben auf der Stirn des Engenſteins, wenn das Sauſen des rauhen Nordens durch die dichten Baumgruppen Dir die heiße Stirn umfächelt, ſchaueſt Du aufwärts, und glaubſt Dich, dieſem ſich ſteil

wie eine Mauer erhebenden Berge gegenüber, noch tief unten im Thale. Seinen Namen „die hohe Warth" hat er aus den dunklen Zeiten des mannhaften Ritterthums; wo auf dieſem Berge durch Feuer oder andere Signale den Nachbarburgen die Nähe des anrückenden Feindes verkündet wurde. So mag ſie wohl den Engenſtein geſchützt haben; denn den hochliegenden, anderthalb Stunden davon entfernten Kahlort (Kahl-Ort) und Neuſtadt am Remſteig (der ſich von Böhmen bis nach Heſſen zieht, über Bamberg bei Königsberg in Franken, wo er die hohe Straße genannt wird), den Stelzenerberg, dann den nordweſtlichen Schneekopf und den fernen Inſelsberg ausgenommen, iſt dieſe das höchſte Gebirge. Oben auf der Höhe hat man ſich der herrlichſten Ausſicht zu erfreuen, doch nicht minder ſchön iſt ſie auf unſerm Engenſtein. So erkletterte ich einen der höchſten ins Thal hinausragenden Felſenzacken, in deſſen Nähe die Burg ehemals geſtanden haben muß. Eigne Gefühle ergriffen mich, näher glaubte ich mich Gottes blauem Himmelszelte verſetzt, glaubte mich über das kleinliche Treiben und widerliche Getümmel der Alltagsmenſchen erhaben, erhaben über die, die Menſchen, Gottes Ebenbilder, zu reißenden Thieren umwandelnden Leidenſchaften. Hier kann der mit ſich und den Menſchen, mit Gott und der Welt Unzufriedene Ruhe und endlich Heiterkeit und Friſche des Geiſtes erringen; Gottes große wunderbare Naturwunder ſtets im Auge, kann hier die beſte und wahre Religion gedeihen, die nicht Bethäuſer, von Menſchenhänden erkünſtelt, nicht Pfaffen und hab-

gierige Bonzen, nicht veraltete Gebräuche und ſinnloſe Ceremonien, nicht Gebilde und unverſtändliche Gebetformeln kennt; hier kann der Schwächling aus voller Quelle am Buſen der herrlichen Natur die reinſten Lebensſäfte in reichem Maaße ſchöpfen; hier der von Plagen und unter Geſchäften niedergedrückte Erdenwurm, wieder ſich als freier Menſch fühlen, denn ſtets hat er Gottes freien Himmel über ſich, ſtets kann er Gottes überſchwengliche Allmacht in freien ſo vielfachen Naturwundern anſtaunen, und betend vor dem gütigen Allvater niederfallen im Tempel der freien Natur —, doch vergieb mir, freundlich gegrüßter Leſer, dieſe Abſchweifung von der breiten Heerſtraße der Alltags-Proſa. Hier hätte ich Maler ſeyn mögen, hinzuzaubern All das Herrliche, den Pinſel gefüllt mit den lachenden Tinten der friſchen Natur; hier hätte ich Dichter ſeyn mögen, die Feder in den wallenden Strom der blühenden Phantaſie getaucht, um mit hehren Worten meine Empfindungen auszuhauchen. Hier weilte ich hoch oben eine Stunde lang, auf den Felſen gelagert, der dunkeln Zukunft nicht gedenkend, und die Vergangenheit vergeſſend, als hätt' ich aus der Lethe dunklen Fluthen in der fabelhaften Unterwelt getrunken, nur in der Gegenwart lebend. —

Doch nun zur Beſchreibung des Engenſteins. — Der ganze Berg iſt ein ungeheurer Baſaltfels, der nur durch hervorragende Blöcke und die unzugänglichen Riffe mehr Leben und Mannigfaltigkeit gewinnt, mit ſpärlichen Tannen bewachſen iſt. Von vorn zeigt er, der Geſtalt nach,

einen Kegel, weiter oben iſt er mit Laubholz bewachſen, wo er ſich allmählig mit dem Nachbarberge verbindet, welche, beide von ſteiler grauſiger Höhe, eine fortlaufende Leite (Bergrücken) bilden. Nordweſtlich auf der äußerſten Spitze des Fels-Ungethüms muß die Burg geſtanden haben, denn hier bildet ein platter Fels gleichſam eine, allen Zeitſtürmen trotzende Grundmauer, dahinter iſt ein geebneter Platz, der nicht von der Natur ſo gebildet zu ſeyn ſcheint, der einzige auf dem ganzen Berge, einem Hochſtamme ähnlich; man bemerkt noch etwas Schutt und zerbröckeltes Geſtein. Hier iſt die am meiſten zugängliche Stelle, denn den nördlicher gelegenen Theil vermag wohl ſelbſt der kühnſte Gemſenjäger, von unten auf, nicht zu erklimmen, ohne die äußerſte Lebensgefahr; wohl mag noch nie ein menſchlicher Fuß dieſe Felſenwüſte betreten haben. Was zum Verfall der Burg beigetragen haben mag, iſt der gänzliche Mangel an Waſſer, indem, den ſich noch im Gedächtniß der Umwohnenden befindlichen Sagen zu Folge, ein Eſel das benöthigte Waſſer hinaufgeſchafft habe, da es Unmöglichkeit iſt, einen Brunnen zu graben.

Auch kommt der Name Engelſtein vor, indem das Wirthshaus, das ſich am Fuße deſſelben befindet, ſeit uralten Zeiten einen Engel im Schilde führt; auch leiten ihn einige her von einer edlen Jungfrau, Namens Angelika, die einſt hier gewohnt haben ſoll. Doch iſt dieſer nicht der richtige Name, wie dies auch der lateiniſche Name in alten Urkunden beweiſt: Saxangusta arx.

Die Burg iſt ſchon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erbauet, aber ſchon gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts wieder abgetragen worden. Vielleicht wurden die Steine zur Vogtei verwendet, welche dem Wirthshauſe gegenüber am Fuße der hohen Warth ſich befand, an derſelben Stelle, wo ſich in uralten Zeiten ein dürftiges Kirchlein befunden hat, welches ein Oratorium für Wallfahrer geweſen ſeyn mag. Dieſes ging nach der Verbreitung von Luthers aufklärender Lehre zugleich mit der Burg ein; worauf ſich dann beſagte Vogtei und ihr gegenüber das Wirthshaus erhob, an letzterm iſt an einem Steine noch deutlich die Jahrzahl 1587 zu leſen; das untere Geſchoß iſt nach alter gewölbter, maſſiver Bauart, das obere iſt jedoch neuern Urſprungs, dieſes mag auch von den Baumaterialien der abgebrochenen Burg errichtet worden ſeyn. Die Vogtei iſt ſchon vor länger als hundert Jahren abgebrannt, und jetzt bezeichnet eine halbe verfallene Mauer den Platz, wo ſie, und früher das Oratorium geſtanden hat. Dieſes hat ohne Zweifel, gleich jenem Eingangs erwähnten bei Oberrod, den andächtigen Pilgern aus Franken zur Ruhe- und Betſtätte gedient, wenn ſie gen Stelzen (von den daſelbſt aufgehängten Krücken und Stelzen alſo benamet) oder Heubach hinkten; denn an beiden Orten ſprudelten vor Alters, ob ihrer heilſamen Kräfte, weitberühmte Quellen. An letzterm Orte befand ſich die St. Wolfgangs-Kapelle, welche ſchon 1577 zerfallen iſt. Es befand ſich noch vor 200 Jahren eine Glocke hier, welche auf dem Engenſteiner Oratorium

gehangen hat, mit der Inſchrift: Anna Maria 1311. Saxangusta arx.

Der Paß zwiſchen dem Engenſtein und der hohen Warth iſt ſo beſchränkt, daß in Kriegszeiten von beiden Seiten ſtets mit Kanonen beſtrichen, die Straße dem Feinde gänzlich unzugänglich iſt, indem nur das kleine Wirthshaus, deſſen Hintergebäude ſich am Fuße des Engenſteins erhebt, die ſchmale Fahrſtraße und der Bieberbach, deſſen Wellen den Fuß der hohen Warth benetzt, Platz haben. Volksſagen laſſen hier einſt einen Mönch einſam gehauſet haben; wahrſcheinlich iſt es jedoch, daß er der in dieſer Gegend ſehr angeſehenen und alten Familie von Heßberg gehörte, indem das etliche Schritte nur entfernte Dorf Bieberſchlag derſelben Familie zu Theil war, bis zum Jahre 1660 Engenſtein auch die Kirche und Schule zu Bieberſchlag beſucht. Im Jahre 1660 acquirirte es ein Ritter, Namens Godofred von Adelshofen zum Engenſtein, wie in einem alten Erbbuche zu leſen iſt. Gegen das Jahr 1680 iſt das Gut an den Amtmann Bakhuſius gekommen, ſodann an den Kanzler Satorius von Karlſtein. Dieſer verkaufte es an den Hauptmann Franke, deſſen Tochter, die Juſtizräthin Kramer in Baireuth, es im Jahre 1750 noch beſaß. Nach deren Tode kam es an die herzogliche Kammer zu Hildburghauſen, wo es noch jetzt iſt.

Die Chroniken erwähnen übrigens dieſer Burg ſehr wenig. Etwa zwei Stunden davon entſpringt an der

ſchwarzburgſchen Grenze der Werraſtrom, der ſich zwiſchen Felſen in einem drei Stunden langen romantiſchen Thale dahinwindet, das ſich erſt in der Gegend von Eisfeld öffnet; auch deshalb merkwürdig, weil der Werraſtrom, in Verbindung mit der heſſiſchen Fulda, bekanntlich die Weſer bildet.

A. B. in H—n.

Digitized by Google

Digitized by Google

217.

Die Burg bei Bergen
im
kurheſſiſchen Fürſtenthum Hanau.

Um des Kirchleins öde Mauer,
Um der Todtengrüfte Schauer
Wehet der Zerſtörung Trauer.

Digitized by Google

217.

Die Burg bei Bergen.

Eine Anhöhe zwiſchen Frankfurt und Hanau, eine halbe Stunde nördlich vom Main, ſich 606 Fuß über das Meer erhebend, trägt auf ihrem, von reichen Saaten umwogten Gipfel einen weit ins Land ſchauenden, altergrauen, mit der Jahrzahl 1557 bezeichneten Wartthurm, und in deſſen Nähe das Schlachtfeld von Bergen (13. April 1759). Die Ausſicht von hier aus trägt rund um über reiche Fluren, in deren Schooße, ſüdlich vom Main und nördlich von der Nidda durchſtrömt, mehr als zweihundert Städte, Flecken, Dörfer und Höfe, unter ihnen Frankfurt, Darmſtadt, Offenbach, Hanau, Friedberg, Homburg und andere ruhen, bis zu den Gebirgen des Donnersbergs, der Bergſtraße, des Odenwaldes, des Freigerichts, des Speſſarts, der hohen Rhön, des Vogelbergs und der Höhe (Taunus). Nur wenig unterhalb der Warte, ſüdöſtlich, wo die Anhöhe von Weinbergen umgrünt, ſich ſteil

Digitized by Google

in die Ebene zum Dörfchen Enkheim ſenkt, liegt in einem Kranz von Obſtbäumen der uralte vielbeſuchte kurheſſiſche Marktflecken Bergen, durch ſeine herrliche Lage und Ausſicht, durch die Schlacht am 13. April 1757 und Weinbau berühmt.

Ehemals war Bergen der Hauptort des zum kaiſerlichen Pallaſt in Frankfurt gehörigen Kammerguts, der Grafſchaft des Bornheimer Berges, wurde ſodann an die Dynaſten von Hanau verpfändet, und fiel nach deren Erlöſchen an Heſſen-Kaſſel. Wenige Jahre war es ein Theil des ephemeren Großherzogthums Frankfurt. Die Anhöhe, auf welcher Bergen liegt, ſo wie das zu Bergen gehörige Amt, welches die meiſten Dörfer der alten Grafſchaft umfaßt, führen noch jetzt den Namen des Bornheimer Bergs.

Kommt man von Frankfurt nach dem dreiviertel Meilen entfernten Bergen, ſo erſcheint außerhalb der Ortsmauern links die Burg, ein ſtattliches Gebäude aus neuerer Zeit, von einem Waſſergraben umgeben, und nur über eine Zugbrücke zugangbar. Auch den Hofraum umringt Waſſer. Hier war ſeit uralten Zeiten der Stammſitz eines der älteſten edlen miniſterialen Geſchlechter des kaiſerlichen Palatiums in Frankfurt, das ſchon 1194 urkundlich vorkommt, der Schelmen von Bergen. Sie waren viel begütert, in Seckbach und Bornheim zu ſieben Achtel Gerichtsherrn (ein Achtel gehörte den Grafen von Solms) daſelbſt, zu Dortelweil, Carben, Berkersheim, Bergen, im Amte Otzberg, im Odenwalde, in Nied bei Höchſt am Main, in Heitersheim und an andern Orten

mit Gütern und Gefällen angeſeſſen. Schon 1223 hatten ſie über Geldgefälle in Nied Streit mit dem Stift unſerer L. Frauen ad gradus in Mainz. Einen Theil des Zehntens in Bergen erhielt Werner Schelm im Jahre 1272 Calendas Martii von Herrn Gottfried senior und Herrn Gottfried junior von Eppſtein zu Lehen; einen andern erwarb derſelbe (Werner miles, dictus Schelm) in Jahre 1274 7. Kal. Jul. vom Bartholomäus-Stift in Frankfurt erbbeſtandweiſe, gegen jährliche Abgabe von 20 Malter Korn und 20 Malter Weizen. Noch bis zur neueſten Zeit wurde die Korn-Rente entrichtet, und erſt im Jahre 1822 abgekauft. Ihre von den Dynaſten von Falkenſtein zu Lehen tragenden Güter in Heitersheim und vier Hufen (mansos) Land in Bergen gab „pridie nonas Septembris 1269 Godofridus miles de Bergen et Conradus frater ejus" dem Lehnsherrn mit der Bitte zurück, ſolche dem Kloſter Haina zu übergeben. Die Falkenſteiner, Philipp und deſſen Söhne, Philipp und Werner, ſchenkten dieſe hierauf dem gedachten Kloſter zu eigen, doch mit Ausnahme der vier Hufen Land in Bergen, welche ſie ſolchem nur zu Lehen verliehen. Die Schelmen gehörten zur wetterauiſchen Reichsritterſchaft, und mehrere (z. B. Siebold und Gerlach 1382, und ein anderer Siebold 1448) waren Burgmänner in Friedberg. Erſtere beide waren zugleich Ganerben zu Reifenberg, Saubelnheim und Kammerburg, ſodann Mitglieder der Geſellſchaft mit dem Herz. Auch in Bommersheim, einer ſchon 1382 von dem rheiniſchen Städtebund zerſtörten, bei Homburg vor der Höhe ge-

legenen Burg, waren Schelmen Ganerben. Ueberhaupt ſcheint das längſt erloſchene Rittergeſchlecht Bommersheim — wie gleiches Wappen ſchließen läßt — gleichen Stammes mit den Schelmen geweſen zu ſeyn. Im Jahre 1404 hatte Siebold Schelm von Bergen zehn Gulden Burglehen im Schloſſe zu Hain von Philipp Herrn von Falkenſtein, und 1453 iſt Eberhard Schelm Burgmann in Neu-Falkenſtein. Zwiſchen Bergen und Seckbach lag eine Kirche, wohin letzterer Ort eingepfarrt war, von ihrer Lage hieß ſie die Bergkirche, und die Gegend der Kirchberg. Die Schelmen, als Zehendherren in Seckbach, waren hier wahrſcheinlich Patrone, wenigſtens beſetzten ſie ſchon im Jahre 1381 den Glöcknerdienſt daſelbſt. Nach der Reformation ward in Seckbach eine lutheriſche Kirche erbaut, und die Bergkirche den Reformirten überlaſſen; ſeit dem Jahre 1718, wo dort auch eine reformirte Kirche erbaut wurde, zerfiel die ohnehin baufällige Bergkirche, und im ſiebenjährigen Kriege ward das Gemäuer abgebrochen und die Steine zum Wegebau verwendet. Bei Bergen ſtand gleichfalls eine den Schelmen gehörige, jetzt gänzlich zerſtörte, Kirche, in welcher ſie ihr Erbbegräbniß hatten.

Volksſagen über den Urſprung dieſes Geſchlechts und ſeines Namens beurkunden deſſen Alter. Alſo lauten dieſelben: Kaiſer Friedrich der Rothbart hatte ſich in dem bei Frankfurt gelegenen kaiſerlichen Forſte zur Dreieich verirrt; endlich traf er auf einen Karrnführer, den er um Zurechtweiſung und, ermüdet, um Erlaubniß bat, ſich auf ſeinen Karrn ſetzen zu dürfen. Zum Jagdgefolge zurückgekehrt,

Digitized by Google

erkannte man in dem Fuhrmann den Schinder (Abdecker, damals auch Schelm genannt) von Bergen. Beſtürzt riefen alle: „der Schelm von Bergen!“ und unter dieſem Namen adelte der Kaiſer ihn und ſeine Nachkommen.

Nach einer andern Sage erſchien auf einer von dem Kaiſer im Pallaſt zu Frankfurt veranſtalteten Mummerei, unbemerkt, eine unbekannte ſtattliche Maske, und miſchte ſich, ein gewandter Tänzer, unter die Ritter und Frauen. Auch die Kaiſerin nahm Theil am Reigen. Erſt ſpät gewahrte man des fremden Tänzers und forderte ſeine Entlarvung. In ihm den Schinder von Bergen erkennend, wich alles mit Entſetzen zurück, in dem Wahne, durch deſſen Berührung ehrlos zu ſeyn, unter dem Ausruf: „der Schelm von Bergen!“ Da ſprach der Kaiſer: die Berührung der kaiſerlichen Hand meiner Gemahlin hat ihn ehrlich gemacht und adelig, ihm ſey verziehen.

Eine dritte Sage iſt folgende: Kaiſer Friedrich Barbaroſſa hatte eben die Burg in Gelnhauſen — deren ehrwürdige Ruinen noch jetzt Bewunderung erregen — vollenden laſſen. Da er ſich zum erſtenmal in derſelben zur Ruhe legte, ſagte er: Wer morgen frühe zuerſt in den Schloßhof tritt, ſey, wer er auch ſey, edlen Geſchlechts. Es war der Abdecker von Bergen. Sieh, rief der Kaiſer, der Schelm von Bergen! Das Geſchlecht behielt den Namen, und der Kaiſer gab ihm, zum Andenken frühern Gewerbes, ins Wappen: zwei rothe Rippen im ſilbernen Felde, und als Helmzierde: einen rothen feuerſpeienden wachſenden Drachen.

Wahrſcheinlicher leiten die Schelmen ihren Namen von dem Dienſtverhältniſſe her, in welchem ſie zum Palatium in Frankfurt ſtanden, denn bekanntlich wurde in jenen Zeiten eine Art Hofdienſt alſo bezeichnet. Vielleicht iſt aber auch folgende Vermuthung gegründet. Oft wurde in jenen alten Zeiten die Krankheit der Peſt mit dem Namen „Schelm" belegt (Scherz. Gloss.). Nun führte aber Gilbrecht Schelm, der 1312 lebte, den Beinamen: dictus pestis, oder: die Peſt von Bergen. Sollte vielleicht einer ſeiner Vorfahren dieſes Uebel nach Bergen gebracht und auf dieſe Weiſe ſeinem Geſchlecht einen Beinamen erworben haben, der ſich auf die Nachkommen fortpflanzte? Gedachter Gilbrecht führte den Namen Schelm übrigens ſicher nicht zuerſt, denn ſchon im Jahre 1194 kommt als Zeuge Wernherus Scelmò de Bergen in einer Urkunde vor. Doch reichte vielleicht bis zu ihm die Kunde von ſeines Namens eigentlicher Bedeutung und daher deſſen Ueberſetzung in Pestis, zum Unterſchied von einem Gleichnamigen. Daß der Name Schelm nur ein Beiname und nicht der eigentliche Familienname, ſondern das letztere „Bergen" war, ſcheint darum unbezweifelt, weil eine ſchon in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts erloſchene Linie erſtern gar nicht führte, ſondern ſich blos „von Bergen" ſchrieb.

Eben ſo ungewiß, wie der Urſprung des Namens Schelm, iſt die Zeit der Erbauung der Burg bei Bergen. Sie war ohne Zweifel, ſo wie das Geſchlecht ſelbſt, ſchon am Ende des zwölften Jahrhunderts vorhanden und Eigen-

thum.

thum. Doch fehlen bis ins 14te Jahrhundert die Nachrichten. In der Mitte dieſes Jahrhunderts beſaß ſie Sibold Schelm, Ritter, und ſeine Hausfrau Demud geborne von Roſenberg. Er war mit dem edlen Herrn Ulrich von Hanau in Irrungen verwickelt, die im Jahre 1354 beigelegt wurden. In Folge dieſes Vergleichs gab Ritter Sibold und ſeine eheliche Wirthin am Sanct Markstage des heiligen Evangeliſten 1354 dem edlen Herrn Ulrich ihre Burg in Bergen zu eigen, und empfingen ſie wieder zu Kunkel-Lehen. Ihre Söhne Sibold und Gerlach fügten aus derſelben den Frankfurtern und den reiſenden Kaufleuten vielen Schaden zu und im Jahre 1381 hatten ſie Fehde mit Frankfurt. Auch die Stadt Pfedersheim (als Mitglied des Städtebundes am Rhein) ſchickte denſelben einen Abſagebrief d. d. „feria tercia poſt diem beati martini episcopi 1381. von der von Frangford weße Eitgenoſſen wegen". Die ernſtliche Drohung der Stadt, das Schloß zu zerſtören, vermogte die Beſitzer, ſolches den Frankfurtern gütlich einzuräumen, welche es mit ihren Söldnern beſetzten. Im Jahre 1382 „feria ſexta ante converſionem ſancti Pauli" ſchloſſen Demud Wittwe von Sibold Schelm und ihre beiden Söhne, Sibold und Gerlach, mit der Stadt Frankfurt einen Vertrag, vermöge deſſen letztere den erſteren das Schloß wieder zuſtellt und ſich das Oeffnungsrecht vorbehält. Beide Schelmen verbinden ſich auf Lebenszeit der Stadt zu dienen, jedes Jahr zwei Monate, jeder mit zwei Glenen auf ihren Schaden und Verluſt und der Stadt Unkoſten. Die hierüber ausgeſtellte Urkunde iſt für die Ge-

Digitized by Google

ſchichte der Burg darum merkwürdig, weil dieſe hier „die Feſtin zu Bergin gelegin genannt Gruckauwe" mehrmals bezeichnet wird. Eben gedachte Brüder machten ſich in einer „ipſa die converſionis ſti pauli" 1382 ausgeſtellten Urkunde ferner verbindlich, den Frankfurter Bürgern zugefügten Schaden, nach des Raths in Frankfurt Ausſpruch zu bezahlen, und verpflichteten ſich, im Entſtehungsfall, ſelbſt mit einem Knecht und zwei Pferden in Frankfurt Einlager zu halten. Im Jahre 1389 beſetzte Frankfurt, Namens des Städtebundes am Rhein, die Burg in Bergen, und in eben dieſem Jahre laut Urkunde d. d. „Sabbato proximo ante decollationem ſti Johannis Baptiſte" entläßt die Stadt Frankfurt die Gebrüder Sibold und Gerlach ihrer im Jahre 1382 gegen ſolche übernommenen Verbindlichkeiten. In dieſer Urkunde wird die Burg in Bergen wieder mit dem Namen „Gruckau" bezeichnet. Nochmals erſcheint dieſer Name urkundlich im Jahre 1444. Im Anfange dieſes Jahres (feria ſexta ante cathedra petri) machte ſich Kunz Trude von Bergen und ſeine Hausfrau Katharine, gegen Frau Gude, Wittwe des Junkers Peter Marpurg (eine Frankfurter, auch zum Paradies genannten, längſt ausgeſtorbene Familie) verbindlich, fünf Jahre lang jährlich funfzig gehäufte Simmer Hafer auf das Haus „Cruckau" zu liefern. Gedachte Gude Marpurg ſcheint alſo in dieſer Zeit Antheil an der Burg in Bergen gehabt zu haben. Später finde ich dieſen Namen „Cruckau" nicht weiter und in der Folge iſt er gänzlich erloſchen. Auch im Munde des Volks lebt er nicht mehr.

Digitized by Google

In gedachtem Jahre 1389 „feria quarta poſt Egidii“ erſetzt die Stadt Frankfurt den Edelknechten Eberhard und Sibold Schelm von Bergen den im Dienſte der Stadt erlittenen Schaden, und im Jahre 1390 befehdeten gedachter Eberhard, ſodann Johann von Hattſtein und andere die Stadt Frankfurt.

Die Brüder Sibold und Gerlach Schelm von Bergen, Edelknechte, ſcheinen in dieſem Zeitraume die einzigen Beſitzer der Burg in Bergen geweſen zu ſeyn, denn nur ſie ſchloſſen die oben berührten Verträge über ſolche ab. Im Jahre 1395 „feria quarta proxima poſt diem beati Laurencii mart.“ verkaufen dieſelben den Weinzehend in Seckbach (von welchem ein Viertel der Paſtor bezog, mit dem derſelbe wahrſcheinlich dotirt war), ſodann den Heu- und Obſtzehend daſelbſt an Johann von Holzhauſen und deſſen Ehefrau in Frankfurt, auf Wiederkauf für zweihundert Goldgulden, und im Jahre 1417 „domenico Oculi“ überträgt Gerlach Schelm und Katharina ſeine Hausfrau, dieſes Wiederkaufsrecht an ſeine Vettern Hans und Eberhard. Die Einlöſung ſcheint hierauf geſchehen zu ſeyn. Im Jahre 1396 hatte Eberhard Schelm Irrungen mit Adolf Weis in Frankfurt wegen Beholzigung und Schäferei in Bornheim, und 1402 hatte Sibold Schelm, Vogt zu Otzberg, und Gerlach Schelm dergleichen mit Junge Froſch und Clas Landskron in Frankfurt über Gefälle in Seckbach. Sie nahmen letztern ihr Vieh von der Weide in Seckbach weg, unter der Behauptung, daß ſolche Schelmiſche Privatweide ſey. Im Jahre 1416 erneuerte ſich

Digitized by Google

zwiſchen Hans Schelm von Bergen, Amtmann zu Otzberg, und Junge Froſch, dieſer Streit. Eben dieſer Sibold Schelm war im Streite mit Siegfried Wambold, der ihn in einer überall ungetheilten Urkunde, d. d. Sonntag nach Andreastag 1400, der gröbſten Laſter beſchuldigt. Vom Eingange dieſes Documents, der alſo lautet: „Ich Syfrit Wambold laſſe dich Sybold Schelm Faut zu Omſtad, du recht dypſcher, falſcher, erloßer, mörders, ſtraßenreybers, lügners, Boswicht wißen ꝛc." — kann man auf den Styl, in dem ſolches abgefaßt iſt, ſchließen. Eine Fehde Sibolds mit Frankfurt, in welcher die Stadt mehrere Gefangene gemacht hatte, wurde im Jahre 1407 „ſabbato ante Philippi et Jacobi Apoſt." verglichen. Er verband ſich, gegen jährliche Zahlung von vierzehn Gulden, der Stadt auf lebenslang.

Die Burg in Bergen gelangte in den Beſitz mehrerer, und wurde ein Ganerbenhaus. Im Jahre 1428 „domenica proxima poſt feſtum beate marie virginis" giebt Reinhard, Herr zu Hanau, ein Viertel derſelben an Siegfried von Rynberg zu Lehen, das ihm als Lehnsherrn vielleicht zugefallen, vielleicht auch von gedachtem Siegfried auf andere Weiſe erworben war. Im Auguſt des Jahres 1432 bedrängen Eberhard und Sibold Schelm der alte und ihre Mitganerben — die jedoch nicht namhaft gemacht werden — die Frankfurter Bürger in ihren Beſitzungen in Seckbach. Der Schaden wurde zu 200 Gulden jährlich berechnet. Frankfurt beſchwerte ſich desfalls bei den Neunen, die über den Landfrieden geſetzt ſind. Daß im

Digitized by Google

Jahre 1444 Gude, Peter Marpurgs Wittwe, Antheil an der Burg zu haben ſcheint, iſt bereits oben erwähnt. Im Jahre 1453 hatte Karl Schelm Theil an der Burg. In einer Fehde, in welche er, Hans und Engelbert von Rodenſtein, Emmerich von Reiffenberg und Hammann Echter, mit Heſſen verwickelt waren, verlangte er von dem Herrn Philipp von Hanau, als Lehnsherrn, daß er ihm die Burg gegen Heſſen vertheidigen ſolle. Auffallend iſt es, daß im Jahre 1457 Hans Schelm ſeinen Antheil dieſes Schloſſes, mit Leuten, Gütern und Zugehörde, in Schutz und Schirm des Pfalzgrafen Friedrich Herzogs in Baiern giebt, und die zum Schloſſe gehörigen Leute dem Pfalzgrafen huldigen läßt. Eine Aufkündigung von einem Monat wird beiden Theilen vorbehalten. Die Urkunde iſt ausgeſtellt: „Heydelberg vff Eſchermittwochen 1457." Hiernach ſcheint nur ein Theil der Burg hanauiſches Lehen geweſen zu ſeyn. Nach eben dieſer Urkunde ſtellte Hans Schelm ſeine Güter und Leute im Amte Otzberg unter pfalzgräflichen Schutz, und der Pfalzgraf nennt ihn ſeinen Mann und Diener.

Im Jahre 1475 Freitag nach Jubilate verkaufen die Schelmen, namentlich Karl und ſeine Ehegattin Margarethe von Adeltzheim, ſodann deſſen verſtorbenen Bruders Eberhard Kinder, Philipp und Agnes, ferner ſein Vetter Eitel und deſſen Schweſter Agnes, verheirathet an Simon von Balshofen, Vogt zu Heidelberg, ihren Antheil an den Dörfern zu Bornheim und Seckbach — nemlich die Hälfte von ſieben Achtel — ſo wie die Hälfte der

Vogtei an beiden Orten (die Bornheimer war Reichslehen, die in Seckbach allodifizirtes Büdingiſches Lehen), ferner ihre Güter an dieſen Orten, ihre Gefälle daſelbſt, in Bergen, Dortelweil, Carben, Erlebach, Rüdelheim, Breungesheim, Berkersheim, Gronau und Keſſelſtadt an Frankfurt für die Summe von 4494 Gulden 22 Schillinge. Auch die Pfandſchaft am vierten Theil des Schloſſes in Bergen — welches die Verkäufer von Gerlach Schelm pfandweiſe inne hatten — war hierunter begriffen. Die andere Hälfte von Bornheim, ſo wie Güter und Gefälle an verſchiedenen Orten kaufte Frankfurt von Gerlach Schelm von Bergen und ſeiner Hausfrau Anna von Selbold, ſodann deſſen Brüder Siegfried und Gerlach jun. für 1201 Gulden 22 Schillinge. Der Kaufbrief wurde „feria ſexta poſt domenicam Jubilate 1475" ausgefertigt. Am 24. April gedachten Jahres wurde die Stadt Frankfurt gerichtlich in den Beſitz der in Bergen erkauften Gegenſtände geſetzt. Eines Lehnsverbands der Burg wurde in dieſen Verhandlungen nicht erwähnt und ein Lehnconſens nicht erwirkt. Auch den Wein- und Obſt-Zehend, in ſo weit er Jtel und Karl Schelm und des letzteren Bruderskindern zuſtand, erkaufte Frankfurt im Jahre 1477 „vff ſontag der heiligen Apoſtel ſant peter und Pauls Abend" für 1240 Gulden. Jtel Schelm erhielt die Hälfte des Kaufſchillings, ſeine Vettern die andere. Doch empfingen ſie kein baar Geld, ſondern Gültbriefe (Verſchreibungen, die deſſen Beſitzer eine jährliche, den fünfprozentigen Zinſen obigen Kapitals gleichkommende Rente aus den Stadt-

einkünften zuſicherte und von den Inhabern nicht aufge= kündigt werden konnten, deren Ablöſung aber der Stadt zuſtand). Nur die für 1201 Gulden 22 Schillinge von Gerlach sen., Siegfried und Gerlach jun. erkaufte Hälfte von Bornheim wurde baar bezahlt. Ein Theil dieſer ſämmtlichen Verkaufsgegenſtände war iſenburgiſches und ſolmsſches Lehen, und wurde noch vor Vollzug des Kaufs allodifizirt. — Schon im folgenden Jahre „Mittwoch nach Peterstag ad vincula" kaufte Frankfurt die dem Eitel Schelm und Simon von Balshofen zugeſicherte Jahresrente von 112 Gulden 30 Kreuzer mit 2250 Gul= den ab.

Die Gemeinde Seckbach verweigerte im Jahre 1499 der Stadt Frankfurt die Atzung, welche bei Gelegenheit der Rechnungsablage aufgegangen war, und „Zingrefe vnd Heymberger" (Zentgräf und Gericht) erklärten, daß ihnen der Erſatz „von ſinen gnedigen herrn von Hanauw" bei Strafe verboten ſey. Wahrſcheinlich bewog dieſes und andere Irrungen mit dem Grafen von Hanau, welcher Seckbach als Pfandherr der kaiſerlichen und Reichsgraf= ſchaft des Bornheimer Bergs beſaß, die Stadt Frankfurt, ihren Theil des Heimgerichts in Seckbach mit der Beede, Lehengeld, eigenen Leuten und andern, gedachtes Gericht betreffenden Gerechtſamen, dem Grafen Reinhard von Hanau auf Montag nach Pauli Bekehrung 1504 um 400 Gulden guter Frankfurter Währung, zu verkaufen. Auch der Beſitz der Burg und der übrigen Gerechtſame erlitt in der Folge mancherlei Veränderungen, und

die Burg in Bergen kam wieder ganz in Schelmiſche Hände.

In der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurde das Wohnhaus der Burg neu erbaut; nichts zeugt mehr vom ehemaligen Zuſtande; nur die umgebenden Waſſergraben ſind Ueberbleibſel der Vorzeit, und zerfallene Ringmauern mit Rondelen deuteten noch vor wenigen Jahrzehenden auf ehemalige Befeſtigung.

Zwei Linien des Schelmiſchen Geſchlechts blühten noch im vorigen Jahrhundert. Eine, wahrſcheinlich von Eberhard — dem Bruder des obgedachten Sibold, der 1354 die Burg beſaß — abſtammend, hatte ſich vermuthlich im funfzehnten Jahrhundert in Gelnhauſen, als Burgmänner, niedergelaſſen; die andere blieb in Bergen und dem Beſitze ſämmtlicher Güter daſelbſt und der Gegend. Erſtere iſt dem Erlöſchen nahe, da der einzige männliche Sproſſe, Herr Chriſtian Schelm von Bergen, Hauptmann der freien Stadt Frankfurt, keine Söhne hat; letztere verblühete im Mannsſtamme ſchon am 19. April 1768 mit Adolf Caſimir Schelm von Bergen. Eine ſeiner Töchter, Anna Sophia Dorothea, welche das Gut in Berkersheim und die Hälfte des Zehenden in Seckbach beſaß, ſtarb unverheirathet, und ihr verſchuldetes Vermögen kam teſtamentlich in fremde Hände. Die andere, Chriſtiane, war an einen Herrn von Rotsmann vermählt, deren einziger Sohn Adolf nach ſeinen Eltern, unverheirathet, am 27. Mai 1797 mit Tode abging. Die Schelmiſchen Lehnſtücke, nemlich die Burg in Bergen,

Digitized by Google

der dieſelbe umgebende Garten und einige wenige andere Gegenſtände, fielen nach langem Rechtsſtreite, während deſſen die Verlaſſenſchaft ſequeſtrirt war, an die Familien von Bellersheim und von Clotz, als Regredient-Lehnserben der Schelmen von Bergen, Berger Linie; das Allodial-Eigenthum, wozu, außer zwei Gütern in Seckbach und einem in Bergen, auch Zehenden und Gefälle, ſo wie die Kirch-Ruine mit dem Begräbniß der Schelmen — wohin auch noch die letzten der Familie Berger Linie, ſo wie die beiden Herren von Rotsmann, Vater und Sohn, beerdigt wurden — gehörten, fiel auf die Familie von Rotsmann. — Die Schelmen von Bergen, Gelnhäuſer Linie, konnten ihre Abſtammung von dem oben bemerkten Sibold Schelm, der die Burg 1354 zum Lehen machte, nicht erweiſen, und wurden darum von der Lehenfolge ausgeſchloſſen.

Wenige Jahre, im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, bewohnte die Burg einer der Eigenthümer; nachher war ſolche theilweiſe vermiethet. Die Hofgebäude zerfielen und fingen an zur Ruine zu werden. Bei einer neuen Vermiethung wurden im Jahre 1820 die baufälligen Gebäude niedergeriſſen, die andern hergeſtellt. Leider entging die ehrwürdige Ruine der von den Schelmen geſtifteten Kirche (gewöhnlich die Haubels-Kirche genannt, ein Name, vielleicht von Haubel, Heubel, Hübel, Hügel, vielleicht vom entſtellten Namen ihres Patrones herrührend) und die Gräber der Schelmen der Zerſtörung nicht. Die Kirche lag außerhalb des Umfangs der Burg

Digitized by Google

ſüdweſtlich von Bergen, war von geringem Umfang und „dem Erwürdygen in got ſeele Hupprацht dem Heiland" geweiht. Dem heiligen Hubert und den zehntauſend Märtyrern war ein Altar gewidmet, ein anderer der heiligen Katharina und Margaretha. Die Altariſten ernannten die Schelmen. Mit der Reformation, zu welcher ſich die Schelmen und der Ort Bergen bekannten, kam dieſe Kirche in Abgang. Vielleicht zerfiel ſie von da an, wahrſcheinlich zerſtörte ſie das Feuer, das am 17. und 18. April 1600 in deren Umgebung hundert Gebäude in Aſche legte. Ein Theil der Mauern, die Seitenwände, waren ſpäter zerfallen und abgebrochen, die weſtliche Mauer mit der Thüröffnung ſtand noch, und öſtlich das Chor, mit gothiſchen Fenſtern. Maleriſch wölbte ſich über dem Eingange ins Chor der ganz frei ſtehende Bogen, mehrere Grabſteine mit dem Schelmiſchen Wappen deckten die Gräber, in denen die Schelmen ruhen. Ohne Sinn für das Ehrwürdige und Maleriſche der Ruine, ohne Gefühl für den Anſtand, der die Schlummerſtätte Verſtorbener ehrt, wurde ſolche, um da, wo Platz genug iſt, einen Bauplatz und wenige werthloſe Steine zu gewinnen, im Sommer 1822 gänzlich abgeriſſen, die Gräber zerſtört, und auch dieſes Denkmal frommer Vorzeit zwecklos vernichtet. Ein Preſtel'ſcher Kupferſtich in Aqua tinta, das Chor vorſtellend, bewahrt treu deſſen Anſicht.

In Bergen erliſcht allmählig das Andenken und der Name des Schelmiſchen Geſchlechts, und nur die öſtliche Spitze des Vilbeler Waldes, ehehin deſſen Eigenthum

Digitized by Google

und daher die Schelmen-Ecke genannt, bewahrt ihn den Nachkommen.

* * *

Dieſe Nachrichten lieferten: Hanau-Münzenbergiſche Landesbeſchreibung; — Fichard, die Entſtehung von Frankfurt; — Kuchenbecker analecta Hassiaca; — Urkunden aus dem Archiv der freien Stadt Frankfurt; — Urkunden der Schelmiſchen Familie. — Eigene Anſichten.

Anſichten der Burg in Bergen kenne ich nicht. Eine neuere würde ohne Intereſſe ſeyn.

Dr. Uſener.

Digitized by Google

218.

Gnandſtein
im Königreich Sachſen.

Ihre felſenfeſten Mauern
Blieben unter allen Stürmen ſtehn,
Beſſ're Zeiten einſt im Lauf der Zeit zu ſehn.

v. Kamienzky.

Digitized by Google

Digitized by Google

218.

Gnandſtein.

Dieſe Burg nebſt dem Dorfe liegt an der alten Straße von Dresden nach Leipzig, nahe bei Altenburg. Nur wenige der ſächſiſchen Burgen ſind von der Verwitterung der Zeit und von der Zerſtörung menſchlicher Kräfte ſo verſchont geblieben, als ſie. Noch ruhen ihre Pfeiler tief und ſicher in des Felſen Schooß, während ſie ſelbſt über ein Jahrtauſend kühn in des Aethers Wölbung ragt. Romantiſch und entzückend bietet ſie eine Ausſicht in ungemeſſene Ferne nach Altenburg und den umliegenden Ortſchaften dar. Am Fuße der Burg fließt die Wiera hell und klar wie ein Silberband durch Baumſchatten und Wieſenränder nach dem naheliegenden Ritterſitz Wolftitz.

Der Urſprung der Namens der Burg liegt eben ſo im Dunkel, als der ſeiner Beſitzer. Als die Kaufleute ihre Waaren von Leipzig über das ſächſiſche Erzgebirge führten, waren ſie des Raubes ſehr ausgeſetzt, wie die vielen an

Digitized by Google

dieſer Straße gelegenen Burgen, Städte und Orte beweiſen. Am heftigſten gab es einen Strauß an der Peinicke (Penio). Von hier ließen ſich die Kaufleute bis zum ſo „genannten Stein" (Gnandſtein) und von da bis zur frohen Burg (Frohburg) geleiten. So mag der Name entſtanden ſeyn.

Ihre Erbauung ſoll die Burg 1098 dem bekannten Wiprecht Grafen von Groitzſch, der ſchönen Lage wegen, zu verdanken haben. Dieſer ſtiftete zugleich am Fuße des Burgberges eine Prioratskirche mit ſechs Benediktiner-Mönchen, welche er mit dem Hauptkloſter in Pegau vereinigte und daſelbſt oft ſeinen Sitz hatte. Auf ſeine Reichthümer und Burgveſten vertrauend, mogte er ſich gegen Kaiſer und Reich empört haben, deshalb wurde er vom Kaiſer Heinrich IV und Markgrafen Heinrich dem jüngern von Meißen feindlich überzogen, gefangen, zum Tode verurtheilt, auf Fürbitten aber, in ſeinem Kloſter in Pegau zu lebenslänglicher Gefangenſchaft gebracht, wo er auch beerdigt liegt. Seine Burgen wurden zum Theil geſchleift und beſchädigt, worunter auch Gnandſtein war, welches die Ritter von Einſiedel — die bis dahin Burgmannen darauf geweſen waren und nun damit belehnt ſeyn mogten — wieder herſtellten. Haben nun gleich Mehrere es verſucht, die Abſtammung des Geſchlechts der Einſiedel mit dieſer und jener unſichern Nachricht zu beginnen, und deſſen früheſte Wiege bald in den Alpengebirgen der freiheitsliebenden Schweiz (Maria zu den Einſiedeln), bald an dem Throne eines erhabenen Kaiſerſtammes, oder endlich in der,

nur

Digitized by Google

nur Gott allein geweihten, Anſiedelung eines frommen Pilgers (Dorf Einſiedeln bei Meißen) geſucht, ſo ruht doch ſchon ſeit Jahrhunderten der Ahnherren Geiſt deutſcher Treue und Biederkeit auf den ſpäten Nachkommen, die dem Staate viele verdienſtvolle Männer gaben und ſchon ſeit fernen Jahrhunderten Sachſen als theures Vaterland verehren. Zuerſt kommen ſie 1265 in Urkunden vor. Als nämlich Landgraf Henrich, Marchio Munificus, ein Geſetz gegen die Juden erließ, unterzeichneten ſich Johann Burggraf von Wettin, Hermann Graf von der Lobdaburg, Heinrich Camerarius von Gnandſtein (Einſiedel) und Ulerich von Maltitz. Ein anderer ſchreibt ſich Günther von Gnanſtein (Einſiedel) und zeichnete ſich 1299 im Kriege zwiſchen Albert dem Ausgearteten und Friedrich mit dem Wangenbiß als Kriegsheld aus. Beide waren Ritter von Einſiedel, ungeachtet ſie ſich, nach Sitte jener Zeit, nur nach der Burg ſchrieben und nannten. Der erſte zuverläſſige Stammherr aber aller noch blühenden Linien Einſiedel in Sachſen, welche 1714 die Freiherrn- und 1747 zum Theil die Grafenwürde erlangten, iſt Konrad, der ſich mit Anna von Hallbach vermählte. Auch in Böhmen kommen ſie 1461 vor. Georg Podiebrad König von Böhmen ſchickte den Ritter Jobſt von Einſiedel als Geſandten an Kaiſer Friedrich III, um die mit dem Erzherzog Albert entſtandenen Feindſeligkeiten beizulegen. Die meiſten Einſiedelſchen Güter ſind noch jetzt Mannlehngüter und ſtehen in Familienverband, um den Glanz der Familie aufrecht zu erhalten. Es ſind nachfolgende: die Stammburg Gnand-

ſtein, Wolſtitz, Priesnitz, Syhra, Hopfgarten mit Ottenhain, Großzöſſen, Scharfenſtein, Weisbaden mit Dietersdorf, Grafſchaft Seidenberg, Herrſchaft Reinsdorf, Gersdorf, Wolkenburg, Kaufungen, Ehrenberg, Muckenburg, Großhennersdorf. Eigenthümliche Namen der Familie ſind: Kurt, Heinrich, Hildebrand, Haubold, Konrad, Detlev. Selbſt ihr Wappen ſcheint mit dem Namen in genauer Verbindung zu ſtehen, indem ſie einen aſchfarbigen Einſiedler im Schilde führen. Obgleich dieſe Familie bis jetzt noch keine Geſchlechtstage hat, ſo iſt ſie doch durch ein Teſtament, welches 1545 vier Brüder machten, ſehr genau darauf hingewieſen, um ſich alle vier Jahre in Penig zu verſammeln und über die Aufrechthaltung jenes Teſtaments Sorge zu tragen.

Doch kehren wir nach dieſer Abſchweifung zur Beſchreibung der Burg Gnandſtein zurück.

Zu ihr hinauf windet ſich ein breiter Fahrweg. Durch ein mit Eiſen beſchlagenes Thor gelangt man in den Vorhof und dann in den eigentlichen Burghof. Alles findet man hier wohl erhalten, und nur des Thurmes Zinne, ein ſteinerner Kreis von gothiſchen Zacken, iſt etwas verwittert, ſo wie die Schanzmauern, auf denen junge Bäume und rankendes Grün ſprießt, zum Theil verfallen. In der Höhe des Thurmes befindet ſich eine Stube, früher für den Wärter beſtimmt. Links beim Eingange in den Burghof ſieht man einen großen, ganz in Felſen gehauenen, Pferdeſtall und die

Thüren zu einer großen Anzahl von Kellern. Dabei iſt ein außerordentlich tiefer Brunnen, der aber außer Gebrauch iſt und wahrſcheinlich mit der am Fuße des Felſens fließenden Wiera in Verbindung ſteht. Oft wird ſeine Tiefe den Fremden durch eingeworfene Steine und brennendes Stroh gezeigt.

Zu dem Eingang in die Gemächer der Burg führt eine hohe Wendeltreppe. In der Burgkapelle, wo einer alten Stiftung zufolge, alle Ritter von Einſiedel den Trauſegen empfangen mußten, wird noch das Glöcklein gezeigt, das hierbei geläutet wurde. Die Altarbildervergoldung wird von hohem Werth gehalten und in den gemalten Fenſterſcheiben ſieht man Wappen aus der Vorzeit. Merkwürdig iſt noch das Archiv und der Ritterſaal, wo ſo oft die Starken ſich des Mahls gefreut, und endlich die Kaiſerſtube, früher, ihrer romantiſchen Ausſicht wegen, die Poetenſtube genannt, wo Kaiſer Karl V., wenige Tage vor der verhängnißvollen Schlacht bei Mühlberg, 1547, übernachtete und zum Andenken ſeinen Namen in eine Fenſterſcheibe grub, daher dieſes Gemach hoch gehalten und nur ſolchen Gäſten eingeräumt wird, die man vorzüglich ehren will. Auch der Kurfürſt Friedrich der Sanftmüthige und ſein Bruder Prinz Siegismund von Sachſen zogen von Altenburg mit einem glänzenden Gefolge auf Gnandſtein, um die Hochzeit ſeines Hofmarſchalls, Kurt von Einſiedel, mitzufeiern. Eben dieſer ſchlaue und gewandte Mann ward nachmals der Schwiegervater von Kunz von Kaufungen. Kurts Sohn, Heinrich Hildebrand,

Digitized by Google

vermählte ſich mit der Edelen von Makau auf Kohren und Sahlis. Nachdem dieſe Familie in die Kaufungiſche Unterſuchung verwickelt und des Landes verwieſen war, wurde dieſer Heinrich Hildebrand mit dem Schloſſe und der Stadt Kohren belehnt und hauſte bis zum Tode ſeines Vaters daſelbſt. Nach deſſen Tode zog er auf Gnandſtein. Das Schloß Kohren ſtand ſeitdem unbewohnt, und da nichts zu ſeiner Unterhaltung gethan wurde, verfiel es.

Die oben erwähnte, von Wiprecht von Groitzſch erbaute Kirche, jetzt die des Dorfes unter der Burg, enthält viel Merkwürdiges. Der damalige Burgherr und Ritter auf Gnandſtein ſtand in enger Verbindung mit dem großen Reformator Dr. Martin Luther, was auch deſſen Briefe an den Ritter von Einſiedel beweiſen, die in ſeinen Schriften abgedruckt ſind. In dieſer Kirche, mit hohen und ehrwürdigen Linden umgeben, ließ der große Reformator, auf der noch gut erhaltenen, mit ſeinem Bildniß gezierten ſteinernen und mit der Jahrszahl 1518 verſehenen Kanzel, ſeine kräftige Predigt erſchallen. Dieſe Kirche enthält die Erb- und Familiengruft, und zur linken Seite des Altars ſtehen die Bildniſſe der Beſitzer von Gnandſtein vom Jahre 1461 an, bis auf den Großvater des jetzigen Beſitzers, in Lebensgröße, gut in Stein gehauen. Darüber ſind Inſchriften und die Wappen ihrer Gemahlinnen, die auch in den Fenſtern der Kirche und um den herrſchaftlichen Kirchenſtand gemalt ſind. Die Kirche iſt voller Grüfte, ſo daß

Digitized by Google

man ſich ſchon lange genöthigt ſah, auch außerhalb Platz zu ſuchen. Links vom Altar hängt ein großes und treffliches Gemälde, ganz oben das jüngſte Gericht, in der Mitte die Auferſtehung Jeſu vorſtellend, gut ausgeführt. Unter dieſem endlich kniet ein Ritter und Burgherr von Einſiedel mit ſeinen ſieben Söhnen und ſieben Töchtern, das heilige Abendmahl nehmend. Die obern Stände für die Gemeinde ſind mit ſchönen Gruppen aus der bibliſchen Geſchichte geſchmückt.

Verſchwunden iſt der Glanz der Helme und Panzer — verſtummt das Geraſſel der blitzenden Schwerdter und Spornen — nicht mehr vernimmt man den Hufſchlag der muthig ſtampfenden Streitroſſe und das Getümmel der Knappen — nicht mehr den Klang der kreiſenden Pokale und den ſieggewohnten Ruf der Schlachtdrommete. Jahrhunderte ſind vorüber gerollt — das Gute wie das Böſe, Alles iſt dem ewigen Wechſel unterworfen und ſinkt früher oder ſpäter in das Meer der Zeit.

* * *

Stumpf, Schweizer Chronik; — Bechſtein, Saxonis theatr.; — Eiſenb. Chronik; — Schenke, Sächſiſche Adelshiſtorie, neu herausgegeben von König, 1727, u. ſ. w.

Heinr. Alexis v. Einſiedel.

Digitized by Google

Zuſaß.

An dem Tage, wo Kaiſer Karl V. auf Gnandſtein anlangte, ſollte hier eben die Vermählung der Tochter des Beſitzers, Eliſabeth von Einſiedel, mit einem von Ende gefeiert werden. Man wollte die Feier aufſchieben, aber der Kaiſer gab das nicht zu, vielmehr führte er ſelbſt die Braut zum Altare in der Burgkapelle.

Im Jahre 1638 wurde Gnandſtein von ſchwediſchen Truppen in Brand geſteckt. Baldige Hülfe verhütete jedoch großen Schaden. Aber vier Jahre ſpäter zündete es ein Blitzſtrahl an und ein Flügel der Burg brannte nieder, auf deſſen Stelle man, der ſchönen Umſicht wegen, eine Terraſſe anlegte.

Die Sage will, daß von Gnandſtein ein unterirdiſcher Gang nach der erwähnten Burg Kohren geführt habe. Dies ſcheint auch nicht ohne Grund zu ſeyn, denn man hat auf Gnandſtein wirklich einen ſolchen, jedoch ſehr verfallenen, Gang entdeckt. Dergleichen Verbindungskanäle, damals ſehr nützlich, gab es zur Zeit des Burglebens häufig von einer Burg zur andern. Der Eingang war gewöhnlich ſehr verſteckt in der Burg angelegt, damit der eingedrungene Feind den, auf ſolchem Wege, als letzte Zuflucht ſich rettenden Burgherrn, nicht ſogleich verfolgen konnte.

Es gab aber auch dergleichen Gänge von den Burgen zu nahe gelegenen Nonnenklöſtern. Solche waren nicht letztes refugium, oder Weg, von der Angſt vorgeſchrieben, ſon-

Digitized by Google

dern verbotener Liebe Bahn, auf welcher der Burgherr, im Leidenſchaftstaumel, dieſen Tunnel der Luſt fröhlich durchtaumelte.

Von den vielen Abbildungen, die es von der noch wohl erhaltenen und bewohnbaren Burg Gnandſtein giebt, erwähne ich hier nur des großen ſchönen Blattes von C. A. Richter 1825; ferner des kleinern kolorirten Bildes im 3. Hefte von Oldendorps Burgen Sachſens 3te Sammlung 1812, und des mit dem 36. Stücke der Jugendzeitung von 1814 ausgegebenen.

F. G.

Digitized by Google

219.

Frankenſtein
bei Salzungen
im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

Goldner Schein
Deckt den Hain.
Mild beleuchtet Zauberſchimmer
Der umbuſchten Waldburg Trümmer.

v. Matthiſſon.

Digitized by Google

Digitized by Google

219.

Frankenſtein.

In der Grafſchaft Henneberg, Sachſen-Meiningiſchen Antheils, erhebt ſich unweit der Stadt Salzungen, am rechten Ufer der Werra, eine ſteile Bergwand, auf welcher das Stammſchloß der reich begüterten Dynaſten von Frankenſtein geſtanden hat. Der Weg dahin läuft, eine Viertelſtunde von Salzungen entfernt, durch das Dorf Allendorf an der Werra, worüber eine Brücke zu dem jenſeits liegenden ehemaligen Kloſter Allendorf führt; von wo durch den Kloſterhof man die Höhe des Berges erreicht. Zwei Wallgräben trennen den ſchmalen Kamm, den das Gebirge mit dem Burgplatze gleich einer Inſel verband. — Eine Vorburg verwahrte den öſtlichen Eingang; aber ſo wenig von dieſer als von den anſehnlichen Burggebäuden ſieht man jetzt mehr, als aufgewühlte Stellen der Grundmauern, deren Vernichtung bis in das Innere der Erde ſich erſtreckt. Schon längſt würde daher das Daſeyn dieſer

Digitized by Google

Veſte, die ſo ſpurlos geworden iſt, entſchwunden ſeyn, wenn ſie nicht den Namen eines edlen Geſchlechts trüge, welches im Beſitz eines bedeutenden Landſtrichs war.

Die lachende Ausſicht lockt oft die Benachbarten, die im darunter liegenden Wirthshauſe des Sonntags die Zeit ſich vertreiben, durch den ſteilen Berggarten hinauf, um das fruchtbare Werrathal zu begrüßen. Durch eine üppige breite Wieſenflur glänzt wie ein Silberſtreif der Fluß, an deſſen Ufern im Hintergrunde die Marktflecken Herren- und Frauenbreitungen liegen, deren weiße Gebäude und Thürme, von der Werra getrennt, das Grün erheben. Näher liegt der Marktflecken Barchfeld, mit dem neuen Schloſſe des Landgrafen von Heſſen-Philippsthal, und der alten Burg der Freiherren Stein von Liebenſtein; dem Auge gegenüber Salzungen am kleinen See mit der im neuen Stil wieder erbauten Schnepfenburg und mit ſeinen weitläuftigen Salzwerken, die den Wohlſtand der Stadt begründen, und mit der Ruine Craynberg auf waldiger Höhe, an deſſen Fuße der Marktflecken Tiefenort mit der herrſchaftlichen Domaine ſich ausbreitet, ſchließt ſich ein Panorama, begrenzt durch das Thüringer Waldgebirge und der hohen Röhn, worin eine große Anzahl Dörfer liegen, die theils an waldigen Einſchnitten zu ruhen ſcheinen, theils mit ihren Thürmen aus wogendem Kornmeere hervorragen.

Die Geſchichte Frankenſteins iſt mit der ihrer Beſitzer ſo verwebt, daß es zweckmäßig ſcheint, mit dieſer zu beginnen. Die Abſtammung der edlen Herren von Frankenſtein leitet Heim, in ſeiner hennebergiſchen Chronik, von

den Grafen von Henneberg ab, doch iſt ſeine Meinung nicht mit haltbaren Gründen unterſtützt. Schultes, in ſeiner hennebergiſchen Geſchichte, glaubt, daß ſie von den Grafen des Weſtergaues in Südthüringen entſproſſen, weil der größte Theil ihrer Beſitzungen in demſelben lag; aber auch er vergißt, was auch freilich nicht zu ſeinem Zweck gehört, dieſes mit Gründen zu belegen.

Der erſte Frankenſteiner, der erwähnt wird, iſt Ludowicus de Vrankenstein. Er kommt als Zeuge vor bei der Verlegung des Kloſters Aue bei Eſchwege nach Blankenheim durch den Erzbiſchof Siffrid von Mainz (1090). Vielleicht war er es auch, der ſich mit Macht gegen die Erbauung der Wartburg von Graf Ludwig dem Springer auflehnte; ſich darüber, daß es ſein Grund und Boden ſey, bei dem Kaiſer Heinrich beſchwerte, indem ihm die nahe gelegene Burg Metilſtein, nebſt einem Theile von Eiſenach und der Gegend gehörte, und nur durch den bekannten Eidſchwur von 12 Rittern, die, wie man ſagt, unter ihren Füßen thüringiſche Erde verbargen, ſich zufrieden geben mußte (1060) *). Eben ſo hält man dieſen Ludwig für denſelben, identiſch mit dem, der den Kaiſer Heinrich nach der unglücklichen Schlacht bei Fladichheim (1079) über Frankenberg auf unbekanntem Wege nach ſeinem Schloſſe Metilſtein bei Eiſenach führte. Seine beiden Söhne werden Boppo und Ludwig II. genannt. Beide erſcheinen als Zeugen mit dem Beinamen de Len-

*) S. Bd. 4. der Ritterburgen 2e Ausg. S. 23—76. F. G.

giſsfeld, in einer Urkunde von 1141, durch welche der Biſchof Emmerich von Würzburg, die vom Abt Heinrich zu Hersfeld erbaute Kirche in Hammundeseich, von der Parochialverbindung mit der Kirche zu Lengsfeld befreite. — Ludwig II. nannte ſich auch comes de Frankenstein, als er ſeinen Hof zu Gollmanshauſen dem Kloſter Herren-breitungen verkaufte. Seine drei Söhne waren Ludwig III, Sigbotho I. und Gottwald. Obgleich ſie ſich alle von Frankenſtein ſchrieben, ſo führte Gottwald doch auch zuweilen den Namen von Frankenberg, nach dem Schloſſe, wo er wohnte und da auch eine beſondere Linie ſtiftete; desgleichen auch Sigbotho I, dem das Schloß Crayenberg zufiel, ſich davon nannte. Sigbotho hinterließ nur eine Tochter, Giſela, welche ſich an Heinrich Grafen von Henneberg zu Kiſeck verheirathete, weswegen ſie aus ſeinen Gütern das Kloſter Frauenſee geſtiftet haben ſoll. Dieſe drei Brüder hält man für die Stifter des unter ihrer Burg Frankenſtein gelegenen Nonnenkloſters Allendorf, Ciſtercienſer-Ordens. Ludwig III. und Sigbotho I. kommen in einer Urkunde vom Jahre 1196 vor, die dadurch merkwürdig wird, indem die Grafen Ludwig und Albert von Wartburg ihr Gut zu Goldbach dem Nikalaikloſter zu Eiſenach verkaufen. Dieſes läßt vermuthen, daß die Grafen von Wartburg wahrſcheinlich das Schloß Wartburg bei Eiſenach noch beſaßen oder früher beſeſſen hatten, und daß ſie eines Stammes mit denen von Frankenſtein waren. Dieſer Ludwig von Wartburg bezeugt mit ſeinem Vettter Burghard, wie 1223 der Landgraf Ludwig IV.

in Thüringen das Kloſter See in Schutz nimmt und ihm verſchiedene Privilegien ertheilt. Der Vater von jenen beiden ſcheint Burghard Graf von Wartburg geweſen zu ſeyn, welcher 1184 das Unglück hatte, auf einer Verſammlung zu Erfurt durch den Einſturz eines Saales in einem Kanale zu erſticken. Hierdurch würde die Sage mit dem Bau von der Wartburg durch Ludwig den Springer ſehr problematiſch werden, wenn es gleich auch wahr ſeyn kann, daß Landgraf Ludwig das Schloß Wartburg dem Grafen von Wartburg in irgend einer Fehde genommen hat. Nach dieſer Zeit verſchwindet aus der Geſchichte der Name der Grafen von Wartburg *).

Ludwig III. zu Frankenſtein hinterließ zwei Söhne, Adelbert und Sigbotho II. Adelbert wird in der Urkunde als Zeuge mit angeführt, wie der römiſche König Philipp die Irrungen zwiſchen dem Landgrafen Hermann I. von Thüringen und dem Abt Johann von Hersfeld 1205 vergleicht. Er und ſein Bruder Sigbotho wurden von den Aebten von Hersfeld und von Breitungen als Schiedsrichter erwählt, um ihre Streitigkeiten zu ſchlichten, 1209. Sigbotho II. nannte ſich ebenfalls von Craynberg; Adelbert hatte nur einen Sohn, Ludwig IV, welcher auch Schirmherr der Abtei Herrenbreitungen war. Als dieſer in das gelobte Land ziehen wollte (1241), vermachte er ſeine

*) Ledderhoſens kleine Schriften, Th. 4. S. 276. — Schumachers vermiſchte Nachrichten zur ſächſ. Geſch. III. Samml. S. 41. — Sachſens Chronika S. 255.

Digitized by Google

Güter zu Diethers, dem Kloſter Herrenbreitungen, räumte auch dem Abt ſein Voigteirecht ſo lange wenigſtens ein, bis er zehn Mark Silber demſelben gegeben hätte, damit ihm und ſeiner Frau ein ewiges Jahrsgedächtniß gehalten würde. Nach ſeiner Zurückkunft erbaute er das Schloß Waldenburg unweit Breitungen (1248), worüber der Abt ſehr böſe ward, indem der Bau auf ſeinem Grund und Boden angelegt war, und nur durch ein großes Geſchenk konnte derſelbe fortgeſetzt werden. Er und ſein Sohn Heinrich errichteten in Gemeinſchaft mit dem Abt zu Hersfeld, Heinrich von Bomeneburg, einen Burgfrieden, wegen des Schloſſes Craynberg (1263). Heinrich I. zog ſich durch die Fehde, welche er, verbunden mit dieſem Abt von Hersfeld und dem Grafen Gottfried von Ziegenhain, gegen den kriegeriſchen Abt Berthous von Fulda führte, eine große Schuldenlaſt zu, welche unter ſeinen Nachfolgern ſo anwuchs, daß ſie den Verkauf ſeiner Herrſchaften herbeiführte und mit dem Erlöſchen ſeines Geſchlechts ſich endigte. Die fuldaiſchen Geſchichtsſchreiber erzählen dieſe Begebenheit verſchieden, doch darin kommen ſie überein, daß, nachdem der Abt Berthous den Grafen von Ziegenhain in die Flucht geſchlagen und Hersfeld eingenommen, ein ſolcher paniſcher Schrecken unter die Frankenſteiner gekommen ſey, daß 15 faſt unbewaffnete Dienſtmänner, mit Hülfe und Beiſtand des h. Bonifacius, welches ihr Schlachtgeſchrei geweſen, 40 wohlgerüſtete feindliche in die Flucht geſchlagen, gefangen, und einer, allemal zwei an den Händen geführt, zum Abt gebracht habe. Heinrich zog

ſich

ſich nach Frankenſtein zurück, welches, nach einer langen Belagerung, durch die herbeigebrachten Mauerbrecher erobert und der Erde gleich gemacht wurde. Er war verheirathet mit Lucardis, Tochter des Landgrafen Albrecht von Thüringen und deſſen zweiter Gemahlin Kunigunde von Eiſenberg, denn er wird bei einer Schenkung von Gütern an das Stift Naumburg, 1285, ein Schwager Landgraf Albrechts des jüngern genannt. Sie lebte noch 1312, wo ſie mit Bewilligung ihrer Söhne Heinrichs II. und Ludwigs V. ihre Güter zu Ettenhauſen und Möhra, dem Kloſter zu Burgbreitungen vermachte. Eine Tochter, Ephemia, war an den Burggrafen Diedrich von Leisnig verheirathet (1295), der ſie aber verließ und Mönch wurde. Dieſer Heinrich und Ludwig V. von Frankenſtein errichteten mit dem Abt Heinrich von Fulda, einem Grafen von Weilnau, aus dem naſſauiſchen Hauſe, ein Bündniß gegen die Grafen von Stolberg, ihre Oheime, und verſprachen mit zehn Glenen dem Abt beizuſtehen und ihr Schloß zu öffnen. Ihre Burgmänner daſelbſt, als Simon von der Tann, Gottfried Schwinröder und Albert von Wilbrechtsroda, nebſt den übrigen, mußten ſich verpflichten, daß auf den Fall, wenn ihre Herren nicht hielten was ſie verſprochen, ſie ihnen ebenfalls nicht beiſtehen wollten (1298).

In dem Kriege, den Kaiſer Adolf gegen die Söhne des Landgrafen Albrecht führte, eroberte der Kaiſer Frankenſtein und übergab es ſeinem Vetter, dem Abt Heinrich von Fulda, der es den beiden Brüdern als ein

Lehen wieder ertheilte, da Ludwig V. des Abts Schweſter Adelheid Gräfin von Weilnau heirathete.

Durch dieſe unglücklichen Kriege und durch den Wiederaufbau ihrer zerſtörten Schlöſſer, waren Heinrich und Ludwig in eine ſolche Schuldenlaſt gerathen, daß ſie ſich genöthigt ſahen, nach und nach ihre Burgen, Schlöſſer, Städte und Herrſchaften zu verkaufen, ſo daß, da ſie beide verheirathet waren und eine zahlreiche Nachkommenſchaft hatten, dieſer faſt nichts übrig blieb. Heinrich II. hinterließ von ſeiner Gemahlin Eliſabeth, wahrſcheinlich einer Gräfin von Henneberg, folgende Söhne und Töchter: Sigbotho III. (1329. 1330), Giſelo (1329), Konſtantin (1311), Albert (1344. 47), Dietzel (1347), Heinrich III. (1346) und Eliſabeth Kloſterfrau zu Kreuzberg (1324).

Ludwig V. hatte mit ſeiner Gemahlin Adelheid Gräfin von Weilnau folgende Kinder, als: Heinrich IV. (1323. 35), Gottfried (1335) und Ludwig VI. (1335). Seine Töchter Adelheid und Eliſabeth waren ebenfalls Kloſterfrauen zu Kreuzburg (1324). Ohne die vielen einzeln verkauften Dörfer und Güter zu erwähnen, ſo iſt es doch merkwürdig, ihre Hauptbeſitzungen durch die Verkaufsurkunden kennen zu lernen. Heinrich II. verkaufte an ſeinen Schwager, den Abt Heinrich von Fulda, ſeinen Theil an Schloß und Herrſchaft Frankenſtein und die Schnepfenburg in Salzungen; erkaufte aber wieder von dem Landgrafen Albrecht von Thüringen den Marktflecken und das Gericht Markſuhl bei Salzungen. 1311 ver-

kauften beide Brüder Burg, Stadt und Gericht Lengsfeld an den nämlichen Abt, und 1316 das Schloß und Gericht Dermbach. An ihren Ohm, den Grafen Bertold zu Henneberg, verkaufte Ludwig V. die Dörfer Tambach, Rosbach, Seligenthal, Volkoldes und Niederſchmalkalden, 1325.

Heinrich II. ſtarb im nämlichen Jahre, und ſein Sohn Sigbotho III. veräußerte nun in Gemeinſchaft mit ſeines Vaters Bruder Ludwig V. alle ſeine hersfeldiſchen Lehen an denſelben Grafen Bertold von Henneberg, unter andern einen Theil der Stadt Salzungen, die Schlöſſer Liebenſtein, Feldeck, Waldenburg, Barchfeld, Todtenwart, nebſt einem Theil der jetzigen Aemter Crainberg, Breitenbach, Gerſtungen, Eiſenach, Sand und Kaltennordheim, mit allen den Waldungen und Wildbahnen von dem Inſelsberg im Thüringer Walde an bis zu den Röhngebirgen (1330). In dieſem Verkauf waren auch noch alle Güter und Lehen eingeſchloſſen, welche ſie in jenen Gegenden und Thüringen beſaßen, woraus man die Namen ihrer Vaſallen kennen lernt, welche folgende waren: die von Herda, Pferdsdorf, Dorndorf, Aldendorf, Schwerſtedt, Leimbach, Stein, Wilbrechtsrode, Mile, Heringen, Helgraf, Schenkenwald, Schrimpf, Brandenfels, Völkershauſen, Lengsfeld, Weilar. Der Biſchof Hermann von Würzburg ſuchte nun ebenfalls von den Grafen Ludwig und Sigbotho die frankenſteiniſchen Lehnleute und Zinſen, die in ſeinem Lande ſich befanden, zu kaufen, welches auch geſchah und der Biſchof das

Digitized by Google

Schloß und Amt Auersberg um 300 Pfund Heller von ihnen erwarb. Bald darauf ſcheint Ludwig V. geſtorben zu ſeyn. — Obgleich Sigbotho größtentheils mit ſeines Vaters Bruder einen großen Theil ihrer Beſitzungen verkauft hatte, ſo war er doch nicht zufrieden mit den frühern Veräußerungen. Er widerſprach daher im Namen ſeiner unmündigen Brüder Dietzel, Giſelo und Albrecht III. wegen des Verkaufes vom Schloſſe und Gericht Dermbach, und gerieth deswegen mit dem Abt Heinrich von Fulda in eine Fehde, die erſt durch den Kaiſer Ludwig von Baiern, der wegen der thüringiſchen Angelegenheiten ſich in Fulda befand, geendet wurde, indem derſelbe Frankenſtein eroberte und es dem Abt Heinrich für geleiſtete treue Dienſte ſchenkte (1332). Auf Verwenden des Grafen Berthold von Henneberg verſprach der Abt den Brüdern Sigbotho, Dietzel, Heinrich und Albrecht zum Lebensunterhalt jährlich von den Beeten zu Bach, Geiſa oder Lengsfeld 40 Pfund Heller zu geben, ſtellte ihnen ihr Schloß auch wieder zurück, worauf jene ſich eidlich verbanden, alle die Briefe und Handveſten getreulich zu halten, und, wenn ſie noch welche beſäßen, an den Abt heraus zu geben (1333). Ungeachtet dieſes Vertrags konnten die Brüder den großen Verluſt nicht verſchmerzen, und nach Sigbotho's Tode machten Dietzel, Heinrich III. und Albert II. erneuerte Anſprüche an Fulda, wegen der Herrſchaft Frankenſtein und Schloß Waldenburg; doch entſagten ſie (1346) abermals ihren Anſprüchen, und verſprachen, dem Abt gegen alle ſeine Feinde, ausgenommen gegen

ihren Ohm den Grafen Bertold von Henneberg, beizuſtehen.

Seit dieſer Zeit verſchwinden die Namen der Frankenſteine aus der Geſchichte; man glaubt, daß ſie, — indem faſt alle ihre Güter und Beſitzungen verkauft waren, und ſie nur Frankenſtein nebſt der Hälfte von Salzungen noch beſaßen, — an den Hof des Landgrafen Friedrich des Strengen von Thüringen, der mit ihnen doppelt verwandt war, gingen und daſelbſt unverheirathet ſtarben. Der ihnen gebliebene Theil ihrer Beſitzungen fiel an ihre Vettern, Friedrich, Heinrich und Günther, edle Herren von Salza, die durch ihres Vaters Schweſter, welche an Günther von Salza verheirathet war, und auch ſchon früher, daſelbſt Beſitzungen erhalten hatten. — Heinrich und Günther von Salza verkauften bald darauf das Schloß Frankenſtein, Altenſtein, nebſt der Hälfte Salzungen an den Landgrafen Friedrich von Thüringen, weswegen auch in dem kaiſerlichen Lehnbriefe an Sachſen, die Herrſchaft Frankenſtein beſonders genannt wird. Da die Grafen von Henneberg, Bertold und ſein Sohn Heinrich, vom Abt Ludwig mit den erkauften Gütern nebſt dem Schloſſe Frankenſtein ſchon (1335) belehnt waren, ſo entſtand hierüber ein ſolcher ernſthafter Krieg, daß ſogar der Landgraf ſeine verlobte Braut, die Gräfin Katharina von Henneberg, wieder zurückſchickte. Die Fehde wurde mit abwechſelndem Glück geführt, bis endlich ein Vertrag zu Stande kam, wo ein Graf Heinrich von Henneberg ſeinem Schwiegerſohn ſeine Anſprüche auf Frankenſtein, Salzun-

gen, nebſt der Pflege Coburg, als ein Heirathsgut ſeiner Tochter mitgab (1347).

Seit dieſer Zeit iſt Frankenſtein bis auf die neueſten Zeiten bei Thüringen geblieben; aber aus der Geſchichte verſchwindet das Schloß ſo gänzlich, daß man nicht einmal ſeine Zerſtörung weiß.

Das Wappen der edlen Herren von Frankenſtein war ein aufrecht ſtehender Löwe, und auf dem Helme zwei Adlerflügel. Ludwig V, der ſich öfters auch von Crainberg nannte, führte in ſeinem getheilten Siegel in der obern Hälfte einen halben Löwen, in der untern zwei über einander ſtehende Sparren.

Es gab auch noch eine adelige Familie, die wahrſcheinlich Burgmänner daſelbſt waren, und ſich von Frankenſtein ſchrieben. So kommt ein Petrus von Frankenſtein, als Burgemeiſter zu Eiſenach, im Jahre 1323 vor.

Albert Freih. v. Boyneburg-Lengsfeld.

Digitized by Google

220.

Frankenberg
bei Salzungen
im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

Im Wunderkreiſe ſchweben
Die Bilder auf und ab,
Schnell ſtirbt das flücht'ge Leben,
Die Wiege wird ſein Grab.

P. L. Willmes.

Digitized by Google

Digitized by Google

220.

Frankenberg.

Ungefähr zwei Stunden von der Burg Frankenſtein entfernt, die Werra herauf, wo der ſtarke Bach Roſa aus der Thalſchlucht mit dieſer ſich vereinigt, erhebt ſich auf einem kegelförmigen Berge, deſſen Scheitel vom ſtärkſten Buchenwalde gekrönt wird, ein viereckiger Thurm, der Reſt des Schloſſes Frankenberg. Die Hälfte des Berges iſt zu Aeckern urbar gemacht, und giebt den ſpärlichen Unterhalt den Bewohnern des Dörfchens Helmers, welches zerſtreut vom Berge bis in das kleine ſchmale Wieſenthal ſich erſtreckt. Von Mittag führt ein Fahrweg, der noch jetzt der Kutſchenweg heißt, ſchlängelnd den Berg hinan. — Hohe Buchen und Ahorn entwachſen üppig den tiefen Felſengraben, wovon der erſtere einen weiten Raum in ſich ſchließt, deſſen zirkelrunde Plattform wahrſcheinlich zum Garten gedient hat; Bruchſtücke von Mauern und zwei Thürme nebſt einem nicht ſo tiefen Graben umgeben die

Digitized by Google

Felſenkrone des Berges, wo jener viereckige Thurm ſich empor ſtreckt.

Das Weibchen eines Wander-Falken, das ſeit ſechs Jahren auf der Zinne deſſelben ſeinen Horſt gebaut hatte, umkreiſt mit fürchterlichem Geſchrei ſeine Jungen, wenn man in die Nähe des Thurmes kommt, den Federn und Gerippe umgeben. — Mit Mühe und Gefahr werden jedes Jahr ſeine Jungen zu rauben geſucht; das alte Paar läßt man wegen der Seltenheit am Leben.

Erſt im dritten Stock erblickt man eine Thüröffnung, in der man mit Hülfe einer Leiter hineinſteigen kann; — mein Führer, ein Jäger, verſicherte mir, daß auch ſo weit die innere Oeffnung mit Schutt angefüllt ſey; — die Leiter wird dann hinaufgezogen, um zur Höhe zu gelangen, von der man um die Hälfte noch entfernt iſt. — Oben ſoll ein hölzernes Gebäude geſtanden haben, wo die Beſatzung gewohnt hat. — Von viereckigen rothen Sandſteinen, die mit Facetten behauen ſind, iſt der Thurm durchaus erbauet. Gegen Südoſt erblickt man ſechs Fuß von ihm entfernt rechtwinklichte Mauern, die noch der Pferdeſtall heißen — gleich darunter ebenfalls Ueberbleibſel von einem viereckigen Gebäude. Auf der andern Seite des Thurms ſoll in der nämlichen Entfernung das Schloß geſtanden haben, dem Platze nach zu urtheilen von wenigem Umfange, welches durch eine Fallbrücke mit dem Thurme in Zuſammenhang ſtand. — Daß der Boden hohl iſt, und unter dem Thurme und den Gebäuden Gewölbe ſeyn müſſen, vernimmt man nicht nur am Fußtritt, ſonden erfuhr man

Digitized by Google

auch dadurch, daß vor einigen Jahren ein gejagter Fuchs mit dem nacheilenden Hunde in eine Spalte kroch, wo man einige Tage das Geheul beider Thiere, die verhungern mußten, vernahm, und wodurch auch die Länge des Gewölbes ſich verrieth. — Die Einwohner erzählen von dem tiefen in Felſen gehauenen Brunnen, der in der Mitte des Schloßplatzes ſich befand, und der nun am Fuße des Berges ſprudelnd hervorquillt. — Auch von dem letzten Grafen dieſer Burg erzählen ſie, daß er vom Feinde verfolgt, ſchnell über die Schloßbrücke ſprengen wollte, dieſe aufgezogen fand, dadurch mit dem Pferde in den Felſengraben ſtürzte und den Hals brach.

Frankenbergs Erbauung verliert ſich im Dunkel der früheren Jahrhunderte. Es ſoll das Stammſchloß der Herzoge von Oſt-Franken geweſen ſeyn. Trittheim benachrichtigt in ſeiner Chronik, daß ſowohl Marcomir I. Herzog von Oſt-Franken im Jahre 403 und Marcomir II. im Jahre 423 auf dem Frankenberg ſtarben und nicht weit davon auf einem Platze begraben liegen, den man jetzt noch die Heidengräber nennt.

Neuerlich haben Bauern, die da geackert, mehrere Ueberbleibſel von Knochen und alten Waffen nebſt Urnen gefunden. Das Dörfchen Helmers ſoll von einem Herzog von Franken Helmerich erbaut, und von ihm den Namen erhalten haben. Erſt im zwölften Jahrhundert findet man wieder von dieſem Schloſſe Frankenberg Erwähnung. Laut Urkunde theilte im Jahre 1160 Ludwig von Frankenſtein ſeine Schlöſſer unter ſeine drei Söhne,

Ludwig, Gottwald und Sibodo. Gottwald bekam zu ſeinem Antheil Frankenberg, und deſſen Sohn Heinrich, der kinderlos war, gab das Schloß ſeinem Lehnsherrn dem Abte Heinrich von Hersfeld (1288) zurück. Die Aebte trugen es dann dem Landgrafen Albrecht von Thüringen als Lehen auf, und dieſer überließ es mit Bewilligung des Lehnsherrn an den Grafen Bertold von Henneberg. In der hennebergiſchen Erbvertheilung fiel das Schloß nebſt mehreren Städten und Schlöſſern dem Grafen Johann und ſeiner Schwägerin Jutta zu (1347). Um dieſe Zeit war Wenzel von Stein zu Liebenſtein Amtmann und Schloßvogt daſelbſt (1388). Wahrſcheinlich beliehen darauf die Grafen von Henneberg Albrechten von der Keere, der Burgmann daſelbſt war, mit dieſem Schloſſe, denn eine Linie nannte ſich zu Frankenberg; mit Kaſpar von der Keere in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erloſch dieſe Nebenlinie. Darauf erhielten es die Edlen von der Tann, wovon ſich ebenfalls ein Zweig danach nannte, der aber im Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts ausſtarb. Im Bauernkriege wurde dieſes Schloß nebſt mehreren andern Schlöſſern (1525) zerſtört. Dieſes ſchmale kaum bemerkbare Thal, welches vom Schloſſe beherrſcht wird, iſt in der frühern Geſchichte dadurch merkwürdig geworden, weil zwei wichtige Begebenheiten hier vorgefallen ſind. Am Ausgange des Thales, wo das Dorf Immelborn mit ſeiner romantiſch gelegenen Kirche ſich erhebt, iſt die Schlacht zwiſchen den Franken und Thüringern geſchlagen worden,

Digitized by Google

wodurch die Thüringer unter die Herrſchaft der erſteren kamen. Die Schlacht geſchah im Jahre 531 am Rennberge (Runiberg), und bei den Einwohnern heißt noch das Feld das Blutfeld, und ein Graben der Blutgraben. Auch finden ſich noch beim Bearbeiten des Feldes eine Menge von Menſchenknochen. Am Eingange dieſes Thales, an dem das Dörfchen Roſa liegt, breitet ſich ein Feld aus, das Flatich genannt. Hier ſetzte ſich Kaiſer Heinrich IV. am 27. Januar 1074 nochmals mit ſeinen Schaaren hinter einer Verſchanzung, die beim Schloſſe Frankenberg anfängt, und die jetzt noch die Bruſtwehre heißt, gegen die ihn verfolgenden Sachſen. Die Sachſen hatten ihr feſtes Lager auf einem hohen Berge bei Dermbach, eine Stunde davon entfernt, welcher noch die Sachſenburg heißt. — Der Sieg war zweifelhaft, der Kaiſer machte mit den Sachſen einen Vergleich, worin er ſeine Schlöſſer, die er zur Sicherung erbaut hatte, verſprach niederreißen zu laſſen. Er zog ſich darauf mit ſeinen Truppen, geleitet durch einen in dieſer Gegend bekannten Mann, deſſen Namen die Geſchichte uns aufbewahrt hat, — er hieß Ludewig, wahrſcheinlich ein Ahnherr der Edlen von Frankenſtein, — durch dieſes Thal über Salzungen nach der Wartburg, welche ſeinem Führer gehörte, zurück. Das „Haderfeld" d. h. Schlachtfeld, wird noch die daran liegende Anhöhe genannt — und manche Waffen damaliger Zeit werden beim Umwühlen der Erde noch jetzt gefunden.

Albert Freih. v. Boyneburg-Lengsfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

221.

Rudolphſtein
bei Weißenſtadt
im Obermainkreiſe des Königreichs Baiern.

Der Wind ſauſ't klagend durch die öden Räume,
Es ſtürzt vom Fels der Mauer morſch Geſtein;
Ach, mich umfangen ſchwermuthsvolle Träume,
Mir fällt der Unbeſtand des Ird'ſchen ein!

K. Z.

Digitized by Google

Digitized by Google

221.

Rudolphſtein.

Das alte ruhmgekrönte Fichtelgebirge, das Herz von Deutſchland bildend, und von ſeinen koloſſalen Felſenhöhen bedeutende Ströme nach allen Himmelsgegenden ausſendend, war von jeher ein Punkt, auf den die alten Völker ein beſonderes Augenmerk richteten. Außer daß die edlen Metalle, welche ſein Schooß birgt, und ſeine übrigen Merkwürdigkeiten, Menſchen aus den fernſten Ländern anlockten, wurde es, wegen ſeiner Lage an den Grenzen Böhmens, Sachſens, Frankens und Baierns, beſonders in kriegeriſchen Zeiten für vorzüglich wichtig gehalten.

Es war daher auch mit Veſten gleichſam überſäet. Die ſteilſten Klippenhöhen, die ſanfteren Bergabhänge und die tiefſten Thäler waren damit bebaut.

Die Namen der auf den höchſten Felſen angebauten Burgen endigten ſich gewöhnlich auf Stein, und dieſe

Digitized by Google

ſpielten eine Hauptrolle in den fichtelgebirgiſchen Gauen. Die Sage ſpricht von ſieben dergleichen befeſtigten, in Befehdungszeiten verbündeten Steinen, an den Ufern der Eger und der Saale. Die wichtigſte dieſer Veſten war wohl Rudolphſtein.

Tritt man den Weg dahin von der mit reizenden Umgebungen geſchmückten, ſchönen Kreishauptſtadt Baireuth an, ſo ſind zwei Landſtriche von dem auffallendſten Kontraſte zu paſſiren. Zuerſt zeigt ſich ein paradieſiſches, mit anmuthigen, hinter Fruchtbäumen verſteckten Dörfern und reichen Auen geſchmücktes Gefilde; — hat man aber das romantiſche Berneck*) mit ſeiner tiefen Bergſchlucht hinter ſich, ſo entfaltet ſich die grellſte Veränderung. Statt der Obſtbäume erblickt man nur Fichten und Tannen; ſtatt üppiger Auen — magere Felder und Wieſen, und die ſauſende Waldluft erinnert den Wanderer, daß er ſich der Nordſeite des Fichtelgebirges nähere.

Hat man vollends das Städtchen Gefrees im Rücken, ſo ſieht man ſich ganz von hohen Bergketten und Wald umgeben. Die Schlucht wird enger und enger, — und verkündeten nicht, wenn man tiefer eingedrungen iſt, die Schläge eines Hammerwerks, daß auch hier Menſchen hauſen, ſo würde ein unheimliches Grauen den einſamen Reiſenden befallen. — In der Vorzeit war dieſer Winkel der verrufenſte des ganzen Fichtelgebirges; denn außer dem furchtbaren Sumpfland, welches das Fortkommen hier un-

*) Ritterburgen 1. Bd. 2. Aufl. S. 303.

Digitized by Google

gemein erſchwerte, hatten die wildeſten Räuber und — nach dem Glauben damaliger Zeit — allerlei böſe Geiſter da ihren Aufenthalt. Man brandmarkte daher dieſe Stelle mit dem Namen „Hölle." Noch jetzt — erzählt der leichtgläubige Landmann — laſſen ſich hier bald feuerſpeiende Ungethüme in verſchiedenen Thiergeſtalten ſehen; bald läßt ſich ein Praſſeln vernehmen, als wenn alles im Walde zu Grunde ginge *).

Hat man nun noch eine Strecke zurückgelegt, ſo ziehen ſich die maleriſchen, waldigen Berglinien mehr aus einander. Das ſchöne Egerthal mit mehreren Dörfern und dem freundlichen Weißenſtadt wird ſichtbar und verſcheucht die düſteren Eindrücke, die der Höllenwald auf den Reiſenden machte. Was aber vor allem die Aufmerkſamkeit feſſelt, das ſind die mächtigen, auf der nördlichen Bergwand, aus dem Waldesdunkel grau emporſtrebenden hohen Granitſäulen, welche einſt die Bollwerke der Veſte Rudolphſtein oder Rollenſtein bildeten, und mit den wenigen noch vorhandenen Mauerbruchſtücken verkündigen, daß Menſchenwerk weit eher zerfällt, als was die erhabene Natur gründete.

In freudiger Erwartung wendet der Freund des Alterthums und einer romantiſchen Natur ſeine Schritte zu der

*) Natürlich wich man dieſer Schreckensſtelle möglichſt aus und wählte daher, vom Städtchen Goldkronach aus, einen höchſt beſchwerlichen Weg auf dem Gebirgsrücken zunächſt am Ochſenkopfe und Schneeberge hin gegen Weißenſtadt.

Digitized by Google

Höhe, worauf dieſe kühnen Maſſen ruhen; er hält ſich im Voraus eines hohen Genuſſes verſichert.

Von Weißenſtadt iſt Rudolphſtein eine kleine Stunde entlegen, und von da aus erſteigt man den mit Nadelholz dicht bewachſenen Berg ohne große Beſchwerde. Der Weg zieht ſich oben nach der Oſtſeite der Höhe, und naht man ſich den Ruinen, ſo ſieht man die erſte Felſenwand wie eine Mauer ſich emporthürmen. Nun laufen die Felſen in einer faſt geraden Linie von Nordweſten nach Südoſten hin. Nach kurzer Zeit gelangt man zu der vorderſten Ecke, welche ein ſehr hoher Fels bildet, an welchem ſich wieder andere in einer Querlinie bis an eine andere Ecke hinziehen. Eine andere Linie von Felſen ſteht mit der erſten faſt parallel, und dieſe und eine vierte, ein wenig im Bogen laufende, Reihe ſchließen den Raum ein, der das Schloß enthielt. Weiter unten liegen wieder einige Reihen niedriger Felſen.

Die Ausſicht von den beſteigbaren Felſen iſt zwar nicht nach allen Seiten ausgebreitet, aber ſehr großartig. Gegen Mitternacht liegt im Thale Weißenſtadt mit einigen Dörfern, und weiterhin iſt diejenige Gebirgslinie, worauf die Trümmer der Burgen Waldſtein und Epprechtſtein ruhen. Ein etwas niederer Punkt links von den Felſen des Waldſteins gewährt einen Durchblick nach fernen Gegenden in der Richtung gegen Franken. Gegen Morgen zeigen ſich in einer Entfernung von ungefähr acht Stunden, hinter vielen kleinern Ortſchaften, die Thürme der Stadt Eger und dahinter das Böhmer Waldgebirge;

gegen Mittag hemmt die Schneebergshöhe und die hohe Köſſein bei Wunſiedel, und gegen Abend die vom Schneeberge auslaufende Bergwand, den Blick.

Die Anlage dieſer Veſte war äußerſt kühn gedacht und ausgeführt. Die umſtehenden pfeilerartigen Rieſenfelſen, welche aus aufgeſchichteten, wie durch Menſchenhände bearbeiteten und auf einander gelegten Tafeln beſtehen, waren ſämmtlich durch ſtarke Mauern und Thürme verbunden. Den auf dieſe Art wohlverwahrten Schloßhof durchſchnitt in der Mitte noch eine dicke Mauer, hinter welcher gegen Oſten das Hauptgebäude geſtanden haben ſoll.

Nur wenige Spuren findet man jetzt von allem dieſen Gemäuer; es iſt eingeſunken und bildet nur noch hie und da Hügel mit Raſen überdeckt. Auf einem über 70 Fuß ſteil emporragenden, oben ziemlich breiten, jetzt unzugänglichen Felſen gewahrt man Mauer, welche auf einen ehemaligen Thurm von bedeutendem Umfange, oder vielmehr auf eine kleine bewohnbare Citadelle ſchließen läßt. Dieſer Felſen iſt einer der höchſten im Fichtelgebirge, — ein Wunder der Natur! Auch auf dem gleich daneben befindlichen etwas niedrigern, mit jenem nicht durch einen Zwiſchenthurm verbundenen, Felſen ſoll man vor einigen Jahren noch geringe Mauerreſte bemerkt haben.

Die ganze, ſowohl natürliche, als künſtliche Fortification Rudolphſteins erinnert an Trosky in Böhmen *).

*) Ritterburgen 1. Bd. 2. Aufl. S. 277.

In der Zeit der Noth und Gefahr nahm man wahrſcheinlich ſeine Zuflucht auf die befeſtigten Felſen, während in gefahrloſeren Zeiten das angebaute Schloß einen ſichern und doch bequemen Aufenthaltsort darbot. — In Urkunden findet man den Rudolphſtein auch „die veſtt und den Stain ze dem Rudolſtain" benannt. Ein am öſtlichen Fuße des Berges gelegener Meierhof — jetzt unter dem nämlichen Namen ein kleines Dorf — verſorgte die Bewohner der Veſte mit Lebensbedürfniſſen.

Von wem die Burg angelegt wurde, iſt unbekannt. Ihre Entſtehung verliert ſich ins graue Alterthum. Einige ältere Hiſtoriker hegen die Meinung, daß ſie von einem Rudolph, Pfalzgrafen in Franken, im Jahre 857 erbaut worden ſey; Andere glauben, daß ſie K. Rudolph aus Schwaben um 1070 — 1080 angelegt habe, ohne jedoch einen andern Beleg für ihre Angabe aufſtellen zu können, als den Namen Rudolphſtein.

Rudolphſtein war erbaut auf der nördlichen untern Abdachung des Schneeberges *). Seine Grenze erſtreckte ſich über deſſen Klippengefilde und Gipfel hinüber bis in

*) Man nennt auch hier, wie faſt immer, die hier vorſpringende Höhe, worauf die Veſte geſtanden, vorzugsweiſe den Schloßberg. Sehr unrichtig berichtet hierüber das weit verbreitete Converſations-Lexicon, 7. Aufl. Bd. IV. S. 104, wo geſagt wird: „Bei Wunſiedel ſieht man auf einer Anhöhe (des Fichtelberges) die Luxenburg, worauf das zerſtörte Raubſchloß Rudolphſtein geſtanden." — Die Luchsburgshöhe iſt vom Rudolphſtein gegen 3 Stunden entfernt.

Digitized by Google

die Mitte des ſüdlichen Abhanges gegen die Quellen des Mains. Die Grenzlinie bezeichnet der ſogenannte, von dem nördlichen Fuße des Ochſenkopfes heranziehende Frohnweg. Dieſer Bezirk iſt geheiligt durch die Volksſage von der weiſſagenden fichtelberger Sibylla, die hier ihre geheimen Wohnſitze unter Grotten gehabt habe. Auf der nördlichen Seite entſpringen in Rudolphſteins nächſter Umgebung die jungen Gewäſſer der Eger, welche in der Mitte des Thals ſich vereinigen und ehemals in einem gegen 300 Tagwerk in ſich begreifenden, ſeit einigen Jahren eingegangenen und in Wieſen verwandelten, Waſſerbehälter (Weißenſtädter Weiher) fielen.

Zu der Veſte Rudolphſtein gehörte ein anſehnlicher, an den Ufern der Eger hin gelegener und ſchon in den älteſten Zeiten zahlreich mit benannten Ortſchaften beſetzter, Landesſtrich.

Dieſer Gebirgsbezirk iſt vermuthlich ſchon ſehr frühzeitig als eine Schutzwehr gegen die aus Böhmen in Deutſchland eindringenden Slaven befeſtigt worden. Rudolphſtein, in Verbindung mit dem Weißenſtädter und dem an der Oſtſeite des Rudolphſteins befindlichen (Meierhöfer) Waſſerdamme, war eines der vorzüglichſten altdeutſchen Befeſtigungswerke. Vermöge beider Seen war man im Stande, den Egerfluß ſo zu verſtärken, daß der ganze Gebirgspaß bis gegen die Stadt Eger hin unter Waſſer geſetzt wurde.

Zu Anfang des zwölften Jahrhunderts befanden ſich im Beſitze dieſer Gegend, die alten nordgauiſchen Mark-

Digitized by Google

grafen von Vohburg, Erbauer der Stadt Eger und Stifter der einſt berühmten Ciſtercienſer-Abtei Waldſaſſen, eines ihrer erſten Dotalgüter. Der Hauptort, der ſich in der Markung hervorthat, hieß Weißenkirchen, welcher ſpäter mit Mauern und Gräben umgeben, und unter dem Namen Weißenſtadt bekannt wurde.

Die Beſitzer des Rudolphſteins waren die ſonſt in der Nähe begüterten Herren von Hirſchberg *). Dieſe erhielten vielleicht anfänglich die Burg zur Vertheidigung übertragen, und ſpäter als Eigenthum. Von einem Rudolph von Hirſchberg hat wahrſcheinlich auch die Veſte ihren Namen erhalten. Die Volksſprache, welche ſich jedes Wort ſo leicht und bequem als möglich zu machen ſucht, verwandelte Rudolphſtein in Rollenſtein. Letztere Benennung iſt jedoch faſt gänzlich wieder außer Gebrauch gekommen.

Unter K. Rudolph von Habsburg wurde Rudolphſtein wegen Räubereien, welche die Hirſchberge oder ihre Burgmänner verübten, und wozu ſich dieſe Burg hinſichtlich ihrer Lage trefflich eignete, von der Stadt Eger, jedoch erſt nach vielen Anſtrengungen, welche die Unzugänglichkeit dieſes Felſenneſtes verurſachte, zerſtört.

Urkundlich tritt Rudolphſtein hervor in dem bedenklichen Zeitlaufe vom Jahre 1333, wo Abt und Convent des Kloſters Waldſaſſen es für gut fanden „ir aigen vnd ir guet ze der Weyſenchirchen vnd alle di Dorfſtet di ſi da zu reht

*) In Urkunden: Hyrzperch, Hirſperch.

ſchullen haben" den Brüdern Arnold und Haimann von Hirſchberg zu „ſechs Leiben", nämlich den genannten Vätern und Vieren ihrer Söhne, Arnold und Friedrich, und Arnold und Hans, unter für dieſe vortheilhaften Bedingungen ammannsweiſe und zur Beſchützung in den damaligen Kriegsläufen zu übertragen.

Die Veſte Rudolphſtein ſelbſt lag zu jener Zeit größtentheils noch in Ruinen.

Im Jahre 1346 übergaben die Hirſchberge die „veſt vnd den Stain ze dem Rudolſtain vnd all di gut di dor zu gehörnt, vnd auch di Oet vnd di Dörfer" nämlich Weißenkirchen (Weißenſtadt), Kobansdorf (Korbersdorf), Schönlind, Weißenhaid, Franken, Lehſten, Friedchalmsdorf, Lonſitz (Losnitz), Wuntenbach, Voytenſumerchaw (Voitſomerach), Ruprechtsgrün und Pirk, welche Ortſchaften noch vorhanden ſind; dann Arnoldsgrün, Ahorn, Okoldsgrün, Dypoldsgrün, Pfeffersgrün, Perſumerchaw und Poppengrün, von denen keine Spur mehr zu finden iſt, — dem Kloſter Waldſaſſen theils käuflich, theils ſtiftungsweiſe *).

Die deshalb ausgefertigte Urkunde beſiegelte auch Heinrich der Aeltere, Voigt zu Weida, mit, welchen die

*) Als Verkäufer ſind aufgeführt: Heinrich und ſeine Söhne Kunz und Hans; Friedrich und ſein Sohn Hans; Arnold und ſeine Söhne Arnold, Friedrich und Thomas; Eberhard und ſeine Söhne Konrad und Arnold; Haimann und ſeine Söhne Arnold, Hans, Friedrich und Heinrich; Konrad mit ſeinen Söhnen Hans und Arnold.

Digitized by Google

Hirſchberge darin ihren gnädigen Herrn nennen, woraus zu entnehmen iſt, daß dieſer Voigt damals die Lehnherrſchaft über gewiſſe Hirſchbergiſche Beſitzungen hatte.

Den Hirſchbergen erwuchs dabei das Recht, daß jederzeit Einer aus ihrem Geſchlechte — wie zwei deshalb im nämlichen Jahre (1346) ausgeſtellte Dokumente bezeugen — gegen eine jährliche Beſoldung von 26 Pfund Heller, 20 Kar Korn, 16 Kar Habermalz, 16 Kar Haber, 1 Kar Erbſen, 1 Scheibe Salz und einem groben Tuche, — Pfleger der Veſte Rudolphſtein blieb.

Das Kloſter ließ die Burg wieder einigermaßen ausbauen. Schon nach anderthalb Jahren aber „an dem nehſten montag nach ſant Johanstag Sunbenden nach Chriſtus geburte Drewezzehenhundert jar in dem ſibenden vnd vierzigſten Jare" verkaufte der damalige Abt Franz Kriebel, weil ihm die Hirſchberge durch allerlei Anſprüche viel Verdruß machten, oder — wie Andere meinen — weil er (übrigens als talentvoller, gewandter Mann, der zu verſchiedenen wichtigen Geſchäften z. B. Geſandtſchaften nach Rom ꝛc. gebraucht wurde, bekannt) zu verſchwenderiſch haushielt, und dadurch oft in Geldverlegenheit kam, — Rudolphſtein nebſt Zugehörung an die Burggrafen von Nürnberg, Johann und Albrecht, unter Vermittelung Engelhardts von Königswart um die Summe von 2200 Pfund Heller. Das Kloſter nahm ſich blos aus: eine Hofrait mit 60 Morgen Acker und 10 Tagwerk Wieſen zu Weißenkirchen.

Digitized by Google

Arnold und Haimann von Hirſchberg erhielten 1348 wieder zu „ſechs Leiben" von den Burggrafen die Verwaltung über die zu Weißenkirchen gehörigen Ortſchaften und Güter, unter der nämlichen Nutznießung, welche ſie vom Kloſter Waldſaſſen hatten. Die Pflegſchaft der Veſte Rudolphſtein wurde ebenfalls Einem von den Hirſchbergen, unter Beobachtung der älteren Verträge, wieder zugetheilt. Aus den mit Rudolphſtein verbundenen Gütern wurde nun das Amt Weißenſtadt gebildet, welches ſpäter eines von den ſogenannten ſechs Aemtern ausmachte.

Die Burggrafen verwendeten nichts auf die Reparatur des alten Rudolphſteins, und ſo verfiel es immer mehr. Seine förmliche Demolition aber iſt wahrſcheinlich das Werk der Huſſiten *).

*) Sehr irrig iſt Helfrecht's (Ruinen, Alterthümer und noch ſtehende Schlöſſer auf und an dem Fichtelgebirge S. 60) Vermuthung, daß erſt im Jahre 1412 Rudolphſtein, des Straßenraubes wegen, von dem Magiſtrat der Stadt Eger oder vom K. Wenzel geſchleift ſey. Wie wir aus Vorſtehendem erſehen haben, war dieſe Veſte bereits 1348 Eigenthum des burggräflichen Hauſes Nürnberg. Die Geſchichte aber führt kein Beiſpiel auf, daß eine Burg, die unter der Aegide dieſes erhabenen Hauſes ſtand, zu räuberiſchen Erpreſſungen gemißbraucht wurde. Die Burggrafen, welche ſo oft ihren Arm boten, wenn es der Ruhe und Sicherheit des deutſchen Vaterlandes galt, würden ſolche Unthaten ihrer Vaſallen ſtrenge geahndet und nicht erſt die Eingriffe des Königs Wenzel, oder der Stadt Eger, abgewartet

Die Bewohner Weißenſtadts benutzten viele Steine von dem zerſtörten Rudolphſtein zum Bauen, und ſo verſchwand ein Theil Mauer nach dem andern.

Als im Jahre 1498 fränkiſche Edelleute, Unruhen verbreitend, ſich umhertrieben und der pfalz-baieriſche Krieg bereits zu erglimmen anfing, wurde der auf dem höchſten Felſen geſtandene Thurm reparirt und zu einem Wachtthurme benutzt. Auch 1703 im ſpaniſchen Succeſſions- oder ſogenannten baieriſchen Kriege, als Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg und Baireuth gegen Frankreich und deſſen Bundesgenoſſen feindlich auftrat, hat man auf der erwähnten Stelle, nachdem das den Einſturz drohende Gemäuer den Felſen hinabgeworfen war, eine hölzerne Bruſtwehr und Lärmſtange errichtet. Doch daran hat ebenfalls die zerſtörende Zeit längſt ihre Rechte ausgeübt.

Bald werden auch die wenigen Mauerreſte von Rudolphſtein ganz verſchwunden ſeyn; aber die hohen, wunderbar gebildeten Felſen noch Jahrhunderte hindurch den vernichtenden Elementen Trotz bieten und die Bewunderung der Beſchauer erregen.

* * *

haben; und letztere würde es ſich nie in den Sinn haben kommen laſſen, eine Beſitzung des mächtigen, mit mehreren deutſchen Königen nahe verwandten, Burggrafen Johann anzutaſten. — Auch Pachelbel erwähnt bei Aufführung der Schlöſſer, welche 1412 vom Magiſtrat der Stadt Eger zerſtört wurden, der Veſte Rudolphſtein nicht.

Digitized by Google

Ausführliche Beſchreibung des Fichtelberges im Nordgau liegend, von Pachelbel von Gehag, Leipzig 1716; — „Bewährte Nachricht von dem zerſtörten, ehedem aber veſten Schloſſe Rudolphſtein" in den Baireuther wöch. hiſtor. Nachrichten, Jahrg. 1769; — Ruinen, Alterthümer und noch ſtehende Schlöſſer auf und an dem Fichtelgebirge, Hof 1795, und: Das Fichtelgebirge nach vielen Reiſen auf demſelben beſchrieben, Hof 1799, beide von J. Th. B. Helfrecht; — Baireuthiſche Vaterlandesgeſchichte von J. H. Scherber, Hof 1796; — Deſſen Umſichten auf dem Ochſenkopfe vom Fichtelberge, Culmbach 1811; — ſo wie eigene Lokalbeſichtigung im Frühlinge 1831, haben den Stoff zu obiger Abhandlung geliefert.

Eine treue Abbildung des Rudolphſteins von der Nordſeite befindet ſich in Pachelbel's oben genanntem Werke. Man ſieht da noch die 1703 errichtete Lärmſtange auf dem höchſten Felſen. Einen Grundriß von Rudolphſtein hat Helfrecht in ſeinen „Ruinen und Alterthümern ꝛc." und eine kleine Anſicht der Felſen von der Oſtſeite in ſeinem „Fichtelgebirge" geliefert.

K. Zapf.

Digitized by Google

Digitized by Google

222.

Lichtenberg
im Odenwalde
im Großherzogthum Heſſen.

Auf den Höh'n
Trümmer ſtehn,
Weit ins Land hin ſehn.
Städte werden Trümmerhauf,
Neue Städte bau'n ſich auf.

Franz Kugler.

Digitized by Google

222.

Lichtenberg.

Oberhalb des Dörfchens Unterhauſen in dem Theile des Odenwaldes, der ſchon etwas freiere Ausſicht gewährt und das Ende deſſelben ahnen läßt, liegt die ſtattliche Burg, und beherrſcht eine ſchöne Höhe an einem Seitenthale der kaum eine Stunde Weges entfernten Gerſprenz, etwa drei Stunden vom Gipfel des Felsberges. Man wird der Burg von vielen Punkten in dem gegen den Main hinabfallenden Theile des Odenwaldes anſichtig, doch nirgends nimmt ſie ſich ſchöner aus, als auf der Höhe von Neunkirchen. Ein ſchönes großes Gebäude mit vielen großen Fenſtern und Kaminen ſieht in das Thal herab, mehrere Thürme von verſchiedener Größe umgeben die noch jetzt ziemlich gut erhaltene Burg, und es gewährt einen ſchönen Anblick, mitten im Burghofe zu ſtehen und die ſich erhebenden Maſſen näher zu betrachten. Doch von der alten Burg, die ganz rund gebaut war, ſieht man jetzt nur noch wenige

Digitized by Google

unbedeutende Ueberreſte. Jetzt bildet die Burg ein Viereck, das Landgraf Georg I. von Heſſen anlegte; auch verdankte ihm die Burg einen Thiergarten und manche Verbeſſerungen im Innern. Auch eine Schloßkapelle ließ er im Jahre 1570 einrichten, ſie war dem heiligen Peter geweiht, und hatte ihren eigenen Kaplan, der in Hauſen wohnte; da ſie aber zu klein war, ſo verlegte ſie Georg V. in ein geräumigeres Zimmer, das im Jahre 1712 mit einem noch geräumigern verwechſelt wurde. Von der untern Burg, welche, mit einer Ringmauer umgeben, die Wohnungen der Burgmänner enthielt, iſt wenig mehr zu ſehen, nur noch ein in die Runde gebauter und zur Vertheidigung der Burg ſehr dienlicher Thurm, das Bollwerk genannt, iſt vorhanden. Er iſt bis auf wenige Riſſe noch ſehr gut erhalten und außerordentlich ſtark und dick. Eine Viertelſtunde von Lichtenberg auf einer Höhe liegt auch noch ein ſogenanntes altes Schloß, in den Lichtenberger Burgfrieden gehörig. Man kann aber aus den Gräben und dem aufgeworfenen Wall nichts mehr ſchließen, als daß ehemals dieſe Burg bloßes Vorwerk für die eigentliche Burg Lichtenberg war.

Was die Geſchichte der Burg betrifft, ſo verlieren ſich die erſten freilich noch unſicheren Nachrichten von ihr in das graueſte Alterthum. Retter, in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten (2. St. S. 173) behauptet, die Burg ſey ſchon im Jahre 795 unter dem Namen Gelicheberga bekannt geweſen. Nachdem nämlich im Jahre 765 unter der Regierung Pipins der Leichnam des heiligen Nazarius in das Kloſter Lorſch an der Bergſtraße gebracht worden war,

Digitized by Google

und nach Pipins Tode im Jahre 768 auch Kaiſer Karl der Große ſich ſehr freigebig gegen das neu entſtandene Kloſter zeigte, ſo ließ er im ſieben und zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung, alſo ums Jahr 795, eine gewiſſe Gegend des Odenwaldes von den angränzenden Gauen abſcheiden, und übergab dieſe dem Kloſter Lorſch. Die Beſchreibung dieſes Landſtrichs heißt die Heppenheimer Markbeſchreibung, eines der älteſten Dokumente aus der deutſchen Geographie *). Wenn man nach dieſer alten Urkunde die darin benannten Orte und deren Lage der Reihe nach vergleicht, ſo ſieht man wohl, daß unter dem darin genannten Gelicheberga ein Lichtenberg im Odenwalde zu verſtehen ſey. Denn von dem äußerſten Gränzpunkt, der bei Steinfurt, zwiſchen Gernsheim und Heppenheim dem Rheine zu gelegen war, zog ſich die Mark nach dem Dorfe Langwaden, von da über die jetzt unbekannten Orte Gimmesbach und Wolada nach Alſpach an der Bergſtraße; von hier an wurde die Gränze nach dem Felsberge über das jetzt verſchwundene Reorga und über den Winterkaſten nach dem zwei Stunden hiervon entlegenen Gelicheberga gezogen, da ſie dann in medium Arezgreste (ein ehemaliger Bach zwiſchen Lichtenberg und Walbach in der jetzt nicht mehr unter dieſem Namen bekannten Gegend Werſa oder Crensbach) nach dem wieder zwei Stunden von Lichtenberg gelegenen Dorfe Welineborce, Wolchinborg, Walineborg, Wallüch oder Walbach

*) Abgedruckt iſt die Urkunde in Töllner's Hist. Palat. Cod. diplom. und im Lorſcher Codex.

ſo lief, daß ſie über die bei Walbach gelegene Höhe, summitatem Hildegeresbronnen (wo ſich wirklich noch verſchiedene Quellen und Brunnen, auch Ueberbleibſel von Häuſern finden), nach dem eine halbe Stunde entfernten Birkhard, und über das eine Stunde entfernte Eichels, Misbrunnen, Moshard, Mauresbergk, Gameresbach, Weſchnitz und bis Lorſch, und dann wieder nach Steinfurt ſich erſtreckte. Durch dieſe Lokalerläuterung ſucht Retter wahrſcheinlich zu machen, daß die Burg Lichtenberg unter dem Gelicheberga zu verſtehen ſey. Es mag zwar wohl als entſchieden anzunehmen ſeyn, daß damit wirklich die Stelle bezeichnet iſt, auf der unſer Lichtenberg nun ſteht; doch läßt ſich daraus allein noch nicht auf ein ſo frühzeitiges Daſeyn unſerer Burg ſelbſt ſchließen, es könnte auch nur nach dem Beiſpiel mehrerer in dieſer Markbeſchreibung vorkommenden Benennungen, der Name des Berges gemeint ſeyn. Vielleicht war die Stelle damals ſchon bewohnt; ob aber unſere Burg darauf ſtand, das wäre noch zu erweiſen.

Ums Jahr 1119 nennen ſich auf einer Lorſcher Urkunde ein Ludewig zu Frankenſtein und ein Graf Boppo von Ilmelshauſen und Lichtenberg, Söhne des 1119 als Kloſtervogt zu Lorſch verſtorbenen Grafen Boppo von Henneberg, und nicht unmöglich wäre es, daß die Geſchichte unſerer Burg Lichtenberg mit der Geſchichte der Grafen von Henneberg und der ihr nahe gelegenen Burg Frankenſtein in frühen Zeiten in genauer Verbindung geſtanden. Es finden ſich auch im Hennebergiſchen zwei

Burgen, Frankenſtein und Lichtenberg, von denen ſich wirklich im zwölften Jahrhundert Grafen von Henneberg nannten. Eine ſolche Aehnlichkeit in den Namen der Burgen kann zu einer Nebenerläuterung dienen, und man hat viele Beiſpiele, daß Herren, die ſich in anderen, ihrer Heimath abgelegenen Gegenden niederließen, zugleich manche Namen ihrer einheimiſchen Burgen in dieſelbe übertrugen. So wäre es möglich, daß dieſe beiden Grafen von Henneberg die Burgen Frankenſtein und Lichtenberg inne gehabt, und ihnen den Namen ihrer hennebergiſchen Burgen gegeben hätten. Sollte übrigens die obige Vermuthung Retter's, daß das in einer Schenkung Karls des Großen an das Kloſter Lorſch vorkommende Gelicheberga eben die Burg Lichtenberg ſey, richtig ſeyn, ſo müßte in dieſem Fall dieſer Name der Burg eher aus dem Oberrheingau in das Hennebergiſche übergegangen ſeyn, als umgekehrt.

Wäre die obige Behauptung von dem hennebergiſchen Urſprung der Burg richtig, ſo ließe ſich auch erklären, wie die Burg pfälziſches Lehen wurde; ſie wäre nämlich dann durch die Gräfin Irmgard von Henneberg ums Jahr 1195 an ihren Gemahl, den Pfalzgrafen Konrad von Hohenſtauffen gekommen. Früher ging die Burg von Lorſch zu Lehen, und es iſt daher unentſchieden, ob mit der Lorſcher Kloſtervogtei oder durch dieſe Irmgard das Lehen an Pfalz kam. Winkelmann in ſeiner Beſchreibung von Heſſen vermuthet zwar, daß es eine eigene Familie gegeben habe, welche die Burg inne gehabt und ſich nach ihr benannt,

Digitized by Google

auch in ihrem Wappen zwei in Geſtalt eines Kreuzes über einander liegende Balken mit Falkenflügeln darauf getragen habe. Allein jener Friedrich von Lichtenberg, der ums Jahr 1209 eine Schweſter des Kaiſer Adolphs von Naſſau, Tochter des Grafen Walrafs zu Naſſau, Imagina, heirathete, ſo wie noch andere Namen der Lichtenberge gehören entweder dem elſaſſiſchen oder ſchwäbiſchen Geſchlecht der Lichtenberge an. Bloß eine burgmänniſche nannte ſich nach unſerer Burg, z. B. ein Balareiz von Lichtenberg, und im Jahre 1225 auch ein Graf von Katzenellenbogen. Auch Retter, der in Lichtenberg wohnte und genaue Unterſuchungen anſtellte, fand nichts, was auf eine Lichtenbergiſche Dynaſtenfamilie ſchließen ließe. Der eben genannte Graf von Katzenellenbogen erſcheint auf einer Urkunde in dem Codex diplomaticus Schönungiensis in Gudeni Sylloge p. 157 als Diether Comes de Lichtenberg, und iſt derſelbe, der auf einer frühern Urkunde (p. 139) in der nämlichen Angelegenheit als Diether de Kazenellenbogen vorkommt. Vielleicht war er der erſte Erbauer der Burg. Von Pfalz trugen nämlich die Grafen von Katzenellenbogen die Burg ſchon frühe zu Lehen. Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts wurde noch der Burg Lichtenberg ein großer Strich des Katzenellenbogenſchen Landes „das Land in Lichtenberg" genannt. Die Herren des Mittelalters, nachdem ſie an Macht und Reichthum zugenommen hatten, borgten den alten königlichen Pfalzen die Einrichtung ab, daß ſie meiſtens zu jeder ihrer Burgen einen gewiſſen Dörfer- und Güter-Diſtrikt bauten, und da

ſie nicht ſowohl an den Gelderträgen ihrer Länder, als vielmehr von ihren eigenen Kammergütern und Fruchtgefällen leben mußten, ſo waren auch die Burgen nicht blos Veſten, ſondern auch die Reſidenzen ihrer Herren, deren Rentbedienten und Kaſſen ſie zugleich in dieſen Zeiten der öffentlichen Raubſucht Sicherheit gewährten. In den beiden katzenellenbogenſchen Grafſchaften war dieſe Einrichtung allgemein; das ganze Land war nach Burgen vertheilt, und ſo wie eine neue Burg dazu kam, veränderte ſich auch die Abtheilung des Zugehörs. Die obere Grafſchaft theilte ſich noch in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts in das Land zu Auerberg, das Land zu Dernberg und das Land zu Lichtenberg, zu jedem wurden gewiſſe Dörfer gerechnet, die nachher nicht mehr dazu gehörten, nachdem in Zwingenberg und Darmſtadt neue Schlöſſer entſtanden. In einer Urkunde bei Wenk, in ſeiner heſſiſchen Landesgeſchichte, d. d. 7. Nov. 1295 in Fürſtenberg, bewitthumt Graf Wilhelm von Katzenellenbogen ſeine Gemahlin Irmgard von Iſenburg auf das lehnbare Schloß Lichtenberg, und Pfalzgraf Rudolph giebt zu Fürſtenberg ſeinen Konſens dazu.

Graf Wilhelms Bruder Dietherich heirathete eine Katharina aus einem Geſchlechte, das nicht benannt iſt. Diether IV. wies ihr im Jahre 1308 mit lehensherrlicher Bewilligung deſſelben Rudolphs ihr Witthum auf die Burg Lichtenberg an. In der Erbvertheilung nämlich, die Graf Gerhard von Jülich zwiſchen den Grafen Wilhelm und Diether von Katzenellenbogen vermittelte (d. d. 14. Okt.

1300) fiel Wilhelm und ſeinen Erben des Castrum Twingenberg mit der Stadt gleiches Namens, Diether und ſeinen Erben aber die Burg Lichtenberg mit der Stadt Reinheim zu. Die Urkunde, in der Pfalzgraf Rudolph in die obige Witthumsanweiſung willigte, iſt vom 16. Aug. 1308 datirt. Unter dem in derſelben angeführten pars Comitiae de Cazenellenbogen eum contingens, den Graf Diether von der Pfalz zu Lehen zieht, wird die ſogenannte Grafſchaft Einrich oder das ehemalige Vierherrengericht verſtanden, in welchem Graf Diether mit ſeinem Bruder in Gemeinſchaft ſaß. Auch Pfalzgraf Adolph beſtätigte dieſes nachher.

Allein über dieſes Witthum auf Lichtenberg entſtand ein großer Streit. Der Gemahl dieſer Katharina, Diether, zog nämlich dem Kaiſer Heinrich nach Italien nach, half ihm Mailand einnehmen, und wohnte auch 1312 Heinrichs Krönung bei. Bei dieſer Gelegenheit gab ihm Heinrich als Belohnung ſeiner ihm in Italien geleiſteten Dienſte für ſeine Burgen Katzenellenbogen und Lichtenberg nebſt Gros-Biberau alle Freiheiten der Reichsſtadt Oppenheim ſamt dem Marktrecht und noch das beſondere Privilegium, bei jeder dieſer Burgen zwölf Juden zu halten. Er ſcheint aber nachher herunter gekommen zu ſeyn, und ſtarb in Baſel an einer Wunde, die er bei einem Speerritt vom Ritter Gret von Gebweiler erhalten hatte. Seine Wittwe verheirathete ſich zwar zum zweitenmal mit Raugraf Heinrich dem Aeltern, allein ſie kommt noch im Jahre 1366 im Beſitz der Burg Lichtenberg als ihres

Witthums aus erſter Ehe vor, und den 13. Jan. 1356 verſpricht Raugraf Wilhelm ſeinem Oheim Graf Wilhelm von Katzenellenbogen, die verwittwete Raugräfin Katharina zu Haltung ihres Witthumvertrags wegen der Burg Lichtenberg zu nöthigen. Als nämlich 1315 Katharina Wittwe ihres erſten Mannes geworden war, ſo ließ zwar Diethers Bruder, Wilhelm von Katzenellenbogen, die Katharina, ſo lange ſie nicht in die zweite Ehe trat, in ihrem Wittwenſitz zu Lichtenberg ungeſtört, aber die Oeffnung der Burg räumte ſie ihm 1315 von ſelbſt ein.

Den 2. September 1315 bekennt Gerlach Gans von Heppenhaft, daß er mit Verwilligung Frau Katharinen, von der er die Burg Lichtenberg inne habe, den Grafen Wilhelm auf der Burg aus- und einlaſſen wolle. Im Jahre 1326 wurde in dem katzenellenbogenſchen Succeſſionsſtreit der Gräfin ihr auf die Burg Lichtenberg angewieſenes Witthum, ob ſie gleich in die zweite Ehe getreten war, dennoch von den Austrägen zuerkannt, ohne Zweifel, weil ihrem Witthumsbriefe die ſonſt gewöhnliche Cautel wegen zweiter Vermählung fehlte. Selbſt die Einſchränkung auf den lebenslänglichen Genuß muß nicht gehörig gewahrt geweſen ſeyn, denn Katharina hatte gute Luſt, die Burg Lichtenberg auf ihre weibliche Nachkommenſchaft zu vererben, und Graf Wilhelm konnte es nur mit Mühe abwenden, ob er gleich 1326 von Kaiſer Ludwig, als dem damaligen Inhaber der rheiniſchen Pfalz, damit belehnt worden war, und zwar mit dem ausdrücklichen Zuſatz, daß dies Schloß dem Grafen Wilhelm von ſeinen Altvätern

angeerbt ſey, und er es auch jetzt noch erbe. Katharina ſelbſt ſchränkte in einem beſondern Vergleich mit Graf Wilhelm II. den Beſitz Lichtenbergs nur auf ihre Lebenszeit ein; deſſen ungeachtet ſah Graf Heinrich von Spanheim, der Sohn ihrer einzigen an Philipp von Spanheim vermählten Tochter, die Burg Lichtenberg als Erbgut an, und bewitthumte noch dazu mit lehnsherrlicher Bewilligung ſeine Gemahlin Adelheide, eine Tochter Graf Johanns I. von Kazenellenbogen, darauf. Vielleicht glaubte er durch die kazenellenbogenſche Herkunft ſeiner Gemahlin noch ein näheres Recht dazu zu haben. Wilhelm II, zu deſſen Linie Lichtenberg gehörte, und der ſchon vorher von Pfalz damit belehnt war, beſchwerte ſich im Jahre 1335 darüber bei Kurfürſt Ruprecht dem Aeltern. Er brachte auch 1356 den Raugrafen Wilhelm von Alten-Lauenberg dahin, daß er ſich anheiſchig machte, die Gräfin Katharina, im Fall ſie ihre dem Grafen von Katzenellenbogen gegebene Briefe nicht erfüllte, aus ihrem Witthum zu Alten-Lauenberg zu werfen. Die Sache ſchlug zu einer öffentlichen Fehde aus, bis endlich Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere im Jahre 1360 dahin ſühnte, daß, wenn Heinrich von Spanheim ohne männliche Erben verſcheide, wie es nun wirklich ſchien, die Burg an Katzenellenbogen zurückfallen, und ſeiner Gemahlin, wegen des ihr darauf verſchriebenen Witthums, nur zur Hälfte noch lebenslänglich verbleiben ſolle.

Graf Heinrich von Spanheim erlangte auch 1360 von Kaiſer Karl für Burg und Thal Lichtenberg alle Rechte und Freiheiten der benachbarten Stadt Lindenfels. Er

hielt ſich noch 1375 auf der Burg Lichtenberg auf, und ſtellte daſelbſt dem Schenk Heinrich von Erbach wegen des ihm lebenslänglich eingeräumten Antheils am Schloß Schönberg einen Revers aus. Im Jahre 1398 belehnte Pfalzgraf Ruprecht den Grafen Eberhard von Katzenellenbogen mit Lichtenberg und Reinheim. Die Kalben von Reinheim hatten, nach Retter, in dem Dorfe Hauſen oder Waldhauſen bei Lichtenberg ein Hubengericht, das ſpanheimiſches Lehen war, und dieſe Lehenſchaft rührte wohl aus der Zeit jener ſpanheimiſchen Grafen her. So kamen endlich die Katzenellenbogener wieder zum Beſitz dieſes alten, ihnen unrechtmäßig entfremdeten Stammgutes. Merkwürdig iſt es, daß im Jahre 1482 „ein der Weſtfeligſchen Gerichte freyer Stuhl" ein Vehmgericht auf der Burg Lichtenberg war, da man ſie doch außer Sachſen ſelten fand. In dem weiten runden Thurme vor der Burg, deſſen Bruſtwehr ſchon ein wenig von der Zeit gelitten hat, ſollen die Schöffen in der Stille der Nacht ihre furchtbaren Verſammlungen gehalten haben.

Dem Ununterrichtetern möchte es vielleicht nicht unangenehm ſeyn, im Kurzen bei dieſer Gelegenheit zu erfahren, was es mit den Vehmgerichten für eine Bewandtniß hatte. Ich bediene mich hier der Beſchreibung Kohlrauſch's.

Bei dem Ueberhandnehmen der Gewalt bildeten ſich in Weſtphalen die heimlichen, ſtillen oder Vehmgerichte, auch Frei- und Stuhlgerichte genannt. Sie beſtanden vom dreizehnten bis ſechzehnten Jahrhundert, und ihre

Digitized by Google

Gewalt erſtreckte ſich ſogar bis nach Preußen und Liefland. Dortmund war der Sitz des Hauptſtuhles dieſer Gerichte; in Frankfurt, Trier und andern Orten wurden auch Stühle errichtet. Sie ſtanden unmittelbar unter den Kaiſern, und Kaiſer Sigismund hat mehrmals in Dortmund den Vorſitz geführt. Sie richteten in des Kaiſers Namen über alle Verbrechen wider die göttlichen Gebote und den Landfrieden, und es war ihnen, um dem Hange zu ſchweren blutigen Vergehungen Einhalt zu thun, eine furchtbare Gewalt eingeräumt. Sie nahmen alles zu Hülfe, was Furcht und Schrecken vor ihrem Urtheile verbreiten konnte. In ſtiller Nacht, in entlegenen Gegenden, in Wäldern und Felſenhöhlen und unterirrdiſchen Gewölben wurden die Sitzungen gehalten; kein Ungeweihter wußte die Stelle; der Geladene, der ſich auf dem nächſten Kreuzwege bei ſeiner Wohnung zu nächtlicher Stunde ſtellen mußte, wurde mit verbundenen Augen hin- und zurückgeführt; und erſchien er auf dreimalige Ladung nicht, ſo wartete ſeiner früh oder ſpät ein gewiſſer Tod. In Dortmund allein waren über 1000 Freiſchöffen dieſes Gerichts verſammelt, deren ſpähenden Blicken und Dolchen nicht leicht Einer entging.

Die Gerichte wurden gewöhnlich am Dienstag gehalten (Dingestag iſt Gerichtstag). Die oberſte Stelle bekleideten die Stuhlherren, wozu weltliche und geiſtliche Fürſten, Grafen und Ritter genommen wurden, die zweite die Freigrafen, welche gleichfalls Recht über Leben und Tod, Leib und Ehre übten. Die Beiſitzer und Diener des Gerichts waren die Freiſchöffen oder Schöppen, die durch den

Stuhlherrn und die Freigrafen gewählt wurden. Die zweite Klaſſe von ihnen waren die Frohnboten; ſie ſchlugen in der Nacht die Ladungsbriefe an und vollzogen an dem Verurtheilten, den ſie bis in ſeinen geheimſten Zufluchtsort aufſpüren mußten, die Todesſtrafe. Ja ſie hatten das Recht, wenn ſie Augenzeugen einer Miſſethat waren, den Thäter auf der Stelle am nächſten Baume aufzuhängen; zum Zeichen, daß ſie die Strafe geübt, ſteckten ſie ein Meſſer neben den Hingerichteten. Ein feierlicher Eid hielt ſie gebunden; nicht dem eigenen Vater oder Bruder oder Freund durften ſie ſich entdecken, nicht einmal ſie warnen. Auf den Verrath ſtand eine fürchterliche Strafe. Sie erkannten ſich an geheimen Zeichen. Das Gerichtsſiegel der heiligen Vehme war ein geharniſchter Mann mit einem Schwerdte. An jedem Ladungsbriefe waren ſieben Siegel, des Freigrafen und von ſechs Freiſchöffen. Der Frohnbote ſchlug ihn an des Beklagten Haus oder an das nächſtſtehende Heiligenbild, und ſchnitt von dem Pfoſten des Hauſes oder dem nächſten Baume drei Spähne, um die Erfüllung ſeines Auftrags zu beweiſen. War der Angeklagte abweſend oder verſteckt, ſo wurde der Brief an einem Kreuzwege nach allen vier Himmelsgegenden angeſchlagen. — Die Strafen waren gewöhnlich der Strang oder die Landesverweiſung, Geld- oder Leibesſtrafe.

So große Gewalt in Menſchenhände gelegt, ohne die Schutzwehr der Oeffentlichkeit und Verantwortung, mußte bald argen Mißbrauch veranlaſſen, die Gerichte arteten aus, und wurden der unerhörteſten Grauſamkeiten be-

Digitized by Google

ſchuldigt. Viele Reichsſtände, und beſonders die geiſtlichen, eiferten gegen ſie. Die Verbeſſerungen, welche mehrere Kaiſer mit ihnen vornahmen, halfen nicht; im Jahre 1461 ſchloſſen Fürſten, Ritter und Städte Bündniſſe gegen ſie. Der ewige Landfriede endlich unter Kaiſer Maximilian I. und das Reichskammergericht machten auch mit dem Fauſtrecht nach und nach den heimlichen Gerichten ein Ende.

In einem alten Manuſcript vom Jahre 1440 ſind folgende Burgmänner auf Lichtenberg aufgezählt: Hans Rorbach, Görg von Holterbach, Contz Chayling, Dieterich von Hohenſtein, Berhard Kalben, Hans von Haber, Hans Rorbach, Diether Gans, Heinrich Mosbach, Reinhard und Endris Mosbach, Chriſtoffel Landſchade, Johann Strup, Pleickard Landſchade, Görg Heinrich Strup von Gelnhauſen, Arttes Schrautenbach, Rabe, Balthaſar und Johann Balthaſar Schrautenbach, Wilhelm Maißeböck, Georg Bernhard von Hertingshauſen, Peter und Valentin Echter von Meſpelbromm, Karl Rudolph Echter von Meſpelbromm, Heinrich, Johann Philipp und Heinrich Grosſchlag zu Dippurg.

Im Jahre 1631, als Landgraf Ludwig der Großmüthige gefangen war, kam Graf Reinhard von Solms mit kaiſerlichen Kommiſſarien auch nach Lichtenberg und nahm Geſchütz, Kugeln und Blei mit fort. Im Jahre 1520 verwilligte Pfalzgraf Ludwig, daß Landgraf Philipp von Heſſen die Burg Lichtenberg, wie das von Pfalz zu

Digitized by Google

Lehen rühre, Graf Philipp von Hanau widerkäuflich verkaufen möge. Im Jahre 1622 wurde Lichtenberg beinahe allein verſchont von dem ſo verheerenden Kriege; 1625 machte daſelbſt Landgraf Ludwig V. ſein Teſtament; im Jahre 1629 aber wüthete zu Darmſtadt die Peſt, ſo daß Landgraf Georg II. ſich mit ſeinem ganzen Hofſtaat und der Kanzlei auf die Burg begab, und von da aus ſechs große Bußtage auf das Jahr ausſchreiben ließ. Später kam aber auch die Peſt hieher. Nach der Schlacht bei Nördlingen wurde nur Otzberg und Lichtenberg verſchont. Alles floh nun auf die Burgen, beſonders auf Lichtenberg; allein ſie konnten nicht alles faſſen, weshalb viele in Regen, Schnee und Kälte unter freiem Himmel lagen. Als vollends die Peſt ausbrach, ſo gingen viele wieder nach Hauſe, nur um unter eigenem Dach zu ſterben; dort aber wurden ſie von den Räubern aufgeſpürt und zu Tode gepeinigt. Den 10. April 1673 ſchlug der Blitz in die Burg, oben bei der Schwindelſtange in das Schieferdach, von da über den Hof in der Frauen Gemach, und 1679 traf dieſes Unglück abermals die Burg.

Durch das katzenellenbogenſche Haus kam Lichtenberg natürlich unter die Landgrafen von Heſſen. Das Schloß iſt noch jetzt bewohnt, und bildet den Mittelpunkt des Amtes Lichtenberg.

* * *

In Dillich's Heſſenchronik iſt eine ſchlechte Anſicht von der Burg zu ſehen, deſto niedlicher iſt die in Grimm's Vorzeit. Geſchöpft wurde dieſer Aufſatz aus Winkelmann, Retter, Wenk u. A.

Karl Jäger.

Digitized by Google

223.

Schnepfenburg
bei Salzungen
im Herzogthum Sachſen-Meiningen.

———— Von ſteiler Felſenwand
Hoch herab blickt ſtolz und zauberlich
Wie vom hohen Wolkenthrone
In der Wellen Spiegel, ſeine Krone
Das gethürmte Schloß.

C. F. v. Kamiensky.

Digitized by Google

Digitized by Google

223.

Schnepfenburg.

Auf einer Sandklippe, die in den kleinen See, der die Mauern der Stadt Salzungen gegen Mittag beſpült, herunter ſteigt, lag die Schnepfenburg mit ihren Thoren und Thürmen, von der Stadt, gegen Weſten, durch einen tiefen Felſengraben getrennt *). Die adeligen Geſchlechter, Buttler, Miltitz und Reckerod, waren die letzten Burgmannen darauf und beſchützten dieſe Veſte. Aber ſchon der Herzog Johann Ernſt von Sachſen, dem bei der Theilung Salzungen im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts zufiel, ließ, da ihn die Gegend ſo ſehr anſprach, das alte baufällige Schloß mit den Nebenburgen derer von Miltitz und Reckerod niederreißen, den Graben damit ausfüllen, und erbaute ein Neues, welches er den längſt vergeſſenen

*) S. die Abbildung in: Gotha diplomatica, 2ter Th. S. 313.

Namen, Schnepfenburg, wieder gab, mit dem Beiſatz: die Unüberwindliche, indem bei dem damaligen Abbrechen des einen Thurms, in einer auf Pergament geſchriebenen Urkunde, dieſer Beiname in dem Knopf ſich befand. Doch auch dieſes Schloß war am 5. November 1786 nebſt dem obern Theile der Stadt ein Raub der Flammen, und der Herzog Georg von Sachſen-Meinungen ließ bald darauf die jetzige Burg im modernern Geſchmack 1792 wieder aufbauen, wie ſolche im 5ten Jahrgange des Meiningiſchen Taſchenbuchs abgebildet iſt.

Die Erbauung des alten oder erſten Schloſſes wird wohl mit der Stadt im gleichem Alter ſeyn. Corvin und Abel in ihren deutſchen Alterthümern halten dafür, daß die Schlacht, die zwiſchen den Hermunduren und Catten, die für letztere ſo unglücklich ausfiel, hier geſchlagen worden ſey (312), wie Tacitus beſchreibt. So viel iſt gewiß, daß alle die Orte, welche an Salzquellen lagen, ſchon in den älteſten Zeiten bewohnt und befeſtigt waren, und über das Eigenthum eines ſolchen Schatzes die alten Deutſchen ſchon Krieg führten. Kaiſer Ludwig I. ſoll, laut eines fuldaiſchen Original-Diploms, Schloß und Stadt Salzungen dem Abt Raban zu Fulda geſchenkt, ſein Sohn, der Kaiſer Lothar, dieſe Schenkung beſtätigt haben, die damals ein gewiſſer Siegfried vom Kaiſer und Reich zu Lehen trug. — Im Jahre 929 raubte einer, mit Namen Chriſtan, dem Abte von Fulda wilde Pferde bei Salzungen. Der Graf Poppo vom Tullifeld, in welchem Gau Salzungen lag, ſprach als Richter auf dem Landgerichte, daß er

den Abt mit ſeinen Gütern zu Barchfeld und Heiden verſöhnen ſolle. Viele Schriftſteller halten die Urkunden von der kaiſerlichen Schenkung an Fulda für untergeſchoben, weil Kaiſer Otto I. dem Biſchof Adelbert von Würzburg Güter, die er in Salzburg beſaß, ſchenkte, welche nachher der Biſchof mit dem Abt Weinerus von Fulda vertauſchte (973). Die Wahrheit liegt, wie immer, auch hier in der Mitte. Die Aebte von Fulda hatten gewiß ſchon damals Güter in und um Salzungen, ſonſt hätten ſie nicht die Güter mit dem Biſchof von Würzburg vertauſchen können. Die edlen Herren von Frankenſtein waren damals ſchon die Beſitzer von Stadt und Burg Salzungen. Der Abt Konrad II. von Fulda hatte 1197 ſeine Beſitzungen daſelbſt verſetzt, und Abt Heinrich III. löſte ſie darauf wieder ein.

In dem Kriege, welche die beiden erwähnten römiſchen Könige, die Herzoge Philipp von Schwaben und Otto von Braunſchweig, mit einander führten, war der Landgraf Hermann von Thüringen auf Philipps Seite. Otto rückte aus Franken nach Thüringen und eroberte und verwüſtete die Schnepfenburg und Salzungen (1212). Auch in dem Kriege, welchen Kaiſer Adolf mit den Söhnen des Landgrafen Albrecht des Unartigen von Thüringen führte, waren die edlen Herren von Frankenſtein mit darin verwickelt. Salzungen nebſt der Schnepfenburg wurde erobert (1295), und von dieſer Zeit an ſoll das bis jetzt daſelbſt noch bekannte Spottlied herrühren:

Troll, troll, troll,
Da kommt der Abt von Foll,
Da kommt der Fürſt von Iſenach,
Wenn ſie kommen, wie wollen wir lach!

Durch dieſe langwierigen Kriege waren die Frankenſteiner in großen Geldnöthen; daher geſchah es auch, daß 1306 der edle Herr Ludwig V. und ſeine Hausfrau Adelheid, mit Bewilligung ſeines Bruders Heinrich und deſſen Hausfrau Eliſabeth, dem Abt Heinrich von Fulda ſeinen Antheil von Salzungen und die Veſte Schnepfenburg verkaufte. Bertold von Willprechtsrode und Bertold von Craludler bekräftigen als damalige Burgmänner dieſen Verkauf. Doch kann Ludwig V. von Frankenſtein alle ſeine Beſitzungen und Rechte veräußert haben, denn 1308 kaufte der nämliche Abt Heinrich von ſeinem Schwager Ludwig V. wieder Güter in und vor Salzungen um 200 fuldaiſche Pfennige, und 1330 kommt noch ein Verkauf mit Gütern daſelbſt vor. Bertold Graf von Henneberg, den die Frankenſteiner in einer Verkaufsurkunde „ihren lieben Ohm" nennen, trat im nämlichen Jahre in dieſen Kauf ein, und erhielt dadurch die eine Hälfte von der Schnepfenburg und Salzungen. Die Aebte von Fulda waren nun mit den Grafen von Henneberg gemeinſchaftliche Beſitzer der Burg. Jeder Theil nahm Burgmänner daſelbſt auf, und ſo waren nach einander folgende adelige Geſchlechter als Erbburgmannen von fuldaiſcher Seite: Diederich von Hesberg erhielt deswegen jährlich 4 Pfund Heller von dem Zolle zu Salzungen, 1344; Heinrich Schrimpf

vom Berge, 6 Pfund Heller von der Beede daſelbſt; Hermann von Biben, 10 Pfund Heller von der Beede zu Geiſa, 1357, welches auch ſein Sohn Johann erhielt, 1399. Auch Graf Günther von Schwarzburg, Herr zu Waſſerberg, wurde vom Abt Heinrich VII. zu Fulda als Burgmann aufgenommen und erhielt 200 Pfund Heller, dagegen gab ihm der Graf jährlich 20 Pfund aus ſeiner Stadt Ilm. Im Jahre 1369 waren die von Wildprechtsrode, von Berldhauſen, von Bennhauſen und die Schrimpfe fuldaiſche Burgmannen, welche Güter endlich die von Reckerod erhielten, die ſie bis in die neueſten Zeiten beſaßen. Die hennebergiſchen Burgmannen waren damals die von Eralach, Leimbach, Hann und Wolfe von der Todtenward, welche Beſitzungen nach und nach auf die von Buttlar fielen, die noch bis jetzt Eigenthümer davon ſind.

Der Abt Heinrich VII. zu Fulda, ein ſehr kriegeriſcher Mann, der immer in Streit mit dem Landgrafen Otto von Heſſen und den Landgrafen Friedrich, Balthaſar und Wilhelm von Thüringen war, mußte endlich unterliegen, da ſie ihm ſeine Schlöſſer und Städte, Rosdorf, Nordheim, Hünenfeld und Barchfeld einnahmen und zerſtörten (1361). Der Friede mußte theuer erkauft werden. Rosdorf und Barchfeld behielten die Landgrafen, und für Nordheim überließ der Abt ſeine Hälfte der Schnepfenburg und Salzungen, auch das Schloß Lichtenberg mit allen Rechten den nämlichen Landgrafen um 6000 Mark Silber auf Wiederkauf (1366). Bei der brüderlichen Theilung

fiel dieſes Schloß und Lichtenberg dem Landgrafen Balthaſar zu, der es 1407 dem Erzbiſchof von Mainz, Johann von Naſſau, um 3000 Fl., jedoch mit ausdrücklichem Vorbehalt der Landeshoheit, überließ. Im Jahre 1409 errichteten beide Theile einen Burgfrieden, worin ſie ſich verbindlich machten, daß weder Thüringen noch Mainz Stadt und Schloß Salzungen an einen Dritten verkaufen, verſetzen, noch verpfänden dürfen. Aber ſchon einige Jahre darauf, 1423, verpfändete der Erzbiſchof Konrad von Mainz beide Schlöſſer dem Biſchof Johann von Würzburg um die nämliche Summe Geldes. Dieſer blieb aber auch nicht lange im Beſitze dieſer Schlöſſer, denn er verkaufte ſie an den Grafen Georg von Henneberg zu Römhild für 3000 Fl. (1433).

Jetzt wären die Grafen alleinige Beſitzer davon geweſen, aber die andere Hälfte hatte Henneberg 1394 bei der Erbvereinigung von Meißen abgetreten, doch hatten die Grafen die Lehen und Wildbahnen nebſt einigen andern Gerechtſamen beibehalten. Von Sachſen wurde es an den Grafen pfandweiſe eingeräumt 1439; wie lange dieſer es beſeſſen hat, findet ſich nicht angemerkt. Herzog Wilhelm von Sachſen erhielt in der Theilung mit ſeinem Bruder, dem Kurfürſten Friedrich, 1445, Salzungen und die Schnepfenburg. Bei einer neuen Theilung, im Jahre 1485, fiel es dem Kurfürſten Ernſt von Sachſen zu, bei deſſen Linie es auch geblieben iſt, ob es gleich bald Gotha (1566), bald Eiſenach (1597), dann wieder Gotha (1645), und endlich Meiningen (1681), erhielt.

Der Graf Albrecht von Henneberg, der früher die fuldaiſche Hälfte beſaß, vermachte bei ſeinem kinderloſen Abſterben die andere Hälfte von Salzungen und der Schnepfenburg ſeiner Gemahlin, Katharina von Stolberg, und dieſe ihren Brüdern 1577. Sachſen ſetzte darauf gewaltſam die Grafen Stolberg, wegen ihrer Erbvereinigung mit Henneberg, aus dem Beſitze. Hierüber entſtand ein langer Rechtsſtreit, der endlich durch einen Vergleich 1666 geendet wurde. Sachſen zahlte an die Grafen die Summe von 15000 Fl., wogegen es dieſe Hälfte erhielt. So wie Sachſen glücklich war Stolberg zu beruhigen, ſo glücklich war es damit, als im Jahre 1625 der Abt Bernhard von Fulda, ein geborner Schenk von Schweinsberg, das Schloß Schnepfenburg nebſt Stadt und Amt Salzungen laut der Verſchreibung vom Jahre 1366 wieder einlöſen wollte. Dieſer Abt aber blieb bald darauf in der Schlacht von Lützen, und erſt der Abt Konſtantin von Fulda, ein geborner Buttlar zu Buttlar, nahm dieſen Gegenſtand wieder auf (1722) und ſchickte die Pfandſumme für die Schlöſſer Schnepfenburg und Lichtenberg nebſt Salzungen durch Deputationen nach Eiſenach und Meiningen. Bei dem Reichskammergericht wurde nun ein Prozeß anhängig, der bis zum Jahre 1737 geführt, und von da nicht weiter fortgeſetzt wurde.

Freih. v. Boyneburg-Lengsfeld.

Digitized by Google

224. 225.

Schaumberg und Rauenſtein
im Oberlande
des Herzogthums Sachſen-Meiningen.

Auf die Berge will ich ſteigen,
Auf die ſchroffen Felſenhöh'n,
Wo die grauen Schloßruinen
In dem Morgenlichte ſtehn.
Dorten ſetz' ich ſtill mich nieder
Und gedenke alter Zeit,
Alter blühender Geſchlechter
Und verſunkner Herrlichkeit.

H. Heine.

Digitized by Google

Digitized by Google

224. 225.

Schaumberg und Rauenſtein.

In einer ſchönen, mitunter rauhen und milden Gegend, von Wurzeln des Thüringer Waldes durchkreuzt und zu dem Oberlande des Herzogthums Sachſen-Meiningen gehörig, liegen nicht fern von einander zwei zertrümmerte Wohnſitze eines adeligen Geſchlechts. Der eine, die Burg Schaumberg, liegt an der Straße von Hildburghauſen nach dem meiningenſchen Amtsſtädtchen Schalkau eine Viertelſtunde vom letztern Orte. Ihr greiſes Gemäuer ruht auf der freien Stirn eines mäßig hohen Berges. Nähert man ſich dieſem weſtlich, ſo ſcheint er abgeſondert einem keſſelförmigen Thale zu entſteigen, obſchon er ſüdlich einigermaßen mit unbedeutenden Höhen zuſammenhängt und das Thal ſich zu den andern Seiten erweitert. Bequem erſteigt man ihn auf der Abendſeite von dem Dörfchen Katzberg aus. Erſt da, wo er mit terraſſenartigen Abſtufungen anhebt, geht er ſteil hinauf. Von hier ſüd-

Digitized by Google

lich gelangt man zu den Bruchſtücken von Mauern, welche dem äußerſten Eingange zugehört haben mögen.

Zwiſchen ihnen wandelt man, wie durch einen aufgeworfenen Erdwall, in den wohl erhaltenen tiefen Graben, und aus dieſem durch die Reſte der Ringmauer, den aus der Vertiefung jäh emporſteigenden Burghügel, deſſen unbedeutende Oberfläche die eigentlichen Schloßgebäude in ſich faſſen, hinan.

Nach dem Augenſchein zu urtheilen, bezeugt die Eigenthümlichkeit des Berggipfels den beſchränkten Raum der Veſte, ſo wie aus der Beſchaffenheit der vorhandenen Ueberbleibſel erhellt, daß die Burg feſt, ihre Form ziemlich geregelt und ihre Bauart, trotz ihres hohen Alters, nicht zufällig geweſen iſt. Mauer und Graben umfingen, ziemlich in gleicher Richtung, in einem Viereck, den Burghügel, und wie erſtere von runden Eckthürmen gedeckt war, ſo waren die vier Ecken des Grabens, den Thürmen gegenüber, etwas abgerundet. Von den Umfangsmauern iſt auf der Südſeite der bedeutendſte Theil ſichtbar. Von den Vertheidigungsthürmen, deren ſie, neben kleinen Rundwerken und Baſteien, vier gehabt zu haben ſcheint, ſind zwei durch eine mitten im Gemäuer ausgebrochene Lücke beſchädigt, noch über zwei Stock hoch mit kreuz- und birnförmigen Schießſcharten verſehen, noch vorhanden. Wo der zweite Eingang, der durch die Mauer in das innere Gehöfte führte, angebracht war, iſt nicht zu beſtimmen, doch wahrſcheinlich, daß er dem äußern gegenüber und mit dieſem durch eine Zugbrücke über den Wallgraben ver-

Digitized by Google

bunden war. Die geſchloſſene Oberfläche der Anhöhe mogte außer dem Hauptgebäude bloß einen Thurm und den gedrängten Hofraum enthalten. Die Wirthſchaftsgebäude lagen wohl außerhalb der Mauer, am Abhange des Berggipfels. Das Hauptgebäude, jetzt ganz Ruine, kann nicht ſonderlich groß geweſen ſeyn. Seine Stirn kehrte es nördlich. Seine halb verſchütteten und von Gewinnſüchtigen zugänglich gemachten Gewölbe, gähnen mit kleinen Oeffnungen den Wanderer an. An dieſem Bau ſcheint ſüdlich das zweite, auch in Trümmern liegende, Gebäude in der Geſtalt eines ungleichſeitigen, mehr langen, doch rechtwinkeligen, Vierecks geſtoßen zu haben. Für einen Thurm ſcheint dies faſt zu groß, mögte es aber doch geweſen ſeyn, da man an ſeinen über zwei Stock hohen Wänden keine Fenſteröffnungen ſieht, und jede Burg doch eine Warte hatte. Im Erdgeſchoß dieſes muthmaßlichen Thurmes iſt ein vollkommen gutes Kellergewölbe mit einer Thüre verſehen. Das Gebäude iſt meiſtens aus unbedeutenden Steinen, und beſonders innen von kleinem Geſtein aufgeführt. Vielleicht iſt dies die Urſache ſeiner außerordentlichen Feſtigkeit, die am ſprechendſten dadurch bezeugt wird, daß ganze Mauerſtücke den ſchroffen Abhang hinabſtürzten und unzerbröckelt in einer Maſſe im Wallgraben liegen.

Sorgfältig leitet hier die liebende Mutter Natur das Gemüth von dem ihm aufgedrungenen ernſten Eindrucke des mahnenden Vergänglichkeitsmahles auf ihr freundliches und erheiterndes Bild, das ſie in einem regen

Pflanzenleben mitten aus dem Schooße der Verwüſtung hervorgerufen, dem Auge darbietet; junges Geſträuch und Gewinde in gefälligen Gruppirungen umſchmiegt treulich die ergrauten Mauerſchädel, dieſelben wahrhaft zierend und gleichſam verjüngend; einzelne kräftige Bäume wetteifern im Emporſtreben mit dem Gemäuer, und auf der Verwitterung reift am Kirſch- u. a. Stamme die Blüthe zur Frucht.

Ich beſtieg an einem Maimorgen (1825) den Schaumberg, welcher zu der Zeit recht geeignet und feſtlich ausgeſtattet war, Beſuche zu empfangen, wiewohl er während des Sommers nie ohne Gäſte iſt, zumal da er ein Wirthshaus hat.

Das friſche duftende Grün des Haines unten am Berge, von ſeinen ſingenden Bewohnern belebt, die üppig aufſproſſenden Saaten längs der Höhe, die Wohlgerüche der blühenden Kirſch- und Apfelbäume unter den Burgreſten, ſchon mit dem Früheſten von den froh geſchäftigen Bienen umſummt, — überhaupt das neu erwachte rege Leben der Natur: dies war genug, um recht genußreiche Augenblicke gewähren zu können. — Als ich oben angelangt war, hatten fröhliche Schalkauer ſchon frühzeitig eine Luſtfahrt hierher unternommen und ſich unter den Trümmern niedergelaſſen. Sie waren ſo gefällig, mir eine Sage oder Geſchichte, auf welcher Schaumbergs Zerſtörung beruhen ſoll, mitzutheilen und mich beim Genuſſe der Ausſicht in der Oertlichkeit zu unterrichten; nur Schade, daß die Luft nicht ganz rein war. Bald waren

Digitized by Google

die Gäſte hinabgezogen, und ich fand mich dem Wechſel meiner Empfindungen überlaſſen. Indeſſen einzelne Kirchgänger aus den eingepfarrten Ortſchaften — es war Sonntag — die Thalgründe herauf wandelten, klang Schalkau's wohlſtimmendes Glockengeläute feierlich zu mir empor und geſellte ſich zur Stimmung meines Gemüthes. Das einfache Tonſpiel war verhallt, und je mehr ſich der Himmel hellte, in einem deſto höheren Schwunge ſchienen des Waldes gefiederte Bewohner die ſchwermüthigen Glockentöne in ihre ungleich heitern Morgenlieder auflöſen zu wollen. — Einzelne Sonnenſtrahlen brachen durch das Gewölk, und die von letzteren gebildeten Schlagſchatten in den Thälern und auf den Gebirgen warfen einen eigenen Zauber auf das Gemälde, das ſich nun mehr und mehr in günſtiger Beleuchtung und Reinheit darthat.

Nirgend iſt auf dem Gipfel des Berges der Blick in die Umgegend durch die einzelnen Bäume und Laubpartieen gehemmt; frei genießt man die Umſicht, die zwar mannigfaltige Reize darbietet, aber etwas beſchränkt iſt, indem ſie ſich blos über einzelne, liebliche Thalgründe erſtreckt. — Ein maleriſcher Wieſengrund mit einzelnen Häuſern und Oertchen in ländlich ſchönen Gruppen ausſtaffirt, breitet ſich zunächſt aus; an deſſen Ende öſtlich liegt Schalkau; im Hintergrunde zieht ſich von Norden nach Weſten eine bedeutende dunkelwaldige Bergkette des Thüringer Waldes, welchem der hohe Bleß- oder Pleßberg entſteigt und mit ſeinen Grundpfeilern der Landſchaft eine erhabene Darſtellungsart giebt. Aus derſelben ſchauen

nordöſtlich, zwiſchen mächtigen Bergen, in wunderlicher Traulichkeit neben einander, die grauen Burgtrümmer und der Kirthurm des eine Stunde entfernten Dorfes Rauenſtein auf ihrem Felſen hervor. Die Ausſicht gegen Mittag hemmen die nahen Waldeshöhen, die durch die Abwechſelung ihrer dunklen Nadelwaldung mit einzelnem hellen Laubholz ein ſchönes Farbenſpiel bereiten; ohne ſie würden die Bergſchlöſſer Koburg, Kalnberg, Strauf, Heldburg und mehrere fränkiſche Burgen, dem Blick nicht entzogen. Weſtlich liegt wie in einem Keſſel, gedrängt, aber angenehm, mit ſeiner abgeſonderten und von hübſchen Baumpartieen umgebenen Mühle, das Dörfchen Katzberg.

Einige Schritte unter der Höhe und am südöſtlichen Abhange des Berggipfels, liegt das meiningenſche Kammergut Schaumberg, in einem Wirthshauſe mit ſeinen landwirthſchaftlichen Gebäuden beſtehend, von Obſt- und Zierbäumen umgeben. Es iſt dies ein Vergnügungsort der Schalkauer, die öfter hierher luſtwandeln.

Zur Zeit der allgemeinen Gauverfaſſung Deutſchlands enthielt das nordöſtlich an den Thüringer Wald grenzende Oſtfranken *) ſechzehn Gaubezirke, deren jeder der be-

*) Dieſes hatten die fränkiſchen Könige der allgemeinen Aufſicht von Statthaltern mit der Obliegenheit übertragen, neben der Verwaltung der daſigen Krongüter, hauptſächlich die oſtfränkiſche Grenze gegen die Einfälle der Slaven, während des achten Jahrhunderts zu vertheidigen.

Digitized by Google

ſondern Aufſicht eines das Kriegsweſen und die Gerichtsbarkeit zu handhabenden Verwalters aus dem höhern Adel anvertraut war. Von dieſen ſechzehn Gaubezirken gehörte der des öſtlichen Grabfeldes hierher, weil er nicht nur die nachmalige Grafſchaft Henneberg, ſondern ſpäter auch die alte ſogenannte Herrſchaft Koburg mit in ſich faßte. — Urſprünglich ſtand das Grabfeld unter einem Grafen, dann zerfiel es in mehrere Untergauen, wohin der Banz-Gau gehörte. Auch von dieſen hatte jeder ſeinen eigenen Grafen.

Als mit dem eilften Jahrhundert die Erblichkeit der Gauländer zur Reife gekommen war, traten dieſe Beamte aus dem Stande der Staatsverwaltung in den der Unabhängigkeit, und legten ſich von ihren Schlöſſern und Beſitzungen einen Geſchlechtsnamen bei. So wurde das Grabfeld unter mehrere Herrſcherſtämme zerſplittert, deren Beſitzungen jedoch nach und nach meiſt an die von den Grabfelder Gaugrafen abſtammenden Grafen von Henneberg, — nachdem letztere in der Perſon Poppo's I. ſich zur Selbſtſtändigkeit erhoben und von ihrem Schloſſe Henneberg einen Geſchlechtsnamen angenommen hatten, — durch Kauf, Tauſch und Heirath übergingen, und die mit ihren Stammgütern verbundene Herrſchaft Koburg gründeten. Unter dieſe Herrſcherſtämme gehörten die Grafen von Banz. Graf Gebhardt, ein Abkömmling der Grabfelder Gaugrafen, der im Beſitz der Grafſchaft Banz aufgeführt wird und in einem Bezirke des Grabfeldes das Grafenamt bekleidete, vererbte ſeine Herrſchaft auf ſeinen Sohn Otto,

Digitized by Google

deſſen Gemahlin Albroda 1058 den erſten Grund zum Kloſter Banz legte.

Nach ihrem Tode bekam ihre Erbtochter gleiches Namens, die kleine Grafſchaft, die ſie ihrem Gemahl, dem Markgrafen Hermann von Koburg (nachher v. Banz), zubrachte. Nach alten Zeugniſſen begriff ſeine Herrſchaft unter andern die am Fuße des Thüringer Waldes gelegenen Burgen, Sonneberg und Schauenberg oder Schaumburg, von denen ſich in der Folge zwei Adelsgeſchlechter nannten, die im Koburgiſchen reich begütert waren. Schon Graf Gebhardt mogte Schaumburg beſeſſen haben. Das Daſeyn dieſer Veſte läßt ſich alſo bis in die erſte Hälfte des eilften Jahrhunderts zurückführen. Ohne daß man weiß auf welche Weiſe, ging das Schloß an das im Koburger Gebiet anſäſſig geweſene Geſchlecht der Grafen von Wolfesbach (auch Wolswack, Wolsbach ꝛc. und früher Sterker geſchrieben) über, an deren Stelle in der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts die Herren von Schaumberg in der Geſchichte auftreten. Als nämlich Biſchof Otto zu Bamberg 1177 einen zwiſchen dem Grafen Hermann von Wolfesbach und dem Kloſter Banz geſchloſſenen Gütertauſch beſtätigte, nannte er den in der Urkunde erwähnten Hermann einen comitem de Scowenberg (oder Grafen von Schaumberg). Dieſe Burg mit ihrem Dörferbezirk gehörte demnach zur Grafſchaft Wolswack, und weil der Adel damals bald von einem, bald von anderm Schloſſe ſich benannte, ſo ſcheint auch Graf Hermann von Wolswack dies gethan, ſeinen Wohnſitz (zwiſchen 1137—1177) nach

Schaumberg verlegt und ſich davon den Namen beigelegt zu haben. Hermann war alſo der entfernte Stammvater des Geſchlechtes von Schaumberg, deſſen Glieder ſeitdem zwar nicht mehr als „Grafen” erſcheinen, aber bis ins vierzehnte Jahrhundert den Rang des höhern Adels behaupten, und meiſt dieſelben Güter beſaßen, die vorher die Herrſchaft Wolswack ausmachten, — bis ſie allmählig in die Klaſſe des niedern Adels übergingen.

Von da an erſcheinen ſie als Vaſallen der Herzoge von Meran und nachher der Grafen von Henneberg in Urkunden unter den Zeugen öfter als Herren oder Ritter von Schaumberg. Hinſichtlich ihres Stammhauſes Schaumberg waren ſie reichslehenverbindlich; Kaiſer Friedrich II. nennt Henricus de Schawenberg und deſſen Söhne Otto und Heinrich ſeine ministeriales in einer Urkunde vom Jahre 1244, worin er ihre Güter zu beſchützen verſpricht; auch Kaiſer Ludwig IV. belegt ſie (1330) mit der Benennung „Edle” von Schawenberg. Wiederholte Theilungen ihrer Güter verminderten in der Folge ihren Rang, und ihre Stammglieder werden als Ritter aufgezeichnet, die einzelne Beſitzungen inne hatten und ſich davon unter Beibehaltung des Geſchlechtsnamens zu nennen gewohnt waren *). Die Herren von Schaumberg beſaßen in den frühern Zeiten im Koburgiſchen, neben einem bedeutenden

*) Von den verſchiedenen Zweigen des Geſchlechtes Schaumberg erſcheinen in einer Urkunde von 1383: Karl von Schauwinberg, Ritter zu Lichtenhein; Heinrich von Schauwinberg,

Dörferbezirk, unter andern die Burgen Rauenſtein, Mupperg, Ahorn, Niederfüllbach, Lichtenſtein, Fürth a. B., Lauterburg, Einberg, Neuhaus, Sonneberg u. a. m. Vom Kaiſer und Reich waren ſie mit dem halben Gericht zu Schalkau ſammt dem Blutbann, dem daſigen Zoll und Gebiet, dem Thüringer Wald eine Meile Weges lang und breit, nebſt dem Wildbann in dieſem Bezirk ꝛc. belehnt.

Der Reichthum der Ritter von Schaumberg hatte ſogar den Markgrafen Friedrich von Meißen veranlaßt, ſie für mächtig genug zu halten, um ſich 1343 mit Heinrich von Schauenberg auf den Nothfall zu verbinden und ſeines Beiſtandes zu verſichern.

Nach einer Urkunde von 1315 verſpricht Eberhard von Schaumberg das vom Reiche zu Lehen tragende Schloß Schaumberg zu reſigniren und den Kaiſer zu bitten, daſſelbe Grafen Berthold von Henneberg zu Lehen zu reichen.

Mit Bewilligung des Kaiſers Ludwig des Baiers wurde Schaumberg mit Zubehör auch in ein hennebergiſches Lehen verwandelt, und in dem Lehensverzeichniſſe vom Jahre 1317 heißt es: „Eberhart von Schauvinberg der Elter der hat von vns zu lehene Schauwenberg vnd daz Nurehus vnd allez daz darzu gehoret daz er von dem Ryche zu Lehen hatte" ꝛc.

Ritter zu Eymberg; Eberhard von Schauwinberg zu Lauter(burg); Hanß Koch von Schauwinberg zu Fütenberg; Michael von Schauwinberg zu Straußendorf geſeſſen.

Digitized by Google

Zwiſchen den Jahren 1350 — 1545 erſcheinen in hennebergiſchen Urkunden als Zeugen: Karl von Schaumberg, Bernhardt von Schaumberg, Georg von Schaumberg, Michael von Schaumberg, Veit von Schaumberg ꝛc.

In einer Urkunde von 1528 heißt es: „Melchior von Schaumberg zu Streuffdorff geſeſſen iſt neben andern von Adel von wegen der Vicarei (Dorſe) zu dreyenmalen beſchyeden, aber aus Urſachen, daß er nit anheime geweſen, und ander ehehafft gehabt, nit erſchienen" ꝛc.

Die Burg Schaumberg fand ihren Untergang im dreißigjährigen Kriege. Mit der Zerſtörung iſt folgende Sage verbunden. — Zu jener Zeit herrſchte auf Schaumberg eine böſe Burgfrau, deren Hartherzigkeit gegen ihr Geſinde grenzenlos war. Einſt vermißte ſie neben andern Dingen einen ſilbernen Löffel, und beſchuldigte einen Diener des Diebſtahls. Da dieſer ſeine Unſchuld ſtandhaft vertheidigte, ließ ſie ihn heimlich aufknüpfen. Gleich darauf fand man den Löffel im Gußſtein, wohin er durch die Fahrläſſigkeit der Köchin gekommen war. Der hingerichtete Diener hatte einen Bruder unter den kaiſerlichen Truppen, die eben in der Gegend lagen. Dieſer vernimmt die gräuliche Kunde von dem unſchuldig erlittenen, gewaltſamen Tode ſeines Bruders. Er ſchwört die Schandthat der Burgfrau auf das Aeußerſte zu rächen. Mit einer Horde ſeiner Kameraden dringt er vor das Schloß, bemächtigt ſich deſſen und läßt es zerſtören. So berichtet die Sage. Sey dieſe Geſchichte aber auch ein Mährchen, ſo

Digitized by Google

iſt doch begründet, daß Schaumberg 1640 von kaiſerlichen Truppen vernichtet wurde.

Von den drei, bis in die neuere Zeit fortgeblühten Zweigen des Geſchlechtes derer von Schaumberg erloſch der eine 1694 mit Ludwig Ernſt zu Lauterburg, der andere 1767 mit dem fürſtlich waldeckſchen Oberſtallmeiſter Hans Eitel von Schaumberg zu Oberſiemau. Ihre Güter fielen, als erledigt, dem Hauſe Sachſen-Koburg zu. Der Oberſtallmeiſter von Schaumberg verkaufte 1729 die eben angeführten Reichslehen und die ſächſiſchen Mannlehen an Herzog Anton Ulrich zu Sachſen-Meiningen. Der dritte Zweig blüht noch in der Perſon des Oberjägermeiſters von Schaumberg zu Streſſendorf, der das Gut Hof an der Steinach als koburgiſches Mannlehn beſitzt.

Eine Stunde nordöſtlich von Schaumberg und zwei Stunden öſtlich von dem meiningenſchen Amtsſtädtchen Rauenſtein, liegt die Burg

Rauenſtein,

in einer großen waldigen Bergkette, die von Norden nach Oſten laufend, den hohen Pleßberg, den Steiger und den ſogenannten Stolzner Berg, bei dem die Werra entſpringt, als die höchſten Punkte in ſich faßt. Abenteuerlich iſt ſchon von weitem der Anblick des Rauenſteins mit ſeiner geſpaltenen Burgwarte, der Kirche, deren Thurm und des Dorfs.

Großartig und ins Schauerliche übergehend aber iſt er mit der ihn umgebenden großen wilden Natur, in der

Nähe. Zwiſchen zwei mächtigen, dicht mit Nadelholz bedeckten Bergen, auf einem Vorſprunge oder vielmehr einem durch den Wallgraben vom eigentlichen Berge getrennten ziemlich hohen Theile eines dritten Berges der Kette, verwittern die finſtern Trümmer des zu räuberiſchen Zwecken recht gelegenen Schloſſes in ſeltſamer Berührung mit dem freundlichen und friedlichen Kirchlein des Dorfes Rauenſtein.

Letzteres mit ſeiner Porzellanfabrik und einigen 30 Häuſern hebt in einem ſchmalen Thale an und manche Wohnungen kleben wie Schwalbenneſter am Berge und auf felſigem Grunde. Nicht ohne Anſtrengung gelangt man zur Kirche, und durch Geſtripp und aufgehäufeltes Geſtein auf die eigentliche Oberfläche des Burgberges, wo die Warte ſteht. Woher die Burg ihren Namen erhielt, bedarf einer weitern Erörterung nicht. Sie führte ihn aber mit Recht; denn der dunkle, bläuliche und gräuliche Stein, von welchem das Schloß aufgeführt war, giebt dem Gemäuer ein düſteres, rauhes Anſehn. Von der Bauart Rauenſteins und ſeiner Einrichtung läßt ſich wenig beſtimmen, ungeachtet die Trümmer noch bedeutend ſind. Feſt war ſie aber und von bedeutendem Umfange, und, nach den angebrachten Geſimſen, ſelbſt an den Außenwerken, zu urtheilen, muß ſie von zierlicher Bauart geweſen ſeyn. Von den Außenwerken ſind die bedeutendſten Reſte da. Sie ſind mit einem zierlich abgerundeten, geſimsten, thurmartigen Vorſprunge verſehen, und auf ihren Zinnen wachſen Kieferbäume. Unbedeutende Mauerſtücke, Steinhaufen, halb verſchüttete Gewölbe und unterirdiſche

Gänge enthält der übrige Raum. Auf der höchſten Stelle, am nördlich jähen Abhange der Höhe, ſteht der Wartthurm. Er iſt rund, in drei Geſchoſſe abgetheilt, und nur in der Höhe zugänglich. Jedes Geſchoß iſt durch ein Geſims bezeichnet, und jedes rückt um einige Zoll zurück. Faſt durchaus der Länge nach geſpalten, in der Höhe ſchmal geſplittert, ſteigt er kühn in die Luft und beurkundet ſeine ehemalige Höhe, wie die Feſtigkeit des Gemäuers. Vor Kurzem riß ein bedeutendes Stück von ihm los, und in ungetrennter Maſſe liegt dies im Graben. Am Fuße der Warte, die mit ihrer Felsgrundlage verſchmolzen iſt, haben, aus Neugierde und Gewinnſucht, Bergleute des Nachts heimlich hineingeſchlagen, weil, der Sage nach, der Thurm durch einen unterirdiſchen Gang mit der Mühle des benachbarten Oertchens Theuren verbunden ſey, aber kaum ſind ſie bis zum Mittelpunkt des Erdgeſchoſſes eingedrungen. — Die Kirche ſcheint Bruchſtücke der Burg zur Grundlage zu haben. Sie ruht wenigſtens auf einem ältern Gewölbe. Vor derſelben iſt ein raſiger Vorplatz mit einer Linde und hier eine ſchöne Ausſicht auf das Dorf und in die Ferne. Uebrigens mag die Erbauung der Burg, ihrer verſteckten Lage wegen, nicht die beſte Abſicht bezweckt haben, — und mit bedeutſamer Miene gab mir ein altes beredtes Mütterchen die Verſicherung, daß die Ritter auf dem Rauenſtein übel gehauſet hätten.

Die Umſicht iſt durch die, die Burghöhe umgebenden drei Berge, zwiſchen denen ſich ein rauſchender Bach nach dem Dorfe hinabſtürzt, gehemmt, nur ſüdweſtlich offen,

aber auch um ſo überraſchender. Als ich auf dem Burgberge ankam, hatte ſich der Himmel gereinigt; die ſtarken Schattenwürfe in der Tiefe des ohnedies dunkeln wilden Vorgrundes und die denſelben begrenzenden, plötzlich hervortretenden Fernungen, in lichtem Glanze und bunter Farbenpracht ſchimmernd, gaben mir ein Schauſpiel, das mich innig ergriff. Die Veſte Koburg ſcheint ſo nahe zu liegen, daß man die Abtheilung der Dächer zu erkennen meint; mehr ſüdlich und entfernter ſtreckt das fränkiſche Kloſter Banz ſeine beiden ſtattlichen ſchlanken Thürme in die Lüfte, und deutlich gewahrt man dabei den Staffelſtein.

Wenig läßt ſich über die Veſte Rauenſtein in geſchichtlicher Hinſicht ſagen, denn nicht lange Zeit währte ihr Daſeyn. Sie gehörte dem Geſchlecht von Schaumberg und iſt die einzige der hennebergiſchen Burgen, deren Entſtehung man anzugeben weiß. In einer am 31. Oktober 1350 ausgeſtellten Urkunde geſtattet Jutta, regierende Gräfin von Henneberg (Koburger Linie), den Gebrüdern Karl und Heintz von Schaumberg, die Erbauung der Burg, und giebt ſie ihnen als Sohn- und Tochterlehen, mit Vorbehalt des Oeffnungsrechtes. Das Gut Rauenſtein war ſchon im Jahre 1474 ein ſogenanntes Burggut, und verwandelte ſich im Jahre 1595 in ein Geſchlechtsgut der ſchaumburgiſchen Familie. Seit neuerer Zeit macht es ein eigenes Gericht aus, das einen Theil des Amtes Schalkau in ſich faßt und deſſen Verwaltungsſitz das Städtchen dieſes Namens iſt. 1729 wurde das Gut dem herzoglichen Hauſe Sachſen-Meiningen käuflich überlaſſen.

Digitized by Google

Auch Rauenſtein wurde, wie Schaumberg, im Jahre 1640 von kaiſerlichen Truppen zerſtört. Die unten im Dorfe befindlichen Fruchtböden blieben ſtehen, und die Herren von Schaumberg ließen nachher neben ihnen ein neues Haus und 1690 ein großes ſteinernes Gebäude aufführen, welche den jetzigen Porzellanfabrik-Beſitzern, den Herren Greiner zu Glücksthal und Lauſcha, gehören.

Noch bedeutender würden die Burgtrümmer von Rauenſtein und Schaumberg ſeyn, wären ſie nicht früher durch kleinliche Erſparungsſucht und ſchmutzigen Eigennutz gewiſſenlos vermindert worden, um ſie zu Bauten zu verwenden. Löblich iſt's, daß jetzt die obrigkeitliche Sorge dem Unfug ſteuert, ohne welche bald das Letzte der Burgreſte verſchwinden würde.

* * *

Die wenigen geſchichtlichen Nachrichten zu Vorſtehendem zog ich hauptſächlich aus A. v. Schultes's koburgiſcher Landesgeſchichte des Mittelaltrrs. — Abbildungen von Schaumberg und Rauenſtein, doch ihrem jetzigen Zuſtande nicht ganz angemeſſen,. ſind im Meiningenſchen Taſchenbuche vom Jahre 1802 befindlich.

Elias Chriſt. Bauer.

Digitized by Google

226.

Bürgliß

im

Rackonißer Kreiſe des Königreichs Böhmen.

Die Säulen und die Bogen,
Die ſchmuckentblößten Mauern
Mahnen mit ſtillem Trauern
An längſt vergangne Zeit.

Franz Kugler.

Digitized by Google

Digitized by Google

226.

Bürgliz.

Es liegt, umringt von höhern Bergen und dichten Wäldern, fünf Meilen von Prag weſtwärts.

Keine der böhmiſchen Burgen wird unter ſo vielfacher Benennung angeführt, als dieſe. In deutſchen Schriften heißt ſie Pürgliz, Bürgliz, Birgliz, in böhmiſchen Krziwoklat, Kriwoklad, Kriwohnad, Hradeck, Purglein, und in lateiniſchen, Burglinum, Burglenis, Burglicium u. ſ. w. Der urſprüngliche und eigentliche Name iſt wohl Krziwoklad — das heißt im Böhmiſchen ſo viel als krumme Lage, oder auch: er hat es krumm angelegt; eine Benennung, welche wegen der hohlen krummen Wege, wodurch man ſonſt, wo die Wälder noch höher und dichter waren, eine auch zwei Stunden weit, ſich gleichſam zur Burg hinwinden mußte, ſehr gut paßte. Die deutſche Benennung Burglein oder Bürgliz iſt vielleicht ein Geſchlechtsname. Man ſagte ſonſt im Deutſchen und Böhmiſchen die

Digitized by Google

Burg Krziwoklat (na Hradka Kriwokladu), daraus ward Hradeck und Burglein gemacht.

Der Grundriß von Bürgliß gleicht einem länglichen Dreieck, deſſen Spitze der gegen Oſten ſtehende Hauptthurm ausmacht. Die andern zwei Ecken ſind ebenfalls mit Thürmen verſehen, wovon der ſüdweſtliche Lidomorna (Hungerthurm) hieß, und das tiefe, furchtbare Burgverließ in ſich enthielt. Ein einziger Eingang, gegen Süden, führt in die Burg. Von allen übrigen Seiten war ſie ehemals unzugänglich.

Die vielen ſichtbaren Spuren ehemaliger Brände und die mancherlei Trümmer von Warten und Mauern geben ihr ein finſteres, ſeiner vorigen Hauptbeſtimmung — als Staatsgefängniß — entſprechendes Anſehn. Das ehemalige Hauptgebäude liegt, nach der letzten Feuersbrunſt, größtentheils wüſte. Die Wohnungen der Wirthſchaftsbeamten (denn nur dieſe, nebſt einem Schloßkaplan, ſind die Bewohner der Burg) ſind in Nebengebäuden angebracht. Um das ganze Schloß, um die Mauern, ſelbſt unterm Dach der Kirche rund herum waren hölzerne Gallerieen geführt, beſtimmt, einen vielleicht eindringenden Feind mit einem Steinregen zu überdecken und abzuhalten. Erſt in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden ſie als unnöthig und feuergefährlich weggenommen.

Das merkwürdigſte alte Gebäude iſt die Schloßkapelle zur heil. Dreieinigkeit. Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient in ihr das gothiſche Schnitzwerk des Hochaltars; an Kunſt, an Wohlerhaltung, an Friſchheit der Vergoldung,

die

die erſt von geſtern herzuſtammen ſcheint, wetteifert es mit allen übrigen in Böhmen. Da bei der großen Feuersbrunſt 1643 dieſe Kirche ganz allein unverletzt ſtehen blieb, ſuchte frömmelnder Aberglaube den Grund davon in der Treue, mit welcher Bürglitz allein, da die ganze Nachbarſchaft zu den Utraquiſten ſich ſchlug, ſeiner ältern Lehre zugethan blieb.

Der Platz vor dieſer Kirche war der Ort, wo ſonſt die Hinrichtungen geſchahen, und ſolcher gab es in Bürglitz oft. Noch jetzt, wenn an den Mauern oder ſonſt an abgeſonderten Stellen in einiger Tiefe gegraben wird, findet man Menſchengerippe ohne Haupt. Noch erſt vor wenigen Jahren ſtieß man bei Grabung eines Kellers auf unterirdiſche Kerker, wo man Futtertröge, hängende Ketten, und unter ſolchen Menſchengebeine fand; ſo daß man ſchloß, hier müßten einſt unglückliche Gefangene ganz den Thieren gleich behandelt worden ſeyn. Auch im Hauptthurme fand man gegen das Jahr 1750 ein vermauertes Gewölbe, in demſelben ein menſchliches Gerippe, und neben ihm einige Pfeile, nebſt mehreren Papieren, wovon das eine die Beichte des Unglücklichen, hier Eingemauerten zu ſeyn ſchien. Daß dieſes zu mancher Vergrößerung, zu manchem fabelhaften Gerüchte Anlaß gab und noch giebt, läßt ſich leicht denken. In jedem Fall mag hier in alten Zeiten oft gegen Menſchheit und Menſchlichkeit geſündigt worden ſeyn. — Jene ſchon angegebene Benennung des Thurms, Lidomorna, iſt ein Beweis davon.

Gleich beim Richtplatze zeigt man den Altan, von welchem Kaiſer Wenzel IV. oft den Hinrichtungen zugeſehen haben ſoll, und von welchem eine Thür in die königlichen Zimmer führte. Er iſt für den Liebhaber der Baukunſt, wegen der dünnen, freiſtehenden, gothiſchen Säulen merkwürdig, die ein hohes Dach tragen. Auch giebt es in Bürglitz einen Kamin von ſo außerordentlichem Umfange, daß man ihn für den größten in ganz Böhmen hält.

Der Ort Buda umgiebt im Thale von Süd und Weſt den Schloßberg. Durch fleißigen Anbau hat man die Gegend zu verſchönern geſucht, und die Ausſicht iſt nun wirklich, trotz ihrer engen Beſchränkung, romantiſch und reizend.

Gewöhnlich wird Herzog Wladislaw I. als Erbauer, und das Jahr 1100 als Entſtehungsjahr von Bürglitz angegeben. Im Ganzen mag dieſe Behauptung richtig ſeyn, doch ihre buchſtäbliche Wahrheit leidet einigen Zweifel, wenn man einen nachdenkenden Blick auf die Geſchichte dieſes angegebenen Jahres richtet. Wladislaw war König Wratislaws II. dritter Sohn. Seine zwei ältern Brüder, Brzetislaw II. und Borziwoy II, waren ſchon früher zur herzoglichen Würde aufgeſtiegen. Doch der erſtere war, nach einer kurzen Regierung, betrauert von ganz Böhmen, durch die meuchelmörderiſche Hand eines Wrßoweczen umgekommen; und der zweite, Borziwoy II, der ſeinem Bruder in der Herrſchaft, doch nicht in der Liebe des Volks folgte, war durch Swatopluck, einen mähriſchen Fürſten, von Land und Thron verjagt. Auch dieſen, aller-

Digitized by Google

dings grauſamen Sieger, hatte wieder ein Wrßowecz *) im Lager Kaiſer Heinrichs V. vor Glogau ermordet. Das böhmiſche Heer rief, auf Anrathen des Kaiſers, des Ermordeten Bruder, Otto von Mähren, zu ſeinem Herzoge aus; doch die böhmiſchen Stände erklärten dieſen Ausruf für ungültig, und wählten Wladislaw I. zu ihrem Regenten.

Beim Antritt ſeiner Herrſchaft hatte dieſer Fürſt alſo zwei Gegner zu fürchten, die beide ein älteres Recht auf Böhmen zu haben glaubten, und nicht ohne Unterſtützung waren. Otto warb in Mähren Krieger, und hatte ſelbſt in Böhmen unter den Freunden ſeines getödteten Bruders manchen Anhänger; Borziwoy lebte bei ſeinem Schwager, dem berühmten, mächtigen Wiprecht Grafen von Groitſch, und bekam von ihm einen anſehnlichen Trupp Hülfsvölker, die Wiprechts älteſter Sohn (von den ſächſiſchen Schriftſtellern auch Wiprecht, von den Böhmen Wazeßlaw benannt) anführte. Kaum hatte ſich Herzog Wladislaw I, dem es vorzüglich um Kaiſer Heinrichs Gunſt zu thun war, auf eine Reiſe nach Deutſchland begeben, ſo drangen Borziwoy und der jüngere Wiprecht ins Land, rückten vor Prag, eroberten es nebſt der Feſtung Wiſſehrad, und Erſterer ließ hier von neuem ſich huldigen. Wladislaw

*) Und zwar war dieſer gewiſſermaßen durch das Blutbad zur Rache aufgefordert worden, welches Swatopluck über das ganze, freilich ſo oft unruhige Geſchlecht der Wrßowecze ergehen laſſen.

eilte nun zwar zurück, brachte ein Heer zuſammen, und ſchlug Wiprechten, den er unweit Prag gelagert fand; doch entſchied dieſer Sieg nichts. Wiprecht warf ſich in die Stadt, und Wladislaw nahm nun zu andern Waffen ſeine Zuflucht. Kaiſer Heinrich V. hatte ſich ſchon oft als einen großen Liebhaber des Geldes gezeigt. Fünfhundert verſprochene Mark Silbers machten ihn auch jetzt zu Wladislaws entſchiedenem Freunde. Er rückte mit einem Heere bis Rokyczan, und ladete hier Wladislaw, Borziwoy und Wiprechten vor ſeinen Richterſtuhl. Sie erſchienen. Die letztern Beide wurden ſofort ergriffen und nach der Veſte Hammerſtein gebracht; Wladislaw erhielt, nach wohlbezahlter Summe, die Beſtätigung ſeines Herzogthums, kam nach Prag zurück, und ließ gegen alle, welche es mit Borziwoy gehalten, ein überſtrenges, blutiges Gericht ergehen.

Daß dieſer Fürſt in einem ſo ſtürmiſchen, ſo unruhevollen Jahre, Muße genug gefunden haben ſollte, eine ſo wichtige Veſte, als Bürglitz war, von Grund aus aufzubauen, läßt ſich kaum denken. Daß er aber ein ſchon vorgefundenes Schloß aus dem Verfall wieder emporheben, und ausbeſſern und befeſtigen ließ, iſt ſehr glaublich, und wird auch durch die Worte des einzigen gleichzeitigen Schriftſtellers, Cosmas *), beſtätigt. Daß er aber auch bei Anlegung der Burg mehr auf ein ſicheres Staatsgefängniß,

*) Reaedificato firmissimo castro Krziwoklat! ſagt Cosmas beim Jahre 1110.

als auf Vertheidigung gegen feindliche Angriffe ſeinen Plan entwarf, ergiebt ſich aus dem Erfolge. Denn, wiewohl nach Borziwoys Verhaftung die Ruhe wiederhergeſtellt zu ſeyn ſchien, und Otto in Mähren aller Anſprüche ſich ſtillſchweigend begab; ſo traute Wladislaw dieſer Stille doch noch keineswegs. Wiederholte Einladungen ergingen an Otto; nach einiger Weigerung erſchien derſelbe wirklich, doch im Gefolge einer anſehnlichen Kriegsſchaar. Die Fürſten beſprachen ſich einen ganzen Tag lang, bei Tinecz, von Staatsgeſchäften, und ſchieden nach wechſelſeitig beſchworner Freundſchaft. Zwei Monate darauf kam Otto wieder, und diesmal zutrauensvoll, ohne Bedeckung. Hierauf hatte der argliſtige Wladislaw gewartet. Er ließ den Vetter ſogleich verhaften, einige Tage auf dem Wiſſehrad bewachen, und dann nach Bürglitz bringen. Da dieſe Verhaftung in der Mitte des Jahres 1110 (den 13. Juli) geſchah, ſo iſt das ein Beweis mehr, daß die Burg in ſo kurzer Zeit unmöglich ganz neu erbaut ſeyn konnte.

Drei Jahre mußte der unſchuldig Gefangene hier aushalten. Mehrere Geſchichtſchreiber haben es zwar vom Wladislaw großmüthig gefunden, daß er ſeinen Vetter nicht auch blenden ließ, wie ihm einige Höflinge riethen. Aber der Himmel behüte doch jedes Land vor ſo großmüthigen Fürſten und Vettern! Erſt nachdem Wladislaw auch mit ſeinem jüngſten Bruder Sobieslaw, — der in Polen lebte, und gleichfalls Anſpruch auf Böhmens Mitherrſchaft machte, — einen Kampf ausgefochten, und ihre Mutter

Swatowa mühſam einen Vergleich ausgemittelt hatte, ward Otto wieder auf freien Fuß geſtellt. — Wladislaw ſelbſt kam nachher oft in die, damals zwar höchſt rauhe, aber durch ihre Waldungen zur Jagd ſehr bequeme Gebirgsgegend von Bürglitz. Bei einer dieſer Jagden überfiel ihn zu Zbecno unweit Bürglitz eine tödtliche Krankheit, und er ließ ſich nach Wiſſehrad bringen, wo er ſtarb.

Bald darauf kam Bürglitz in die Hände der mächtigen Tempelherren. Wie lange dieſe ſie beſeſſen? warum ſie ihnen wieder entzogen wurde? und auf welche Art ſie an die Krone zurückgefallen? darüber findet ſich nirgends einige Auskunft. Noch jetzt giebt man zu Bürglitz den Ort, wo ein Schüttboden ſteht, als den Platz an, wo ſonſt das Hauptgebäude der Tempelherren ſich befunden habe, und erzählt ſich viel von einem geheimen, unterirdiſchen Gange, der unter dem Berge auf eine Wieſe führen ſoll; daß ſie durch dergleichen Gänge ſich zu ſchützen geſucht, iſt begreiflich genug; daß ſie aber durch ſolche auch, wie man ſich in Bürglitz erzählt, ihre Spatziergänge aufs Freie hinaus angeſtellt hätten, iſt eine der gewöhnlichen Volksſagen. — Genug, daß wir Bürglitz mit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts unter der Obhut *) des be-

*) Nicht ohne Vorbedacht iſt dieſer Ausdruck gewählt. Faſt alle neuere Schriftſteller geben Bürglitz als ein Eigenthum des von Haſenburg an, doch wahrſcheinlich war er nur Burggraf davon. Das Chron. anonymi (bei Menken III. 1744) ſagt ausdrücklich: qui Castrum regale Burgleyns,

rühmten Wilhelm Haſe (Zapicz) von Haſenburg — der auch oft „Waldeck" vom Schloſſe dieſes Namens genannt wird — antreffen.

Dieſer Wilhelm von Haſenburg war einer von Böhmens mächtigſten und angeſehenſten Baronen. Ihm gehörten, nebſt mancher andern kleinern Beſitzung, die Städte Beraun, Tauß und das feſte Schloß Frauenberg. Von ſeinen Jünglingsjahren an galt er für einen der tapferſten Ritter im Streit und der verſtändigſten in Landesverſammlungen. Als König Rudolph I. ſein kaum erlangtes Reich mit großen Steuern zu belaſten anfing, und ein Theil des Adels gegen ihn aufſtand, betrachtete man den von Haſenburg und Bavorn von Strakonitz, der das unüberwindliche Schloß Klingenberg pfandweiſe beſaß, als die beiden Häupter der Gegenpartei *). Als nachher Heinrich von Kärnthen noch eigenmächtiger verfuhr, als die größere Halbſchied der Stände von ihm abtrat und ſich für die Prinzeſſin Eliſabeth erklärte, war Wilhelm von Haſenburg abermals Oberbefehlshaber der ſtändiſchen Truppen. Ja, als dieſer Heinrich vor dem neuerwählten König

alias Krziwoklat, gubernabat; vom Bavor von Strakonitz hingegen: qui regale Castrum Clingenberg tenebat; weil er es pfandweiſe beſaß. Auch konnte es Kaiſer Johann nachher um ſo leichter nach Haſenburgs Tode wieder einziehen.

*) König Rudolph zog wirklich gegen beide mit Heeresmacht aus; doch er erkrankte und ſtarb, indem er Klingenberg belagerte.

Johann bei Nacht und Nebel entfloh, zugleich aber die Söhne der vornehmſten Prager Bürger als Geißeln fortſchleppte, ſetzte Wilhelm ihm nach und jagte die Beute glücklich ihm wieder ab.

Ein ſo entſchloſſener, thätiger Mann, deſſen Leben in einen Zeitpunkt fiel, wo die letzten zwei Könige aus Przemisls Stamme nur äußerſt mittelmäßige Herrſchergaben beſaßen, und ihre zwei Nachfolger, Rudolph und Heinrich, ſehr kurz und unſicher regierten, mogte die mißliche Lage des Vaterlandes oft genug zur Vergrößerung ſeines eigenen Anſehns nützen, und die ihm anvertraute Burg ſo willkürlich, als ob ſie ſein Erbe wäre, behandeln. Vorzüglich hatte er 1307, als er den Angriff König Rudolphs I. beſorgte, ihre Feſtungswerke ſo beträchtlich verſtärkt, daß er faſt für ihren zweiten Erbauer gelten konnte, und ſich nun doppelt dreiſt als deren Eigenthümer betrug. Sie ihm mit Gewalt zu entreißen, wagte keiner, am wenigſten König Johann, der immer Geldmangel litt, eine Menge von Schlöſſern deshalb beſetzte, und den von Haſenburg anfangs als einen ſeiner treueſten und mächtigſten Vaſallen betrachtete. Er übertrug ihm daher auch, als Eliſabeth am 14. Mai 1316 den erſten Sohn, den nachherigen Karl IV, gebar, die Aufſicht über die Erziehung dieſes Prinzen.

Wilhelm begab ſich nach Prag, um hier dieſer Pflicht Gnüge zu thun. Doch eine ſchreckliche Feuersbrunſt brach hier am 11. Auguſt 1316 aus, und verzehrte den größten Theil der Stadt, ſo wie die königliche Burg. Nirgends

konnte man für den Hofſtaat ein bequemes Gebäude finden; überdies zeigten ſich Spuren der Peſt. Wilhelm ſchlug daher der Königin das Schloß Bürglitz zum einſtweiligen Wohnſitze vor, welches dieſe auch mit ihrem jungen Prinzen, Wenzel *) und ihren zwei ältern Töchtern, Margaretha und Judith, fünf Monate lang, vom Oktober 1316 bis März 1317, bezog. Wahrſcheinlich wären ſie noch länger hier geblieben, hätten nicht wichtige Urſachen ſie nach Prag zurück gerufen.

König Johann war damals — was er gewöhnlich zu ſeyn pflegte — abweſend von Böhmen. Die Reichsverweſerſchaft hatte er Petern, Erzbiſchof von Mainz, übertragen. Die Regentſchaft eines Ausländers, wiewohl er ein Mann von großer Einſicht in Staatsgeſchäften, und von vieler Leutſeligkeit im Umgange war, mißfiel den böhmiſchen Baronen. Sie warfen ihm, vielleicht nicht ohne Grund, Bereicherungsſucht vor, verhinderten ſelbſt ſeine beſten Entwürfe, kränkten ihn ſo lange und viel, bis er die ihm anvertraute Würde niederlegte und in ſein Erzſtift zurückkehrte.. Die Königin übernahm daher, bis zur Wiederkunft ihres Gemahls, die Verwaltung des Reichs. — Wahrſcheinlich war Wilhelm von Haſenburg bisher ein Hauptgegner des Erzbiſchofs geweſen, und noch wahr-

*) So hieß bekanntlich der nachmalige Karl IV. bis ins achte Jahr. Erſt am franzöſiſchen Hofe, wo der ſlaviſche Name Wenzel mißfiel, ward er bei der Firmung zum Karl umgetauft.

ſcheinlicher hoffte er jetzt, als oberſter Landeskämmerer und als Erzieher des Kronprinzen, unter dem Namen der Königin, die Zügel der Regierung zu lenken. Doch auch gegen ihn ſtanden bald bedeutende Feinde auf. Der ganze Adel theilte ſich in zwei Parteien. Die Königin ſelbſt war in Prag nicht mehr ſicher und flüchtete ſich nach Elnbogen *). Boten über Boten riethen dem Könige, ſeine Rückkehr nach Böhmen zu fördern.

Johann kam endlich an der Spitze einer anſehnlichen Mannſchaft zurück; Haſenburg, nebſt den Biſchöfen von Prag und Ollmütz, riethen ihm, ſofort auf Prag loszugehen, was er auch that; doch nach einigen Gefechten von abwechſelndem Glück, ſah er ſich zum Rückzuge genöthigt; und der innere Krieg hätte noch erbitterter um ſich gegriffen, wäre nicht durch Kaiſer Ludwigs Vermittlung ein Vergleich zwiſchen König Johann und ſeinen Vaſallen eingeleitet worden. Haſenburg erhielt den Auftrag, einen Frieden zu unterhandeln, und brachte ihn zu Stande. Doch mußte Johann ſich verpflichten, alle aus Lüzelburg mitgebrachte Kriegsvölker heim zu ſenden, und keinen Ausländer in Staatsämter einzuſchieben. Heinrich von Lippa, das Haupt der Mißvergnügten, ward oberſter Landeskämmerer, Wilhelm von Haſenburg Hofmarſchall.

*) Elnbogen galt damals für eine der feſteſten Städte im ganzen römiſchen Reiche, und gehörte zu der Königin Leibgedinge.

Bis dahin hatte Letzterer auf königlicher Seite geſtanden; bald aber wandte ſich das Blatt. Johann hatte den Aufenthalt in Böhmen nie geliebt. Durch die letzten Unruhen war es ihm ſogar verhaßt geworden. Er faßte daher den Plan, Böhmen mit der Rheinpfalz zu vertauſchen, und ſchon trat er mit dem pfälziſchen Hauſe desfalls in Unterhandlung; doch ſeine Abſicht ward ruchtbar, und hatte den in damaligen Zeiten gewöhnlichen Erfolg von dergleichen Tauſch-Entwürfen. Die böhmiſchen Baronen ergrimmten vor Zorn. Um ſich handeln zu laſſen, wie es mit lebloſen Dingen oder mit Viehheerden geſchieht, was freilich in unſern Tagen eine ſo ganz gewöhnliche Erſcheinung geworden iſt, beleidigte nicht unbillig ihren Stolz. Sie wußten, daß Eliſabeth ſich ebenfalls der Abſicht ihres Gemahls widerſetze; ſie ſahen dieſe als ihre Erbkönigin an, und beſchloſſen daher, den jungen Wenzel auf den Thron zu erheben, während ſeiner Unmündigkeit der Mutter die Regierung zu übertragen, dem Vater aber die Herrſchaft über ein Land, das er nicht gehörig zu ſchätzen wiſſe, ganz zu nehmen. Zu raſch erfuhr der König dieſen Entwurf. In faſt bewußtloſer Wuth und mit bewaffneten Schaaren eilte er nach Elnbogen, bemächtigte ſich des Schloſſes und des Prinzen, ſeines Sohnes, ließ dieſen einige Monate lang, nebſt ſeinen Wärterinnen, in ein dunkles Gewölbe ſperren, und verbannte die hochſchwangere, vielleicht des ganzen Plans noch unkundige, Königin Mutter nach Melnick.

Digitized by Google

Doch dieſe Ungerechtigkeit machte Uebel nur noch ärger. Jetzt erklärten ſich Wilhelm von Haſenburg, Peter von Roſenberg und Wilhelm von Landſtein, alle drei furchtbar durch Macht, Muth und Anſehn, öffentlich für Eliſabeth. Prag trat dieſem Bunde bei; die Königin ward in ihr Sitz zu nehmen eingeladen, und kam. Johann, eben damals zu Brünn in Mähren befindlich, flog zwar beim erſten Ruf mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm und einem zuſammengerafften Heere nach Prag, bemächtigte ſich auch hier des Schloſſes und der Klein-Seite, und begann bereits ſiegend in die Altſtadt einzudringen; doch hier warf ſich der von Haſenburg mit einiger Mannſchaft ihm entgegen, und vereitelte ſeinen Angriff. Da indeß auch Roſenberg mit 400 Mann der Stadt zu Hülfe eilte, und es dem Könige an Geld und Kriegsmacht zur förmlichen Belagerung fehlte, ſo bot er die Hand zum Vergleich. Die Königin nahm ihn an. Faſt aber ſcheint ſich ihre Partei dabei übereilt zu haben, denn kaum ſah ſich Johann wieder im Beſitz von Prag, ſo begehrte er: die bisherigen Befehlshaber der Bürgerſchaft ſollten zur Strafe aus dem Reiche verwieſen werden; und wiewohl er dieſes nicht durchzuſetzen vermogte, ſo erpreßte er doch große Geldſummen von den Bürgern.

Auch Wilhelm von Haſenburg verlor bei dieſer Gelegenheit ſeine Aufſicht über den Kronprinzen. Voll Verdruß bei Zerrüttung ſeiner Pläne entſchloß ſich dieſer, nebſt mehrern böhmiſchen Edelleuten, zum Kaiſer Ludwig zu ziehen, der damals in Krieg mit Friedrich von Oeſterreich verwickelt war. Es geſchah. Doch ehe er hier noch

Gelegenheit ſich auszuzeichnen fand, kam er mit einem ſeiner Gefährten in Streit, ward durch einen Spieß verwundet, und ſtarb. Einen tapferern Ritter konnte damals Böhmen nicht verlieren; aber König Johann vernahm ſeinen Tod mit Freuden, nicht nur, weil er eines gefährlichen Widerſachers quitt war, ſondern weil er auch dieſen Zeitpunkt nützen konnte, ſich wieder in Beſitz von Bürglitz zu ſetzen. Dieſe Burg ward nun abermals eine königliche Veſte, und der Gebrauch, den Johann von ihr machte, war wenigſtens wichtig genug, wenn man ihn auch nicht löblich nennen konnte.

Unauslöſchlich glimmte in der Bruſt des Königs, trotz jenes Prager Vergleichs, der Argwohn gegen ſeine Gemahlin, die Furcht vor ſeinem eigenen Sohne fort. Immer beſorgte er: die böhmiſchen Barone dürften doch noch in ſeiner Abweſenheit dieſen zu ihrem König, jene zu deſſen Vormünderin erheben. Sich dagegen auf edleren Wegen zu ſichern, nicht mehr ſo oft und ſo unnöthig von ſeinem Königreiche ſich zu entfernen, ein Vater und nicht blos ein Herr ſeiner Unterthanen zu ſeyn, — dies alles, ſo löblich es geweſen wäre, lag nicht in ſeinem unſtäten, Unruhe, Krieg und Herumſtreiferei liebenden Charakter. Er wählte daher, um ſeiner Gegner Plan zu vereiteln, ein weit leichteres, obſchon grauſameres Mittel, indem er Mutter und Sohn von einander trennte, ihr nebſt ihren zwei Töchtern Melnick zur Wohnung anwies, den Prinzen aber nach Bürglitz ſchickte, und ihn dort der Aufſicht ganz fremder, ſogenannter treuer Diener übergab. — Ge-

ſchieden von ſeinen nächſten Blutsverwandten, in einer rauhen waldigen Gegend, in einer Veſte ſogar, umringt von Menſchen, die ihn wohl ſchwerlich lieben mogten, denen ſcharf befohlen war, mehr ihn zu bewachen, als zu bewahren, brachte Böhmens künftiger König, jetzt einem Staatsgefangenen ähnlicher als einem Kronprinzen, drei Jahre ſeiner Kindheit hin, und auf ihn paßte zwiefach, was Plinius von dem Menſchen überhaupt ſagt: er begann mit Strafen ſein Leben, der einzigen Schuld halber, weil er — geboren war. Wenn hiebei wenigſtens der Troſt obwaltete, daß der Prinz ſeiner großen Jugend halber unmöglich ganz verſtehen konnte, was ihm entzogen ward, und wie ungerecht man über ihn ſchaltete; ſo bezog Bürglitz bald darauf noch ein zweiter Staatsgefangener, dem ſelbſt dieſe glückliche Unwiſſenheit abging, und der den großen Unterſchied zwiſchen Freiheit und Knechtſchaft, zwiſchen Fürſten-Hoheit und Einkerkerung gar wohl einſehn mußte. Der lange Streit, den über Deutſchlands Thron Ludwig der Baier und Friedrich von Oeſtreich führten, war endlich im Treffen bei Mühldorf (1322) entſchieden worden. Friedrich, trotz aller faſt romantiſchen Tapferkeit, lag unter, und gerieth ſogar ſelbſt in die Gefangenſchaft ſeines Gegners. In dieſer entſcheidenden Schlacht hatte König Johann dem Kaiſer wackern, perſönlichen Beiſtand geleiſtet, und ebenfalls einen wichtigen Gefangenen, Heinrich, Herzog von Oeſtreich, Friedrichs Bruder, zu ſeinem Antheil erhalten. Feſt entſchloſſen ſeinen Gewinn aufs ſorgfältigſte zu bewahren und zu be-

Digitized by Google

nutzen, ſchickte er ihn ſofort nach Bürglitz; und die Ankunft des Gefangenen ward hier durch einen kleinen Zufall ausgezeichnet, den die Chroniſten treulicher, als manche große That, aufbehalten haben.

Auf dem Saale des Schloſſes, an der Decke, befanden ſich die prächtig geſchnitzten Wappen aller derjenigen Länder, die Przemisl II. Ottokar, Böhmens mächtigſter König, deſſen Gebiet ſich vom baltiſchen bis zum adriatiſchen Meere erſtreckte, beſeſſen hatte. Unter ihnen befand ſich natürlicher Weiſe auch das öſtreichiſche Wappen, und dieſes — dieſes ganz allein ſtürzte, bis auf ein kleines, gleichſam als Merkzeichen oben bleibendes Stück, in eben dem Augenblick, als der gefangene Fürſt eintrat, herab, und zerſplitterte zu ſeinen Füßen in viele Trümmer. Daß Herzog Heinrich erſchrocken zuſammenfuhr, daß er in dieſem Zufall eine traurige Vorbedeutung zu erblicken wähnte, verträgt ſich ganz mit ſeiner damaligen Lage; denn Unglück macht furchtſam, und verkündet ſich ſelbſt nur allzu gern ein neues, noch größeres Unglück. Doch, wenn die Geſchichtſchreiber hieraus ſogar ein Wunder machen *), ſo lächelt man, und vergiebt es dem Geiſt ihrer Zeiten.

Bald hatte Herzog Heinrich zu noch ernſterem Kummer Grund genug. Wenn es ein gleichzeitiger Schriftſteller nicht übertreibt, ſo war König Johann unedel genug, ſeinen Kriegsgefangenen ſogar mit Feſſeln zu belaſten, und

*) Beneß von Weitmühle, Pessinae March. Morav. B. IV. S. 404 u. a.

die Bedingungen, die er zum Preis ſeiner Freiheit ihm vorſchlug, waren ſo hart, daß ſie Heinrich für ſeine eigne Perſon nicht einzugehen vermogte. Er bat daher um die Erlaubniß, ſich erſt mit ſeinen zwei Brüdern, Leopold und Otto, zu beſprechen, und verpflichtete ſich aufs Ehrenwort zur Rückkehr in ſeine Verhaftung, wenn jene nicht in ſeine Löſung willigen ſollten. Dieſe Bitte ward ihm gewährt. Er verließ nach achtwöchentlicher Haft das rauhe Bürgliz, und kam, mit mehr als altrömiſcher Großmuth, pünktlich wieder, da die übrigen öſtreichiſchen Herzoge Johanns Forderungen allzu ausſchweifend fanden. Faſt ein ganzes Jahr blieb er noch hier. Erſt auf das Vorwort des Königs von Ungern, gegen Erlegung von 9000 Mark Silber, gegen förmliche Entſagung aller öſtreichiſchen Prinzen auf Böhmens Krone und gegen Rückgabe eines verpfändeten, anſehnlichen Strichs von Mähren, kam er endlich los.

Wenige Wochen früher verließ auch Prinz Wenzel Bürgliz, und vertauſchte es mit einem angenehmeren Aufenthalte. Nicht Rückkehr väterlicher Milde, vielmehr ſtete Fortdauer jener argwöhniſchen Furcht, bewog den König, ſeinen Vater, zur Aenderung bisheriger Maaßregeln. Je mehr ſein Sohn heranwuchs, je tauglicher ſchien er ihm zu den Plänen unruhiger Barone zu werden. Er beſchloß daher, ihn ganz aus Böhmen zu entfernen und am franzöſiſchen Hofe *) erziehen zu laſſen. Beinahe acht Jahre alt war der

*) Die damalige Königin von Frankreich, Maria, Karls des Schönen Gemahlin, war König Johanns Schweſter; ſie

der Prinz, als er nach Frankreich ging. Aeußerſt nützlich in der Zukunft ward für ihn und ſeine Staaten der dortige Aufenthalt. Er gewann hier die Wiſſenſchaften lieb. Karl IV. hätte nie die Univerſität Prag geſtiftet, hätte er nicht ihr Vorbild, die Pariſer, in der Nähe kennen gelernt.

Als Johann keinen Staatsgefangenen mehr in Bürglitz aufzubewahren hatte, verpfändete er — der faſt immer Geld zu ſeinen Kriegen und Abenteuern nöthig hatte — dieſe Burg, nebſt mehreren; doch iſt nicht bekannt, an wen? Genug, als Karl, indeſſen zum jungen Mann herangewachſen, nach eilfjähriger Entfernung, 1333 nach Prag zurückkam, und ſogleich ſich eifrig beſtrebte, die indeſſen verſetzten königlichen Schlöſſer an die Krone zurückzubringen, war Bürglitz eins der erſten, welche er wieder einlöſte, und auch eins der erſten, wovon er Gebrauch machte. — Karl, vom Vater jetzt zum Markgrafen in Mähren und Statthalter in Böhmen ernannt, fand ſein künftiges Erbe in ſehr mißlicher Geſtalt. Durch des Königs lange Entfernung war auch die königliche Gewalt herabgeſunken, durch Vervielfachung der kleinen Könige zerſplittert und geſchwächt. Die ſchönſten Krongüter waren durch Kauf, wie durch Verpfändung, in die Hände reicher, mächtiger, unter ſich aber ſtets zwiſtiger Barone gekommen. Sie beſaßen die ſchönſten Schlöſſer, die unbezwinglichſten Veſten,

ſtarb aber bald nachher. Karl IV. ward, als er kaum acht Jahre alt war, mit Margaretha — nachher Blanka benamt — einer Nichte des franzöſiſchen Monarchen, vermählt.

und Karl fand in Prag nicht einmal für ſich eine ſchickliche Wohnung; denn die königliche Burg lag noch ſeit ſiebzehn Jahren in der Aſche. Als daher Blanka, Karls Gemahlin, aus Luxemburg ihm nachkam, wußte er ihr in der Hauptſtadt des Reichs keinen anſtändigen Aufenthalt anzuweiſen, und räumte ihr das eben wieder eingelöſte Bürglitz ein.

Zwei Jahre wohnte Blanka hier, und ward auch hier von einer Tochter entbunden, die Margaretha hieß, und nachher mit Ludwig von Ungarn vermählt wurde. Karl beſuchte ſie oft auf einige Tage, und ruhte von den Reiſen aus, die er faſt unabläſſig durch Böhmen und Mähren anſtellte, um überall ſelbſt zu ſehen und zu helfen, wo es Noth that. — Doch bald ward Bürglitz abermals ein Ort des Unmuths, ein halbes Gefängniß für ihn. König Johann kehrte endlich einmal wieder nach Böhmen zurück. Karl konnte mit Recht auf Lob und Dank von ſeinem Vater hoffen; denn er hatte indeſſen beinahe Wunder bewirkt, hatte Ordnung hergeſtellt, Schulden bezahlt, das Anſehn unruhiger Barone gemindert, wichtige Steuern, ohne Murren zu erregen, ausgeſchrieben, und die Herzen der Unterthanen mit dem Regenten ausgeſöhnt. Doch kaum war Johann da, ſo umringten ihn die, welche ihre mit Unrecht beſeſſenen Schlöſſer, der Krone wieder abtreten mußten; ihr grollender Unwille äußerte ſich ſchlau genug nicht durch Beſchwerden über die That, ſondern durch Verleumdungen gegen den Thäter. Sie warnten den König vor der Statthalterſchaft eines Sohnes, der ſo viele Veſten be-

ſitze, einen ſo großen Anhang ſich erworben, und wahrſcheinlich noch größere Pläne gefaßt habe. Sie erinnerten ihn: daß das Volk Karln zweifach liebe, weil er ein Eingeborner, und ſein Vater nur ein Fremder ſey. Ihre Argliſt gelang. Johanns eingeſchläferte Scheelſucht erwachte. Er entſetzte ſeinen Sohn der Statthalterſchaft in Böhmen und Mähren, und gebot ihm, ſich nach Bürglitz zu ſeiner Gemahlin zu begeben. Karl, ſo ſchuldlos dieſe Ungnade ihn traf, gehorchte doch ohne Murren und ohne vielfache Rechtfertigung; und wahrſcheinlich bewies grade dieſe Gelaſſenheit, daß ihm Unrecht geſchehe. Doch, dieſer Zuſtand dauerte nicht lange. Johann überdachte, was er gethan, und es reute ihn. Das Vorwort einiger Barone, die es redlicher mit ihm meinten, vollendete die Ausſöhnung. Karl durfte Bürglitz wieder verlaſſen, und erhielt von neuem das Markgrafthum Mähren.

Als Selbſtherrſcher findet man Karl IV. nur ein paarmal, in den erſten Jahren ſeiner Regierung, zu Bürglitz. Die wichtige Urkunde, wodurch er wegen Erbauung der Prager Neuſtadt, auch wegen Gerichtsbarkeit und gegenſeitigen Verhältniſſes beider Städte Verfügung traf, iſt „zum Pürglein" ausgefertigt. — Nach 1347 aber treffen wir auf keine Spur ſeiner Anweſenheit weiter, was zu verwundern iſt, da er ſonſt oft, bald auf dieſer, bald auf jener böhmiſchen Burg zu verweilen, und faſt keine von den wichtigern ganz zu verabſäumen pflegte. Sollte vielleicht in ſeiner Seele ein kleiner Widerwille, oder einige Entfremdung gegen den Ort zurückgeblieben ſeyn, auf welchem er

Digitized by Google

als Knabe und junger Mann ſo bitteres Unrecht erlitten hatte? Oder genoß Bürgliꝫ nur deshalb ſeine Gegenwart wieder, weil er, als König, die Jagd wenig oder faſt gar nicht mehr liebte? — Sey es wie ihm wolle; den eigentlichen Werth von Bürgliꝫ verkannte er nicht. In den Geſetzen, die er 1350 zum Beſten ſeiner Staaten entwarf, und wo er dem Regenten ſelbſt verſchiedene Beſchränkungen auflegte, die aber durch den Widerſpruch der Stände nie zur Ausübung kamen*), ſetzte er Bürglitz ausdrücklich unter diejenigen Schlöſſer, die nie von der königlichen Kammer veräußert werden durften. — Auch ſeinen Kronprinzen (nachher König Wenzel IV.) ließ er wahrſcheinlich eine Zeitlang hier erziehen. Wenigſtens ſind Urkunden, die Wenzel ſchon im ſechsten Jahre als Kurfürſt von Böhmen ausfertigte, auf Bürglitz ausgeſtellt **), und zwar an einem Tage, wo Karl IV. ſelbſt zu Prag ſich befand; mithin Beider Hofſtaat offenbar getrennt ſeyn mußte. Man zeigt noch jetzt von ihm auf Bürglitz einige Kleidungsſtücke ſeiner Kindheit, welche beweiſen: daß man ihn oft in den Sommermonaten hieher brachte. Auch bewahrt man noch eine große Wiege und giebt vor, König Wenzel habe ſchon als Mann und wirklicher König ſich wiegen laſſen, wenn er träge oder trunken geweſen. Doch dieſes iſt offenbar ein Mährchen, wie deren mehrere auf Rechnung dieſes Königs

*) Pelzels Karl IV. I. 323.

**) S. Hist. Norimberg. diplomat. S. 342 die Beſtätigung der Nürnberger Freiheitsbriefe — Pelzels Geſch. Königs Wenzel IV. S. 15.

Digitized by Google

erfunden und zum Theil durch ſeinen (unverdienten) Beinamen des Faulen veranlaßt worden ſind. — Die Wiege ſelbſt iſt das plumpe Machwerk irgend eines Zimmergeſellen, und hat wahrſcheinlich nie zum Vergnügen ihres Beſitzers, ſondern entweder zur Beſtrafung geſchwächter Mädchen, die derjenige, der ſie zum Falle verleitet, öffentlich, zu beiderſeitiger Schmach, wiegen mußte, oder ſonſt zur Züchtigung kleiner Vergehen gedient. — Faſt noch drolliger iſt der Aberglaube des gemeinen Mannes in dortiger Gegend, daß ſeit Wenzels Zeiten ſtets Jemand in Bürgliß ſich befinden müſſe, der ein Vergnügen daran finde, ſo gewiegt zu werden.

Nicht minder geneigt ſcheint er als Mann und als wirklicher König dieſem Schloſſe geweſen zu ſeyn. In der erſtern Hälfte ſeiner Regierung kam er jährlich ein, auch mehrmal hierher *), ſtellte eine Menge wichtiger Urkunden aus, vollzog Lehnsreichungen, bewirthete fürſtliche Gäſte, verweilte ein Paar Monate unausgeſetzt hier **); ja er ſcheint zuweilen auch literariſche — oder, was damals faſt einerlei war, religiöſe — Unterhaltungen hier gepflogen zu haben. So warf er z. B. hier einſt, in Gegenwart des Prager Erzbiſchofs und andrer Geiſtlichen, die Frage auf: ob die Seelen durchs Fegefeuer geläutert werden müßten? und muthmaßlich ward viel dafür und dawider geſprochen; denn Adalbert Raukonis von Erinico, ein anweſender Geiſtlicher,

*) Pelzels Lebensgeſch. K. Wenzel IV. S. 151. 152. 166. 179. 200. 219. 225. 233. 238. 277. 384. u. a. m.

**) Vorzüglich in den Jahren 1385, 1389 und 1391.

ſchrieb nachher, durch dieſes Geſpräch veranlaßt, ein eignes Werklein, betitelt: Schutzſchrift des Fegefeuers *). Nach 1392 kam Wenzel ſelten, und nach 1399 gar nicht mehr nach Bürglitz. Was ihn davon entfremdet, läßt ſich nicht wohl beſtimmen. Seine letzte, Bürglitz betreffende, Verfügung von einigem Belange ſcheint vom Jahre 1400 zu ſeyn **). In ihr ſchenkt er ſeinem Werkzeugmeiſter, Jochlin zu Bürglitz, die Höfe Przilep und Sadlina, mit der Bedingung, ſtets ſechs gute Werkzeuge (Blieden) auf dieſer Veſte zu unterhalten. Ein Beweis, wie ſorgſam er auf den guten Vertheidigungsſtand ſeiner Burgen dachte.

Beim Ausbruch des Taboriten-Kriegs ſetzte die katholiſche Partei faſt noch mehr Vertrauen auf Bürglitz, als auf das ſonſt ſo feſte Karlſtein. Von allen Seiten her flüchtete der Adel mit ſeinen Schätzen auf dieſes Schloß; ja ſelbſt die Landtafel ward hierher gebracht, mußte aber bald weiter wandern. Denn 1422 den 18. März kam plötzlich Feuer in der Burg aus und verzehrte ſie faſt gänzlich. Der größte Theil der hier aufbewahrten Schätze ging in Rauch auf; die Landtafel ward zwar gerettet, aber nach

*) Pelzel a. O. S. 203. Dieſer Adalbert hatte zu Paris die Doktor-Würde erhalten, und galt für einen der geſchickteſten Gottesgelehrten damaliger Zeiten.

**) Pelzel a. O. S. 401. Daß er 1402 dem Jaroslaw von Mimda zwanzig öde liegende Lachen Feldes bei den Dörfern Kunow und Chota mit dem Bedinge ſchenkte, zur Vertheidigung von Bürglitz einen Reiſigen zu ſtellen, iſt wohl zu unbedeutend. Pelzel a. O. S. 460.

Digitized by Google

Pilſen und von da nach Karlſtein gebracht, bis ſie wieder nach Prag zurückkam.

In eben dieſem Jahre (den 10. Auguſt) brachte Hanuß von Kollowrat, durch Ueberraſchung, Bürgliß in ſeine Gewalt und machte dabei Abſolon Belobaczky, Heczig, Johann den Sohn von Friedrich Liebſteinsky Kollowrat, nebſt noch funfzig Taboriten zu Gefangenen. Man ſollte hieraus ſchließen, daß früher ſchon die huſſitiſche Partei Bürgliß beſetzt gehabt, was dann auch den Ueberfall des Hanuß von Kollowrat begreiflicher machen würde; doch iſt davon nirgends etwas angegeben. — Einer Sage nach ſoll kurz zuvor ein altes Weib Bürgliß von Zizkas Ueberfall gerettet haben. Dieſer ſuchte nämlich der dichten Wälder wegen vergebens die Burg Bürgliß, ſtieß hierbei auf ein Mütterchen und fragte ſie, wo Kriwohnat liege. Ihr kam entweder der Fragende verdächtig vor, oder ſie kannte dieſen Namen wirklich nicht; kurz, ſie antwortete: ſie habe in ihrem ganzen Leben nichts von einem Kriwohnat gehört; machte dadurch, daß er ſich vom rechten Wege ablenkte, auf eine andere Burg ſtieß, und mit deren Plünderung ſich begnügte. — Daß dieſe Fabel fabelhaft klingt, iſt gewiß, denn Zizka war des Landes nur zu kundig, und kein Schriftſteller gedenkt dieſes Vorfalls. Da indeſſen dergleichen Volksſagen faſt immer eine kleine Wahrheit zu Grunde haben, ſo können doch vielleicht falſche Nachrichten den furchtbaren Zizka von Bürgliß entfernt gehalten haben.

Digitized by Google

Abſolon Belobaczkys Bruder, Zibrzid, ſuchte nun zwar Bürgliz durch Belagerung wieder zu gewinnen, doch Hanuß Kollowrat rückte mit ſeinen Reiſigen zum Entſatz herbei, Zibrzid floh nach Rakonitz, Kollowrat folgte mit ſeinem treuen Waffengeſellen Aleß von Sternberg, ſie überwältigten im erſten Anlauf dieſe Stadt und ſteckten ſie in Brand; doch, indem die Bürger für ihre Kirche mit Löwenmuth fochten, rettete ſich Zibrzid nach Saatz.

Aleß von Sternberg, ſonſt Holiczky genannt, erhielt nachher Bürglitz, und ſein Sohn Peter ſetzte 1438 von da aus dem Markgrafen von Meißen nach, als er mit König Albrecht von Tabors fruchtloſer Belagerung zurückkam. Peter nahm zu dieſem Strauße zweihundert Reiſige von Bürglitz und die Mannſchaft der Städte Saatz und Laun mit ſich, ſo daß ſeine ganze Kriegsmacht an viertauſend Mann betrug. Doch zwiſchen Brix und Bilin kehrte ſich der weichende Markgraf und ſchlug nun ſeinen Verfolger dergeſtalt aufs Haupt, daß er vierzehnhundert Mann an Todten und Verwundeten einbüßte.

Nach Aleß von Sternbergs Tode, 1455, ſcheint Bürglitz an die Krone zurückgefallen zu ſeyn. Wenigſtens beſaß es König Wladislaw II. wieder und flüchtete ſich zweimal vor ſehr verſchiedenen, aber vielleicht ihm gleich furchtbaren Gegnern hierher. Das erſte Mal 1473 vor der Peſt, die nach einer großen, viermonatlichen Dürre in Böhmen einzureißen begann, und das zweite Mal 1478 vor den Utraquiſten, die zu Prag einen bedenklichen Bund errichteten. Doch beide

Digitized by Google

Male war ſeine Furcht überflüſſig; die Peſt ließ bald wieder nach, und die Utraquiſten blieben unſchädlich, denn Prag weigerte ſich damals einem Bündniſſe beizutreten, welches gegen den König zu ſeyn ſcheine; Wladislaw konnte bald wieder in ſeine Reſidenz zurückkehren. Aber auch ſeine kurze Anweſenheit ſcheint für Bürglitz erſprießlich geweſen zu ſeyn. Sie veranlaßte ihn in dem ſehr verfallenen Schloſſe zu mannigfachen Bauten. Noch jetzt ſieht man hier faſt überall, inwendig und auswendig im Gemäuer, den Buchſtaben W angebracht, der Wladislaws Namen bezeichnen ſoll; und eine Inſchrift an der ſogenannten alten Kanzlei nennt Wladislaw als den Gründer dieſes Hauſes *), ſo daß es ſcheint, es ſey der ganze zweite Theil des Schloſſes unter ihm erbaut worden.

König Ferdinand I. verlieh 1529 die Erlaubniß, auf dem zu Bürglitz gehörigen Berge Zinnober zu gewinnen, an Bohuslaw von Zertin und Johann Otto von Loß; verpachtete 1532 die ganze Herrſchaft an Peter Holy von Chraſt auf ſechs Jahre gegen einen jährlichen Zins von ſechshundert Schock böhmiſcher Groſchen; verpfändete

*) Sie lautet: Anno Domini millesimo quadricentesimo, nonagesimo tertio serenissimus Rex Wladilaus est fundator hujus domus. Eine andre böhmiſche Inſchrift findet ſich an der Thür des Gewölbes, welches ehemals das Silbergewölbe hieß, wo vermuthlich der Schatz von Bürglitz aufbewahrt wurde.

ſolche, noch vor Ablauf jenes Pachtvertrags (1536), an Ladislaw Popel von Lobkowitz, und verlieh endlich 1540 dem Johann Popel von Lobkowitz die Ablöſung der nach Bürglitz gehörigen Dörfer Leſchad und Neſuchy.

Im Beſitz der Lobkowitze blieb dieſe Herrſchaft drei und vierzig Jahre, bis ſie 1579 aus Georgs von Lobkowitz auf Libochowitz *) Händen, gegen Verſetzung der Herrſchaft Melnick um 21500 Schock Groſchen und 2500 Schock zur Ausbeſſerung beſtimmt, ausgelöſt ward. Selbſt während dieſer Zeit ſcheint ſich die Krone den Gebrauch der Burgveſte vorbehalten zu haben. So z. B. ward Johann Auguſta — der bekannte Biſchof der mähriſchen Brüder, der beim König Ferdinand I. angeſchuldigt, nach der Mühlberger Schlacht (1547) verhaftet, dreimal hart gefoltert, und trotz mancher Betheurung ſeiner Unſchuld zu Prag in den weißen Thurm geworfen wurde — endlich nach Bürglitz gebracht, wo er einige Jahre im dunkeln Kerker ohne Bücher und menſchlichen Umgang ſchmachten mußte, bis er nachher eine beſſere Behandlung und 1564 ſeine Freiheit wieder erhielt. Daß er hier noch manchen andern Leidensgenoſſen finden mogte, erhellt unter andern aus der ſogenannten Kuttenberger Handſchrift, die beim Jahre 1549 nur im Vorbeigehn

*) Dies iſt der berühmte George Popel von Lobkowitz, nachheriger Beſitzer der Herrſchaften Comothau, Liczkard u. a., der als Landes-Oberſthofmeiſter unter Rudolph II. ſo unglücklich ward.

Digitized by Google

angiebt: daß damals auch zu Bürgliß fünf Pikkarditen, oder ſogenannte Brüder, ihres Glaubens halber erſt gefoltert, dann enthauptet worden wären. Freilich ein ſehr gewöhnliches und auch ſehr erbauliches Schauſpiel damaliger Zeiten!

1597 den 2. Februar ging durch eine heftige Feuersbrunſt ein großer Theil von Bürgliß in Rauch auf; ſcheint aber bald wieder aufgebaut zu ſeyn.

Nach der Schlacht auf dem weißen Berge füllten ſich wieder die Kerker dieſer Burg mit manchen Gefangnen. Die große Strenge, mit welcher Ferdinand II. gegen alle ſeine ehemaligen Gegner verfuhr, erregte in Böhmen, vorzüglich in dieſer Gegend, ſtarkes Mißvergnügen. Ein Freiherr von Rziczan glaubte es zu benutzen, ſammelte einige tauſend Mann und ſuchte damit (1623) die Veſte zu überfallen; doch ſein Vorhaben ward verrathen. Seine Rotte mußte mit großem Verluſte abziehen und zerſtreute ſich bald gänzlich.

1643 kam durch Unvorſichtigkeit eines Forſtbedienten abermals Feuer in Bürgliß aus, und brannte ab. Wahrſcheinlich gab dieſer verödete Zuſtand der königlichen Kammer eine Veranlaſſung mehr, ſich des Beſitzes der Burg ganz zu entſchlagen. Als Veſte war ihre Wichtigkeit längſt vorüber, und da es in Böhmen jetzt keine innere Kriege weiter gab, da der ſonſt unruhige Geiſt des böhmiſchen Adels und ſelbſt des ganzen Volks gebrochen zu ſeyn ſchien, bedurfte man auch der abgelegenen Bewahrungsörter, der verſchanzten Kerker, weit ſeltner.

Digitized by Google

Die Herrſchaft Bürgliß ward daher dem Schwarzenberg-ſchen Hauſe pfandweiſe überlaſſen. Wann dies geſchah, weiß man nicht beſtimmt. Doch ſchon 1680 hat Fürſt Ferdinand Adolph von Schwarzenberg hier eine Kaplanei geſtiftet.

König Leopold I. verkaufte 1691 die Herrſchaft Bürgliß und Kruſchowiß an Ernſt Grafen von Waldſtein, gegen die Summe von 400,000 Gulden, und da die Krone ſich hierbei das Wiederkaufsrecht vorbehalten hatte, ſo löſte 1734 Maria Anna Fürſtin von Fürſtenberg, geborne Gräfin von Waldſtein, auch dies Beſchwerniß gegen Erlegung von 200,000 Gulden ab, wodurch Bürgliß nun erblich an die Fürſten von Fürſtenberg kam.

Zum Schluſſe noch, aus einer alten böhmiſchen, in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts aufgeſetzten Handſchrift, die Lehnsſchuldigkeiten, welche damals viele von den benachbarten Rittern und Herren dem Schloſſe Bürgliß zu leiſten hatten. Sie ſind ein Beweis mehr von deſſen ehemaliger Wichtigkeit, und ein Beitrag zur Lehnsſprache und Lehnsverfaſſung Böhmens.

Herr Johann Smoharz (Schmoharſch), vom Siße Wſſetat (Wſchetat), ſoll, ſo oft es gefordert wird, zu Roß auf dem Schloſſe erſcheinen und allda ſo lange verbleiben, als es des Schloſſes Nothdurft fordern wird. Ihm ſoll außer Speiſe und Trank nichts gereicht werden.

Herr Dlaß von Wkyniß (Dlask von Wchimiß, jeßt Kinsky) vom Siße Hlywoged und Gezwecz, ſoll von

beiden Lehnſitzen mit zwei geharniſchten Männern auf ebengeſagte Weiſe zum Schloß ſich ſtellen.

Herr Heinrich von Wrzeſowicz, ſoll gleichfalls mit vollem Harniſch nach dem Schloſſe bei Erforderniß reiten, dort auch im Nothfall harren, dabei Koſt und Trank genießen.

Herr Heinrich von Einſiedel vom Gute Slowicz und Sadlina, ſoll ſelbſtander, das iſt, in zwei Perſonen, in blankem vollſtändigen Eiſen auf dem Schloſſe erſcheinen.

Wlcyhora (Wolfsberg), ein ödes Schloß, auch von ihm ſoll ein Geharniſchter geſtellt werden.

Herr Zibrzid z Bolu (von Bol) vom Gute Przicyna, ſoll ſeiner königlichen Gnaden auf dem Abtritt das Grummet führen; auch ſind vorſtehende Viere von Rechtswegen ſchuldig, die Gefangenen auf dem Schloſſe zu bewachen. — Dieſe Lehnspflicht klingt aufs erſte Anhören etwas lächerlich. Doch weiß man aus andern Beiſpielen ſchon, daß manche Verpflichtungen damaliger Zeiten abenteuerlich genug waren.

Kwasniczka, vom Dorfe Trzticze, ſoll aufs Schloß in Eiſen kommen, und dort verrichten, was ihm anbefohlen wird.

Herr George Smolick, ſoll im eiſernen Harniſch auf dem Schloſſe dienen, und Sr. Königl. Gnaden ein Bluthund abrichten. — Dies ſoll wahrſcheinlich ſo viel heißen, als einen Fanghund zur Jagd der wilden Thiere. Die übrigen Weſen, die dieſen Namen führen, oder zu führen

verdienen, pflegen wenigſtens nicht kontraktmäßig beſtellt zu werden.

Jeder Ort Brziczan, ſoll mit einer Armbruſt aufs Schloß kommen, wo ihm die Pfeile auf königliche Zahlung zu reichen ſind.

Zu Kozlan ſoll der Gira (Georg) mit der Armbruſt aufs Schloß kommen, und ihm gleichfalls für Königs Rechnung die Pfeile verfertigt werden.

Herr Vicktorin von Kuckſtein, vom Gute Plawec und Ssißkow, ſoll ſelbſtander, das iſt, mit zwei Perſonen, geharniſcht mit Armbruſt verſehn, aufs Schloß kommen, und da ſo lange verweilen, als es die Herren befehlen werden. Ihm ſoll man Koſt und Trunk reichen.

Herr Johann Sslowsky (Schlowsky), vom Gute Chraſtian, ſoll in vollem eiſernen Harniſch ins Schloß einreiten und daſelbſt ſo lange, als man es fordert, harren; ingleichen ſoll er vom Dorfe Przilep alljährlich ſechs neue Armbrüſte bezahlen, und vier Schützen zu Fuße ſollen für immer auf dem Schloſſe Hradeck geſtellt und ihnen blos Kleidung und Geſchütz gegeben werden.

Herr Koſſateczky, vom Dorfe Rziczìowic, ſoll einen Geharniſchten nach dem Schloſſe ſenden, und dieſer ſo lange dort warten, als es die Herren verlangen.

Ligno, deſſen Beſitzer ſoll geharniſcht auf dem Schloſſe dienen.

Herr Johann von Lobkowitz, ſoll vom Schloſſe Krakowec mit vier Schocken nach dem Schloſſe Hradeck ziehen, und dort nach Anleitung der Herren harren.

Petrzick z Skalky (von Skalka), ſoll ſelbſt der dritte aufs Schloß kommen, und allda nichts als Koſt und Trank empfangen.

Herr Wenzel von Trogeticz, vom Dorfe Chrizie, ſoll aufs Schloß in eiſernem Harniſch kommen, und da thun, was ihm die Herren auftragen werden.

Herr Wenzel Slawsky auf Kaunow, ſoll im Eiſen nach dem Schloſſe kommen, und wo er hingeſtellt wird, ſoll er ſtehen bleiben. (Sonderbarer Dienſt!)

Herr Hanuß Stoſtwiecz auf Lhotka und Ruda, ſoll ſelbſtander in eiſernem Harniſch einreiten, und auf dem Schloſſe verharren, ſo lange es die Befehlshaber anordnen werden.

Dorf Kruſſowicze (Kruſchowitz), von ihm ſoll Jonack aufs Schloß mit der Armbruſt kommen; die Pfeile hingegen ſollen ihm auf königliche Koſten gereicht werden.

Zigmund z Ladeſſina (von Ladeſchina) ſoll mit einer Armbruſt erſcheinen, und leiſten, was ihm befohlen wird. u. ſ. w.

Außerdem hatten noch die gemeinen Leute aus zwanzig Ortſchaften verſchiedene Lehnsſchuldigkeiten zu entrichten, die theils zur Vertheidigung der Burg abzweckten, theils in ökonomiſchen Dienſtleiſtungen beſtanden. Einige derſelben waren drollig genug. So z. B. ein Einwohner aus dem Städtchen beim Schloſſe war verpflichtet, alle Sonnabende von Rackonitz vier Schock Eier „auf dem Rücken" ins Schloß zu bringen und ſich mit vier Eiern ablohnen zu laſſen. Ein andrer (Jakob Weſſarz) ſollte, wenn des

Königs Gnaden ſich mit dem Kriegsheere lagern, „vor dem Kriegsheere zünden,“ und dafür ein Roß und einen rothen Rock empfangen. Ein Wildjäger aus dem Städtchen Zbeczno mußte Jahr aus Jahr ein in die Schloßküche zwei Schneidemeſſer und eine Fleiſchhacke liefern und ſie ergänzen, wenn ſie zerbrachen. Eine ganze Menge einzelner Menſchen mußten alljährlich ſo viel Eichkätzlein liefern, als Tage im Faſching waren; und wieder Andere ſo viel Schock Meiſen, als Sonntage zwiſchen St. Peter und St. Wenzel ſind. Am allerſonderbarſten war die Schuldigkeit eines Johann Rudlicks, der wegen eines öden Hauſes im Städtlein verpflichtet war: ſo oft die Königin mit dem jungen König im Wochenbette liege, alle Nachtigallen zuſammenzutreiben, damit ſie unter dem Fenſter der Wöchnerin ſchlagen mögten. — Warlich, eine Muſik, für welche, ſo vortrefflich ſie auch iſt, unſere meiſten heutigen Damen im Wochenbette ſich kaum bedanken würden.

* * *

In den hiſtoriſch maleriſchen Darſtellungen aus Böhmen, von A. G. Meißner, 1. Bd. 1798. — aus welchen größtentheils dieſe Nachrichten genommen ſind — befindet ſich eine Abbildung von Bürglitz.

Digitized by Google

Regiſter

über den 1ſten bis 8ten Band dieſes Werks.

(Die erſte Zahl bezeichnet den Band, die andere die Seite und zwar, für die vier erſten Bände, in der zweiten Ausgabe.)

Achalm bei Reutlingen, im Wirtembergſchen. IV. 227.
Adolphseck bei Schwalbach, im Naſſauſchen. III. 173.
Alt-Boymburg bei Kreuznach an der Nahe, im preußiſchen Großherzogthum Niederrhein. IV. 283.
Altenburg bei Bamberg, im Königreich Baiern. II. 167.
Altenſtein bei Bamberg, im Königreich Baiern. V. 99.
Altenſtein am Thüringerwalde, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. VI. 261.
Anhalt bei Ballenſtedt am Harz, im Herzogthum Anhalt-Bernburg. I. 157. VIII. 14.
Arnsburg bei Frankenhauſen, im Fürſtenthum Schwarzburg-Rudolſtadt. IV. 117.
Arnſtein bei Aſchersleben, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. III. 79. VIII. 13.
(Mit Abbildung.)
Aſchburg bei Eiſenach, im Großherzogthum Sachſen. IV. 76.
Askanienburg bei Aſchersleben, im preußiſchen Regierungsbezirk Magdeburg. VII. 1.
(Mit Abbildung.)
Baden bei Raſtadt, im Großherzogthum Baden. III. 249.
Bartenau im Kocherthale, im Fürſtenthum Hohenlohe des Königreichs Wirtemberg. IV. 102.
Bergen, die Burg bei, im kurheſſiſchen Fürſtenthum Hanau. VIII. 249.
Berneck zwiſchen Baireuth und Hof, im baierſchen Fürſtenthum Baireuth. I. 303.
Beula auf dem Harze, in der Grafſchaft Stolberg, Regierungsbezirk Merſeburg des Königreichs Preußen. VIII. 26.
Bielſtein bei Ilfeld am Harze, im Königreiche Hannover. IV. 339. VIII. 21.
Birkenfeld am Thale der Bode auf dem Harze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 29.
Blankenſtein bei Gladenbach, im Großherzogthum Heſſen. III. 93.

Digitized by Google

Bocke bei Paderborn, in der preußiſchen Provinz Weſtphalen. IV. 24.
Bodenlauben bei Kiſſingen, im Untermainkreiſe Baierns. VII. 99.
Bömeneburg bei Nordheim, im hannöverſchen Fürſtenthum Göttingen. IV. 135.
Borberg, im Main- und Tauberkreiſe des Großherzogthums Baden. V. 134.
Boymburg, ſ. Alt-Boymburg.
Boyneburg bei Eſchwege, im Kurfürſtenthum Heſſen. VII. 171.
Bramberg im Untermainkreiſe Baierns, in der Nähe des Sachſen-Coburgſchen Städtchens Königsberg. VII. 331.
Brauneck bei Crelingen im Wirtembergſchen. VI. 169.
Brömſerburg in Rüdesheim am Rhein, im Herzogthum Naſſau. III. 231. 235.
Brömſerhof, daſelbſt. 231. 241.
Buchfart bei Weimar, im Großherzogthum Sachſen. VI. 63.
Bürglitz im Rakonitzer Kreiſe des Königreichs Böhmen. VIII. 365.
Callenberg bei Coburg, im Herzogthum Sachſen-Coburg. V. 213.
Chriſtinenburg auf dem Harze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 30.
Coburg bei der Stadt Coburg, im Herzogthum Sachſen-Coburg. VII. 19.
Daſenburg bei Haßelfelde auf dem Harze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 23.
Deeſenberg bei Warburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Minden. V. 317.
Dohna bei Dresden, im Königreich Sachſen. II. 85.
Driburg, ſ. Iburg.
Dürnſtein an der Donau, im Lande unter der Ens des Erzherzogthums Oeſterreich. VII. 361.
(Mit Abbildung.)
Eberſtein oder Neueberſtein bei Baden, im Großherzogthum Baden. III. 152.
Eberſteinburg bei Raſtadt, im Großherzogthum Baden. III. 143.
Ehrenfels am Rhein, im Herzogthum Naſſau. VI. 11.
Eiſenacherburg bei Eiſenach, im Großherzogthum Sachſen. IV. 73.
Elendsburg bei Elbingerode auf dem Unterharze, im hannöverſchen Fürſtenthum Grubenhagen. VIII. 32.
Engenſtein am Thüringer Walde, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. VIII. 235.
Erichsburg bei Güntersberge, im Herzogthum Anhalt-Bernburg. II. 79. VIII. 18.

Digitized by Google

Falkenberg bei Detmold, im Fürſtenthum Lippe. I. 187.
Falkenberg am linken Rheinufer unterhalb Bingen, im preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz. VII. 109.
Falkenſtein bei Linz an der Donau, im Lande unter der Ens des Herzogthums Oeſterreich. II. 139.
Falkenſtein am Harze, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. II. 195. VIII. 14.
(Mit Abbildung.)
Falkenſtein am Taunus bei Frankfurt am Main, im Herzogthum Naſſau. IV. 191.
(Mit Abbildung.)
Flochberg bei Bopſingen, im Königreich Wirtemberg. VII. 295.
Frankenberg bei Aachen, im preußiſchen Regierungsbezirk Aachen. V. 9.
Frankenberg bei Salzungen, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. VIII. 295.
Frankenſtein, ebendaſelbſt. VIII. 281.
Frankenſtein bei Darmſtadt, im Großherzogthum Heſſen. VI. 357.
(Mit Abbildung.)
Frauenberg bei Marburg, im Kurfürſtenthum Heſſen. II. 21.
Frauenburg bei Eiſenach, im Großherzogthum Sachſen. IV. 74.
Gabelſtein bei Oehringen, im Jaxtkreiſe des Königreichs Würtemberg. V. 132.
Giebichenſtein bei Halle an der Saale, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. I. 135.
(Mit Abbildung.)
Gleichen, die beiden, bei Göttingen, im Fürſtenthum Göttingen des Königreichs Hannover. III. 1.
Gleichen, die drei, in Thüringen, Gleichen, Wachſenburg und Mühlberg, zwiſchen Erfurt, Arnſtadt and Gotha, im preußiſchen Regierungsbezirk Erfurt, und im Herzogthum Sachſen-Coburg-Gotha. III. 11.
Gleichen bei Oehringen, im Königreich Wirtemberg. VI. 163.
Gnandſtein im Königreich Sachſen. VIII. 269.
Grädizberg bei Goldberg, im preußiſchen Fürſtenthum Liegnitz in Schleſien. IV. 211.
Greifenberg bei Jena, im Großherzogthum Weimar. VIII. 121.
Greifenſtein, im Fürſtenthum Braunfels des preußiſchen Regierungsbezirks Koblenz. VII. 311.
Greifenſtein an der Donau, im Lande unter der Ens des Erzherzogthums Oeſterreich. II. 95.
Güntersburg bei Güntersberge auf dem Unterharze, im Herzogthum Anhalt-Bernburg. VIII. 22.

Digitized by Google

Güßenburg bei Giengen, im Wirtembergſchen. VI. 55.
Haarburg bei Wernigerode am Harze, in der Grafſchaft Stolberg-Wernigerode des preußiſchen Regierungsbezirks Magdeburg. VIII. 38.
Habichtsſtein bei Böhmiſch-Leipa, im Leutmeritzer Kreiſe Böhmens. II. 185.
Hammerſtein am Rhein, im preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz. III. 259.
Hanſtein bei Witzenhauſen, im Kurfürſtenthum Heſſen. II. 105. (Mit Abbildung.)
Hardegſen bei Göttingen, im hannöverſchen Fürſtenthum Göttingen. II. 149.
Hartenberg bei Römhild, im Herzogthum Sachſen-Coburg-Gotha. VI. 135.
Haßelburg am Harz, im Herzogthum Braunſchweig. VIII. 39.
Hattſtein im Herzogthum Naſſau. VIII. 181.
Harzburg am nördlichen Harze, im Herzogthum Braunſchweig. I. 285. VIII. 19.
Harzburg am ſüdlichen Harze, bei Ilfeld, im hannöverſchen Antheile der Grafſchaft Hohenſtein. VIII. 42.
Heimburg am linken Rheinufer, im preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz. VII. 116.
Heimburg bei Blankenburg am Harze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VI. 181. VIII. 19.
Heinrichsburg bei Ballenſtedt, im Herzogthum Anhalt-Bernburg. III. 137. VIII. 17.
Heldburg bei Hildburghauſen, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. VI. 31.
Hindenburg bei Oſterode am Harze, im hannöverſchen Fürſtenthum Grubenhagen. VIII. 40.
Hinterburg bei Neckarſteinach, im Großherzogthum Heſſen. III. 280.
Hirſchſtein im Meißner Kreiſe des Königreichs Sachſen. III. 295.
Hohenrechberg bei Gmünd, im Jaxtkreiſe des Königreichs Wirtemberg. III. 295.
Hohenſtaufen bei Göppingen, im Donaukreiſe des Königreichs Wirtemberg. II. 1.
Hohenſtein bei Nordhauſen am Harze, in dem unter Hannover ſtehenden Theile der Grafſchaft Stolberg. IV. 339. VIII. 21.
Hohenſyberg bei Dortmund in Weſtphalen, im preußiſchen Regierungsbezirk Arensberg. IV. 167.
Hohentübingen in der Stadt Tübingen, im Wirtembergſchen. VII. 129.
Hohentwiel im Schwarzwaldkreiſe des Königreichs Wirtemberg. VI. 301.

Digitized by Google

Hohen-Urach bei Urach, im Neckarkreiſe des Königreichs Wirtemberg. V. 31.
(Mit Abbildung.)

Hohenzollern bei Hechingen, im Fürſtenthum Hohenzollern-Hechingen. I. 85.

Homburg auf dem Vorharze bei Quedlinburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Magdeburg. VIII. 27.

Hornburg am Neckar, im Großherzogthum Baden. VI. 71.

Hummel bei Reinerz in der Grafſchaft Glatz, im preußiſchen Schleſien. III. 113.

Jaxtberg im Fürſtenthum Hohenlohe, im Königreich Wirtemberg. V. 125.
(So, und nicht Ingſtberg, wie es durch Verſehen in der Beſchreibung durchgehends genannt iſt, muß es heißen.)

Iburg oder **Driburg** bei Paderborn, im preußiſchen Regierungsbezirk Minden. III. 69.

Ilburg bei Ilfeld am Harze, im hannöverſchen Antheil der Grafſchaft Hohenſtein. IV. 339. VIII. 21.

Käſeburg bei Haßelfelde auf dem Unterharze, im braunſchweigiſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 25.

Kanſtein bei Arolſen, im preußiſchen Regierungsbezirk Arensberg. VIII. 221.

Karlſtein bei Prag in Böhmen. IV. 293.

Karpenſtein bei Landeck in der Grafſchaft Glatz, im preußiſchen Schleſien. IV. 129.

Kinsberg bei Schweidnitz, in Niederſchleſien. VIII. 43.
(Mit Abbildung.)

Kirchberg bei Jena, im Großherzogthum Weimer. VIII. 121.

Klopp, über Bingen am Rhein, im Großherzogthum Heſſen. VI. 1.

Kocherſtein bei Ingelfingen im Hohenloheſchen, und im Jaxtkreiſe des Königreichs Wirtemberg. IV. 109.

Kocherſtetten im Hohenloheſchen und im Jaxtkreiſe des Königreichs Wirtemberg. IV. 95.

Königsberg im Herzogthum Sachſen-Coburg. VII. 339.

Königsburg bei Elbingerode auf dem Unterharze, im Königreich Hannover. VIII. 32.

Königſtein am Taunus, im Herzogthum Naſſau. VI. 227.

Krainberg bei Vach, im Großherzogthum Sachſen. III. 129.

Krainburg bei Naumburg an der Saale, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. III. 309.

Kriebenſtein bei Waldheim, im Königreich Sachſen. II. 115.

Kruckenberg bei Karlshafen, in der kurheſſiſchen Provinz Niederheſſen. IV. 47.
(Mit Abbildung.)

Digitized by Google

Kuksburg bei Blankenburg am Harze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 33.
Kunitzburg bei Jena an der Saale, im Großherzogthum Sachſen. I. 123.
(Mit Abbildung.)
Kyffhauſen in der goldenen Aue, in der Unterherrſchaft des Fürſtenthums Schwarzburg-Rudolſtadt. II. 221.
Kynaſt bei Warmbrunn, im preußiſchen Schleſien. I. 51.
Lauenburg, beim Städtchen Lauenburg an der Elbe, im däniſchen Herzogthum Lauenburg. VIII. 99.
Lauenburg, die große, bei Quedlinburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Magdeburg. V. 271.
(Mit Abbildung.)
Lauenburg, die kleine, bei Blankenburg, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 36.
Lauterburg bei Schwäbiſch-Gmünd, im Königreich Wirtemberg. VII. 155.
Leuchtenburg bei Kahla an der Saale, im Herzogthum Sachſen-Altenburg. VII. 281.
Lichtenberg bei Oſtheim vor der Rhön, im Großherzogthum Sachſen. I. 267.
Lichtenberg im Odenwalde, im Großherzogthum Heſſen. VIII. 319.
Lichtenfels im Fürſtenthum Waldeck. VIII. 151.
Lichteneck bei Ingelfingen im Hohenloheſchen und im Jaxtkreiſe des Königreichs Wirtemberg. IV. 113.
Liebenſtein über Bornhofen am Rhein, im Herzogthum Naſſau. V. 195.
Liebenſtein im Herzogthum Sachſen-Meiningen. VI. 261.
Löwenſtein zwiſchen Kaſſel und Marburg, im Kurfürſtenthum Heſſen. IV. 361.
Löwenſtein im Odenwalde, im Großherzogthum Heſſen. VII. 59.
Malittenburg bei Eiſenach, im Großherzogthum Sachſen. IV. 76.
Mansfeld bei der Stadt Mansfeld, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. II. 275.
Metilſtein bei Eiſenach, im Großherzogthum Sachſen. IV. 70.
Mittelburg, in Rüdesheim am Rhein, im Herzogthum Naſſau. III. 241.
Mittelburg bei Neckarſteinach, im Großherzogthum Heſſen. III. 283.
Mohrungen bei Wallhauſen in der goldenen Aue, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. III. 51. VIII. 22.
Mühlberg bei Gotha, und im preußiſchen Regierungsbezirk Erfurt. III. 31.

Digitized by Google

Münzenberg zwiſchen Friedberg und Butzbach, im Kurfürſtenthum Heſſen. VI. 249.

Nagelsberg im Königreich Wirtemberg. IV. 106.

Naſſau bei Ems, im Herzogthum Naſſau. V. 147.

Nauenburg im Herzogthum Sachſen=Meiningen. VI. 261.

Neideck zwiſchen Erlangen und Baireuth, im Königreich Baiern. VII. 119.

Neueberſtein bei Baden, im Großherzogthum Baden. III. 152.

Neufels bei Oehringen, im Königreich Wirtemberg. III. 163.

Neuhaus bei Mergentheim, im Königreich Wirtemberg. VI. 149.

Nordeck bei Marburg, im Kurfürſtenthum Heſſen. I. 325.

Nuring am Taunus, im Herzogthum Naſſau. VI. 237.

Oberburg in Rüdesheim am Rhein, im Herzogthum Naſſau. III. 240.

Oberlauda bei Gerlachsheim, im Großherzogthum Baden. VI. 175.

Oberſchüpf im Fürſtenthum Hohenlohe des Königreichs Wirtemberg. V. 143.

Oſterburg bei Thamar, im Herzogthum Sachſen=Coburg. V. 81.

Pleſſe bei Göttingen, im hannöverſchen Fürſtenthum Göttingen. I. 205.

Pippingsburg auf der Oſtſeite des Harzes, im Herzogthum Braunſchweig. VIII. 40.

Queſtenberg bei Roßla am Harze, in der Grafſchaft Stolberg des preußiſchen Regierungsbezirks Merſeburg. II. 31. VIII. 21.

Rauenſtein im Oberlande des Herzogthums Sachſen=Meiningen. VIII. 347.

Rauheneck }
Rauhenſtein } bei Baden in der Nähe von Wien, im Erzherzogthum Oeſterreich. II. 263.

Reichenſtein am Rhein, unterhalb Bingen, im preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz. VII. 273.

Reinſtein bei Blankenburg am Harze, im preußiſchen Regierungsbezirk Magdeburg. III. 181. VIII. 18.

Rheinſtein am linken Rheinufer, Asmannshauſen gegenüber, im preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz. VII. 269.

Rodenſtein im Odenwalde, in der Grafſchaft Erbach des Großherzogthums Heſſen. IV. 79.
(Mit Abbildung.)

Rötteln bei Lörrach, im Großherzogthum Baden. I. 331.

Roſenſtein bey Heubach, im Königreich Wirtemberg. VI. 195.

Rotenburg in der goldenen Aue, in der Unterherrſchaft des Fürſtenthums Schwarzburg=Rudolſtadt. II. 249.

Digitized by Google

Rudelsberg bei Naumburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. V. 285.

Rudolphſtein bei Eiſenach, im Großherzogthum Sachſen. IV. 75.

Rudolphſtein bei Weißenſtein, im Obermainkreiſe des Königreichs Baiern. VIII. 303.

Rüdesheim am Rhein, im Herzogthum Naſſau. III. 231.

Saaleck bei Naumburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. V. 285.

Sachſenburg bei Walkenried, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 41.

Schadeck bei Neckarſteinach, im Großherzogthum Heſſen. III. 272.

Scharfenberg bei Meißen, im Königreich Sachſen. II. 51. (Mit Abbildung.)

Scharfenberg bei Göppingen, im Königreich Wirtemberg. V. 113.

Scharfeneck bei Baaden unweit Wien, im Erzherzogthum Oeſterreich. II. 263.

Scharzfeld bei Oſterode am Harze, im hannöverſchen Fürſtenthum Grubenhagen. I. 109.

Schauenburg am Thüringer Walde, im Herzogthum Sachſen-Coburg. IV. 231.

Schauenburg an der Bergſtraße, im Badenſchen. VIII. 105.

Schaumburg im Oberlande des Hezogthums Sachſen-Meiningen. VIII. 347.

Schellpyrmont bei Pyrmont, im Fürſtenthum Waldeck. III. 201.

Schildberg am Harze bei Seeſen, im Herzogthum Braunſchweig. III. 321. VIII. 20.

Schloßberg bei Teplitz, im Leutmeritzer Kreiſe des Königreichs Böhmen. III. 209.

Schnabelburg bei Nordhauſen am Harze, im preußiſchen Regierungsbezirk Erfurt. III. 121.

Schnellerts in der Grafſchaft Erbach des Großherzogthums Heſſen. IV. 87.

Schnepfenburg bei Salzungen, im Herzogthum Sachſen-Meiningen. VIII. 237.

Schönburg bei Naumburg an der Saale, im preußiſchen Regierungsbezirk Merſeburg. IV. 153.

Schöneburg auf dem Unterharze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 28.

Schönforſt bey Aachen, im preußiſchen Regierungsbezirk Aachen. V. 1.

Schreckenſtein an der Elbe bei Außig, im Leutmeritzer Kreiſe Böhmens. VIII. 1.

Segeberg in der holſteinſchen Provinz Wagrien. VIII. 91.

Digitized by Google

Sonneck am linken Rheinufer, im preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz. VII, 114.
Sonnenberg bei Wiesbaden, im Herzogthum Naſſau. V. 13.
Spatenberg bei Sondershauſen, im Fürſtenthum Schwarzburg-Sondershauſen. I. 245.
Starchemberg bei Wien, im Erzherzogthum Oeſterreich. I. 193.
Starkenburg bei Heppenheim an der Bergſtraße, im Großherzogthum Heſſen, II. 57.
Staufen bei Freiburg im Breisgau, des Großherzogthums Baden. III. 45.
Staufenburg bei dem Städtchen Seeſen am Harze, im Herzogthum Braunſchweig. IV. 1. VIII. 20.
Staufenburg bei Zorge am Harze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 41.
Staufeneck bei Göppingen, im Königreich Wirtemberg. IV. 263.
Stecklenberg am Harze bei Quedlinburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Magdeburg. V. 271, VIII. 18.
(Mit Abbildung.)
Sternberg über Bornhofen am Rhein, im Herzogthum Naſſau. V. 195.
Stolpen bei Dresden, im Königreich Sachſen, I. 169.
Strahlenburg an der Bergſtraße, im Großherzogthum Baden. VIII. 105.
(Mit Abbildung.)
Strauf, Straufhain, im Sachſen-Meiningenſchen Fürſtenthum Hildburghauſen. V. 157.
Strausberg bei Sondershauſen, und im Fürſtenthum Schwarzburg-Rudolſtadt. I. 315.
Streitberg bei Erlangen, im Königreich Baiern. IV. 327.
Struvenburg am Harze bei Blankenburg, im braunſchweigſchen Fürſtenthum des Namens. VIII. 37.
Suſannenburg auf dem Unterharze, im hannöverſchen Amte Elbingerode. VIII. 30,
Teck bei Kirchheim, im Wirtembergſchen. III. 219.
Tenneberg, über Waltershauſen am Thüringer Walde, im Fürſtenthum Sachſen-Coburg-Gotha. II. 125.
Trageburg auf dem Unterharze, im braunſchweigſchen Fürſtenthum Blankenburg. VIII. 25.
Treſeburg, ebendaſelbſt. VIII. 28.
Troßky in Böhmen. I. 277.
(Mit Abbildung.)
Vilbel im Flecken Vilbel bei Frankfurt am Main, im Großherzogthum Heſſen. VIII. 73.
Vorderburg bei Neckarſteinach, im Großherzogthum Heſſen. III. 287.

Digitized by Google

Voytsberg unterhalb Bingen am Rhein, im preußiſchen Regierungsbezirk Koblenz. VII. 269.
Wachſenburg bei Arnſtadt, im Coburgſchen Fürſtenthum Gotha. III. 37.
Waldeck bei Arolſen, im Fürſtenthum Waldeck. V. 171.
Warburg in der Stadt Warburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Minden. VII. 349.
Wartburg bei Eiſenach, im Großherzogthum Sachſen. IV. 23.
Weibertreue oder Weinsberg bei Heilbronn, im Wirtembergſchen. V. 227.
Wevelsburg bei Paderborn, im preußiſchen Regierungsbezirk Minden. IV. 315.
Wildenfels bei Hippoltſtein, in Baiern. III. 57.
(Mit Abbildung.)
Willibaldsburg bei Eichſtädt, im herzogl. leuchtenbergſchen Fürſtenthum Eichſtädt in Baiern. VII. 49.
Windberg bei Jena, im Großherzogthum Sachſen. VIII. 121.
Winzenburg auf dem Vorharze, 2 Stunden von Quedlinburg, im preußiſchen Regierungsbezirk Magdeburg. VIII. 26.
Wirtemberg bei Stuttgart, im Königreich Wirtemberg. I. 231.
Zabelſtein bei Gerolshofen, in Baiern. IV. 181.
Zähringen bei Freiburg im Breisgau, in Baden. III. 101.
Zwingenberg am Neckar, im Neckarkreiſe Badens. V. 185.

Halle,
gedruckt in der Gebauerſchen Buchdruckerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 034 937 193
NOT TO LEAVE LIBRARY
Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google